

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken**

nebst einigen andern Seiner Werke

**Young, Edward**

**Leipzig, 1791**

Dr. Eduard Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und  
Unsterblichkeit. In neun Nächten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50213](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-50213)

Dr. Eduard Young's  
Klagen,  
oder  
Nachtgedanken  
über  
Leben, Tod,  
und Unsterblichkeit.  
In neun Nächten.

---

*Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt.*

VIRG.



# Klagen, oder Nachtgedanken.

Erste Nacht.

von

## Leben, Tod, und Unsterblichkeit.

Dem

Hrn. Arthur Onslow, Esq.

Sprecher im Unterhause, zugeeignet\*).

**D**er mäden Natur süßes Labsal, balsamischer Schlaf!  
Ach! er besucht, wie die Welt, nur diejenigen  
gern, denen das Glück zulächelt; die Elenden verläßt  
er; fliegt auf seinen flaumweichen Fittigen schnell vom  
Zammer hinweg, und senkt sich auf Augenlieder herab,  
die keine Thräne befleckt.

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen und  
unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind doch die, wel-  
che nicht mehr erwachen! Allein auch dieses wäre verge-  
bens, wenn Träume das Grab beunruhigen. Ich er-  
wache, und komm' aus einem ungestümen Meere von  
Träumen empor; wo mein scheiternder verzweiflungsvol-  
ler Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten  
Elends in der Irre umher trieb, weil er das Steuer der  
vernunft verloren hatte. Nun hat er es wieder gefun-  
den; aber es ist nur ein Wechsel von Quaalen, (ein bitt-  
rer Wechsel!) für grausame noch grausamere. Der Tag  
ist für meine Pein zu kurz! und die Nacht ist, selbst  
im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe mei-  
nes Schicksals, Sonnenschein.

\*) Diesem ehrwürdigen Freunde der Musen und des Va-  
terlandes hat auch Thomson seinen Herbst zugeeignet. Wie  
sehr er den ersten Namen verdiente, kann man schon aus  
dem schließen, was Thomson von seiner Beredsamkeit sagt,  
die süßer, als der Gesang seiner Muse, sey; und was Dr.  
Newton in der Vorrede zu seinem Milton röhmt, daß er  
ihm zur Ausgabe desselben mit einigen nützlichen Anmerkungen  
behülflich gewesen. Und wie sehr ihm der andre zukomme,  
beweist der allgemeine Verfall der Nation, womit er seit vie-  
len Jahren sein wichtiges Amt verwaltet hat. — Er ist seit der  
Zeit, da dieses geschrieben ist, gestorben.

## 6 Klagen, oder Nachtgedanken. Erste Nacht.

Die Göttinn, Nacht, streckt nun von ihrem schwarzen Thron, in strahlenloser Majestät, ihren blassen Zepter über eine schlummernde Welt aus. Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchende Ohr, findet einen Gegenstand; die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stünde, und die Natur eine Pause mache; eine furchterliche Pause! die ihr Ende prophezent. Und lasz nur ihre Prophezezung bald erfüllt werden; o Verhängniß! lasz den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille, und Finsterniß! ihr ernsten Schwestern! Zwillinge der alten Nacht, die ihr den zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft, Entschließung baut, (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bei: Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: Dort soll dieser Leib zum Opfer eures grauenwollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? —

Du, der die allererste Stille verjagte, da die frohlockenden Morgensterne über dem aufsteigenden Erdballe jauchzten; o Du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, schlug; entzündet Weisheit in meiner Seele; welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatz, flieht, wie der Geiz zu seinem Golde, wenn andre schlafen.

Durch diese Dunkelheit der Natur, und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch Einen mitleidigen Strahl herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer versieren möchte,) leit' ihn durch mancherley Scenen des Lebens und des Todes; und begeistre ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja, begeistre auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weis-

heit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderrungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schale deiner Rache, die über dieses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn.

Die Glocke schlägt Eins. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernsten Schall, als hätt' ein Engel gesprochen. Hör' ich recht, so ist es die Sterbeglocke meiner abgeschiednen Stunden. Wo sind sie? Ven den Jahren vor der Sündfluth. Es ist das Zeichen zum schleunigen Aufbruch; o wie viel hab' ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmählichen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unersgründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! die doch so gewiß mein ist! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammengewebt, wie wunderbar ist der Mensch! Und wie weit ist ER über alle Verwunderung erhaben, der ihn so machte! der in unserm Wesen solche fremde und ferne Gränzen in einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen! Eine vortreffliche Verbindung entfernter Welten! Ein vorzügliches Glied in der unendlichen Kette der Dinge! Der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit! Ein himmlischer Strahl, verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweihet, doch immer noch göttlich! Ein dunkles Bild im Kleinen von der vollkommensten Größe! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein hülfsloser Unsterblicher! Ein unendliches Insekt! Ein Wurm! Ein Gott! — Ich zittere vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hauf' ein Fremdling, wandert der Geist, voll Verwunderung, auf und nieder, und erstaunt über das Seinige. Wie taumelt die Vernunft! O was für ein

## 8 Klagen, oder Nachtgedanken. Erste Nacht.

Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselsweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten? Was kann es zerstören? Eines Engels Arm kann mich dem Grabe nicht entreißen; Legionen Engel können mich nicht darin verschließen.

Dieses ist mehr als Muthmaßung; alle Dinge stehen zum Beweis auf. Obgleich meine Seele indessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreite, mit phantastischen Tänzen auf Baum-  
bergesilden umher hüpfte; oder durch die Dunkelheit un-  
wegsamer Wälder hintrauerte; oder, von dem schroffen  
und steilen Felsen herabgestürzt, mit Mühe durch den  
grünen Sumpf schwamm; oder die Klippe hinanfletterte;  
oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden Gebur-  
ten, auf leichten Winden schwebte: So zeigt doch ihr  
unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich verirrt, daß sie  
ein feineres Wesen sey, als der betretne Erdloß; daß sie  
sich feurig, geistig, und frey empor schwinge, und sich  
durch den Fall ihres schweren Gefährten nicht mit nieder-  
reissen lasse. Selbst die stille Nacht verkündigt die Un-  
sterblichkeit meiner Seele; Selbst die stille Nacht ver-  
kündigt einen ewigen Tag. Der Himmel senkt alle Be-  
gebenheiten zum Besten des Menschen; der sunlose Schlaf  
unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst.

Warum sollt' ich also den Verlust derer beweinen,  
die nicht verloren sind? Warum irrt der unglückselige  
Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber  
herum? Können dort Engel seyn? Schlummert, in  
Staub verscharrt, ein ätherisches Feuer?

Nein! Sie leben; sie leben wahrhaftig ein auf Er-  
den unentzündetes, unbegriffenes Leben; und lassen aus  
einem Auge voller Zärtlichkeit himmlisches Mitleiden auf  
mich herabfließen; auf mich, den sie mit großem Rech-  
te unter die Todten zählen. Dieses ist die Einöde, die-  
ses ist die Einsamkeit: Wie volkreich, wie lebendig ist  
das Grab! Dieses ist die melancholische Gruft der Schö-

pfung, das Leichenthal, die traurige Cypressen-Dunkelheit; das Land der Erscheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erd' ist Schatten, alles über ihr, Wesen; das Gegentheil ist der Thorheit Glaubenskenntniß. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel aushendende Licht, die Demmerung unsers Tages, der Vorhof. Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Niegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen des Daseyns in Freyheit setzen. Der, welcher das Licht noch nicht erwartet, der künftige Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schale, jene Wollenschale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen; ins Leben der Götter, und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen.

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohn' einen einzigen Seufzer. Ein Gefangner der Erde, und unter dem Mond' eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist; sie, die doch vom Himmel beflogt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphinen von dem schönen Baume des Lebens, dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammeln. Welch ein Ueberflüß von goldnen Trauben ambrosialischer Freuden glüht dort in Seinem vollen Strahle, und reift für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben! Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes

10 Klagen, oder Nachtgedanken. Erste Nacht.

Feuer, ihre ganze Stärke in einem ämsigen Müsiggange verschwendet; die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedräuen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird, gleicht dem Oceane, der zum Sturm empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel? Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine niedrige Seele in eigne Fessel verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in weiche Gedanken eingehüllt, welche die kriechende Einbildung webte, bis die umwölkte Vernunft, in sanften Vorstellungen von unaufhörlicher Lust hienieden, ganz eingewunden lag, und nicht ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen!

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe: Unsre wachenden Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) Von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! Von festgegründetem Vergnügen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen kostbaren Zeppichen gemahlter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantasien ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall des Todes, dessen stets rege eiserne Zunge täglich seine Millionen zu seiner Speis' abfordert, erschröcken aufwachte, und mich verloren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meines Wahnsinns? Die mit Spinnewebe behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürbem Leim ist gegen mich ein Königlicher Pallast! Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, das den Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpft; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft.

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maß, dessen Dauer keine Gränzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. Könntet ihr, bei eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke all' eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichtes gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen trauriger Wechsel ausschüttet. Hier ist jede Stunde an Veränderungen furchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre süßer häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! irdische Seligkeit! — Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. O hätte ich es doch vor meiner brünftigen Umarmung erwogen! Wie viele Pfeile von Mätern würden dann mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du großer Eigenthümer aller Dinge! deinet ist die Macht, Reiche zu vertreten, und die Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du einst von ihrer Sphäre reißen. Warum wolltest du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, deinen partheyischen Kölcher auf ein so niedriges Ziel erschöpfen? warum deinen besondern Gross eben an mir auslassen? Unerlässlicher Bürger! Könntest du nicht mit Einem zufrieden seyn? Dein Pfeil flog dreymahl; und dreymahl ward meine Ruhe gestört; und dreymahl, ehe jener Mond dreymahl sein Horn erfüllt hatte. O Cynthia! warum bist du so blaß?

Beträuerst du etwa deinen unglücklichen Nachbar, den Erdball? Beträbst du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menschlichen Leben übertroffen zu sehen? Wie sehr nimmt meine erborgte Glückseligkeit ab! die ungewisse Liebkosung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend sichrer, ursprünglicher Sonnenstrahl eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stund' ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwittbt ist jeder Gedanke von jeder Freude! Der Gedanke, der geschäftige Gedanke! zu geschäftig für meine Ruhe! schleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hintertür der lange verstrichnen Zeit; schleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!); der Unglückliche durchirrt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinn umher, Unglück zu suchen; und findet das Gegenwärtige ganz öde; und begegnet den Geistern meines abgeschiednen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich bejammere die Reichthümer meines vorigen Geschicks; ich beseufze die verwelkten Trauben des süßen Lobsals; ich erzittere über Segengüter, die mir sonst so theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz.

Doch warum klag' ich? oder warum beklag' ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menschen? Sind alle die Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen: Es ist das allgemeine Schicksal; in dieser, oder in jener Gestalt hat das Verhängniß allen vom Weibe Gebohrnen die Geburtschmerzen der Mutter zum Anteil bestimmt; wir sind eben so wohl gewisse Erben, als Kinder, der Pein.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlände, Sturm, und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranny, mit ihrer von dreyfachem Erz bepanzerten Brust, belästern die Menschen. Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tageslichts enterbt, in tiefe Klüfte der Berge versenkt, und vergißt, daß eine Sonne geschaffen worden. Dort

sind Wesen, die, gleich ihrem hochmuthigen Beherrischer, unsterblich sind, auf lebenslang ans blutige Radier geschmiedet; durchpfügen die Winterwellen, und arnen Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, minister den Waffen entnervet, und in Schlachten verklund melt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmassen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bittres Brodt erbetteln, wenn der Tyrann, oder sein Günstling, sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, (ein grausames Paar!) ergreifen ohn' Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach! wie speyen ächzende Hospitälern ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darin aufgenommen zu werden! Wie viele, die sonst im Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen jetzt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Lust! da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erhohlt euch einmahl von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberfluss, und sucht dadurch des Ekels Herrschaft über euch einzuschränken, die ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist.

Wie glückselig wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen, die Tugend nicht erretten; die feuschesten Mässigkeit wird von der Krankheit, die Unschuld von der Strafe angefallen; und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender Hüter zerquetscht ihn. Sogar das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsre Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch. Wie entfernt ist oft das, wornach wir uns am brünligsten sch-

nen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der Glückseligkeit? Der sanfteste Lauf der Natur hat seine Beschwerden; und die treusten Freunde verwunden, aus Versehen, unsre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohn' Unglück! Und wie viele Feindseligkeiten, ohn' einen Feind! Und doch fehlt es auch den Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsälen ist unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursachen zu seufzen.

Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzet der Mensch! Das Uebrige ist eine Wüste, Felsen, Eindoden, gefrorne Meere, und brennender Sand; wilde Wohnungen von Ungeheuern, Gift, Stacheln, und Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriss! Aber noch weit trauriger! Diese Erde ist ein wahrer Abriss des Menschen. Eben so eingeschränkt sind die Vergnügungen ihres hochmuthigen Herrn gegen das weite Reich des Jammers; wo tiefe Unruhen toben, laute Wehklagen heulen, giftige Leidenschaften stechen, raubgierige Plagen unser Eingeweide zerfleischen, und das dräuende Verderben den Rachen weit aufsperrt, um uns zu verschlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich selbst betraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle unsre Hoffnung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen, gegen einander liebreich zu seyn. Das ist die erste und letzte Lehre, so die Natur den Menschen erheilt; das eigenmütige Herz verdienet seine Pein. Eine edlere Betrübniss erhöhet uns, indem sie uns niederdrückt; und die innerlich gefühlte Tugend lindert die Quaal. Ja, nicht nur die Tugend, sondern auch die Klugheit, lehrt mich den aufgeschwollnen Gedanken eine neue Bahn eröffnen; wer den Strom des Kummers theilt, der schwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir so sehr schuldig bin. Welch ein trauriger Anblick ist die menschliche Glückseligkeit für den, dessen Geist über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch

sehn magst, dessen Herz frohlockt! Verlangst du, daß ich dir zu deinem Schicksale Glück wünschen soll? Ich weiß, du verlangst es; dein Stolz fordert es von mir. Läß deinen Stolz verzeihen, was deine Natur nöthig hat, den heilsamen Verweis eines Freundes. Du glücklicher Elender! aus Blindheit bist du glücklich; die alberne Thorheit läßt dich auf ihrem Arme tanzen, um dich in beständigem Lachen zu erhalten. Wisse, lachender Freund! auf deine Gefahr bist du so vergnügt; dein Vergnügen ist die Verheißung deiner Pein. Das Unglück gleicht dem strengen Gläubiger; es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu quälen, und dein Leid zu verdoppeln.

Lorenzo, die Göttin des Glücks schmeichelt dir; dein zufriednes Herz hüpft, indem die Sirene singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dampfen, als nur um sie dir sicher zu machen. Glaube nicht, daß die Furcht nur dem Sturme geweiht seyn: Du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Huth seyn. Ist der Himmel in seinem Zorne fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade. Seine Gnade hienieden, ist eine Prüfung, keine Vergeltung; ein Ruf zu unserer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht sezen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Ursachen, und ihrer Folgen erwecken; und, gegen unser Verdienst abgewogen, uns zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedräuen, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht tödten, indem wir sie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas Schlimmers, als bloßes Elend, verkehren. Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Busenfreunden, und erheben sich mit vergifteter Wuth wider unsren Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen

## 16 Klagen, oder Nachtgedanken. Erste Nacht.

Freuden, ausser solchen, die nie sterben können. Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode.

Die meinigen starben mit dir, o Philander! dein letzter Seufzer zerstreute die Schattenbilder; die entzauerte Erde verlohr allen ihren Glanz. Wo sind nun ihre schimmernden Thürme? Wo ihre goldenen Berge? Alle zu einer nackten Wüste, zu einem bangen Thränen-thale nieder verfinstert! Der große Zauberer ist todt! Du elendes, blasses Stück Erde, das du verworfen im Dunkeln da liegst! Welch eine Veränderung von dem, was du gestern warst! Als du deine liebste Hoffnung, (dieses lang' errungene Kleinod!) so nahe sahst, o mit welcher frischen Röthe färbte da der Ehrgeiz deine glühende Wang! ein wahrhaftig großer Ehrgeiz, nach tugendhaftem Ruhme: Da doch unterdessen der inwendig versteckte Samen des Todes, (der schlaue, verrätherische Minierer!) im Finstern arbeitete, und über deinen wohl ausgesonnenen Entwurf lachte, und dem Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagzen; unverwelkt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; Lorenzo! die Weisheit verwandelt sich oft, in der ersten Minute, da ihre schöne Idee der arbeitenden Seele gehobren wird, in Thorheit. Wie blöd' ist nicht unser Gesicht! Der gegenwärtige Augenblick begränzt seinen Kreis; Wolken, so dick, wie jene, die über dem letzten Gerichtstage hangen, verhüllen den nächsten; umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst prophezeien wir. Die Zeit wird uns bei Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverleßlichen Schwur des Schicksals beeidigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verhehlen, wo sich die Ewigkeit anfange.

Nach dem Geseze der Natur kann alles, was geschehen kann, jetzt geschehen; es besitzet keine von den

menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein führer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichre Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. Für sehr viele ist dieses gewiss; das Gegentheil für keinen: Und dennoch bauen wir auf dieses Vielleicht, auf dieses Ungefähr, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Demant, unsre Gebirge von Hoffnungen; spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten; und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbst Philander hatte sein Sterbekleid nicht besetzt: Er hatte auch keine Ursache dazu; ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plötzlich, nicht eben so sicher; eben so plötzlich, ob sie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichste erinnert worden! Hüte dich doch vor dem äußersten unter allen menschlichen Uebeln, o hüte dich, Lorenzo! vor einem langsam-plötzlichen Tode. Wie schrecklich ist dieser bedachtsame Ueberfall! Sei doch heute weise; es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag wird das unselige Gespiel des gestrigen vorschützen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrängt ist. Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit; er stiehlt uns ein Jahr nach dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die großen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Dass es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer.

Unter den erstaunenswürdigen Irrthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „dass alle Menschen im Begriff sind zu leben,“ und ewig an der Schwelle der Geburt stehen. Alle machen sich die Schmeichelen, zu glauben, dass sie sich einst nicht mehr begeistern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft, nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum

## 18 Klagen, oder Nachtgedanken. ' Erste Nacht.

wenigsten ihr eignes; und preist ihr künftiges Selbst; wie vortrefflich ist das Leben, das sie niemahls führen werden! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, schenken sie der Thorheit; jene, welche noch in den Händen des Schicksals ist, wird der Weisheit angewiesen; das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesetzt; es ist der Thorheit unmöglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. Der elende stets aufschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen, für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur, als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten. Im dreyzigsten Jahr argwohnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sei; weiß es im vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im funfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug, und treibt seinen flugen Vorsatz zur Entschließung; mit der ganzen Tapferkeit des Geistes entschließt er sich, und entschließt sich wieder; und stirbt ebendaselbe.

Und warum? Weil er sich für unsterblich hält. Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, außer sich selbst; sich selbst nur dann, wann einmal ein aufwreckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundeten Herzen das plötzliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchstreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffskiele behält: Also stirbt in menschlichen Herzen der Gedanke des Todes. Ja, selbst mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, so wir lieben, vergießt, lassen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl Philander'n vergessen? Das wär' erstaunlich! O wie voll ist mein Herz! — Aber sollt' ich es ausbre-

chen lassen, so würde die längste Nacht, wenn sie auch noch so viel länger wäre, zu kurz seyn, und die Lerche meinem mitternächtlichen Gesange zuhören.

Der muntern Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag. Von den schärfsten Dornen des Grams gerizet, streb' ich, gleich dir, o süße Philomele! mit wachsam Melodeyen die traurige Dunkelheit aufzuhheitern, und rufe den Sternen, mit zuzuhören: Umsonst; jeder Stern ist gegen meine Nieder taub, und ergeht sich nur an den deinigen. Doch seyn deswegen nicht eitel; es sind noch andre da, welche deine Stimme übertragen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern. Wie oft sing' ich, hin Schatten eingehüllt, ein Gefangner der Finsterniß! den stillen Stunden ihre göttliche Begeisterung vor, um meine Schmerzen einzuschlafieren, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht selbst entbrennen. Ach, könnt' ich, der ich gleich dir, Mäonides! oder, o Milton! gleich dir, obwohl ohn' eure Blindheit, mit Finsterniß umgeben bin; könnt' ich doch eure Töne erreichen! — oder Dessen Töne, der den Mäonides zu unserm Eigenthume gemacht hat! Er sang auch den Menschen: Ich singe den unsterblichen Menschen; oft dringt mein Gesang über die Schranken des Lebens hinaus; was kann mir nun wohl sonst, als die Unsterblichkeit, gefallen? O hätt' Er doch seinen Gegenstand verfolgt; wär' er doch auf dem Pfade weiter gegangen, der aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführt! O hätt' er sich doch auf seinem feurigen Flügel emporgehoben, in der Höhe, wo ich sinke, geschwebt, und den unsterblichen Menschen gesungen! Wie würde das die Welt beselig, und mich errettet haben!

---

## Klagen, oder Nachtgedanken.

Zweyte Nacht.

Von

Zeit, Tod, und Freundschaft.

Dem  
Grafen von Wilmington \*)

zugeeignet.

**D**a der Hahn krähte, so weinte er; — von jenem Auge durchdrungen, welches mich, welches Alles anschaut: Von jener Macht, welche diesen mitternächtlichen Wächter mit heller Trompete, zum Vorhilde der Posaune, die einst die Todten erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. Soll ich auch weinen? Wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verloren, wo bleibt der Mensch? Ich weiß ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer gebohren ist, der ist geworben; Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. Wer es am besten erträgt, verdient es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo, laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deinigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; dir da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurft am stärksten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als ächte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, noch immer nützlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit er-

\*) Dieses Staatsmanns und Patrioten Charakter ist von Dr. Young in seiner vierten Satire über die Ruhmsticht gezeichnet worden, die er ihm damahls zugeschrieben hat, da er noch Sir Spencer Compton hieß; und nach der Zeit von dem vortrefflichen Thomson, im Anfang seines Winters, der ihm, gleichfalls zugeeignet ist.

staunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philander's letzte Scene.

Könnt' ich diese Gegenstände so besingen, daß sie dein Ohr gewonnen; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt ließen: Wie sehr würde mich die gute That verzgnügen! Sie würd' auf meine finstre Wolke eine blosse Iris mahlen; und aus Gram Wonne hervorrufen. — Betrauerst du Philander's Ende? Ich weiß, du sagst es; sagt dein Leben eben das? Der beträuert die Todten, der nach ihrem Wunsche lebt. Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der Zeit, (o rühmlicher Geiz!) den uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berüchtigte Räuber einen uns unser Gold werther machen? O Zeit! heilsger, als Gold; für Thoren eine schwerere last, als Blei; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? Wie viele Jahre werden verschwendet, ohne der Weisheit ihre Schuld zu bezahlen! Und ihr sind wir doch unsren ganzen Reichthum an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauert auf dich, er ist vor der Thür, der hinterlistige Tod! Sollte dich seine starke Faust anhalten, so wird kein Vergleich der Gefangnen erlösen. Der Ewigkeit unerbittliche Kette bindet dich fest; und die Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mir jüngst an der Schwelle des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach seiner letzten Zuflucht in der Verzweiflung! Daz die Zeit noch mein ist, o Mead! das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit Ewigkeit belohnen: Aber mein Geist ist zu schwach, meinem Verlangen Genüge zu leisten; mein matter Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; — der stirbt nicht mit meinem Liede.

Was erfordert deine Krankheit, Lorenzo? Nicht den Verstand Aesculaps, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die

Jugend ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht arm. Gieb sie, wie Geld, mit sparernder Hand aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist; und, was er werth sey, darum frage nur Sterbebetten; die können dir's sagen. Gieb sie, wie das Leben, ungern und widerstrebend hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichern Zukunft; einer Zeit von höhern Endzwecken, immer näher dem großen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichern Ewigkeit.

Ist dieses unsre Pflicht und Weisheit, unser Ruhm und Gewinn? (Denn diese werden vom gütingen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpft.) Und dennoch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben?

Du sagst, ich predige, Lorenzo! Ich geb' es zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmahl recht aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechtes noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätheren gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneien nicht mehr helfen können? Wann die Lebensgeister absiezen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählich verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren funkeln den Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, das, vom plötzlichen Sturme weit ins Meer hingeworfen, dort bald untergehen soll; werden uns dann Puppenspiele belustigen? — Nein! Thronen werden dann Puppenspiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wagschale, wie Staub, vorkommen.

Kaufen wir die Zeit? — Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine so sehr geliebten Ergezlichkeiten? Er entschuldigt sie

mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit; er schützt mit lautem Geschrei die Strohhalme von Kleinigkeiten vor, die auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. Läßt nur die Tugend, oder wenigstens den Vorsatz der Tugend, immer dein bleiben: Dieses hebt deine Klagen auf einmahl auf; dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig; dieses vergrößert, erfüllt, verewigt Alles; dieses ist die selige Kunst, alles in Gold zu verwandeln; dieses ist des rechtschaffnen Herzens Vorrecht, von den ärmsten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme! Jeder Augenblick bezahlt. Ist nichts weiter, als der Vorsatz, in deiner Gewalt; so ist dein fester Vorsatz der That gleich. Wer das Beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unsre äußerliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig, über den Gedanken zu herrschen; bewache nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört.

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weiß. „Ich hab' einen Tag verloren.“ — Der Fürst, der so edel ausrief, wär' ein Kaiser ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen. So sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses Gottes im Menschen, zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besitzen, errettet zu

## 24 Klagen, oder Nachtgedanken. Zweyte Nacht.

werden? Die Zeit ist das allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel beseligt. Wer die Zeit verderbt, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, die allein nicht angebetet wird.

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst, ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unfinn schwäzen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaubernden Augenblicke fortzupeitschen, und uns (o glückliche Entledigung!) von uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerinn, (denn der Natur ununterdrückte Stimme würd' uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser größtes Schrecken ist; des Todes, der uns so noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Rätsel von Ungereimtheit! Müße ist Arbeit; sie stößt von unsrem Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! Die selige Müße ist unser Fluch; gleich dem Fluche Cain's, zwingt sie uns herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren; damit wir jenem Tyrannen, dem Gedanken, entfliehen. Wie Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhafteten Zeit erlossen. Und sobald doch der Tod uns seine dienstfertige Hülfe anbietet, so nennen wir ihn grausam; Jahre schrumpfen in Minuten, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglas wird umgekehrt: Dem gesäuschten Auge des Menschen, nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit getäuscht, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und

scheint, von hohem Alter kraftlos, zu kriechen: Aber betrachtet sie einmahl, wann sie vorbengeslogen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Fittige, schneller, als die Winde? Und, stark in Widersprüchen, schreien alle Menschen, voller Neue, voller Bestürzung, über ihren geschwinden Flug.

Überlass deinen Feinden diese Irrthümer und diese Uebel; gegen die Natur gerecht, forsch du ihrer Ursache und ihren Heilungsmitteln nach. Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich: Die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brauchen sie nicht; wir atmen, aber wir leben nicht. Verschwendete Zeit ist Daseyn; gebrauchte Zeit ist Leben. Und das bloße Daseyn pflegt den Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung, verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen, gleich schnell fortzueilen, und nie auf den Menschen zu warten. Der Gebrauch der Zeit sollt ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er seinen Irrthum, wenn er ihn nicht sehen könnte, fühlen; und, wenn er ihn fühlte, nicht, um Ruhe zu suchen, unbedachtsam an der Klippe des Müzzigganges scheitern, sondern, um Hülfe zu suchen, zur Arbeit seine Zuflucht nehmen möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäftigungen; und ohne Geschäftte liegt die Seele auf einer Folter; auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Thätigkeit ist ihre ganze Freude.

Hier löst sich also jenes Räthsel auf; alsdann wird die Zeit eine Quaal, wann der Mensch ein Thor wird. Wir räsen, wir ringen mit dem Entwurfe der großen Natur; wir widersezen uns der Gottheit; und es ist

## 26 Klagen, oder Nachtgedanken. Zweyte Nacht.

beschlossen, daß alle, die sich dem Willen des Himmels widersezen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kommt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwieschtracht unserer Gedanken; unser innerlicher Krieg. Wir stoßen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viele Jahre, und lieben doch das Leben; halten das Leben für lang und für kurz; suchen und vermeiden den Tod. Gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! Wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, so bald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden niemahls; wenn sie gleich schon vergangen sind, erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt, als Engel, oder dräut, als Jurie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. Wenn die vergangne Zeit, und die besessne Zeit, beid' uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnügen bestimmte, die gebrauchte Zeit. Der Mensch, der seine Stunden, durch ein wackres Bestreben und durch rechtschaffne Absichten heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode den Stachel; er wandelt mit der Natur; und ihre Steige sind Friede.

Unsers Irthums Ursach' und Heilungsmittel hast du gesehen: Betrachte nun auch die Natur, den Ursprung, den Werth, und den schnellen Lauf der Zeit; und den großen Gewinn, den du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die Zeit für Nichts, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. Und, außer ihr allein, ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört dem Glücke zu. — Die Zeit ist ein Gott. Hast Du noch nichts von der Allmacht der Zeit gehört? die doch für oder wider uns solche Wunder verrichten kann! und auch verrichten will!

Sie mag nicht bloß einen gleichgültigen Zuschauer abgeben. Nein! nicht auf solche Bedingungen ward die Zeit, dieser himmlische Fremdling! zu ihrer wichtigen Botschaft an den Menschen gesandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange bestimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchste Vater, zur Zeugung entschlossen, und schwanger mit der Natur, sich in seiner Macht erhob, und mit seiner, tausend Welten durchströmenden Gottheit die Schöpfung hervorrief; (denn damahls ward die Zeit gebohren;) nicht auf solche Bedingungen ward damahls die Zeit von den großen Tagen des Himmels, von dem geheimnißvollen Runde der alten Ewigkeit abgeschnitten, und unter die Beste hinabgeworfen; die Beste, welche sie in ihrer neuen Wohnung bewacht, und durch umgewälzte Sphären, durch dieses Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmisst. Stunden, Tage, Monathe, und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um sie her: Oder sie bilden vielmehr, als ungleiche Federn, ihre großen Fittige, schnell, wie die Flamme des Blitzes, um ihrem Ziele zuzufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und sich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu gesellen; und sich dort in ihrem unwandelbaren Wesen niedergulassen, wann Welten, die nun die Kreise ihres Umlaufs zählen, (sobald das laute Signal des Verhängnisses erschallt,) aus den Angeln gehoben, in die zeitlose Nacht, und ins Chaos, woraus sie entsprungen, hinabstürzen werden.

O warum willst du denn die Eifertige noch anspornen? warum deines kurzen, kurzen Tages zu geschwinden Flug durch leichten Land noch neubeflügeln? Weißt du wohl, was du thust, oder was dir wiederfährt? Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen; nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. Und wo sind wir alsdann? Wo, Lorenzo! sind alsdann deine Belustigungen? de-

ne Herrlichkeiten? — Ich gesteh's, in einem Zustande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter dem Triumphbogen deines marmornen Grabmahls. Hat denn der Tod auch seinen Flitterstaat? O so darf das Leben wohl seinen Heiderbusch aufstecken, und in seinem bunten Regenbogen stralen.

Ihr schöngeschmückten Geschöpfe! Ihr Lülien unsers Landes! Ihr männlichen Lülien! die ihr weder arbeitet, noch spinnt, (wie die Lülien, eure Schwestern, thun könnten,) die ihr, wenn gleich nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger anzusehen seyd! Ihr Härtlinge! die ihr, selber höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für welche die Winter-Nose blühen, und die Sonne im Löwen einen feurigern Strahl annehmen muß; die ihr den sanftesten Zephyr noch sanfter hauchet heißt, oder ihn scheltet; und denen andre Welten fizelnde Gerüche, Speisen, und Lieber, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr Lorenzo unserer Zeit! die ihr Einen unbelustigten Augensblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreint, das die kindische Sinnlichkeit begeistert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen untergelegten Freuden, um euren Kranken durch die verdrießliche Länge eines kurzen Wintertages fortzuschleppen, — sprecht, ihr Weisen! sprecht, ihr Drakel des Witzes! sprecht, ihr fröhlichen Träumer! wie wollt ihr eine ewige Nacht ausdauen, wo euch solche Erfindungen fehlen werden?

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von Sirengesängen eingeschlafert, auf Rosen und Myrten zu ruhen scheint; indem es, über seinem Amte schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schießen zu lassen, und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben

scheint: — Siehe, so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und füllt sein schreckliches Tagebuch mit Gräueln. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantasen; ein wachsamer Feind! Der fürchterliche Kundshafter beshorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsätze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unserer Sünden. Gleichwie raubgierige Bucherer vor alles-verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der unschätzbaren Zeit; unbemerkt, merkt es jeden schlecht angewandten Augenblick an; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; welche der Tod in jedes blassen Missethäters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll; mehrern Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit in bangem Aechzen wird wiederschallen lassen. Siehe, Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Busen! das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst?

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber dieses große Thema hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem gebohren: Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß ermorden. O was für Haufen von Erschlagnen schreien über uns um Rache! Zeit verderben ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. Die Zeit flieht, der Tod treibt, die Sterbeglocken rufen, der Himmel lockt, die Hölle droht: Alles ist in Bewegung; Alles strengt seine Kräfte an mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr? Und giebt es in der

Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinen Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schlafrig gähnt? — Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrufliches, ganzes, äusserstes, unendliches Schicksal, an einem Haare hängend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde hebt; hinauffällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in Aufruhr ist; der Mensch, die einzige Ursache dieses ihn umringenden Sturms! Und dennoch schläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — Jahre wegzuwerfen? Wirf Röngreiche weg, und sei nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel ist auf ihren Schwingen. Vielleicht wünschen wir einst einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm sind, ihn zu kaufen. Heiß den Tag still stehen; heiß ihn seinen Wagen zurückführen, den vergangnen Zeitlauf wiederherstellen, die gegebne Stunde wiedergeben. Lorenzo, wir verlangen mehr als Wunderwerke; Lorenzo, — o daß wir gestrige Tage fünfzig machen könnten!

Das ist die Sprache des wachenden Menschen; so brennt seine Sehnsucht nach dem, was dir eine Bürde ist. Und ist denn seine Sehnsucht vergeblich, Lorenzo? Nein! Dieses mehr als Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heutige Tag ist der zurückkehrende gestrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben und auszusöhnen, uns zu erhöhen, zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusezen. Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorwessers haben; und nicht, gleich seinen ältern Brüdern, als einen Thoren, sterben. Soll er in Rauch verdünsten? Soll er dampfend verfliegen, und uns dadurch noch schwärzer machen? Wollen wir durch den ausgeschütteten Ueberfluß ärmer, und durch die Gnade des Himmels unglücklicher werden?

Wo soll ich Ihn finden? Ihr Engel! sagt mir, wo? Ihr kennt Ihn; Er ist bei euch; o zeigt ihn mir. Soll ich von seiner Stirne Strahlen schießen sehen? Oder sollen mich entsprechende Blumen auf seine Füsta-  
pfen leiten? Nun schweben eure goldenen Flügel über seinem Haupte, und breiten über ihn Schutz aus; nun rauschen sie ihm frohen Beifall entgegen, diesem seligen Sohne der Vorsichtigkeit! diesem majestatischen Herrn des Schicksals! der nicht mehr von dem andern Morgen abhangen darf; dessen Werk vollendet ist; der mit dem Vergangnen triumphirt; dessen gestrige Tage lächelnd zurückschauen; und nicht, gleich dem Parther, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche Loos der Sterblichen! Vergangne Tage verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, wofern die Thorheit unsre Aussicht durch das Grab begränzt; wenn alles Gefühl der Zukunft betäubt ist; wenn alle göttliche Gluth für das Ewige verloschen, aller Geschmack am Wesentlichen erstorben, aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist: wenn unsre Freyheit gefesselt, unser Verlangen ganz flügellos liegt; wenn Alles, was sich emportschwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wenn jedes große und herrliche Ziel unsrer Wünsche erniedrigt ist; wenn jede göttliche Fähigkeit vichisch geworden; wenn wir bis ans Herz unter dem Schutte der Welt vergraben sind; der Welt, dieses Pfusls von Seelen, von unsterblichen Seelen, von erhabnien, englischen Seelen, die mit Feuer besflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Lausch ihrer Besitzer nicht betrauern werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen sind, vom Aether stammen. Eine solche Ehrerbietung, o Mensch! gebührt dem Menschen.

Wer sich selbst verehrt, verachtet die Welt. Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt, wo uns in

Einer ewigen Nacht überall Tod und Leichen begegnen? in einer Nacht, die unsern Geist im Mittagsstrahle vers- finstert, und bey Freudenfesten in den Sterbekittel hüllt. Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Unhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; dieser Heimath des Menschen, wo die Menge wohnt. Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabschriften; wir seufzen; und indem wir seufzen, sinken wir; und sind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, ist unser ganzes Schicksal!

Ist der Tod noch von dir entfernt? Nein! er hat ja schon über dir geschwebt; und dir eine sichre Probe von seinem letzten Streiche gegeben. Zene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo sind die nun? Wie bleich und scheußlich erscheinen sie dem Gedanken! ersäuft, alle ersäuft in jener großen Tiefe, die nichts wieder ausspont; und, sterbend, haben sie dir wenigen Ruhm hinterlassen. Die Uebrigen schwingen schon ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; nur noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und die Sterne sind Staub.

Es ist sehr weise, mit unsern vergangnen Stunden zu reden; sie zu fragen, was für Botschaft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heißen bei den Menschen die Erfahrung; der Weisheit bester Freund, wosfern sie ihr Freund ist; wo nicht, ihr ärgster Feind. O versöhne sie mit einander! Die liebreiche Erfahrung ruft dir zu: „Hier ist nichts, was nicht auf „der Wage als Nichts wiegt; je größer unsre Freuden „sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit; und das „Glück lehrt uns verzweifeln.“ Ja, es ist auch nicht nur also, sondern es muß auch also seyn. Wer dies nicht weiß, der ist, selbst bey grauen Haaren, noch ein Kind. So lasz denn die Hand des brünstigen Verlangens von der Erde los, lichte den Ankter, und such' ein glücklicher Klima auf.

Bist du so tief eingesunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinsinken kannst? Da wir, durch des Lebens vorbenstreichen den Hauch, so leicht, wie der Sommerstaub, von der Erd' emporgeblasen, einen Augenblick umherflattern, und wiederum niederfallen; uns mit der sinnlosen Masse vermischen, das betretne Erdreich vermehren, und schlafen, bis die Erde selbst nichts mehr seyn wird; da wir alsdann, wie Ameisen, deren kleine Welt zerstört worden, mit bangem Entsezen, aus den Trümmern der Erde hervorkriechen, und zum äussersten Schicksale von Quaal oder Wonne aufstehen, so wie es des Menschen eigne Wahl, die Gesetzgeberin des Himmels! so wie es des Menschen despotischer Wille, vielleicht Eine Stunde, (o wie allmächtig ist die Zeit!) hienieden beschlossen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruh' erfüllen? eine weit geringere Warnung, als diese, wann Herzen von Herzen gerissen werden, und über dem heiligen Todten bluten! Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbengehn, uns ein eben so schreckliches Zeichen seyn, wie jene beschriebne Wand, die bei dem mitternächtlichen Becher den stolzen Afyrer blaß schreckte, der noch kurz vorher von Wein und Uebermuth glühte? Gleich jener, spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, Lorenzo! der du keine Lust hast, vom Gastmahl aufzubrechen. „O Mensch! dein Königreich scheist von dir; und, so lang' es währt, ist es nichtiger, als mein Schatten.“ So lautet ihre stille Rede; und du brauchst nicht deine Weisen herzurufen, um ihre Meinung zu entziffern. Wisse, wie bei jenem Meder, ist das Verhängniß in deinen Mauern. Fragst du mich: Wie? Woher? bestürzt, wie Belsazer? Des Menschen Bau schließt den gewissen Samen des Todes in sich; das Leben ernährt den Mörder: Der Undankbare! er wächst von ihrer eignen Speise auf, und dann verschlingt er seine Pflegerinn.

Aber hier, Lorenzo, liegt der Betrug verborgen; wie das Leben von jenem Sonnenschatten gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben eilt von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist versthörlner Weise schnell; die Bewegung ist unmerklich; und doch ist des Menschen Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwunden. Warnungen weisen uns unsre Gefahr; Sonnenuhren die Zeit: Gleichwie diese unnütz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es jene, wann die noch hellere Vernunft nicht mehr leuchtet. In Allem sollte die Vernunft urtheilen; in den Augen der Vernunft wandert dieser unbewegliche Schatten sehr geschwind. Aber so stark ist die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, so geneigt sind unsre Herzen, uns alles, was wir wünschen, zuzumurmeln, daß es bey dem Weisen stets später ist, als er denkt; ein Wilmington geht langsamer, als die Sonne; und alle Menschen irren sich in der Zeit ihres Tages; sogar das Alter selbst. In den Furchen gerunzelter Stirnen erscheinen ständig frischgesäete Hoffnungen. Der Hügel des Lebens verliert sich so sanft und allmählich ins Thal, daß wir unsre Augen zuschließen, und es für eine Ebne halten. Wir sehen schöne Tage im Winter für den Frühling an; und verkehren unsern Segen in Gif. Weil der Mensch oft das Alter zusammenrechnen muß, welches er nicht fühlen kann, so glaubt er kaum, daß er durch seine Jahre älter geworden. Und so behalten wir, am spätesten Abend unsers Lebens, Eine gewiß fehlschlagende Hoffnung in Vorrath, um alle vorigen damit zu krönen; die fehlschlagende Hoffnung auf eine Stunde, welche wir uns noch versprachen.

Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! Du, dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, sich aller Wissenschaft zu bemächtigen, welche den Namen verdient; wie oft redeten wir darüber die Sommersonne ins Meer hinab, und fühlten unsre Leidenschaften bei-

dem Zephyr des Bachs! Wie oft erwärmten und verkürgten wir den Winterabend durch freundshaftlichen Streit, der die verborgnen Funken der Wahrheit herausschlug; die, so gesucht, am besten gefunden wird; die gegen verschlossne Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwischen sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort; wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammenzuheften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied! das die Einbildung besleckt, die unheilige Leidenschaft entflammt, und durch seinen Schellenklang zu Cythere's Götzentempel ihre Anheter herbeyruft.

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nectar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit, und Vergnügen; durch die Natur verbundne Zwillinge; sobald sie geschieden werden, sterben sie. Hast du keinen Freund, um deinem Geist einen Ausflug zu verschaffen? Der gesunde Verstand wird ein fauler Sumpf werden. Versperrte Gedanken müssen Lust haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. Wären Gedanken Alles gewesen, so wär' uns die süsse Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Canal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold, oder als Schläcken, ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen, kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Sind sie ächt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vortheil, vielleicht auch Ruhm, erkaufen. Ja, je mehr wir unsre Gedanken mittheilen, desto mehr besitzen wir sie; lehrend, lernen wir; und, indem wir sie der Welt geben, behalten wir die Geburten unsers Verstandes; sind sie stumm, so werden sie vergessen. Durch die Rede wird das Feuer der Seele angefacht; durch die Rede wird die Rüstkammer des Geistes geschlissen; zur Zierde, geschlif-

## 36 Klagen, oder Nachtgedanken. Zweyte Nacht.

fen; und, zum Gebrauche, geweckt. O welch eine Mens-  
ge liegt in der Gelehrsamkeit, und in ehrwürdigen Bän-  
den, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Heft versenkt,  
und eingerostet; welche mit lebhaften Strahlen hätten  
blitzen, und eine durchdringende Schärfe gewinnen kön-  
nen, wenn sie zur Rede wären gebohren worden; wenn  
sie nur die halbe Beredsamkeit ihrer Mutter geerbt hät-  
ten! Gleich dem wechselnden Stoße kämpfender Wellen,  
bricht der Tausch der Gedanken den gelehrt Schaum,  
und läutert den trägen Sumpf des grübelnden Philo-  
sophen.

Sucht er seine stolze Zuflucht im stillen Tieffinn?  
O dieser ist ja eben so arm, als stolz, wenn er durch den  
Umgang nicht unterhalten wird. Der rohe Gedanke  
rennt im Felde der Betrachtung wild umher; des Umgangs  
Schule bändigt ihn erst, und gewöhnt ihn, das  
Gebiß des gehbrigen Zwangs zu leiden; und der Sporn  
der Nachreiterung giebt ihm ein anständiges Feuer, das  
von Nebenbuhlern in Zucht erhalten wird. Der Umgang  
macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Be-  
wegung zur heilsamen Ruhe vorbereitet. Ohne des Umgangs  
Unterricht, raset der Tieffinn; und der Thor  
der Natur wird vom Thoren der Weisheit verdun-  
kelt.

Obgleich die Weisheit reicher ist, als alle Gold-  
gruben von Peru, und süßer, als der süße ambrosische  
Bienenstock; so ist sie doch nicht mehr, als das Mittel  
zur Glückseligkeit. Erlangt sie diese nicht, so ist sie  
ein größerer Thor, als die Thorheit; ein melancholischer  
Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die Freundschaft,  
das Mittel zur Weisheit, giebt uns auch reichlich den  
 kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht.  
Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt oder  
dämpft die Natur eine ungetheilte Freude. Die Freu-  
de ist ein eingeführtes Gut; die Freude ist ein Tausch;  
kein Monopol: Sie will von zweyen gesucht seyn: eine  
reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nie von Ei-

nem gesammelt. Unsre Freunde sind unentbehrliche Ges<sup>h</sup>ülfen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst bezubringen. Wenn der helle Strahl der Lust in einer Linie gerad' auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen; ein starkes Vergnügen wird durch den Wiederstrahl empfangen; zurückgeworfne Freuden entzünden die Brust.

Wann die himmlische Glückseligkeit einmahl herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heilighum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, — den Busen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Lager dient. O hûte dich vor dem falschen Nachbilde; in der Flamme der Leidenschaft schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen, wie Eis, um gleich darauf hârter zu gefrieren. Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der Vernunft; der Leidenschaft Feindinn: Die Tugend allein röhrt uns auf das ganze Leben; o ich thue ihr noch sehr Unrecht, — sie röhrt uns auf ewig. Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die allerschönste die Tugend, welche, von dem Feuer einer Neffenbuhlerinn entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettkause fortschießt. O zärtliche Zwiesprach! O holder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsgluth, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der Freundschaft, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den Tod, glorreich überlebt! aus der Freundschaft, dieser Blume von himmlischem Samen! ziehen sie der Erde süßestes Glück, höhere Weisheit, mit lächelnder Freude gekrönt.

Aber für wen blüht diese elysische Blume? Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie auch außer sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir abdringt; eine rechtschaffne Liebe, welche sich nicht scheut,

ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Uebers-  
fluss von Thorheiten den Großen anflebt, so haftet doch  
unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung,  
dass die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch  
den Wurf einer goldenen Lockspeise, oder durch die Zau-  
berkraft eines vornehmen Lächelns fangen lasse. Die  
Großen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnaden nach  
Anderer Herzen aus; aber ihre eignen behalten sie gei-  
sig zurück; und wir nicht minder die unsrigen, wenn sie  
uns also zu fangen meinen. Ihr Schakmeister des  
Glücks! Ihr Götter des Reichthums! Kann Gold Freund-  
schaft erwerben? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht  
könnte der bloße Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und  
Liebe allein, ist das Darlehn für Liebe. Unterdrücke deis-  
nen Stolz, o Lorenzo! und hoff' in niemanden einen  
Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden  
hat. Alle wollen dieses Gut gern besitzen; wenige wollen  
es bezahlen; und dies macht eben, dass Freunde auf Er-  
den solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen We-  
ge noch weiter fortgehe, und dir zeige, dass die Freundschaft  
eben so zart, als theuer, sey, und von sehr leich-  
ten Verlebungen sterben könne? Die zurückhaltende Bes-  
hutsamkeit wird sie verwunden, das Misstrauen sie  
tödten. Berathschlage dich mit deinem Freunde über al-  
le Dinge: Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige  
häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund im  
Kern unverdorben ist; so berathschlage dich erst, über  
deinen Freund, mit dir selbst; steh still, erwäge, unters-  
uche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwohnisch gegen  
den Gewählten; entschliesst dich, wenn du dich entschlies-  
sst, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft,  
und dann traue bis an den Tod. Dies ist vor-  
trefflich für deinen Freund; aber noch weit rühmlicher  
für dich; welch eine schöne und edle Gefahr für das höch-  
ste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth,  
die wir laufen können. „Der freundlose Herr einer Welt

„ist arm: Eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn.“

So sang Er; (Engel hören jetzt diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Seligkeit aus der Freundschaft.) So sang Philander, als sein Freund in dem kostlichen Ichor herumgieng, in dem edlen Blute des Bacchus, des purpurnen Gottes des freudigen Wishes, mit heiterer Stirn, und stets lachendem Auge. Er trank, und wünschte seinem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhielte, noch mehr begeisterete. Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; aber eine junge Freundschaft, (und das war nicht die seinige,) ist weder stark, noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquickende Wärme, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hesen von Falschheit längst niedergestossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftliche Tugenden klar, wie Krystall, und lächelnd, aufsteigen! Hier fleuft Nektar; er perlt unsfern Augen entgegen; ist reizend für den Geschmack, und ächt aus dem Herzen. O süße Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verschoren! — Philander ist nicht mehr.

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich hab' ihn sehr geliebt; aber nun lieb' ich ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halb verschleckte Schönheiten matt bleiben, bis, wann sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu strahlen, indem sie von dannen fliegen! Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wofern jemahls eine Seele empor gestiegen. Hätt' er doch, dieser Adlergeist! o hätt' er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Dann wäre mir vielleicht ein Werk gelungen, das Freunde schmeichelnd loben, kluge Feinde dulden, Nebenbuhler kaum

verbannen sollten; und das Zoisus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. Doch ich muß thun, was ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz, der am Himmel angezündet worden, auszulöschen, und sein strahlendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wär' es nicht wunderbar, wenn das rührendste, das erhabenste, und für den Menschen wichtigste Thema unbesungen schlafen sollte? Und dennoch schläft es, durch keinen Geist, durch keinen heidnischen oder christlichen Geist, erweckt; zur Schande des Wizes. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es mahlen, Engel, die dort immer gegenwärtig sind, dort auf einem Posten der Ehre und der Freude stehen.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befiehlt es; der Ruhm lockt mich, und die Neigung ruft mir. — Und doch werd' ich erschüttert; wie die Seele in der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Haine erschüttert wird; oder, in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder wann sie in Gräften, (leeren Höfen armer, von Schmeichlern verlaßner Könige!) ben blassen Lampen, den hochgebohrnen Staub betrachtet; oder, ben der geweihten Flamme des mitternächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter zu gehen: Ich staune — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligtum! Seht, wie er dort sich jetzt eben zu einem Gott erhebt.

Die Kammer, worin der Fromme seinem Verhängnisse begegnet, ist noch mehr, als der gemeine Weg des tugendhaften Lebens, mit besondern Vorrechten begnadigt, und liegt ganz im Gebiete des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Oder naht euch mit Ehrfurcht, empfängt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesda warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn

## Klagen oder Nachtgedanken. Zweyte Nacht. 41

hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterb-  
bett ist ein Verräther des Herzens. Hier lässt die müde  
Verstellung, diese Meisterinn auf der Bühne in dem  
Geberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind  
Schein und Wahrheit einerlen. Hier sieht ihr den Men-  
schen; ihr sieht sein sichres Vertrauen auf den Himmel;  
wofern seine Tugend rechtschaffen ist; wie Philan-  
ders Tugend war. Der Himmel, erwartet nicht  
den letzten Augenblick; schon disseits des Todes er-  
kennt er seine Freunde; und weist sie dem Menschen, eine  
stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschä-  
mung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Fräzenspiel auch der prahlereische Held  
spielen mag, so hat doch nur die Tugend allein, im Tode,  
Majestät; und immer größre, je fürchterlicher der Tyrann  
sie anblickt. Dich, o Philander! sah er mit sehr ern-  
sten Blicken an. "Keine Warnung gegeben! Ein Ver-  
hängniß, das ohn' alle Umschweife, unangemeldet, hers-  
einbricht! Ein plötzlicher Sturz von des Lebens mittäg-  
lichen Freuden! Eine Losreißung von allem, was wir  
lieben! von allem, was wir sind! Ein unruhiges Lager  
voll Quaal! Ein Fall in eine dunkle Tiefe, über alle  
Mutmaßung hinaus! Die Angst der schwachen Na-  
tur! Das Erbeben der starken Vernunft vor der unbe-  
kannten Finsterniß! Eine Sonne ausgelöscht! Ein sich  
eben öffnendes Grab! Und ach! das letzte, letzte; und  
was? (können möhl Worte es ausdrücken? Gedanken  
nes erreichen?) das letzte — Stillschweigen eines  
Freundes!" Wo sind jene Schrecken, wo ist jenes Ent-  
segen, welche dieser gräßliche Haufen von Nebeln, die uns  
schon einzeln erschüttern, vom Menschen zu fordern  
pflegt? — Ich hielt ihn für einen Menschen bis jego.

Welch ein Schimmer von Freude, welch eine mehr  
als menschliche Ruhe bricht nun durch die Trümmer der  
Natur, durch die besiegte Todesangst hervor, gleich den  
Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht  
durcharbeiten! Wo ist der schwache Sterbliche? Wo der

arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Eben. Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabne Seele mit einer freywilligen Hoheit; und Er, und sein Verhängniß sind mit einander einig.

O wie brannten unsre Herzen in uns ben diesem Anblieke! Woher kommt doch dieser tapfre Sprung über die Schranken, die dem Menschen gesetzt sind? Sein Gott unterstützt ihn in seiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Der Himmel würdigt uns, unsre Ehre seine Ehre zu nennen. Wir schauen; wir weinen vermischt Thränen des Grams und der Freude! Erstaunen durchdringt uns! Andacht bricht in Flammen aus! Christen beten an! Und Ungläubige glauben!

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirn eines erhabenen Berges, durch seine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufsteigende Dünste und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt Philander, durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein Haupt in jener schwarzen Stunde majestatisch empor, die auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süßer Friede, himmlische Hoffnung, und demuthige Freude erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Strahlen; bekleiden das Verderben mit Schimmer, und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze.

# Klagen, oder Nachtgedanken.

Dritte Nacht.

Narcissa. \*)

Der

Herzoginn von P\*\*\*\*\*

zugeeignet.

*Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere manes.*

VIRG.

**N**us Träumen, wo der Geist im Labyrinthe der Einbildung wahnsumig umher irrt, erwach' ich abermahl zur Vernunft, diesem vom Himmel angezündeten Licht, im Menschen; und so genau, wie sich zärtliche Liebhaber in dem beschworenen Augenblick einfinden, halt' ich, zur

\*) Unter dem Namen, *Narcissa* betrauert der Verfasser seine verstorbne Stieftochter, welche schon mit dem Sohne des Lord Palmerston verlobt war, den unser Dichter Philander nennt, und dessen Tod er in seiner ersten Nacht so rührend und prächtig besungen hat; wenn nicht der letzte vielmehr der *Narcissa* leiblicher Bruder gewesen ist, wie der Verfasser von Young's Lebensbeschreibung in der britischen Biographie behauptet. — Diese reisten, in der Gesellschaft ihres Vaters, nach Frankreich, um dort ihre Gesundheit wiederherzustellen; aber beide starben unterwegs. Dieser Umstand erklärt das, was in der folgenden Nacht von dem Begräbnisse der *Narcissa* gesagt wird. Dr. Young selbst ward auf seiner Rückreise mit einem sehr gefährlichen hitzigen Fieber besessen, dessen er im Anfange der zweyten und der sechsten Nacht Erwähnung thut. Bald darauf starb auch Lucia, seine Gemahlin, deren Tod er am Ende der fünften Nacht nur berührt, aber im Anfange der sechsten umständlich beklagt. Sie war eine geborene Gräfin von Litchfield, die Schwester des Grafen, dem die fünfte Nacht zugeeignet ist, und die Wittwe des Obersten Lee, der zu eben diesem Geschlechte, (dessen Familien-Namen Lee ist,) gehörte.

bestimmten Stunde, meine bestelle Zusammenkunft mit  
meinem Jammer.

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr al-  
len männlichen Gedanken, allen edeln Aufwallungen der  
Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein  
zu seyn! O süße Gesellschaft! O große und hohe Gesell-  
schaft! Unsre Vernunft, unser Schutzengel, und unser  
Gott! Dann sind uns diese am nächsten, wann Andre  
am weitsten von uns entfernt sind; und bald wird Alles,  
außer diesen, von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist  
es dann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! uner-  
kannt! ungebilligt! Jezo buhle um sie; vermahle dich  
mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöpfung hat  
nichts mehr, um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder  
wenn wir ja noch einen Vierten wünschen, so ist es ein  
Freund. — Aber Freunde, wie sterblich sind sie! Das  
Verlangen ist gefährlich.

Behaltet nur den Phöbus für euch, ihr von seinen  
Strahlen erwärmt Dichter! die ihr, an der Quelle des  
heitern Glücks berauscht, durch die Wildnis der Freude  
hintaumelt; wo die Sinnlichkeit, nachdem sie sich von  
der Kette der Vernunft losgerissen, wild herumschweift,  
und falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichtentuch erstickt  
wird. Ganz anders ist mein Glück; ganz anders mein  
Gesang; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Ge-  
sang anruft. Ich, Endymions Nebenbuhler, verehre  
die sanftblickende Schwester des Tages, und siehe ihren  
Beitand an; den nun die Muse zum erstenmahl ansleht.

Du, die du neulich der Cynthia Gestalt borgtest, \*)  
und deine eigne bescheiden verließest! O du, die du, in  
mitternächtlichen Stunden, selbst begeistern konntest!  
Sprich, warum sollte nicht Cynthia die Schutzgöttin  
der Dichtkunst seyn? Wie du ihre Gestalt, so nimmt sie  
deinen Charakter an; und wird, durch diesen Wechsel  
noch mehr Göttin.

\*) Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

Giebt es widerspännige Dichter, welche die Veränderung in der begeisterten Welt bestreiten dürfen? Ihr Lieblinge der Pierinnen! richtet doch, in stillen Stunden, euer brünstiges Verlangen nach unsterblicher Hülfe an Cynthiens Thron; ihr Bruder hat weniger Recht daran. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmonischen Sphären, den labyrinthischen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! dem sterblichen Ohr versagt! O sende die Töne herab, du silberne Königin des Himmels! Welcher Titel, oder welcher Name schmeichelt dir am meisten? Cynthia! Cyllene! Phoebe! — Oder willst du lieber die schöne P\*\*d des Himmels heißen? Ist das die sanfte Zauberkunst, die dich hernieder ruft, gewaltiger, als sonst die Macht der Circe war? O komm; aber bringe von himmlischen Festen die Seele des Gesanges mit, und lispel den göttlichen Raub in mein Ohr; oder geuß ihn in holden Träumen, (denn Träume sind dein,) durch die Brust deines ersten Verehrers — aber nicht deines letzten; wofern du, gleich deiner Nachahmerin, salzezeit gütig bist.

Und gütig wirst du auch seyn; gütig bei einem solchen Gegenstande des Liedes; bei einem Gegenstande, der dir so vollkommen gleich ist, sanft, bescheiden, melancholisch, weiblich, und schön! einem Gegenstande, welcher mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht über ihren thörichten Hoffnungen; eine Nacht, die einen Nebel, einen tödtlichern Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft umwölkte. Narcissa folgt ihm, ehe seine Gruft geschlossen ist. Unsre Trübsälen hängen an einander; einzelne Plagen sind selten; sie gehen gern schaarweise, sie folgen einander dicht auf dem Fuße nach. Ihr Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen strömte; bemächtigt sich der treulosen, Ihm abspännig gemachten Thräne oder theilt sie mit ihm, ehe sie noch niedersfällt. Der Tod kommt so oft, daß er Schmerzen, nicht bloss

46. Klagen, vdee Nachtgedanken. Dritte Nacht.

verursacht, sondern vermischt. Seine Schläge halten einen  
Wettstreit um menschliche Seufzer, und verwandeln Be-  
trübnis in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein  
Tod? Ein doppelter Tod für mich; eine schreckliche Vor-  
bedeutung, und eine Pein! Eine Drohung, und ein Schlag!  
Er schwebte, gleich dem schwarzen Raben, über meiner  
Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel.  
Er rief Narcissen lange vor ihrer Stunde; er rief ihre zarte  
Seele, bey dem Unbruche der Glückseligkeit, von der ersten  
Blüthe, von den Knospen der Freude weg; den wenigen,  
die unser schädliches Verhängniß, in diesem rauhen Klima  
des menschlichen Lebens, noch unversehrt läßt.

Die süße Sängerinn! und so schön, als süß! und so  
jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so froh, als  
zärtlich! und so unschuldig, als froh! und so glücklich, (wo-  
fern hier etwas glücklich heißen kann,) so glücklich, als tu-  
gendhaft! Denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen  
Sitz gebaut. Aber sobald sie vom Pfeile des Verhäng-  
nisses, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o wie fiel  
sie da, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch  
Gesang und Gefieder von allen andern unterschieden, vom  
Gipfel des Waldes herab; und ließ ihn aller Harmonie be-  
raubt! Alle seine Anmut in den Wundern ihres Liedes  
vertilgt! Ihr Lied schmettert noch immer in meinem ent-  
zückten Ohr; da schmelzen noch immer ihre sanften Töne,  
und durchbohren, (o daß ich sie vergessen könnte!) und  
durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gesang, Schönheit, Jugend, Liebe, Jugend, und Freu-  
de! diesen Haufen von strahlenden Bildern unsers Geistes,  
von Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! binden  
wir in Eine Gluth zusammen, und stellen ihn knieend dem  
Himmel dar; als den Inbegriff alles dessen, was wir vom  
Himmel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigen-  
thum; und sie war mein; und ich war — war! — höchst  
selig; — ein fröhlicher Titel des tiefsten Elends! Gleichwie  
entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute,  
verloren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude.

Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzet, lag der schne Ruin, im Tode selbst liebenswürdig; und war er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwelt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafe nicht einmahl einen Seufzer entschuldigen? Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt; unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen unsre Schamröthe. Ihr, die ihr jemahls einen Engel verlohren habt, ihr bedauert mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermatte, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken in trüber Demmerung anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Sizze des Frühlings, die bлаse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie Einmahl gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausspreute: So flog ich mit järtlicher, mit väterslicher Eile, entrifß sie dem kalten Norden, ihrem Geburtsbeete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne; die Sonne (als hätte die Sonne sie begeinden können,) hemmte ihren Strahl, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sah sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien, die doch nicht so schön sind!

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Gefilden wohnt, und ein ambrosialisches Leben führt, im Morgen- und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Abthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, voll Ehrgeiz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Weihrauch zu seyn. Ihr liebenswürdigen Flüchtlinge! Geschlecht, das mit dem Menschen gleichzeitig ist! ihr lacht für den Menschen; warum nicht auch über ihn? Ihr habt zwar seinen schnellen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühenden Leidenschaften erreichen kann; und glühende Leidenschaften, auf etwas Irdisches gerichtet, müssen doch, früh oder spät, seine Lust in Schmerz verwandeln; und wie bitter ist nicht Schmerz nach Entzücken! Entzücken? Frecher Mensch! der den göttlichen Zorn reizet, indem er eine Frucht abpflücken will, die dem sterblichen Geschmacke versagt ist; indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch macht. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo? Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich bis ins Herz durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochner Rohrstab; aber oft ein Speer, auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt.

Rehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! fehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebnen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Himweggerissen zu werden, noch ehe dein volliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das gereigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte! und da deine frisch aufblühenden Freuden in hoher Farbe prangten! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer; wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Zärtlichkeit weinten. Ihr Auge ließ unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen; die von steinernen Herzen herabtrüpfelten! Eine verhärtete Zärtlichkeit! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft zuredenden Natur zum Trost, gestählt erschienen. Indem die Natur zerschmolz, raste der Überglaupe; jene betrauerte den Todten; und Dieser versagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten nur Wuth; Seufzer, die dem Willen fremd waren! Ihr Wille war vom Teufel gesaugt, und tobte wilder, als der Sturm. Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers! Ihr

dem das sündliche Fleisch erweicht ward, so versteinerter Geist, der im Schooße der blinden Untriegelichkeit erzogen worden, der geheiligte Geist versteinerter die Brust; und versagte das Almosen von Staub, das über Staub gebreitet werden sollte! Ein Almosen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnt' ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit frevelnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; eifertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Schmerz! Ich schlich mit leisen schwelbenden Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich; und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länden wiederhallen sollte; und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmahl die Wolken durchdringen müßte. Verwágne Furcht! Wie erkühnt' ich mich doch, ihre Feinde zu scheuen, indem ich den lautesten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o seltener Schatten! Ich schüttete wechselsweise Ströme von Gram und Unwillen aus; ich vermischt' halbe Verwünschungen mit meiner Andacht; ergrimmte über den Menschen, indem ich seinen Gott anbetete; missgönnte dem barbarischen Lande ihren heiligen Staub; stampfte auf den verfluchten Boden; und wünschte, mit einer Menschlichkeit, die meiner Narcissa versagt ward, ihnen allen ein Grab.

Glüht meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? Wie heilig sind die Todten! Heilig ist der Staub dieser vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Gestalt! dieses vom Himmel angenommenen, majestatischen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit so hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenschaft schläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der uns zerschmelzen

## 50 Klagen, oder Nachtgedanken. Dritte Nacht.

kann; wann der Mensch seinen Gross ungehemmt ausslassen darf, (dieser stärkste Zaum für Nachgier und Feindseligkeit;) alsdann noch auf Staub erbittert zu seyn? auf den Staub der Unschuld; auf den Staub eines Engels! -- Das übersteigt ja den Frevel des Satans: Als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, so war das nicht der Streit der Bosheit, sondern des Stolzes; der Streit des päpstlichen Stolzes, nicht der päpstlichen Galle.

Ach! weit geringere Dinge, als diese, sind abschrecklich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verloren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müste. Der Mensch unbarmherzig gegen den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft mir günstige Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, und seine Leutseligkeit ist eine Schmach. Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erblasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfindlichste, das gewisseste Unglück. Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungemitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brüllen, ehe sie ausspinnen; die Erde hebt, eh' ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nah' ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. Ist dies etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möcht' es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, außer sich selbst, mit dem scheußlichen Anblick eines entblößten menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und las' die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er

spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! Philander hatte seine Feinde: Er fühlte die Wahrheiten, die ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie jetzt mehr. Alle vorige Schmerzen, o Narcissa! haben sich in dir verloren, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten; die in einer so dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer auf das Land des Nilstroms, niedersielen, und den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finsterer machten. Denk einmahl zurück, Lorenzo, wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stechenden Schlangen bewaffnet! Jeder, eine Schlange; und Alle, eine vielköpfige Hyder von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange bethaut ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram, als erhöhet durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, lässt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweinen solche Leichen; sie sezen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und lenken die fröhlichsten Gedanken der fröhlichsten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab.

Das Thal des Todes! jenes stille cimmerische Thal, wo die Finsterniß mit Rabenflügeln über unvollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag! erwartet, der alle künftige Veränderungen untersagt; jene unterirdische Welt, jenes Land von Ruinen! das ist der nüchteste Lustgang, o Lorenzo! für den stolzen menschlichen Geist. Dort lasst meinen Geist umherwandeln; und bassanische Wahrheiten, und

heilende Gedanken ausforschen, die unter allen hier am nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! „beschau die Früchte von sterbenden Freunden; decke die Eitelkeit des Lebens auf; wäge Leben und Tod gegen einander ab; gieb dem Tode sein verdientes Lob; bezwinge deine Furcht; und erstrebe dir jenen höchsten Sieg edler Seelen, eine männliche Verachtung des schreckenden Grabs.“

Sammle diese Ernte von der Grube deiner Narcissa. Gleichwie, nach der Dichter Sage, aus des Ajax strömendem Blute eine traurige, mit Gram bezeichnete Blume entsproß; also laß aus meiner tödtlichen Wunde Weisheit hervorblühen. Und zuerst zeige die Früchte, die wir von sterbenden Freunden erhalten. Sie bringen uns eine vierfache Hülfe; sie helfen uns die Gedankenlosigkeit, die Furcht, den Hochmuth, und die Sünde versagen.

Unsre sterbenden Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unsre hirnlose Gluth zu dämpfen; und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weisen blind macht. Unsre sterbenden Freunde sollen unsern rauhen Pfad zum Tode bahnen; jene Hindernisse von Schrecken und Abscheu, welche die Natur uns in den Weg legt, durchbrechen; und uns dadurch unsern Hafen vor jedem Sturme so willkommen, als sicher, machen. Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerissne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und, mutlos durch Abhandlungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Fittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreissen, um über den verwesenden Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. Entseelte Freunde sind Engel, zu Bothschaften voller Liebe ausgesandt; für uns ermatten sie, und für uns sterben sie: Und sollen sie ver-

gebens ermatten, vergebens sterben? Wollen wir un-  
dankbar ihre um uns schwebenden Schatten betrüben,  
welche die große Veränderung in unsren Herzen erwar-  
ten? Wollen wir ihre stille, sanfte Bitte, ihre zärtlichen  
Erinnerungen, die sie uns, auch todt, noch geben, und  
ihr frommes Gebet verschmähen? Wollen wir so sinn-  
los, wie die Heerden, die auf ihren geheilgten Gräbern  
weiden, ihren Todeskampf und ihr Leidzen unter die  
Füsse treten; ihre Angst täuschen, und ihren Tod ver-  
nichten?

Nein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes  
nach; gieb ihm seine heilsame Gewalt; lasz ihn herrschen,  
diesen gütigen Zuchtmeister deiner Seele in der Freude!  
Seine Herrschaft wird deine glorreichen Eroberungen  
weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten  
Brust stillen. O seliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt  
an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott,  
begeistern. Und warum wolltest du nicht an den Tod  
denken? Ist nur das Leben der Gegenstand jedes Gedan-  
kens? und der Wunsch jeder Stunde? und das Ziel jes  
der Freude? Erstaunenswürdige Wahrheit! Des ges-  
schlagnen Wachtelhundes Zärtlichkeit ist nicht so seltsam.  
Lasz uns auch einmal die zahlreichen Plagen beiseite se-  
hen, die das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre recht-  
mäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Mensch  
die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat,  
so haben ihm ja schon seine Wollüste keine frische Lust,  
kein unangebrochnes Vergnügen mehr übrig gelassen; er  
lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederhohlungen,  
und kaut in dem unschmackhaftesten Gegenvwärtigen das  
Vergangne; kaut es mit Ekel, und kann es kaum nie-  
derschlungen. Gleich verschwenderischen Vorfahren, ha-  
ben seine früheren Jahre seine künftigen Stunden enterbt,  
die bei übergebliebnen Brosamen verhungern, und auf  
ihrem vorigen Felde Nachlese halten.

Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher  
Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wün-

schen, zugleich ihren Wunsch läugnen; aus Scham läugnen, was sie aus Thorheit begehrten. Was? Immer im Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Um mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kreise herumzutraben? Um in des Lebens abgenutztem, schwerem Rade, das nichts neues mehr heraufsieht, hinanzuklimmen? Das befahrne Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heißen? An Einerley sich überdrüssig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist? Zu sehen, was wir gesehen haben? Eben dasselbe alte Gewäsch von Mährchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bei jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? Ueber unsren Gaumen eine neue Kelter abzuseigen? Durch überladne Gefäße, und schaffere Nerven ein schaaleres Jahr durchzupressen? Nichts, als baufällige Maschinen, um die verwüsteten Früchte der Erde zu zermalmen! schlecht zu zermalmen, und noch schlechter zu verdauen! Eine Burde, und kein Leben! Mit Vernunft begabte Canäle unfläthiger Ausschweifungen! Stetsströmende Cloaken sinnloser Völlerien! welche bei jedem Zuge vor Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher wegreißen möchte.

Das ist der edle Wunsch unsrer edeln Geister! So wollen sie es gern haben; o ein feiner Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Wildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Benspiele möchten ihre Schwelgeren beschämen. Wozu werden sie nicht durch den Mangel der Tugend, das ist, durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom lebhaften Verstande alle ihre tollen Phantasien herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; diese geschminkte Furie des Lebens, welche sie jeden Augenblick an jedem

Tag Thoren heißt, zu schelten, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spitzigen Uebeln, ständig durch über ihr hangende Wetter geschwärzt wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, der unten seinen Nachen aufsperrt. Siehe, das sind ihre Triumphe! das sind ihre Quaalen von Freude!

Es ist Zeit, hohe Zeit, diese betrübte Scene zu verändern. Welche Kunst kann denn diesem brüinstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die Tugend. — Ja sie, die wunderthätige Göttin! bezaubert jene Klippe zum Blühen; sie bezähmt die geschminkte Furie; und, worüber du noch mehr erstaunen wirst, Lorenzo! sie giebt der verdrießlichen, ekelhaften Wiederhohlung des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Zirkel der Natur in eine gerade Linie. Glaubst du dieses, Lorenzo? leihe mir nur dein Ohr, ein geduldiges Ohr; du wirst dich schämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleherne Wiederhohlung drückt alle diesjenigen zu Boden, und muss sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. Die Jahrszeiten singen, gleich dem Guckuck, denen immer eben denselben einfältigen Ton, die nichts zu schäzen wissen, als was jene Jahrszeiten, aus der fruchtbringenden Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, die an Früchten Geschmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, diese machen ihre Tage mannichfaltig; so mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalse, welche in ihrem Strahle spielen. Für Seelen, die eine Tauben-gleiche Unschuld besitzen, für erleuchtete Seelen, die vom Glanze der Tugend bestrahlet werden, verweilt nichts zu lan-

ge, und nichts Altes kehrt wieder zurück, in dem, wornach sie schmachten; wofür sie leben. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung bestätigten Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes wohltätige Morgenlicht bringt dem reisenden Werthe sein Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indessen der Zirkel der Natur, gleich einem Rad, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht; und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführt; die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten begeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsätze allein versichern!

Und wollen wir denn noch, um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? Merke dir eine Wahrheit, welche von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern fest geglaubt wird: „Der sündigt wider dieses Leben, wer das Künftige gegenwärtigt.“ Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in unsren Lieblosungen, machen wir, durch unsre brüderliche Liebe zum Leben, das geliebte Leben unserer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsren Hafen. Das Leben hat keinen Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es Viel: Gleich eigenwilligen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wann ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schäbigsten, wann man es weniger achtet. Dann ist es ein Sitz des Trostes; reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nie zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nie daran zu

denken, als mit überwallenden Freuden! die grosse Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit!

Wo ist nun die unfruchtbare Klippe? Wo die  
geschminkte Furie? Wo ist nun, o Lorenzo! des Le-  
bens ewiger Kreislauf? Habe ich dir nicht mein drey-  
faches Versprechen erfüllt? Die Welt ist eitel; aber nur  
für die Eiteln. Womit können wir denn wohl diese ab-  
wechselnde Scene vergleichen, deren zweydeutiger Werth  
steigt, und sinkt, abnimmt und zunimmt? (Auch hier  
steht mir die hülfreiche Nacht beh.) Vergleiche sie mit  
dem Monde, der an sich selbst finster, und dürtig ist;  
aber sich mit erborgtem Glanze von einer höhern Sphä-  
re bereichert. Sobald die grobe Sünde sich dazwischen-  
stellt, so betrauert die geängstigte Erde eine tiefe Finster-  
niß von Freude; und selbst ihre Freuden sind, in ihrem  
hellsten Schimmer, nur blaß, gegen jene Quelle ei-  
ner vollen strahlenden Herrlichkeit, woraus sie her-  
fießen.

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt.  
O Lorenzo! Ein frommer Mann, und ein Engel!  
Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was  
trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; vielleicht  
ein Jahr: oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre,  
so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augen-  
blick, oder die Ewigkeit wird vergessen. Seh denn, was  
einst jene waren, die nun Götter sind; seh, was Phi-  
lander war, und mach' Anspruch auf den Himmel.  
Hebt die furchtsame Natur vor dem düstern Pfade zu-  
rück? Nenn' ihn den sanften Uebergang; und seh er-  
muntert. Das ist er oft, und warum nicht auch für  
dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer und weis-  
se; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaf-  
fen, was sie sich verspricht. Dem Leben wird sehr ge-  
schmeichelt, der Tod wird sehr verleumdet; vergleiche du  
die Nebenbuhler gegen einander, und kröne den Gütig-  
sten. „Ein seltsamer Gangstreit?“ Du hast Recht,

Lorenzo! er ist sehr seltsam; so wenig hat das Leben auf die Wageschale zu werfen.

Das Leben macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der Tod giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Räzen, welche wir Sinne nennen, blickt das blödsüchtige Leben ins Licht empor; der Tod zerreißt die umhüllende Wolke, und alles ist Tag; die entkörperte Kraft ist ganz Auge, ganz Ohr. Der Tod hat erdichtete Nebel, welche die Natur nicht fühlen wird; das Leben, wirkliche Plagen, welche die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige Geist, dieser Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das Leben, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? und durch den Tod befreit, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib; das Leben die Seele.

„Ist denn der Tod ganz unschuldig? Wie bezeichnet er nicht seinen Weg mit einer schrecklichen Verhebung alles dessen, was zu strahlen verdient! Kunst, Genie, Glück, hohe Gewalt! Diese erleuchten die Welt mit mannichfaltigem Glanze; diese löscht der Tod aus, und verfinstert das menschliche Geschlecht.“ Ich gesteh' es, Lorenzo! deine Anklage ist begründet. Den Weisen, den Großen, den König, den Eroberer! diese erniedrigt der Tod; das noch grausamere Leben, den Menschen. Das Leben ist der Triumph unsers vermodernden Erdenfloßes; der Tod, des unendlichen, göttlichen Geistes. Der Tod hat kein Schrecken, als was ihm das schwache Leben mittheilet; und das Leben keine wahre Freude, als welche der liebreiche Tod erhöhet. Das Leben darf mit keiner Glückseligkeit prahlten, als bis der Tod eine weit größre schenken kann; das Leben ist ein Schuldner des Grabes; dieses dunkeln Gitters, durch welches ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine Zärtlichkeit für ein Leben, welches himmlische Seelen zu schänden Botschaften versendet, um für die Sinne Speisen aufzu-

## Klagen, oder Nachtgedanken. Dritte Nacht. 59

suchen; und Tafeln zu versorgen, an welchen jedes Thier, das die Wildnis durchspürt, vielleicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang streitig macht. Wollüstiges Gastmahl! Eine Seele, eine unsterbliche Seele, in dem ganzen Wuste von Leckerbissen eines Vieches versunken! Lorenzo! erröthe doch über dein Grauen vor einem Tode, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen lässt, wo Nektar perlte, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. Was brauch' ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

Lasz mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, Alter, und Krankheit, willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die an meinen Nerven, diesen zarten Seilen des Lebens, reiszt; welche, ein wenig mehr gerissen, die Glocke läuteten werden, die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse ruft; wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen lässt; indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, und seine Gruft mit Siegskränen krönen. Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten; Wollust und Ehrsucht, Zorn und Geiz, werden an den Rädern seines Triumphwagens fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Dass nagende Widerwärtigkeiten, und ungestüme Sorgen nicht zugleich unsterblich sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unserer Auflösung! — Nenn' ihn recht; es ist unser großer Zahltag; es ist unsre überflüssige und reife Ernte. Wenn nun auch gleich die zuweilen scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einernten: Mehr als dein Balsam, o Gilead! heilet die Wunde. Der Geburt schwaches Gewimmer, und das tiefe schreckliche Aechzen des Todes sind ein geringer Tribut, den die gelinde geschätzte Natur für einen hohen Gewinn zahlt: Der Gewinn von beiden, ein Leben! Aber o! so weit

60 Klagen, oder Nachtgedanken. Dritte Nacht.

übertrifft der letztere den erstern; das Leben stirbe, sobald es verglichen wird; das Leben lebt erst jenseits des Grabes.

Und sollt' ich denn, o Tod! von dem Gedanken an dich keine Freude fühlen? Der Tod ist der große Rathgeber, der den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeistert! der Tod der Befreier, der den Menschen errettet! der Tod der Verfolgter, der den Erretteten krönt! der Tod, der meine Geburt los spricht; die, ohn' ihn, ein Fluch wäre! Der reiche Tod, der allen meinen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen, Wirklichkeit schenkt; die, ohn' ihn, Schimären sehn würden! Der Tod, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude Quelle und Gegenstand bleiben ewig unverlebt; jene in meiner Seele; und dieser in ihrem großen Vater; wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpften. Ja, und von Winden, und Wellen, und von der Nacht des Abgrunds werde ich auch meinen dort gefangnen Staub zurückfordern, (wann die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen;) und dann werd' ich ganz leben. Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht leben sehn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen; wir stehen auf; wir herrschen! Wir springen aus unsren Fesseln; nehmen den Himmel in Besitz; wo das blühende Eden unsren Augen verweilt: Der Tod giebt uns mehr, als in Eden verloren ward. Dieser König des Schrecks ist der Fürst des Friedens. O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tod' absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben?

# Klagen, oder Nachtgedanken.

Vierte Nacht.

## Der Christliche Triumph.

Worin unser einziges

### Hülsmittel gegen die Furcht des Todes,

und  
gebührende Empfindungen des Herzens über den un-  
schätzbaren Segen vorgetragen werden.

Dem Herrn Norke \*)  
zugeeignet.

Eine lange verpflichtete Muse, o Norke! dringt sich  
unangemeldet bei dir ein. Mitten in dem heitern  
Lächeln der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein  
ernsthaftes Lied vertragen. Wie tief ist nicht das Schre-  
cken des Todes in des Menschen Brust eingewurzelt! Ich  
singe sein bewährtes Hülsmittel.

Warum wollten wir uns vor dem Tod' entsezen?  
Wo ist er? Raum ist der Tod da, so ist er vorben; ent-  
weder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden;  
nimmer ist er hier. Das Gefühl hört noch eher, als  
die Hoffnung, auf; der von schwarzen Ahndungen ge-  
quälte Mensch empfängt, aber leidet nicht, den fürch-  
terlichen Streich des Todes. Die Sterbeglocke, das  
Leichenhemd, das Grabscheit und die Grube, das tiefe  
dumpfige Gewölbe, die Finsterniß, und der Wurm,  
diese sind die Gespenster eines Winterabends, die Schre-  
cken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbil-  
dung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch,  
macht einen Tod, den die Natur nie gemacht hat; dann  
fällt er auf die geschärzte Spieze seiner eigenen Phantasen;  
und fühlt tausend Tode, indem er Einen fürchtet.

Allein wär' auch der Tod schrecklich, was hat denn  
das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte

\*) Einem Sohne des Grafen v. Hardwicke, gewesenen Lord Ran-  
kers, und, wenn ich nicht irre, jetzigem Bischofe von St. David's.

das Alter dem freundschafflichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmahl antreffen, welches nicht jüngere, als ich bin, verschlosse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und sage mir, was? Die Weisesten wissen mir nichts zu nennen. Sollt' einmahl ein Sterblicher seinen Geist auf dem gränzenlosen Felde des gerechten Missvergnügens frey umherschweifen lassen; sollt' er der Dinge Eitelkeit, der Menschen Mängel ausspähen; Mängel an den Besten; die Meisten, mit Mängeln überdeckt; fleckig, wie Parder, oder schwarz, wie Mohren; das gesunde und dauerhafte Böse; das frühzeitig sterbende Gute; (wie frühzeitig, das laß dir den Marmor der *Narcissa* erzählen;) und die unendliche Pein, die es uns sterbend zum Erbtheile hinterläßt: O so würde sein Herz, wenn es auch noch so fühn wäre, über den Anblick verzagen, und sich nach künstigen Scenen matt seufzen.

Aber laß uns auch einmahl dem Leben einige kleine zufällige Einkünfte von Freuden zugestehen, (und es ist billig, sie dem glücklichen Leben einzuräumen;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einem dreymahl erzählten Mährchen, keine Unmuth mehr herzugeben hat, als das Vergnügen von unsern Anmerkungen über das Lustspiel, von angenehmen Urtheilen über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschloßnen Verbesserungen begangner Fehler, oder von der Hoffnung eines zufriednen Benfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, dem Glücke sein Flittergold und seinen Federbusch zurückzuwerfen, und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommen; meine Welt ist todt; nun steht eine neue Welt auf, und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schauspieler an, eine schöngepudzte Bande; um mich von der Bühne herunter

zu stoßen, oder mich darauf auszuzischen. Welch ein lebhaftes und mutwilliges Geschlecht sehe ich hier plötzlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie, an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag genug seyn,) sogar mein Herr kennt mich nicht mehr. —

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sei? Man hat sich meiner so lang erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen ist, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner brennenden Begierde, gesehen zu werden. Wann ich in seiner Höflinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem Nektar der Großen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; Verweigerung! kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmahl meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich das Thema meines Liedes fahren lasse: Wer das Leben geringschätzt, der vermindert die Furcht des Todes. Zweymahl so lange, als das hartnäckige Troja bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; o unverständiges Bestreben des Ehrgeizes, reich zu werden! Ach! der Ehrgeiz macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; er vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsch' ich mir denn mehr? Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen die schlimmste; der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wär' ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaff; das Wünschen würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wär' ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schäzen; das Wünschen ist ein Mittel, arm zu werden: Das Wünschen, diese beständige Hektik eines Narren; welche man am Hofe bekommt, und welche nur durch reinere Luft,

64 Klagen, oder Nachtgedanken. Vierte Nacht.

und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landes bens! vertrieben wird.

Gesegnet sei jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit Gefahr besiegen wird. Hier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier hör' ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Gestöse entfernter Meere, oder ersterbender Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; verfolge mein Thema, und bekämpfe die Furcht des Todes. Hier seh' ich, gleich einem Schäfer, der, auf seinem Haberrohre spießend, oder auf seinen Stab gelehnt, aus seiner Hütte herausschaut, die hizige Jagd des gierigen Ehrgeizes; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Raum der Gesetze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einen des andern Beute werden, um als Wölfe zu rausben, um als Füchse zu betriejen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt.

Warum alle diese Arbeit um Triumph von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schähen waden, oder im Ruhm emporschweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in „Hier liegt er,“ und „Staub zu Staub“ beschließt ihre herrlichsten Lieder. Wofern dieses mein Lied noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen kennen, welcher, obwohl in Britannien gesöhnen, und unter Hößlingen erzogen, dennoch meinte, daß sogar Gold einen Tag zu spät kommen könnte; welcher auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Lemter in der Kirche oder im Staate machte; weil er es für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben müste; welcher von dem Bisse der hündischen Wuth, reich zu sterben, unverleget blieb; von dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde! und dem lautesten Hohngelächter der Hölle!

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? zugleich vor Begierde und Alter zittern? zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen! Denn was hat die Erde sonst? Der Mensch braucht nur wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; wie bald muß er nicht sogar seinen Staub hingeben, den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrene Jahre stürzen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wann ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisste, ja eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grünern Alter, und wachsamer auf ihrer Hüt, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren; so glaub' ich kaum, daß ich noch lebe. Und doch bin ich so begierig, länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann, daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich! Wofern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als seicht; Sinne, und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meiner Baare, und weisen mich zum Staube hin.

O du großer Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unkörperliche Sonne der Natur! deren alles befruchtender Strahl mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, der schwangern Finsterniß, hervorrief, wo ich ge-

E

riger, als der Wurm, lag, und im Range dem Staub wisch, den ich ist betrete, damit ich meine Stirne empotragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumphiren sollte; und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbekannte Land; ich traue auf dich, und weiss, auf wen ich traue; Leben, oder Tod, ist mir gleich; mir wiegt keines von beiden; alles Gewicht liegt hierin: — O lasz mich dir leben!

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde schärfst noch den Speer des Tyrannen. Und woher kommt alle menschliche Sünde? Von dem vergessnen Tode. Ach wehe mir! Nur zu lange hab' ich den rings um mich her fliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelacht: Wie wenig Ursache hatt' ich, zu lachen! Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschoßnen Pfeilen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. O denk einmahl, wie tief, Lorenzo! hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! Welche Hand kann den vergifeten, mit Widerhaken gerüsteten Gedanken herausziehen? Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingießen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube hinkehren?

Voller Freude, — voller Gram, seh' ich diese heiende Hand; ach! nur zu sichtbar! droben in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? — Was will mein Wahnsinn sagen? Das ist eine Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! wie tief unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf; und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet den Balsam, dessen ich bedarf: — Aber sie blus-

ret doch. Reißt den grausamen Stahl heraus! — Ach nein! — Welches Herz kann diesen schrecklichen Segen ertragen? oder sich unterstehn, ihn zu verbitten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung; jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsetzliche Wunsch, daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, und sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! Kann im Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? O was war das für ein Seufzer! Ein Seufzer nicht von Ihm. Er bemächtigte sich unsers schrecklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern; und hob den Berg von einer sündigen Welt hinweg. Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkaufst. In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit.

O hätt' ich doch ihren Gesang, um mein erhabnes Thema zu erreichen! Begeistre mich, o Nacht! mit allen deinen ertönenden Sphären; indem ich mit Seraphen seraphische Gegenstände besiege, und dem Menschen die Würde des Menschen zeige; damit ich nicht meinen Inhalt durch meinen Gesang lästern möge. Wie? sollen heidnische Nieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt fällt die schwarze Schande. Erwache, mein Herz! Was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, „durch eine zur menschlichen Wohlfahrt angewandte Gottheit.“ Fühle die großen Wahrheiten, welche die zehnfache Nacht des heidnischen Irrthums mit einer goldenen Fluth eines unendlichen Tages zerrissen: Fühlen, ist entbraunt seyn; und glauben, o Lorenzo! ist fühlen.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch deine bewundernswürdige Liebe! Diese rüstet deine Gebote mit noch schrecklichern Schrecken;

## 68 Klagen, oder Nachtgedanken. Vierte Nacht.

und taucht die schwarze Uebertritung noch in siebenfältige Nacht ein. Wie zittern unsre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverzerrt gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, wolltest du lieber das Kreuz beflecken, und das größte unter allen Wundern thun, damit dein Theuerstes bluten möchte.

Bewägner Gedanke! Soll ich mich erkühnen, ihn auszusprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Mensch wohl die Sünde mehr verfluchen, oder damit prahlten, die solche Nacht empörte? die solche Liebe entflammte? Ueber die Sünde, über ein aufgehürrtes Gebirge von Sünden! umfassen sich mit ausgestreckten Armen die ernste Gerechtigkeit, und die sanftlächelnde Liebe, und unterstützen deinen Thron in volliger Majestät, da seine Majestät einer Stütze zu bedürfen, und entweder diese, oder der Mensch, nothwendig verloren zu seyn schien. Was konnte wohl sonst, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verstandes, ein solches Mittel aus der Verzweiflung ausarbeiten, und beide retten? Beide retten! Beide erhöhen! O wie sehr sind nicht beide durch die That erhöhet worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst! Ein Geheimniß, sowohl für Götter, als für Menschen!

Nicht also wird der Ewige von unsren Ungläubigen geschildert, nicht ganz Gott, nicht in seinem völligen Umfange, in seinem ganzen Lichtkreise. Sie veruneinigen des Himmels streitende Eigenschaften; und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern; sie verstümmeln seine Größe, brechen seine gleichen Strahlen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott selbst, der durch ihr schimpfliches Lob entgöttert wird. Ein Gott von lauter Gnade, ist ein ungerechter Gott.

Ihr hirnlosen wißigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlim-

mert worden! die ihr nur gewaschen seyd, um noch unreiner zu werden! Ja, das Lösegeld ward baar bezahlt; der Schatz des Himmels, der unerschöpfliche, und erschöpfste Schatz des erstaunenswürdigen, und erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. So tief sie auch nachforschten, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe auszurechnen: Ihr großer Werth, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und glüht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste.

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. Die Sonne sah es — Nein! Die entsetzliche Scene trieb ihren Wagen zurück: Mitternacht verhüllte ihr Antlitz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die Natur macht; eine Mitternacht! welche die Natur mit Grausen ansah; eine neue Mitternacht! eine furchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! O Sonne! flohst du deines Urhebers Pein? Oder bebtest du vor jener ungeheuren Last menschlicher Sünden erschrocken zurück, die sein heiliges Haupt niederbeugte; sein Kreuz überhäufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinernen Schoß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit seltsamen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; der Himmel weinte, damit der Mensch lächeln möchte! Der Himmel blutete, damit der Mensch nie sterben möchte! —

Und ist Inbrunst wohl noch Tugend? Sie ist Zwang: Welches Herz von Stein muß nicht von solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen erheben uns; und sollten den Geist immer höher erheben; und den Menschen nie berühren, ohn' ihn zu begeistern, ohn' ihn zu entflammen. — Wo schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern auszuruhen? Es steigen immer neue Wunder auf, und treffen sie überall, wo sie hin-

## 70 Klagen, oder Nachtgedanken. Vierte Nacht.

schweifen. Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Begnadigungen fahren vom Kreuz; in einem gehäussten Gedränge auf sie herab, und schließen sie ringsumher ein, die Gesangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Preis, und in seiner grossen Auffahrt den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und ist er auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es, o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden! Er hat die Niegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure Hämpter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, so den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebt eure Hämpter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, so den räubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschen Geschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe zum Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocherleuchtete Gottheiten sich in der Betrachtung verloren sah.

Wie soll denn der Mensch die Betrachtung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Thore! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das letzte Nöthlein des überwundnen Todes! Jauchzet, o Himmel und Erde! jauchzet von diesem Inbegriff aller Glückseligkeit für den Menschen, dessen Natur damahls beflügelt ward, und mit Ihm aus dem Grabe emporstieg. Damahls, damahls stand ich auf; damahls zog die Menschheit zuerst durch die kristallinen Pforten des Lichts triumphirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. Des Menschen Sterblichkeit ward damahls auf den Tod übertragen; und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz

unsterblicher Mensch! sei mir gesegnet; sei mir gesegnet,  
o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschenken gegen  
den Menschen so verschwenderisch bist! Dein ist alle die  
Ehre; unser die unendliche Seligkeit.

Wohin werd' ich durch diesen triumphirenden Gedan-  
ken, auf der christlichen Freude muthigen Schwingen,  
weit über den Aonischen Berg fortgerissen? — Ach! wie  
wenig Recht hab' ich, mich zu freuen! Wie, wenn ich nur  
zur Pein unsterblich wäre? Wie, wenn die Verlängerung  
des Daseins nur ein Ende des Zammers ausschließen  
sollte? Wo bleibt dann mein Prahlen mit der Unsterb-  
lichkeit? — Dennoch prahle ich noch immer damit, ob-  
gleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für  
die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde al-  
lein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist  
nicht möglich, wofern nicht auch Sein Tod die reuige  
Sünde vor des Himmels gnädigem Auge rechtfertigen  
kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so  
schreibt Er meinen Namen im Himmel an, mit jenem  
tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durch-  
stach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete,  
welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit  
sie trinken, und leben mögen. Dieses, allein dieses be-  
zähmt die Furcht des Todes.

Und was ist dieses? — Betrachte nur das wun-  
derbare Heilungsmittel: Und, bei jeder Stufe, laß die  
Verwunderung höher steigen! „Eine Vergebung für un-  
endliche Beleidigungen! Und eine Vergebung durch solche  
„Mittel, die ihren unendlichen Werth entdecken! Eine  
„Vergebung, mit Blut erkaufst! mit göttlichem Blute!  
„mit göttlichem Blute Desjenigen, den ich zu meinem  
„Feinde machte! den ich zu erzürnen hartnäckig fortfuhr!  
„obgleich gelockt, und bedrängt, gesegnet, und gezüch-  
„tigt immerfort ein verruchter Rebell! ein Rebell mitten  
„unter den Donnern seines Throns! und nicht allein ich!  
„eine Welt von Rebellen! mein ganzes Geschlecht in  
„Waffen! nicht Einer ausgenommen! Und dennoch stirbt

„Er für die Unreinsten unter den Unreinen, und erfreut  
sich am meisten über die Sünder, die Er von der tief-  
sten Schuld erlösen kann! Nicht anders, als wenn un-  
serm Geschlechte der höchste Rang gegeben würde; und  
„als wenn Ihm die Gottheit desto theurer wäre, je wohl-  
thätiger sie sich gegen den Menschen bezeigte!“

„Jedes Herz hüpfe! und jeder Busen brenne! O  
welch eine Leiter von Wundern ist hier! Ihre niedrigste  
Staffel ruht droben auf den Wolken; ihr unersteiglicher  
Gipfel verliert sich über der Menschen und Engel Gedan-  
ken. O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem  
Lobe, hinanklimmen könnte! Fleiß ewig fort, o Lob! (wofern das Erstaunen dir's erlauben will;) mein Lob!  
fleiß ewig fort; ein heißes, herzliches, beständiges Lob ist  
dem hohen Himmel ein süßerer Geruch, als ein geopfer-  
tes Arabien, und alle seine Spezereyengebirge in  
Flammen.“

„Wie? Soll denn das Lob, das dem Himmel so  
theure und so gebührende Lob, mit seinem sanften Gesie-  
der, welches erst vom Menschen den Schwingen preisen-  
der Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterb-  
liche Ohren zu kitzeln, und sich so in die Goldsäcke der  
Großen hinabzusenken? Ist denn das Lob der Gewinn  
einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die  
Hölle, ist, welche das meiste Gold zusammenraffen kann?  
O Liebe zum Golde! Du schändlichste von allen Arten  
der Buhleren! Wie? Soll das Lob seine Blumen an  
die Todten der Tugend verschwenden, die Niederträchtig-  
gen einbalsamiren, den Gestank des Lasters durchräuchern,  
und sich damit ein schmähliches Brodt verdienen, daß es  
Mohren weiß wäscht, oder in Scenen den Unflath weg-  
räumt, wo ledige Stellen, gleich noch leeren Gerichts-  
stätten, ihre künftigen Zierden erwarten? Rehre von Hö-  
fen und Thronen zurück, o abtrünniges Lob! Du feile,  
herumschweifende Buhlerinn! kehre doch zu deiner ersten  
Liebe zurück, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst  
treu geliebten Gegenstände.“

Ja dort fließ mit vollen Strömen hin; fließ, gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück; zu jener Vater-Macht, die der Junge das Vermögen giebt, zu tönen, dem Gedanken, sich emporzuschwingen, der Seele, zu seyn. Menschen bezeigen ihre Ehrerbietung gegen Menschen, und denken nicht daran, unter wessen furchtbarem Auge sie sich, in einer gegenseitigen Ehrfurcht von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, großer Vater! welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; eine erstaunliche Scene für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! — Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesetz! und Richter! Dein ist Alles; der Tag ist Dein und Dein diese Finsterniß der Nacht, mit ihrem ganzen Reichthum, mit allen ihren strahlenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln deines Antlitzes? Und das Lob sollte nicht Dein seyn? nicht das menschliche Lob? da des Himmels hohe Heerschaaren von Hallelujahliedern leben?

O möchl' ich doch nicht länger atmen, als nur so lang' ich meine Seele im Lobe dessen ausathme, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o große Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster, und am wenigsten angebeteter Gott! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich nie endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie kostlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften gestickt und durchwirkt! Welche Weisheit! welche Liebe strahlt überall! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldenen Welten eingelegt! mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluss da: Du wohnst abgesondert, in der Höhe, weit über ihm! O sage mir, gewalt-

tiger Geist! wo bist du? Soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne zurufen, oder die brausenden Stürme nach ihrem Schöpfer fragen? Soll mir der Donner antworten, ob in ihm der Allmächtige wohne? Oder hält Er wütende Wetter in straffen Zügen? Heißt er ungestüme Wirbelwinde seinen fliegenden Wagen hinrollen?

Was meinen diese Fragen? — Zitternd wiederrufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den gegenwärtigen Gott an. Wie? preise ich einen entfernten Gott? Er lehrt ja meine Stimme harmonisch klingen, (wenn sie harmonisch klingt;) er unterstützt die schreibende Nerve; und in sein Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschallen. Allein, obwohl sein Wesen weit über die Gränzen aller Dinge, ohn Ufer, ausgegossen ist; so muß doch sein Thron irgendwo stehen, um die zerstreuten zu sammeln, (gleichwie Paniere die Krieger aus der Ferne zusammenrufen,) um einen Mittelpunkt festzusezen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, außer der seinigen, Schranken hat.

Der namelose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; und sein aufhörendes Kächeln, ihr Untergang! Der grosse Erste und Letzte! sitzt droben in einem Gezelte von Finsterniß gezeugt von übermäßigem Lichte; Göttern unsichtbar, wenn er nicht einen Theil seines Glanzes ablegt. Seine Klarheit ist gegen erschaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauet auf Alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermesslichkeit.

Obgleich die Nacht unsren Blicken unzählige Welten entdeckt, o gränzenlose Schöpfung! was bist du? Ein Strahl, ein bloßer Schimmer seiner Majestät. Und darf denn ein Atom von diesem Atom der Welt, im Staub und Sünde, den Inhalt himmlischer Jubellieder stammln? Wollt' ich auch meinen Geist bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüfte funkelnder Erze und glühender Edelsteine, hinabsenden; ihre dürfste Gluth

kann doch meinem Gesange keinen Glanz geben; sie verschlacht in Finsterniß. Send' ich ihn, auf steigenden Flügeln, durch das unumgränzte Sternengewölbe; so kostlich auch die Sterne sind, was für Schaum ist ihr Gold gegen Dich, o großer, gütiger, weiser, wundervoller, ewiger König! Wenn ich ihn zu jenen denkenden Sternen hinsende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausschütten, und Seligkeit eintrinken, und sie um ihre Töne bitte; so fehlen sie ihnen noch mehr; ihr Ueberflüß ist arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hitze kalt; ihre Begeisterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles schuldig; zu schwach, bis zu ihrem Ziele zu dringen; mangelhaft, obgleich göttlich.

Ja, noch mehr. — Dieser Gegenstand gehört dem Menschen, und dem Menschen allein zu; die unsäglichen Schäke, so ihnen zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels hernieder. Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures Gottes zu sehen! Könnten Engel neidisch seyn, so wären sie es hier gewesen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter, (o da triumphirt der Mensch, und gerath in die Versuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen;) die Uebrigen würden den Inhalt meines Liedes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen. Sie sangen die Schöpfung, (denn daran nahmen sie Theil;) o wie wuchs dies Kind der Liebe unter ihren frohen Meloden empor! Das große Werk, dem die Schöpfung weichen musst, dieses, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung. Sie haben dir nur den Ton angestimmt: Dein ist es, den Gesang zu erheben, und zu verewigen; den menschlichen, und doch göttlichen Gesang; denn sollte nicht dieses den Menschen über den Menschen heben, und hienieden Seraphim entzünden? Die Erlösung! das war

eine höhere Schöpfung; die Erlösung! das war eine Geburtsarbeit des Himmels; noch weit mehr; — es war ein Tod im Himmel. Eine so seltsame Wahrheit! daß es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben.

Hier steh still, und denke nach. War da Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer? O wie sehr wird der Mensch vergrößert, sobald wir ihn durch dieses Mittel betrachten! Zu welcher Höhe streckt das Pngmäengeschlecht sein stolzes Haupt empor! Welch ein Gengewicht giebt dieses seinem Ursprunge vom Staube! Welch ein Gegenwicht seiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig ist dadurch sein weiter Abstand von den Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er sich an den Flügel des Seraphs! Wer ist der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt dieses, mitten durch den dicksten Nebel von Staub und Sünde, den Sohn des Himmels! den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den neugeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verloren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Raserei kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Kreuz Alles verheißen; ihm hat das blutende Kreuz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird uns Der versagen? O ihr, die ihr von diesem Felsen der Ewigkeiten euch unmuthsvoll in die Tiefe hinabstürzet! Welch eine herzerquickende Freude, Welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bei allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wogen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch fest an, und lacht unter den Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! Kenne dich selbst; dies ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird. Wie lange soll noch die mensch-

liche Natur ihr Buch sehn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Strahl der dun-  
keln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welch ein erhabner Inhalt! was für herrliche Fähigkeiten! Aber die große Erklärung, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennte Höhe in völliges Licht setzt, ward vom Himmel verfertigt, und am Kreuze bekannt gemacht.

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigen-  
schaft, dem unsterblichen Leben? Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und so wie ich schaue, gerath meine aufgeschwungne Seele über dich, o Ewigkeit! in ausserordentliche Flammen, und lässt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist das Antliz der Natur verwandelt! wie sehr ver-  
schönert! Was ein Chaos zu sehn schien, leuchtet jetzt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein Eden. Alles ist erhöhet! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollt, und das ein Selbst, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch in Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strahle der kühnen Muthmaßung undurchdrungen bleiben, o was für Entwi-  
cklungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! Wie eröffnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in gränzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Gegebenheiten, die der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns jetzt bezaubert, vielleicht alles, was jemahls da gewesen, die graue Zeit, und die schöne Schöpfung, vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildunge schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Phantasie hat nicht Flügel genug, um ihn zu erreichen: Die Gott-

heit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. Er, der große Vater! entzündete an Einer Flamme die Welt der Vernünftigen; goß aus der anbetenswürdigen Quelle der Geister Einen Geist aus; goß sich selbst durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strom, freygebig oder sparsam mit dem beseelenden Gotte, wie es sein weiser Entwurf erforderte: Und wann sie, nach ihren mannichfältigen Prüfungen in ihren mannichfältigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißtt er sie alle wiederum in ihn selbst zurückfließen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und seine Huld ihre Krone.

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwägen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, die, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fort schwingen: Und Menschen sind Engel, die, auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigste Thal durchwaden, und mit Mühe und gleitenden Tritzen auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinan klimmen. Engel haben ihre Fehler, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengerufen werden, welche mit ihrer unvergänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht ihre Unverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfochten; Raphael unsre Triumphhe gesungen; Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, geflogen: Und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o las Schaamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes?

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttinn steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die

künftige entgegen. Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sei: sie, die einzige Stütze, welche den Menschen über ihn selbst hebt; sogar in dieser Nacht der Schwachheit, des Wechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein Gott, handelt. Religion! Vorsehung! Zukunft! Hier ist sicher zu fassen; hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles Uebrige ist See; sinkt unter uns; bestürmt, und verschlingt uns endlich. Der Gerechte ergreift mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts.

Wie wann ein Elander aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß, und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kertern, durch das günstige Schicksal erlost, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn ein heitner Aether umringt, und elyssische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpfet, seine Geister schütteln ihre Burde ab; er jauchzet, wie neugebohren, über die Veränderung: Also frohlocket die Seele, wann sie von unrühmlichen Arbeiten, und schnöden Wollüstern, von dem Schaum und den Hesen irdischer Verbindungen befrent, sich zur Gegend der Vernunft, ihrem eignen Elemente, aufschwingt, unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

O Religion! du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ätzende Golgatha ist die Seele von dir. Dort strahlen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! Dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, außer dem Zwange. Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! — Die fallende Zähre löschte die Sonne aus; Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde. Ist er in seiner Liebe so furchterlich, was muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß nicht diese, gleich dem sanften gelinden Oele, noch heftiger, als andre Feuer, lodern? Ist Beten, ist Preisen vermögend,

80 Klagen, oder Nachtgedanken. Vierte Nacht.

es abzuwenden? — O du, mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung! und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reichthum! — meine Welt! mein Licht in der Finsterniß! mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit, die in der Ewigkeit, die noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, sogar gegen mich; mein Opfer! mein Gott! — o was für Dinge sind diese!

Was bist denn DU? Mit welchem Namen soll ich Dich nennen? Wüßt' ich auch den Namen, den andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel, von mir unbenedet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du großer Mensch enfr e u n d! Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen! der du, wie Jakob, deine jüngern Kinder am därtlichsten liebst! Du, der du ihn erretten, der du den glimmenden Brand aus den Flammen reißen, und in deinem Blute auslöschen wolltest! wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmeriß zu setzen! unter unserer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, uns ächzen zu lassen! zu begnadigen, und zu beschämen! alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen! in erstaunliche Höhen einer überschwenglichen Liebe emporzusteigen, und das Lob im fernen Thale keichend zurückzulassen! Dein gar zu großes Recht beraubt dich deines verdienten Ruhms; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der bloße Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmahle von unbezahltem Lobe, und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem edelsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht vor jedem Uebel, außer deinem Zorne.

Wer sind jene, die ich dort so sittsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! ruhig, heiter, und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen sanftmütig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen, gerungen zu haben! Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu feurig sei? Sind denn die Leidenschaften etwa die Heiden der Seele? Ist die Vernunft allein gestaucht? allein verordnet, geweihte Dinge anzurühren?

-- Ach, möchte doch mein Lied noch heißer sehn! Die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte starr; ach hätt' ich doch ein demütigeres Herz, und einen stolzern Gesang! O Du mein sehr entehrtes Thema! würdige mich doch, mit jenem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zersloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Brust, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken.

O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchen Thema, ist es gottlos, ruhig zu bleiben; Affekt ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. Wie? sollte der Himmel, der uns Wärme gegeben, und seine eigne für den Menschen so nachdrücklich gezeigt hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was sanfte Polster im Christenthume, was der schlaftrigen Tugend weiße Lehrer predigen, jene Prose der Gottseligkeit, ein lauschiges Lob? Steigen wohl süße Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Eine laute Andacht ist unanständig; aber wann sie glüht, so schlägt ihre Hitze gen Himmel; seine goldenen Harfen werden nach menschlichen Herzen geslimmt; des hohen Himmels Chor singt dem Menschen Amen zu.

Hör' ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen Melodeyen, süß für die Seele, und stark nach dem Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himmlischen Micleidens durch die weiten Räume des Weltgebäudes

sanft herabgeführt, um mich in dieser traurigen Dunkelheit zu erquicken? Ach wann will der nun stachellose Tod, gleich einem Freunde, mich zu ihren Hören lassen? Ach wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand niederreißen, und Wesen, die Eine Natur haben, Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod! der uns dem Himmel übersiefert! Große Zukunft! glorreiche Schutzmutter des Vergangnen, und des Gegenwärtigen! wann soll ich dein Heiligtum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten festen Lande der Natur trennt uns noch diese kleine Insel des Lebens, diese finstre, einkerkernde Pflanzstadt. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; der uns aus der Knechtschaft freyläßt; der uns aus der Verbannung heimruft; der uns zur großen Hauptstadt der Natur führt, und durch die leitende Hand älterer Brüder, zu unsers Vaters Throne wieder zurückbringt; der unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen jährlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den Christlichen Triumph zum Gebote macht: Dieses ist es, was die Freude einem Weisen zur Pflicht macht; für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn.

Siehst du nun, Lorenzo! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das Kreuz berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch mehr als sterben. Diese Anführung, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, die aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsterniß Licht schuf. O partenische Anführung! Unaussprechlich vorzügliche Achtung! die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldne Kette von Wundern herrschet, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herabhängt, und, in Einem vortrefflichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o Natur! und deines Gottes Ehre trägt. Diese Anführung heilt die franke Seele mit himmlischer Zauberkraft, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum

Himmel, und verwandelt die gräflichen Ruinen des mos-  
ternden Grabes in himmlische Thronen.

Fragst du mich, wann? Wann Der, welcher  
gestorben ist, zurückkommt; und wie verändert kommt er  
zurück! Wo ist dann der Mann der Schmerzen? Die  
ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit;  
und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern ers-  
schöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen,  
lassen im Himmel eine entsetzliche Einöde zurück; die aber  
bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse  
von Pomp und Menge; mit einer strahlenden Schaar  
von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe.

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasen  
noch weit entfernt? und steigen zwischen der Verheifung  
und ihrer Erfüllung dunkle Zweifel auf? Ich will dich  
nicht zu deiner Belehrung zu Bücherst hinsenden, um dort  
für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur; die Natur ist  
ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie  
predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt  
die tote Materie unser Glaubensbekennniß erläutern.  
Hast du nie den flammenden Flug des Kometen gesehen? Der majestatische Fremdling schüttet, indem er vorbeigeht, von der ungeheuren Länge seines feurigen Schwanzes auf schauende Völker Schrecken herab; nimmt seinen unermesslichen Umlauf durch Abgründe von Nether; segelt an den Gestaden unzähliger, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender Welten vorbei; schifft weit um das gewaltige Vorgebirge des Himmels herum; und besucht dann erst die Erde wieder, nachdem er seine lange tausendjährige Reise vollendet hat. Also wird auch ER einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen, der den Kometen flammen heißt; und mit Ihm unser ganzer Triumph über das Grab.

Die Natur ist über diese wichtige Frage stumm;  
oder murmelt uns doch nur mit leiser Stimme ungewisse Hoffnungen zu: Der Glaube spricht laut, und deutlich;  
sogar Ottern hören es, aber sie kehren sich um, und

Schließen wieder in die Finsterniß zurück. Der Glaube baut eine Brücke über den Abgrund des Todes, um den Sturm seiner Wogen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, den der Glaube versezt; eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem Frieden. Der Glaub' ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen unbilligen Unklagen freyspricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? — „Die Vernunft verbent es mir, die hochheilige Vernunft.“ — Läß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe nicht an einem Nebenbuhler mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde, ruhmwürdig ist! mein Herz ist dein: Lief in seinem Innersten lebe du mit dem Leben; und sei mir noch theurer, als das Leben. Trag' ich etwa das gesegnete Kreuz, als ein Mahl, das der leidenden Natur vom Glücke eingedrückt worden, ehe der Verstand gebohren ward? Bin ich ein blinder Götzen-dienar meiner Geburt? Brenn' ich bloß von angeerbtem Eifer? Nein! die Vernunft taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unpartenischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt befehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen wäre. „Mein Glaube ist auf lauter Gründe gebaut.“ Die höher gestriebne Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher gestrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn: Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, und der Himmel hat sie zum Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtsetigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsre

erste Hochachtung fordre; die Mutter verdient geehrt zu werden; so wie uns ihr liebenswürdiges Kind theuer sehn muß. Die Vernunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die Vernunft lebt so unsterblich, wie ihr Vater im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er es durch die Vernunft. Thut dem Christen nicht Unrecht; haltet die Vernunft nicht für euer Eigenthum; die Vernunft ist es, die unser großer Meister so werth schätzt; die verlebten Rechte der Vernunft reißen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen Vernunft das Leben wiederzuschenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines Gottes; glaube, und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird das Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Erne hieraus, was für Ehren, was für jauchzende Päane wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstoßen; jenen hochgepriesenen Freunden der Vernunft und des Menschen, deren unselige Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhte Schrecken des Todes an seinem Herzen nagend zurückläßt; jenen prahlenden Söhnen der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; der erst getöteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Vernunft. Wo ist denn die große That, so ihre Stirne mit stolzen Vorbeern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstrahl, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spitze des philosophischen Wizes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freude über ihre Kerze, aus: „Sehet da die Sonne!“ und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Schwächen sie noch von Sittenlehren? O du blütende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesetz ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, (wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabnen Ruhme nicht das mindste nachlassen; so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thören abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. Und giebt es einen, der das heilige Kreuz, als einen Schandfleck, von seiner entehrten Stirn abwisch? Wenn Engel jittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden; und wer kann sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind?

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Bürger der Erde! (denn nur solche allein fliehen die christliche Fahne;) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. „Er ruft, seinem Wunsche, er kommt; er sendet ihn wieder zurück, und sagt, er habe einem andern gerufen; dieser stellt sich dar, und wird eben so empfangen; und dennoch ruft er immer fort; bis ihm Einer ruft, der seinen Auf nicht verändert, sondern ihn, in Ketten der Finsterniß gebunden, fest hält, bis die Natur stirbt, und das Gericht ihn befreit; eine Freiheit, weit weniger willkommen, als seine Kette.“

Allein der Mensch sey glücklich; er sey lange glücklich; thue zu des Lebens höchster Seligkeit noch seine späteste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit geschwinden Schritten heran; sie eilt, gleich einer Post, in vollem Laufe herben; wie schnell fliegt nicht das We-

berspul, das deinen Sterbekittel wirkt! Wo ist die Fabel deiner vorigen Jahre? Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinabgeworfen? So weit von dir, als wären sie nie dein gewesen? Der Tag, den du jetzt in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwinden sucht, und steht im Begriffe, dir zu entfliegen; kaum besitzest du ihn jetzt, so plötzlich ist er verschwunden. Und mit jedem schnell entflohenen Augenblick ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist Alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird dort triumphiren? sich ewig an der vollen Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit strahlen? Wer? o Lorenzo! — Dein Gewissen wird mir antworten.

O erlaub' ihm doch zu reden; es wird ja so schon bald reden, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Hör' es doch jetzt, o Lorenzo! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind' ist. Durch den hohen Befehl, durch den göttlichen Rathschluß, ist die Wahrheit der letzten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer ehrlichen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die Wahrheit, des Allerhöchsten älteste Tochter; die Wahrheit, die seine Rathgeberin war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt von Irrthümern, und von Land unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen; Sobald nur jene vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttin, gleich dem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höhle im Abgrunde des Herzens mit Donner und Flammen hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Märttern peinigen. Schwarze Plagegeister, und stechende Hydern sollen ihres Amts

88 Klagen, oder Nachtgedanken. Vierte Nacht.

erlassen seyn; die durchdringenden Blige der hellen Wahrheit, — sind die Hölle; eine vollkommen richtige Beschreibung, wenn gleich von keinen Schulen gelehrt. Ihr, deren Ohren für die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten diese Predigt, und glaubt doch einmahl einem Propheten, und einem Priester: „Menschen können vielleicht, als Thoren, leben; aber „sie können unmöglich, als Thoren, sterben.“

---

# Klagen, oder Nachtgedanken.

## Fünfte Nacht.

### Der Rückfall.

Dem

Grafen von Litchfield  
zugeeignet.

Es ist gerecht, o Lorenzo! den Ankläger wieder anzus  
klagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm ist ein  
Geiz nach Lust. Ich gebe dir zu, der Mensch ist eitel,  
der um Lob schreibt. Kein Mensch hat jemals Lob ver-  
dient, der nicht mehr gesucht hat.

Eben so gerecht ist auch deine zweyte Beschuldigung. Ich gebe dir zu, die Muse ist oft über ihre auss-  
gearteten Söhne schamroth geworden, welche sich von  
der Sinnlichkeit dingen lassen, ihre unreine Sache zu  
verteidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu  
vergrößern, und das Grobe zu läutern: Nicht anders,  
als wenn die gewaltige Zauberkraft harmonischer Lüne  
vermögend wäre, ihren unfläthigen Gesang in Zibeth,  
und Roth in Weihrauch zu verwandeln. Der Witz,  
ein wahrer Heide, vergöttert das Vieh, und wühlt un-  
ser faulischen Vergnügen aus dem Schlamm hervor.

Die Sache selbst ist bekannt, und ihr Grund nicht  
weniger klar. Wir tragen die Fesseln der Wollust und  
des Stolzes. Diese theilen den Menschen unter sich;  
und diese zerrüttten ihn auch; reißen ihn auf verschiedne  
Seiten, und widersprechen einander in ihren Befehlen.  
Der Stolz baut, gleich dem Adler, seinen Sitz neben  
den Sternen; die Wollust nistet, gleich der Lerche, nah'  
an der Erde. Dem Stolz ekelt vor den Freuden, die  
er mit der thierischen Schöpfung theilen muß; die Wob-  
lust empfängt sie mit offnen Armen. Der Mensch möch-  
te gern beide genießen, und beide zugleich genießen;  
ein Wunsch, der schwer zu erfüllen ist! Allein, was kann

der Witz nicht ausrichten, wann er von der starken Besierde angespornt wird?

Der Witz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der Sinne nicht den Geschmack der Vernunft erreichen können; so weiß der Witz in der arbeitsamen Werkstatt der flügelnden Sophisterey eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall aufnimmt. Der Witz heißt die Grazien den feuschen Gürtel auflösen; und nichts geringers als ein feister Gott muß, auf seinen Ruf, den Becher füllen. Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschlafern, und in angenehme Verwirrung zu setzen. Das, was der Vernunft anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den Stolz beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. Wollust und Stolz, die von Natur geschworene Feinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch Vermittelung des verschlagnen Witzes, in aller Eile einen unseligen Frieden, und bringen Hand in Hand die grobe und ruchlose Ueppigkeit herbei, die nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die Kunst, die verdammliche Kunst! weiß die schuldige Schaamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und sie mit glizzender Schminke zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, prahlt mit seiner Sünde, und die Schande macht Anspruch auf Ruhm.

Alles, was der Mensch bisher zum Besten der Seele geschrieben, wird von der Menge dieser sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der Veredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Geistes wohl vermögend, den unsaubern Geist aus ihrem

Liede zu bannen, und die entseßlichsten Gräuel durch Gesang zu heiligen?

Aber laß diese unaussöhnbaren Lieder nicht die Masse verdammen, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit stehen bleibt, sondern die Welt, so wie sie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt ist, auch, in ihrer Achtung, nur für einen Punkt hält; von dem sie sich ausschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Wesen zu besuchen, und die Quelle der Wesen, diesen höchsten Schwung des Geistes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieses unermesslichen Umfangs, wohl weiß, daß nichts groß sei, als was moralisch ist. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunst besitzt einen geizenden Stolz, der ihr wohl ansteht, wann sie mit der Prosa, ihrer jüngern Schwester, redet; und doch vielleicht nicht weiser ist.

Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine sträfliche Begierde zu Flamman angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt, keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges und beblümtes Zaubergerilde von Erdichtungen, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feierliche Lehren, ehrwürdige Bilder, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und bedeckende Finsterniß, mit doppeltem Gewicht auf den Menschen herabfallen läßt: Solche Gedanken, die deine letzte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen und leben werden, wann das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o Mitternacht! der nun, in Melancholen getaucht, noch schwärzer ist, wird über das ganze Gemählde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, Lorenzo! und deine lachenden Brüder! und dennoch

soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wosfern das, woran euch am meisten gelegen seyn müßt, am meisten eure Aufmerksamkeit rei-zen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Ge- schmack finden; werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlten, und, fühlend, mir Beifall geben; und ihr Beifall ist mir reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vor- nehmlich aber der Deinige, o Litchfield! allein verkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe, Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tu- gend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranten-Lauben herab, wo die gan- ze Sprache Harmonie ist, und verlangt bei dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dich mit deinem Lobe nicht kränken will; nein, sie läßt dein Lob fah- ren, weil sie ein noch höherer Ruhm entflammt.

O Du! Seliger Geist! entweder, der Allerhöch- ste, der große Vater der Welt! in dessen Brust die unge- bohrne Schöpfung, als ein Embryo, lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechselungen gegenwärtig, obgleich künstig, nach einander fortwallten; vor ihrem Daseyn da waren; dessen Odem sie wieder ins Nichts zurückhau- chen kann: Oder, wenn du eine von den Mächten bist, die von seinem Throne herabgesandt werden, um, für unsre Ruhe besorgt, den Gedanken vom Eiteln und Nie- drigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken; ungeschen leitest du mich zu süßen Strömen von Begeisterung, wel- che reiner, und mehr voll von dem Götte sind, als die berühmte castalische Quelle. Und doch ist mein heiliger Durst noch nicht gestillt; obgleich meine Seele schon lange, von dir unterstüzt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moralischer und gött- licher Wahrheiten durchwandelt.

Ja, von den Sternen werden die Wege des den- kenden Geistes am besten erleuchtet; Nächte sind seine

Tag, seine heitersten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, vom Laufe des Lebens abgemattet, vom Getöse betäubt, vom Schimmer schwindlig, und vom Gedränge hin und her gestossen, weit von der Vernunft wegzutumeln. Am Tage verhält sich die Seele nur leidend; alle ihre Gedanken sind ihr vorgeschrieben, erbettelt und unsicher, abgebrochen, ehe sie reif geworden. In der Nacht können die Gedanken, von Gegenständen frey, von Leidenschaften unerhört und fühl, Geburten der bloßen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkür umherschweifen, ohne sich von den Gränzen Einer Welt einschränken zu lassen; sondern, wie Schiffleute den Anker auswerfen, also senken sie sich von ätherischen Reisen auf die Erde herab, um auszuruhen.

Lasz Indianer, oder die fröhlichen Thoren, die, gleich den Indianern, in ihren bunten Federschmuck verliebt sind, lasz diese die Sonne anbeten: Für mich hat die Finsterniß mehr Göttlichkeit; sie treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein; sie jagt die Seele zurück, und zwinge sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen! Da ist unser Schauplatz; da sitzt unser Richter. Die Finsterniß lässt über die alberne Scene des Lebens den Vorhang fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung, zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der Vernunft, und auch der Tugend; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Freystatt vor der aussäugigen Menge. Die Nacht ist des Frommen Freund, und auch sein Schutzengel; sie begeistert die Tugend nicht allein, sie errectet sie auch.

Die Tugend bleibt hienieden beständig eben so schwach, als schön; ihre zärtliche Natur muß unter dem großen Haufen leiden, und kann die Welt nie berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbesleckt zurück. Einige Gedanken sind ausgelöscht; einige Ent-

schlüsse wankend gemacht; einige Dinge, so wir von uns verbannt hatten, sind wieder zurückgekommen. Jeder Gruß kann uns heimlich eine Sünde beibringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch fester anheften. Und ist das auch wohl zu verwundern? Licht, Bewegung, Gewühl, Gestümmel, alle Dinge zerstreuen uns außer uns; der umher reisende Gedanke versäumt unsre Hausgeschäfte; zerflattert in Rauch und Dunst; weicht von seinem Posten, und überläßt die unverwahrte Brust dem Feinde.

Das gegenwärtige Beispiel dringt mit doppelter Gewalt durch unsre Wache durch, und wird von sehr wenigen zurückgetrieben. Der Ehrgeiz entzündet Ehrgeiz; die Gewinnsucht fährt, wie eine Pestilenz, von Brust zu Brust; Stolz, Untreue, Ueppigkeit hauchen uns blaue Dünste entgegen; und die Unmenschlichkeit bekommen wir vom Menschen; vom lächelnden Menschen. Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick, hat oft ein plötzliches Fieber von Neid, Groll, und unreiner Brust, ins pochende Herz heimgebracht. Wir sehen, wir hören, mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; die Welt ist eine Schule des Bösen, und von welchen geschickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um uns her! Wir müssen entweder nachahmen, oder missbilligen; wir müssen uns entweder für ihre Mitverschwörten, oder für ihre Feinde erklären; jenes beflecket unsre Unschuld; dieses verwundet unsre Ruhe. Daher hat die Weisheit, seit der Geburt der Natur, die holde Einsamkeit geliebt, und nach dem Schatten geschmachtet.

Was ist diese süße Einsamkeit? Was ist dieser heilige Schatten? Es ist die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir schmeicheln, so lange wir allein sind; bey Nacht verliert das Laster seine Reizungen, es erscheint unvergoldet, und gleich andern Gegenständen, schwarz. Bey Nacht glaubt ein Gottesläugner halb einen Gott.

Die Nacht ist von undenklichen Zeiten her der schönen Tugend Freundin gewesen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der Weisheit geleuchtet, und mit seinem reinigenden Strahle das Auge der Betrachtung aufgeklärt. Sieh den berühmten Athener, ihn, der die schöne Philosophie durch seine Liebessungen vom Himmel herablockte, und sie einlud, unter den Menschen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ihren Stolz zu entflammen; sieh ihn seine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen; in dem die Sterne, als ob sie sich fürchteten, seine arbeitende Seele zu stören, über sein Haupt in tiefer Stille hingleiten, und alle ihren künftigen Gast bewundernd anzuschauen scheinen. Die ganze lange Nacht steht er in Gedanken starr und unbeweglich da, ohne seinen Gegenstand, oder seine Stellung, zu verlassen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, glühend aus dem Meere steigt, den edlern Strahl seines Geistes unterbricht, und ihn dem Getümmel der Welt übergiebt. Send mir gesegnet ihr kostbaren Augenblicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getöteten Zeit entronnen! O wohlthätige Mitternacht! sei mir gesegnet! Hier, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschlossen, und eine ruhige Gemeinschaft mit dem Himmel eröffnet ist, hier hält die Seele Rath; erwägt ihre vorigen, bestimmt ihre künftigen Handlungen; sieht das ungestüme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und redet mit dem Sturme; beantwortet alle Lügen des Lebens; und denkt seine Zauberer zu Boden.

Welch eine ernste und heilige Wollust! Welch eine Freiheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsterniß, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr (wofern es nicht zu kühn ist,) laßt mich sie meine Laube nennen! O anmuthige Dunkelheit! die gedrängten Gedanken schließen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten: die ben Tage verwelken, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke borgt sein Licht anderswo;

von jenem allerersten Feuer, dem Urquell der Beseelung! von welchem die fromme *Urania*, mein himmlischer Gast! herstammt, die mich Geringen nächtlich zu besuchen würdigt; und, weil sie weiß, wie nöthig dem Menschen strenge Zucht sei, nun meinen verirrten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Augenblicke zurückruft, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt; zum Grabe meiner *Narcissa*!

Oder ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und meinen Muth wieder zur Betrübnis niederschlägt? Ist es eine schwarze stygische Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern friecht? Oder wiederfahrt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfahrt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! Nun schwingen wir uns auf, und nun sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtige Heldenkraft. Die Seele muß ihre schlechteste Wohnung theuer bezahlen; ihren Leim viel zu theuer verzinsen. Die Vernunft, ein stets getäuschter Rathgeber! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kummers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelste Geist, der mit seinem harten Schicksale kämpft, kann in dieser dicken, neblichen, und mit Stürmen beladenen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; oder wenn er ja fliegt, so ist sein Flug kurz, und sein Fall gewiß. Unsre äußerste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden, unser ganzer Ruhm.

Es ist umsonst, im Menschen mehr, als den Menschen, zu suchen. So stolz und aufgeblasen wir auch in Verheißungen und Anschlägen seyn mögen, so weiß doch die Erfahrung unsern Triumph bald zu dämpfen. Ich, der jüngst aus dem Schatten des Grabs, wo der Gram mich gefangen hielt, mutig hervordrang, und, hoch emporgeschwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufhat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit

abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen; sie lassen mich vom Zenith hinabfallen; ich stürze hinunter, gleich jenem, den die Fabel mit wachsenen Fittigen beflügelte, in Betrübniss versunken; — doch nicht in Betrübniss verloren. Wie elend ist der Mensch, der nie traurig war! Ich fahre in das Meer der Betrübniss hinab, um darin kostbare Perlen zu suchen: Nicht also der gedankenlose Mensch, der nur trauert; der die ganze Quaal annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unschätzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

Wofern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit jemahls aufweisen konnten. Die gefräßige Gelehrsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand vertragen. Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß von dem zusammengerafften Unrathe bennahme bersten. Sie lebt nur vom Raube, durchstreift Andrer Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre Vernunft, wild und unbesaet liegen. Der geile Boden wird mit allerley Wust überhäuft; gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, um dürtig zu seyn. Ueberall herrscht ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte Weisheit trauert über die gesammelten Schäze ihrer Macht.

Und was sagt denn das Genie? „Läßt die Einfältigen weise seyn.“ Das Genie, für die Wahrheit viel zu klug, kann beweisen, daß sie Falschheit seyn; und prahlet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Gesetze des Verstandes gebunden zu seyn; sieht die Vernunft als einen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände aufzuheben sucht; und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen

98 Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht.

soll. Dass es weise seyn könnte, das ist ihm ein vollgültiger Anspruch auf die Ehre, und das Uebrige weicht es dem Vergnügen. Crassus schläft nur, Ardelio ist verloren. Die Weisheit erzittert nicht so sehr vor einem Narren, als vor einem wißigen Kopfe.

Aber die Weisheit lächelt, wann gedemüthigste Sterbliche weinen. Wenn der Kummer die Brust, wie die Pflugschar den Erdkloß, zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen, dann sät die fröhe Weisheit ihren himmlischen Saamen aus; dann prangt ihre goldne Ernte in dem schönen Boden. Wenn das wahr ist, o Narcissa! so soll mir mein Rückfall willkommen seyn; ich will von meinem Leiden eine Schätzung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auslesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; Gedanken, die, obgleich aus diesem schlechten und dürftigen Boden entsprossen, sich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen lassen, und auch dort nicht gänzlich verwelken werden, wo Seraphim singen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, sondern geläutert und erhöhet werden. Die Vernunft, die Sonne, welche sie gebiert, ist in beiden Gegenden eben dieselbe, ob sie gleich dort heller strahlt. Diese sollen, mit sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zierlich durchflochten, Narcissens Grabmahl mit einem, vielleicht nicht vergänglichen, Blumenkranze krönen.

Sprich, auf welche Gegenstände soll sich die unschlüssige Wahl hinneigen? „Die Wichtigkeit der Betrachtung des Grabs; die Ursache, warum die Menschen sie vermeiden; die abscheuliche Geburt des Selbstmords; „die mannichfältigen Arten des Grams; die Fehler „des Alters; und der fürchterliche Charakter des „Todes;“ — laden meinen Gesang ein.

Wohlan, lasz uns zuerst die Wichtigkeit der Betrachtungen unsers Endes anschauen. Freunde ratzen uns,

dass wir uns von unserm Grame bald losreissen sollen: Unzeitige Güte! Unsre Herzen heilen nur zu bald. Sind jene denn gütiger, als Der, welcher uns die Wunde schlug? welcher den Schmerz in unsre Herzen sandte, um darin seine Befehle auszurichten, die Ruhe daraus zu verbannen, bis edlere Gäste anlangen, und sie, als eine wahre und endlose Ruhe, wieder zurückbringen? Unglücksfälle sind Freunde: Gleichwie der flammende Tag unsern Blicken diese unzähllichen Himmelslichter raubt; also werden durch das heitere Glück unzählige Gedanken von hohem Werthe, und von göttlichem Lichte, für den Menschen, ausgelöscht.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmern den Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindrängen!) und sich von der freien Wahl leiten lässt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, die dem phantastischen Strahle der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmäler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Grüfte zu besuchen, und unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling;) lasz uns ihren moralischen Stein lesen; wenige Lehrer können so gut predigen, wenige Redner das fühlende Herz so jährlich bewegen. Welch ein Affect herrscht in der Jahrzahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreissen uns, sobald die Furcht eingeschläfert liegt; und ein vorbedeuteter Unfall ist unser stärkster Hüter.

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen niedrigen Heiligthume, fährt die strahlenreiche Göttinn, Wahrheit, auf meine Seele zu, und treibt die dunkle Schaar der Verblendung in die Flucht; zerstreut die Nebel, so unsre schwülen Leidenschaften von niedrigen, irdischen, und unreinen Gegenständen erheben; und zeige

100 Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht.

mir den wahren Werth der Dinge, welchen kein Mensch jemahls gesehen hat, der von aller Trübsal befreit geblieben; sie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der Tugend den Schleier ab; und ertappt die Versuchung auf tausend Lügen. Die Wahrheit heißt mich die Menschen als Herbstlaub betrachten, und alles das, wofür sie ihr Blut hingeben, als den Sommerstaub, vom Wirbelwinde herumgejagt. Durch ihren Glanz erlenthet, er weitre ich meinen Horizont, gewinne neue Kräfte, sehe unsichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bei der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menschen so wenig eigen sey, als die Freuden, die er besitzet; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseits der Grube.

Vor der Wahrheit Blicken kann keine Thorheit ihre Farbe behalten. Die blasse irdische Weisheit verliert allen Reiz: wenn sie, in prächtigen Verheißungen wegen ihrer tiefgegrundeten Anschläge, künftige Schicksale entwirft, so sind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weisagenden Sibylle; eine flüchtige Glückseligkeit, die nichts wesentliches hat, die auf den ersten Hauch des Windes in Luft zerstiebt. Nicht also die himmlische: Willst du wissen, Lorenzo, wie die irdische und die göttliche Weisheit von einander unterschieden sind? Eben so, wie der abnehmende und zunehmende Mond. Die irdische Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre Nebenbuhlerinn scheint täglich heller. Je später es ist, desto weniger Zeit haben wir, Thoren zu seyn. Unsre ganze Frist zur Weisheit ist bald verflossen; (du weißt ja, daß sie im Grabe kein Gericht mehr hält:) Und dann werden wir entweder in Flammenschrift für ewige Thoren erklärt, oder die wahre Weisheit setzt uns in den Besitz des Himmels.

Wie irdische Anschläge den Blättern der Sibylle ähnlich sind: Also laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung ist dir bekannt, da du in „alten Geschichten“ so gelesen bist;) sie steigen im Werthe, so wie sie in der Zahl abnehmen, und seine lehre

## Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 101

Stunde ist ganz unschätzbar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten sind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. „Ach, möcht' ich doch seines „Todes sterben!“ schreint die ganze Natur. „So führe „denn sein Leben“ — hier stammelt die ganze Natur. Unsern großen Arzt, das Grab, täglich um Rath zu fragen, das ist der einzige Weg zur Genesung.

Und welches Grab kann uns am besten rathen? — Das Grab eines Freundes; und wie geschwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureißen! und sogar für den Theuersten so kalt, wie sein Marmor, zu seyn! Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der jährlichen Leidenschaft, der Gedanke des Todes an menschliche Herzen gebunden werde, welchen die zu schlaftrige, oder gemisbrauchte Vernunft dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beide vereinigt, können die Hauberfessel der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste Bemühung des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster Zweck seyn soll, sie recht zu erwägen.

Wie? ist uns der Tod, dieser stets drohende, und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige gewisse Gast, er komme, wann er wolle, ein unvermutheter Besuch? Ja, ob er gleich durch das lautste Rufen der blinden Unbesonnenheit eingeladen worden; obgleich so viele Boten vorausgesandt sind, um uns wegen seiner großen Ankunft zu warnen? Was ist doch die Ursache, die wunderbare Ursache, dieses geheimnisvollen Unglücks? Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den Anblick hernieder.

Röhrt es daher, weil die Freuden des Lebens so dicht gestreut sind, daß wir nicht eine einzige Sorge dazwischen drängen können? Röhrt es daher, weil das Leben mit einem solchen Schwarme von Sorgen angefüllt ist, daß der Gedanke des Todes vor dem Gewimmel nicht

102 Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht.

hineinkommen kann? Röhrt es daher, weil die Zeit mit leisen Tritten heranschleicht, und die Sorglosigkeit aus ihren goldenen Träumen nicht aufweckt? Der heutige Tag sieht dem gestrigen so gleich, daß er uns betriegt; daß wir den lügenden Bruder für ebendenselben halten. Das Leben, o Lorenzo, gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert sich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat sich in ebendenselben Bach zweimal gebadet: Niemand ist zu ebendenselben Leben zweimal aufgewacht. Wir nennen den Bach ebendenselben; wir halten das Leben stets für ebendasselbe, obgleich sein schneller Fluß stets reißender wird; und merken nicht, daß so vieles, so sehr vieles bereits unwiederbringlich verflossen und mit der See vermischt ist. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen lassen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeschifft, fahren wir auf der Fluth der Zeit sanft und allmälig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben; durch allerley Vergnügen zerstreut, merken wir nichts von der hinschlüpfenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir springen auf, erwachen, sehn hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Kahn ist an Charons Ufer gescheitert.

Ist das die Ursache, warum der Tod alle menschliche Gedanken flieht? Oder kommt es daher, weil der Verstand von der Neigung, dieser herrschsüchtigen Gebieterin der Seele! geblendet ist, gleichwie jener so starke Held von der schönen Delila besiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die bestürzte Vernunft zurückreißt, und in einen so gähnenden Abgrund hinab zu sehen verhindert? Allerdings ist er entsetzlich; und die Natur, die das Wesen des Menschen kennt, hat dieses Grauen sehr weislich dahin gestellt. Es ist ein drohender Freund, ein wohltätigtes Schrecken, ein flammendes Schwert, um den Baum des Lebens zu bewahren. Von dieser Furcht befreit, würde der Fromme, in der heitersten Stunde des Lebens, trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungeduldiger Sehnsucht nach seinem verheißenen Himmel

brennen: Der Böse würde, bey der geringsten Versehung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Zügel schießen lassen, über die Schranken springen, sich in die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören.

Was war das für ein Aechzen, o Lorenzo? — Ihr Furien! macht euch auf; und dämpfet mit eurem weniger entsetzlichen Geheule Britanniens Schande. Da flog in düstrer Melancholen auf ungestümen Schwingen eine schwarze unmuthsvolle Seele von dannen, die von der Hölle mit einer gräßlichen Liebe zum Tode vergiftet worden. Es war dein Freund, der wackre, der unerschrockne Altamont; so ward er stets genannt, dafür stets gehalten; — und dann floh er vom Schlachtfelde. Die Furcht vor dem Tod' ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. O du durch Selbstmord betrübtigtes Britannien! du Insel in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern Vernünftigen weit geschieden! tauche dein besudeltes Haupt in die dich umfliessenden Wellen, wasche den scheußlichen Schandfleck ab, und sei dem festen Lande nicht länger ein Gräuel.

Ja, sei vielmehr dir selbst ein Gräuel, indem ich die Ursache zeige, warum Menschen sich selbst anfallen; indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke, und es dem Hohngesichte des Abscheus über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Tadle nicht dein Klima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Klima freigesprochen; ein sündliches Klima hat die gütige Natur nie geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnt' in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sei.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Kniee beugen, welcher seine Seele nennt!) diese erhabene und freygebohrne Tochter des Himmels! sollte ihre Freiheit, für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe

Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heißer Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurückzukehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberfelsch mit gelassner Enthaltsamkeit nur leicht berühren, und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; von dieser sollt' er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollt' er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Aber einige verschmähen die Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Almosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sklaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Sold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald sein unreiner Korb ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kann; oder ihrem stumpfen Gaumen vor seinem vollen Korbek ekt; So wollen sie den Augenblick, mit der wilden Wuth eines Besessnen, alle Ketten der Vorsehung zerreißen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesetzen fest verriegelt worden, obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten, so die Natur, oder der gräßliche Frevel schaffen können, die Thir stark verwahren; ob es gleich vom grundlosen Verderben umringt ist, welches sie in ihrem Falle gewiß empfangen und verschlingen wird.

Seht, ihr Britten! das ist die Ursache eures Verbrechens; eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird; übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Raseren; aber es ist die Raseren des Herzens. Und was ist diese? Die äußerste Höhe unserer Bosheit. Ein sinnliches, gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Missgebürtigen schwanger, und die letzte ist der Selbstmord, um die schwarze höllische Brut zu krönen. Menschen, die so tollföhnen sind, des

Himmels höchstes Gesetz zu übertreten, und verzweiflungs- voll, durch den Mord der heiligen Natur, ihrem eignen zugueilen, diese sterben, weil sie nimmer an den Tod denken. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Sitz der Weisheit, wofern uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) oder wann wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stützen, ihre Augenblicke zählen, und uns, in jedem Glockenschlage, vor der Stimme einer Ewigkeit entsezen; wann wir sehen, wie das trübe Licht des Lebens nur noch eben einen ohnmächtigen und ersterbenden Strahl empor hebt, um uns anzublicken, dann wiederum niedersinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendsten Beredsamkeit unsern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann solche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß sie dem Menschen bloß im Zorne zugesandt werden? Nein! sie werden ihm aus Mitleiden zugesandt, um ihn, wie Wachs, nie verzuschmelzen, und dann das Bild des Todes seinem Herzen unauslöschlich einzuprägen; seinem Herzen, welches für Andre bluten, und für sich selbst bebhen soll. Wir bluten, wir bebhen; wir vergessen, wir lachen. Das Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken ist. Unsre schnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herauschende Fluth alles, was in den weichenden Sand geschrieben war, weggeschwemmt, und das bezeichnete Ufer glatt wäscht.

Lorenzo! hast du wohl jemahls einen Seufzer gewogen? oder die Philosophie der Thränen studiert? (Eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch nicht gelehret wird.) Bist du tief in die Brust hinabgestiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo nicht, so steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen bis zu ihrem Ursprunge nach.

Unsre Leichen- Thränen entspringen aus mehr als Einer Ursache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn sie aus unterschiednen Brunnen in der Seele herflossen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmahl hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die arbeitende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart, und gar nicht zu schmelzen sind, quellen, wie Moses geschlagner Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkraft des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich ben Lobsprüchen, welche sie, mit ihm gemein zu haben glauben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauern, zum Beweise, daß sie doch etwas haben sieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. Andre weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiedersfahren zu lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können die zärtlichen Epheserinnen gefangene Herzen mit ihren schwarzen Flohr-Netzen bestricken! Wie glühen ihre Rosen, als durch Krystall gesehen, indem flüssige Perlen von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königin auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfliessend, Edelsteine trank. Einige weinen über den Tod, ohne an den Todten zu denken, und feiern, wie Carl, ihr eignes Leichenbegängniß. Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt gehalten, weil ein anständiger Schleier ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kummer,

versunken. Die Leidenschaft, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbändiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, die noch mehr Thränen verdienen; da indessen die Vernunft schläft; oder, gleich einem Blödsinnigen, mit gelassner Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weiß, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. Unvernünftige Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! Von den Quaalen der Betrübniß wird unendliche Freude gebohren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestüm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. Der grausame Schmerz ist bald bezähmt, und dann wird aus der stachellosen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tiefstönende Sterbeglocke, und fühlen sie auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der Weisheit belohnt sie für ihren Jammer.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den Tod erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die Thorheit zu einer noch schöneren Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres vorigen Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie dort ihre wahre Stütze kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stütze kennen zu lernen; so kriecht sie, voller Ungeduld, ohne des Himmels Beystand glücklich zu werden, zur nächsten Staude, oder zum verächtlichsten Dornstrauche, wenn sie gleich aus den Armen der prächtigen Zeder gefallen war; umschlingt ihn von neuem mit ihren welken meindigen Urmarmungen, vermahlt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor, in allen den fruchtlosen Zierrathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgesonnenen Trauer, auf dem Balle, und würfelt um den Todenkopf auf dem Ringe.

Also weinte Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerschär in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zum Waisen mache. Eine ganz andre Betrübnis empfindet mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiliges Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will. — Was warst du? „Jung, fröhlich, und beglückt!“ Jede von diesen Eigenschaften giebt mir ein Thema. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden; (der Himmel weiß, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern!) Ich will mich bei jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohn' Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nun bin ich dein Lehrling geworden. — Frühe, schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdünsten, und zum Himmel eilen. Dieses Haupt ist schon von der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Anderer Grab. Voller Scham muß ich es sagen, das strenge Alter will dem betagten abgesetzten Laster das Ansehen der schönen Unschuld geben. Es züchtigt die Jugend, mit einer unanständigen Ernsthaftigkeit, und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in eitlem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes: Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schwelen, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reisen könnte, und die Menschen sich wieder das Grab mit der Verjährung schützen dürften; als

wenn sie unsterblich wären, weil sie oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Nichts weniger! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberer stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spißigen Gedanken von uns weg, der aus tausend Köchern täglich auf uns zugeschossen, und täglich vermieden wird? Wir stehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen rings um uns her; wir selbst werden oft verwundet; ob wir gleich von unsren Wunden bluten, doch immer noch unsterblich! Wir sehn die Furchen der Zeit auf Anderer Stirn, und den verschanzten Tod sich zum Angriffe rüsten; wie wenige sehen sich selbst in diesem getreuen Spiegel! Oder, wenn sie sich darin erblicken, ziehen sie wohl daraus einen eben so starken Schluss auf sich selbst? Dore ist der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, innerhalb eines Jahrhunderts, sterben. Unsre Gedanken und Absichten grünen noch, wenn gleich unsre Scheiteln grau sind. Gleich beschädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widersprechen, schlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur schon auf Zwölf hinweist.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! schreint es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrat von allerley Gattung! Und warum räsen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Gegenstände, und Geschmack müssen sich ja, zu unsrer Freude, verbinden. Will denn die ämfige Thorheit noch immer schwitzen, um den Bogen von Land, der uns von außen röhret, auszubessern, indem die Natur jede Saite schlaff macht und verstimmt? Fordert eure Freude vom Verstande;

und sammelt innerliche Schäze. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindischen Kläppern dieses Lebens aufhören, nichts Männlichers zu erwarten habe? Erwerbt euch den unsterblichen Geschmack; lernet schon jetzt ein Vergnügen an dem finden, was künftig allein da bleiben wird. Von nun an müßt ihr auf ewig göttliche, oder keine Freuden haben. Des Alters Ruhm ist der Wunsch zu sterben. Dieser Wunsch ist zugleich Lob und Verheißung; er preist unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren betagten Vätern? Alberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! Grauer Haare ehrwürdiges Ansehen mit Jugendfehlern! Wie schaufflich ist dieses! Die Thorheit wird dadurch dreymahl thörichter; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre letzte verspotten. Ruhe und Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die Weisheit, schenkt uns die erste; und die letzte nichts, als der Ruf von unsrer Weisheit. Durch die Thorheit wird uns der Weg zu beiden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet.

Welche Thorheit kann wohl vollkommener seyn? Gleich unsren Schatten, verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch disseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsren Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genug, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen, Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedecken; und die Fehler des Willens bezwingen; es sollte auf dem stillen feierlichen Ufer jenes großen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tiefstündig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber bläst; eine schreckliche Scene, wofür sie auch unerwogen geblieben!

Klagen, oder Nachtgedanken. Fünfte Nacht. 111

Alle Menschen sollten ihre eignen Propheten seyn, und ihr künftiges Schicksal zum Voraus sehen; ihr künftiges Schicksal zum Voraus schmecken; diese Kunst würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein vernichtet die Furcht des Todes. Eine Abneigung für diesen kostbaren Gedanken ist eine mehr als mitternächtliche Finsterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer steilen Klippe schläft, und, vom ersten Sturme hinabgestoßen, auf ewig verschoren ist.

Du fragst, Lorenzo! warum der Gedanke des Todes mit solcher Hölle, und, als mit wiederhohlstem Hammerschlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieser Gedanke ist das Werkzeug, das große Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menschen emporhebt. Dieser mit allen Kräften angestrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende Klippe bald abtragen, wird die steile Höhe ebnen, daß wir sanft und allmählich zum Grabe hinabsteigen können. O wie sehnlich sollten wir dieses wünschen! Welches Herz von Fleisch wollte doch mit den furchterlichsten Dingen scherzen? das Neuerste wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schlaftrig gähnen? Und, (um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist,) welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmahl des Todes zu großen Frechheit, in einem Augenblick ihr Alles dem Glücksspiel anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfein?

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit fortheilen; und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden, dieses starke Seil des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zerreißen. Treib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Rundschafter zur Beobachtung des Feindes voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jesu, sie alle hinter

sich weist. Wenn ich auch vor allen Zufällen sicher wäre, so ist doch mein Urtheil schon von der Natur unterschrieben und ausgefertigt, ob es gleich noch uneröffnet liegt. Vielleicht lauert mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie? Muß ich denn nur vorwärts schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Auge rückwärts, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem Jahre. Der Mensch fleußt, wie ein Strom, beständig fort. Wir sind des Todes tägliche Beute. Meine Jugend, mein männliches Alter, mein gestriger Tag, sind sein; der verwägne Räuber bemächtigt sich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick schleuszt über den vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; und Wiegen rollen uns näher zur Grube. Unsre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; so wie der Tocht schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist.

Wollen wir denn befürchten, daß einmahl das geschehen möge, was in allen Augenblicken unsers Lebens geschieht? Wenn wir uns ja fürchten müssen, so lasst uns vor dem Tod erblassen, der Feuer und Kräfte tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Aufzitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! die ihr an keinen Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o lasst doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; lasst euch doch nicht länger, ihr lebensdigen Grabmäher! erst von einem andern euch verwandten Grabmähe sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachtend suchen, eh' ihr zu seinem Genusse gelangt.

Allein, ihr seid gelehrt; in Büchern, tief; in der Weisheit, seicht: Prächtige Unwissenheit! Wollt ihr noch

gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernt doch recht wissen, wie viel wir nicht zu wissen brauchen; und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsre nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von feinen Hecken umzäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; und Alle werden zu dem nahrhaften Gastmahle eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; diese unentbehrliche und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht. Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise eurem Hochmuthe zu schmeicheln; und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Monds, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hitze; sie lässt euch von heiliger Inbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die Erkenntniß strahlt. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. Wollt ihr den Charakter des Todes kennen lernen, so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Jahrzahlen des menschlichen Alters, werden in seiner unparteiischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl recht sarkastisch; ein bitterer Hohn, der aller fünen Muthmaßung, aller thörichten Hoffnungen des Menschen spottet. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefsten Demuthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch größer.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod das niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der

H

Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt. Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Sterbekittel hüllen; der weinende Vater seines Kindes Grabmahl erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, das den großen Endzweck des Lebens erreicht. Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; der weise Mann ist der bejahrte Mann. Methusalem können in grauer Jugend sterben; o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmählern lesen!

Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmtem Drakel von Edelsteinen, strahlt mir diese den schönsten Unterricht entgegen; und setzt den Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. „Gieb dem Tode, (also „höre ich dich trohen,) gieb ihm, was ihm gehört, die „Elenden und die Alten; lasz ihn nur immer seinen Schutt „zum Grabe hinrassen; aber lasz ihn nicht die Gesetze der „gütigen Natur übertreten, sondern erkennen, daß der „Mensch sowohl zum Leben, als zum Sterben, geboren sei.“ Die Elenden und die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, „daß die, so von der Furcht des Verhängnisses am weitesten entfernt sind, oft seinem Streich am nächsten stehen?“

Alles Außerordentliche dräut ein Ende. Ein leuchtender Blitz deutet ein kurzes Leben an. Als wenn aus lodernder Asche eine Flamme herausfahren sollte, also

strahlten aus Narcissens Auge frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten. Wie die entgegengesetzten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverlegliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust und der unruhige Ehrgeiz schlafen, nothwendig des Todes schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhaßter, und ein Sieg darüber vergrößert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrößert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer ernsten Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Huth stehen möge. Also lautet des Todes furchterliche Vollmacht: „Schlage, aber so, daß die Lebenden durch die Todten am meisten geschreckt werden.“ Daher vergnügen ihn Kriegslist, und Ueberfall, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren; und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Recht tiberische Künste hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Geberden des Lebens an, und wohnet mitten unter uns. Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können. Ob er gleich ein viel weiteres Reich beherrscht, als das war, worüber der römische Adler flog; so ist er doch oft, wie Nero, ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Um allermeisten nimmt er solche Bildungen an, die seiner eignen dünnen Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalse zu liegen; oder er senkt sich mutwillig scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; diese gefährlichen Strudel der Liebe, welche unbehutsame Herzen in sich hineinziehn, und in Verzweiflung stürzen. So unerkannt verweilte er lange auf Tarcissens Lager; ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man ihn noch lächeln; eine solche Ruhe genießt die sterbende Unschuld!

O höchstglücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betriegen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. Lange hab' ich, als Kundshafter, voll Verdacht und Gröll, auf seine Arglist Achtung gegeben, und gesehen, oder mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seine Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem Lorenzo; wofern es ein Traum war, so kann sein Witz ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte einzudringen; die Natur stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstützt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder fortgesandt; denn der Tod wollte verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften Wucherer sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten Verschwender, mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohl ausges-

sonnenen Stuherstaat, und die mit einer Schleife pran-  
gende Stirn annahm; seinen unreinen Kittel versteckte  
er unter der Pracht kostlicher Leinwand; verwandelte sei-  
nen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und ver-  
barg seine tödtlichen Pfeile im Auge der Myra.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf  
Abentheuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er denn  
nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt wissen,  
so lasz dir dieses genug seyn; so gewiß, als dem Tage  
die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem gan-  
zen Erdboden, in die Fußtapfen des Vergnügens,  
wann das Vergnügen die Wege besucht, so die Ver-  
nunft meidet. Sobald die Schwelgerey vor der Ver-  
nunft die Thür zuschleust, und die Fröhlichkeit die  
Stelle des Verstandes ersehet, dann ist der Tod, bey  
dem Bankett, und auf dem Balle, der erste, der den  
Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und  
nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen.  
Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig  
mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn la-  
chen sieht, als wenn er weit entfernt sey. Und wann die  
Lustbarkeit in ihrer völligen Gluth brennt; wann die  
Furcht verbannt ist; wann die jauchzende Einbildung alle  
Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den  
Eingang versperrt; und ihn mit ihren Vorältern schmau-  
sen heißt: — So läßt er die Maske fallen; sein ganzes  
grimmiges Auge funkelt hervor; sie beben zurück, ver-  
zweifeln, sterben.

Raum ist das Schrecken und die Bestürzung plötzli-  
cher, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter,  
vom Feuer berührt, herausfährt, sich verbreitet, brü-  
let, flammt, und verschlingt. Und ist denn nicht dieses  
von dem Feinde triumphirende Verrätheren, und mehr  
als bloßer Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst du wohl deine Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du nicht weißt, welcher Augenblick bevollmächtigt sei, dich zu töten? In des Todes Ungewissheit besteht deine Gefahr. Ist der Tod ungewiss? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Auf! steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich im Schlaf überrasche. Wache, sei stark; und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; ob du gleich nur einmahl sterben sollst. O las doch nicht des Lebens verborgnes Ziel dir, wie den Meisten, auch den kostbaren Gebrauch des Lebens verbergen.

Frühe, nicht plötzlich, kam Narcissens Ende. Bald, nicht überraschend, besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben müsste. Ja, obgleich auch das Glück, (unser drittes und letztes Thema) als ein Mitverschwörer, seine bunten Federn, und alles sein schimmerndes Flittergold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblassen, und von seinem Ziele abzulocken. Des Todes schreckliche Unkunst ist das rechte Augenmerk des Menschen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, ist blind. Das Glück verband sich mit der Jugend, und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen dreyfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn anders hienieden Seligkeit Statt findet. Und dennoch konnte der Tod solch einen strahlenden Schild durchbohren?

Eben dieser strahlende Schild lockt den Speer des Tyrannen. O welch ein Unglücksbote ist das Glück! Wie schrecklich dräut es, Kometen gleich, indem es strahlt! als wollte der Himmel dadurch unsre erhabnen Absichten

niederschlagen, und dem Menschen mit Nachdruck Desmuth predigen. Es sind wenig Jahre, die uns nicht einen Beweis von des Todes Ehrgeize geben, seine Schlachtopfer aus der schönsten Heerde auszulesen, und seine Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu versenken. Wann die Göttin des Glücks ihr Kind aus dem Gestraüche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, umströmt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren überschüttet, und mit jedem Segen beblümmt, es in die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte: O wie oft habe ich es dann auf eumahl herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glücks Wohlthaten die gegebne Lösung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbewgten.

Das hohe Glück scheint mit dem Tod' in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwágne Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, der bei jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesezt auch, daß der furchterliche Tod dort noch eben so weit entfernt sei; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. Was macht den Menschen elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kommt viel zu schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name!

Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung, und die Zufriedenheit unser Spott. Der Ehrgeiz kehrt sich von ihr weg, schleust vor ihr die Thür zu, und vermahlt sich, an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungestüm; welches mit der heißen Entzückung nahe verwandt ist. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe, der Menschen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeiziger Jungling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so lasz uns nunmehr, im Gegenbilde, das Gemählde des frohen Glücks anschauen, um deine eiteln Hoffnungen zu beschämen. Siehe, hoch in der Luft schwebt die gaukelnde Göttin, öffnet ihr Kästchen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Win- den, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. So gleich fliegen Alle raubgierig herbei; Freunde über zerstreute Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterthanen über ihre Könige, Priester über ihre Götter, und Liebhaber über ihre noch mehr angebeteten Schönen, um den goldnen Regen aufzuschnappen.

Das Gold schimmert am meisten, wo die Tugend nicht mehr strahlt; wie abwesende Sonnen den Sternen zu strahlen erlauben. O welch ein herrlicher Strick hungriger Anbeter drängt sich aus den Höhlen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preise ihrer Abgöttinn! Alle sehen, mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, sperren ihren gefräßigen Nachen weit auf,

und verschlingen ein Stück nach dem andern ungekaut, ungekostet, aus rasender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgestopft, und doch immer mager und gierig; Alle schlau, die kleinste Beute auszuspähen, und kühn genug, sich der größten zu bemeistern. Wenn ihnen einmahl (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephyr eines Hofes entgegenhaucht, so schießen sie fort, so fliegen sie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle oder der Gewalt; abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinn zu wittern, bis sie sterben.

Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiedenen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerket habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümer Eile, rennen Einige hin, und schlagen, aus Wuth, ihn zu besitzen, ihren heißen Wunsch weit von sich weg: Einigen gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallen. Andern wird es durch plötzliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nie von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es fest an; wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schähen, rasend; seufzen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brodt. Andre (unglückliche Nebenbuhler!) greifen mit einander zu, und zerstücken den Ueberflüß zu Armut! der Rabe bei dem Richterstuhle erhebt ein lautes Krächzen, und lacht. Die Göttinn lache auch; aber am meisten über jene gerechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblassen. Das Glück ist wegen seiner gefördeten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Gunst ertragen kann! Wenn gleich ihr

Schicksal eine Zeitlang verschieden ist; zuletzt werden sie doch alle von Einem Fluche bedeckt. Bei der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichtümer nur die Größe ihres Verlustes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schäzen.

Und diese Annäherung des Todes wird, (wenn mein Gesang recht lehrt,) durch die Lockungen des lächelnden Glücks beschleunigt. Und dich plagt noch stets ein unersättlicher Hunger nach Gold? Und du bist noch stets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weißt du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen außerordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, der, indem er hinrichtet, Entsetzen erregt, und durch einen einzigen Fall, Tausende schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerstand! und der Heerde Schirm! durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum lehnenmahle seufzt, und von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden kommt; wie dann der erschütterte Wald das Getöse hört und erhebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen.

Sollt' ich diese hoch ziellenden Pfeile des Todes, und bloß diese sammeln, so würde mein Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, mitten in der Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem Bogenschützen angeheftet, Aller Blicke auf sich ziehen, und des menschlichen Geschlechts beständiges Augenmerk sehn sollte! Ein furchtbares, und doch günstiges Gestirn, um die Fröhlichen durch die stürmische Welle des Lebens zu leiten, damit sie nicht an der gemeinen Klippe scheitern, „bei größerer Gefahr noch sicherer werden, und, in Glückseligkeit eingehüllt, ihr Ende vergessen möchten!“

Der über das gemeine Woos der Sterblichen beglückte Lysander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, sich zu fürchten. Er schmachtete nach der schönen Aspasia: Sie erhörte ihn: Beide waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern gesegnet; von allen, die sie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann sich wohl die Phantasen eine vollkommne Glückseligkeit bilden? Die Hochzeitstunde war bestimmt. Aspasiens Schloß stieg auf dem rauschenden Gestade prächtig empor. Die schimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen sich gegen das Ufer: Eben so brechen sich jene schimmernden Schatten, die menschlichen Freuden. Der treulose Morgen lächelt: Lysander nimmt von ihr Abschied, um sie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen. Das aufsteigende Ungewitter verbaut es. Die Trauerpost langt an. Unerzählt, konnte sie die flaghliche Nachricht im Auge des Boten sehen; und, sehend, sie empfinden; (ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erstickt, folgt sie ihm in die Grube nach. Jezo hört man, um das kostliche Grabmahl dieses Brautpaars, die verrätherischen Wogen unschuldig heulen; und der rauhe Schiffer lässt, im Vorbenfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können Zähren genug seyn? — Aber nicht für mich. O wie eitel sind unsre Künste, wie eitel unsre Bemühungen! Die entfernte Bahn der Gedanken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eignen Verhängnisse zugeführt. — Diese starben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungeschieden! Entweder nie vereint, oder nie getrennt zu werden, ist Ruhe. — O Narcissa! das Mitleiden blutet, wenn ich an dich denke. Und doch warst du mir nur nahe; du warst nicht ich selbst. Mich selbst zu überleben? — das heißtt alle andern Wunden. Narcissa lebt; Philander ist vergessen. O der süßen Gemeinschaft! O der jarten Bande, die mit den järtsten Adern

des Herzens dicht durchflochten sind! durch deren Zerreißung diese mit zerrissen werden; und die Seele der menschlichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird. — Und ist denn das, leben? Wenn solche Freunde scheiden, so stirbt der Ueberlebende. — Genug, mein Herz!

Schste Nacht.

---

Der  
**befehrte Ungläubige.**

In zwey Theilen.

Worin  
die Natur, der Beweis, und der hohe  
Werth der Unsterblichkeit  
vorgetragen sind.

Erster Theil.

Wo, unter andern Dingen, Ehre, und Reichthum,  
besonders betrachtet werden.

Zugeeignet  
dem Herrn Henrich Pelham,  
Erstem Lord-Commissar der Schatzkammer, und  
Kanzler des Exchequer.

## Vorrede des Verfassers.

Es haben sich wenige Jahrhunderte in Streitigkeiten über die Religion tiefer eingelassen, als das gegenwärtige. Der Streit über die Religion, und die Ausübung derselben, sind selten mit einander verbunden. Je kürzer also der Streit ist, desto besser. Mich dünkt, man kann ihn auf diese einzige Frage einschränken: Ist der Mensch unsterblich, oder nicht? Ist er es nicht, so sind alle unsre Streitigkeiten bloße zeitverkürzende Spiele, oder Versuche unsrer Geschicklichkeit. Wahrheit, Vernunft, Religion, die unsren Reden und Schriften solchen Pomp und ein so feierliches Ansehen geben, sind, (wie ich zeigen werde,) bloße leere Ebne ohne die geringste Bedeutung. Allein, wenn der Mensch unsterblich ist, so wird es sich für ihn geziemen, in Dingen von ewigen Folgen recht ernstlich zu verfahren; oder mit andern Worten, wahrhaftig fromm zu seyn. Und daß diese große Grundwahrheit in den Gemüthern der Menschen unbefestigt, oder unerwecket, bleibt, das ist, meiner Meinung nach, die wahre Quelle und Stütze unsers ganzen Unglaubens; so sehr auch immer die besondern Einwürfe, die man wider sie vorbringt, davon entfernt scheinen mögen.

Alles Sinnliche röhrt die meisten Menschen weit mehr, als abstrakte Vernunftschlüsse; und wir sehen täglich rings um uns her Körper hinsinken, aber die Seele ist unsichtbar. Die Macht der Neigung über die Urtheilstkraft ist größer, als sich diejenigen recht vorstellen können, die es nicht erfahren haben; und wie viele suchen darin ihren traurigen Vortheil, daß Seelen ihren Leib nicht überleben sollen! Die heidnische Welt ge-

stand, daß sie auf die Unsterblichkeit vielmehr hoffte, als sie fest glaubte; und wie viele Heiden haben wir noch immer unter uns! Die heil. Schrift versichert uns, daß Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht worden: Aber von wie vielen wird das Evangelium verworfen, oder nicht geachtet? Diese Betrachtungen, und einige zufällige Gelegenheiten, wodurch ich hinter die Gedanken gewisser Personen gekommen bin, haben mich überführt, daß die meisten, wo nicht alle, von unsren Ungläubigen, (sie mögen sich nennen, wie sie wollen, und was für einem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bei gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen,) daß sie, sag' ich, im Grunde, durch einen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit in ihrem beweinenswürdigen Irrthum unterstützt werden. Und ich bin versichert, daß Menschen, die einmahl eine vollkommne Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit haben, nicht mehr weit vom Christenthum entfernt sind. Denn es ist schwer zu begreifen, daß ein Mensch, der sich recht bewußt ist, daß ewige Pein, oder ewige Glückseligkeit, sein künftiges Loos seyn wird, sich nicht ernstlich, und unpartenisch nach den zuverlässigsten Mitteln erkundigen sollte, wodurch er der einen entfliehen, und der andern theilhaftig werden kann. Und von einer solchen ernstlichen und unpartenischen Untersuchung sind mir die Folgen wohl bekannt.

Man hat hier also, zur Bestätigung dieser höchsten Grundwahrheit, einige deutliche Beweisthümer angegeben; Beweisthümer, die aus Grundsätzen hergeleitet sind, die sowohl von den Ungläubigen, als von den Rechtgläubigen, angenommen werden; Beweisthümer, die mir ganz unüberwindlich zu seyn scheinen; und solche, wovon ich fest überzeugt bin, daß sie bei allen denen ein großes Gewicht haben müssen, welche sich die geringe Mühe geben wollen, mit rechtem Ernst in ihren eignen Busen zu schauen, und mit einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit wahrzunehmen, was täglich neben ihnen in

der Welt vorgeht. Sollten hier einige Gründe vorkommen, die Andre weggelassen, so werden sie mit aller Bescheidenheit dem Urtheile derer unterworfen, die in diesen wichtigsten unter allen Streitpunkten eine bessere Einsicht haben. Ich nenne ihn den wichtigsten unter allen: Denn über das Daseyn eines Gottes wird nicht mehr gestritten; aber es bleibt, aus diesem einzigen Grunde, unbestritten, weil es allenthalben, wo man nur den geringsten Anspruch auf Vernunft leiden kann, ewig unstreitig und ausgemacht seyn muß. Und folglich kann niemand zu einem Angriffe von dieser Art durch die Eitelkeit verleitet werden; welche sonst eine von den vornehmsten Ursachen ist, die unsre neuern Streiter wider andre Hauptstücke unsers Glaubens in Harnisch bringen.

## Der befehrte Ungläubige.

Sie\*, (denn ich weiß ihren Namen im Himmel noch nicht,) verließ den Schauplatz nicht frühe, wie Narcissa, auch nicht plötzlich, wie Philander. Erbstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeinte Arznen erhöhet die Krankheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereinigt; und allmähliche Trennung ist allmählicher Tod. Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamem Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterliche Gallerie des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln, und schwarzen Schrecken behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellst: Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melancholischer Gang angewiesen; da wurde der Eigensiebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft hab' ich sie mit einer prophetischen Beschwörung angeschaut! Wie oft hab' ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verhehlte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrößerte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt einschließen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; trotz der Kunst, trotz dem ganzen balsamischen Segen, den die Natur darbeit, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne! die ihr jetzt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! sende meine Zeugen! wie manche Nacht riss er mir das Küssen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Auf-

\*) Siehe die fünfte Nacht.

## 130 Klagen, oder Nachgedanken. Sechste Nacht.

merksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Raubereien ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finsterer! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes trieb, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens und des Todes auf der Spitze eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, eh' er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Läßt es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wanderer beschwerte und wund drückte, was die Straße zum wahren Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der große Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land.

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigner Untuhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schrecklich zu mahlen. Wer kann denn die achtzen Züge des Todes fassen? Der Thraun hat ja nie gesessen. Unser Abriß besteht aus lauter ungefährn flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmaßung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzählt uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirne, haben mit einander wenig Ähnlichkeit; sind einander niemahls gleich; die Furcht erschüttert den Pinsel; die Einbildung liebt Ausschweifungen; die dunkle Unwissenheit verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemälde.

Aber laßt auch das Entseßlichste wahr seyn; es ist vorbei; nun steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heischen unsre

Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeiten unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Lodesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der Unsterblichkeit, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden Gedanken! — ein langes Leben könnte verschiezen, das Alter unbemerkt heran kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine Natur, sein Beweis, und seine Wichtigkeit entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäht ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wenn unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine Lorbeeren, sondern die Palmen, begeistern.

Wer kennt wohl deine Natur, o Unsterblichkeit? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist nichts anders, als das Leben, mit stärkern Faden von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fortgesponnen; wie schwarz, wie zerbrechlich ist es hier, wo es von dem grausamen Verhängniß im Styx gefärbt ist! Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unruhiglich, so lange sie dauert! Wie viel mangelt unsren besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstützen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie groß ist es, mit allen Söhnen der Vernunft, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch gehohren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben, den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schätze, (Schätze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingewieht, in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu studieren! ihren großen Plan in der

enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strahle durchdringender Gedanken alle Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen! und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Ael-dama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äußerlichen Uebels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Siße der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! welche dann durch das traurige Gegenbild der jetzt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortrefflicher Wechsel des Schicksals! Welch eine felige Vossprechung unsrer schwärzesten Stunde!

Dies sind Gedanken, Lorenzo, die den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Großen vergrößern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdkloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdkloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Bestrebungen der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohe Ahndungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, wie in einem vergrößernden Spiegel, erweitert, verherrlicht, erhöhet, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezenen! in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsren Mit-Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsren Begriff, als über unser Verdienst, erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, Lorenzo? Dieses Aufschwollen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehre dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine Natur zu hoch, — und keiner kann sein Verdienst zu gering schätzen.

Nimm dich wohl in Acht, und sey nicht da bescheiden,  
wo du stolz seyn solltest; o fleuch diesen fast allgemeinen  
Irthum. Wie gerecht ist unser Stolz, wann wir je-  
ne Höhen anschauen! Nicht jene, welche der Ehrgeiz  
in die Luft mahlt, sondern die, welche die Vernunft  
uns weist, und die feurige Tugend erreicht; und denen  
mit uns Engel nachstreben; wie gerecht ist unser Stolz!  
Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir die Fesseln  
ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung?  
Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem  
Winkel des Weltgebäudes steht, in weiche Wolken und  
in feingewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne;  
aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für See-  
len, die bestimmt sind, ambrosische Düfte zu athmen,  
und einen reinern Himmel zu trinken; auf jenem Ufer  
der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahl-  
ten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und  
herrschen wird; wann Königlicher Pomp um ein Almo-  
sen Ruhe bittest.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der  
Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt  
seid, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde,  
mit halb so großem Gewinne, mit halb so viel inniger  
Empfindung und Glut einer vernünftigen Wollust, eure  
Gedanken wenden, als auf dieses Thema, welches En-  
gel preisen, woran Engel Anteil nehmen? Des Men-  
schen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu  
den Jubelliedern des Himmels.

Welch eine elende Wiederhöhlung sättigt uns hie-  
nieden bis zum Ekel! Was für periodische Tränke für  
die Kranken! für sieche Leiber! und sieche Seelen! Was  
für Scenen werden uns in einer Ewigkeit röhren!  
Was für Begebenheiten werden sich dort häufen! Was  
für Neuigkeiten uns in Erstaunen setzen! Was für Ge-  
webe von Wundern werden sich dort auflösen! Welch  
ein voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels er-  
gießen, und des Allmächtigen Fußstapfen in der Tiefe

bestrahlen! O wie wird der selige Tag unserer Erlassung auf einmahl die Labyrinth des Schicksals aus einander winden, und seine verworrenen Irrgänge in eine gerade Strafe verwandeln!

Wenn der Mensch einen unaussöschlichen Durst zum Wissen hat; welch ein kostliches, welch ein volles Mahl findet er dort! Dort entwickelt sich nicht allein die moralische Welt; auch die Körperwelt, die er noch jüngst nur in Schatten gesehen, und in diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nun mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem vollen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwundrungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raums ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers krystalline Wellen durchfahren! Der kleinste von diesen ausgesäten Kreisen, wie groß ist er! So groß sie auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Geschlecht, jene blinkenden Völker des kleinen Lebens, die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstaunenswürdig? Allein was sind diese Erstaunenswürdigkeiten gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilen des Staubes; gleich herumirrenden Blutkügelchen in unsern Adern; so unermesslich ist der Plan! O göttliche Fruchtbarkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thil ich dir noch immer Unrecht.

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude; welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, das Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probe-

stück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herleucht, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die bloßen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen.

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sumpfe und Disteln und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irdischen Gold? bieten den Gefahren des Feldes und der Flüthen Trost? oder verweben, gleich den Spinnen, das kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die große Zukunft vergessen,) in künstlichen Hirnspinnsten, in dünnen Nehen von spitzfindigen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines eiteln Nachruhms! einen Namen! eine sterbliche Unsterblichkeit!

Oder, (was noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender Gewinnsucht, in den Schlamm? wühlen, keichen, und schwitzen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem besleckenden Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel und unsre Würde bei dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereisten Roth? Ehrsucht! und Geldgier! sind die beiden Furien, die unsre Menschenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfützen peitschen. Wie tief senken sich die Elenden hinab! Wie steil klimmen sie empor! Diese Furien zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber am meisten ist die Brust des Lorenzo von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.

Ist die Zeit vermögend, die Ewigkeit zu verborgen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein Sonnenstaubchen die Sonne bedecken? Ehre und Reichthum! haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß Lorenzo gegen sie blind sei? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst keines von beiden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese Beobachtungen mit meinem Gesange verknüpfen, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der wahre Ehrgeiz? Ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein geringeres Wesen, als der Mensch, besitzen kann? Waren sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten Thiere mit ihren Künsten und Eroberungen prahlten, und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre Lorbeerkränze verlangen; aber keine himmlische Kronen. Hier stehen wir allein; unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wosfern der Geist sich zur Erde herabneigt, so ist unsre Bildung unser Schimpf; und der Mensch sollt erröthen, daß seine Stirn gen Himmel gerichtet ist. Das Sichtbare und Gegenwärtige sind für das Vieh; ein geringes Antheil! und sehr enge Schranken! Ueber diese schwingt sich die Vernunft, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; und fordert das Zukünftige und Unsichtbare; das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige! Wann die große Seele zu dieser Höhe emporsteigt, und den groben Schlamm der Natur unter sich zurückläßt, dann, und nur dann, trennt sich der Sohn Adams von dem Weisen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. Siehe, dieses ist Ehrgeiz; dieses ist menschliches Feuer.

Können Talente, oder Ehrenstellen, (wen Fühne Prahler!) dich groß machen, und vom Pöbel absondern?

Genie und Kunst, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrsucht, verdienen unsern Stolz sehr wenig. Ohnmächtige Hülfe! Dädalische Erfindung! Wenn diese allein unsern Schwung unterstützen, so ist der Flug des Ruhms der Fall der Ehre. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen; unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wenn ich einen berühmten Bösewicht, wann ich einen vortrefflichen und niederträchtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irdischen Absichten, erblicke, so denkt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die strahlenden Trümmer einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen, traurigen Anblicke, fühl' ich zugleich in mir Neid und järtliches Mitleiden aufwallen. — Doch weswegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind glänzende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen.

Große Bosheit ist ein Werk großer Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen unsern Endzweck; Mittel haben keinen Werth, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelham's, gegen das Herz eines Pelhams? Herzen sind Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irdisch-weise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb-vermünftig.

Lasz denn das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und lasz dir auch vom hohen Range nicht schmeicheln. Was ist der hohe Rang? Ein stolzer Bettler; er prahlt, und bittet; er bittet bei dem Volke um ein Almosen Ehrerbietung, und oft ver sagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; wer sie führet, heißt

unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beide fordern äußerliche Ehrfurcht und gebeugte Kniee, gegen Wesen, die prächtig erhöhet sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehörte den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverlebzliches Recht; und wird nie dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höhern Werthe; und diesem versäumen sie auch nie die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Rechnung, und erwählen den Purpurnmantel zur Majestät. Läßt den kleinen Wilden mit seinem Silberpelze prahlten; sein umgeborgter und ungekaufster königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angestammt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrößern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn gleich auf Alpen gestellt, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne Größe, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wann Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauern.

Verlangst du von diesen zuverlässigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Hör', und gieb Benfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizet dich denn? Wohlan! Ich will dich einsetzen; sie ist dein. Und bist du nun größer, als zuvor? Du warest also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Poßten dich zum Hochmuthe verleitet? Dieser treulose Hochmuthe ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuthe entehrt die Menschheit, und nennt ein Wesen niedrig, das Stäbe oder Bänder erhöhen können. Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuthe, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wölfen empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den

Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmahl lange der nächste nach ihm bleibt. Ein Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, die der Besitz eines Thrones selbst, zum Stolz, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn.

Hohes Verdienst ist erhabner Rang: Es ist noch mehr; es zwinge die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schatzkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangen läßt. Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist. Milch, und Windeln sind, zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein sind, zuletzt, dessen ganzes Gebiet; dem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

Wahrhaftig grosse Seelen schießen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, bis zu dem grossen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, hin. Da sehen sie dem nun hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlangen Scene den Rothurn ablösen, sehen ihn zu seiner eignen Größe herabgesetzt; hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Mummerien, über dieses alberne Vorspiel thörichter Begebenheiten, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsetzliches Opfer für christlichen Stolz! welches die blindsten Heiden

mit Grausen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Neizest du das Verhängniß von neuem? Der Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, der das Schwert ungern zückt, und fröhlich in die Scheide steckt; der auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sitzt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie losprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! schleuß doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabинette. Dieser zu Rath gezogene Freund wird dir, ohne Schmeichelen, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seyst.

Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann, oder das wir verlassen können, ist das Ehrgeiz? So laß denn Flammen herabsteigen, ihre umgekehrten Spitzen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischem Feuer prahlt. Und doch sind diese diesjenigen, welche die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann lehrt ihr sein ernstes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen. Weisheit in Theilen ist Rasieren im Ganzen. Dieses bewahrt den unwahrscheinlichen Satz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeizigsten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumphhe; und knechtisch auf einem Throne. Nichts kann den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schützen, wann er alle seine Hitze, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen unein-

geschränkten Schwung giebt; nichts, als die Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wann der blinde Ehrgeiz seine Straße ganz verfehlt, und nach dem, was droben strahlt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: Dann gleichen wir einem Überwitzigen, der in den Bach hineinsieht; springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

O Ehrsucht! du mächtige Quelle von Gute und Böse! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie die Länge der Fittige den Vogel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Land verstrickt, oder in den Schlamm der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geissel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unreinen Gitter der Sinnlichkeit enge versperrt, liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nie freigelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den Lorenzo, der im Ehrgeize mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn denn weiser in seinem Reichthume? Wie, wenn ich dir in der Berechnung deines Vermögens Fehler zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schatz? Das Gold sagt: „Nicht in mir,“ und „nicht in mir,“ der Demant. Das Gold ist arm: Indien kann nicht bezahlen: Such' ihn in dir selbst; such' ihn in deinem bloßen Selbst, und find' ihn da. In einem so abstammenden, so gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebohrnen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Geschlechte; welches erhalten, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besitzen; welche die mannichfältigen Reichthümer, so die Natur darbietet, genießen; ja, was noch weit hertlicher ist! welche

die Reichthümer, die sie genießen, geben; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquell ihre blendenden Strahlen verleihen; durch eine kleine Deßnung, die ein Sandkorn verschließen könnte, auf einmahl, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsre Sinne sind, wie unsre Vernunft, göttlich. Ohne die gewaltige Zauberkraft des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemälden der Natur schildert; und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Milton's Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unvergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. Sprich denn, soll der Mensch alle seine Gedanken aussenden, höhere Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände rings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles dessen macht, was er sieht? Welch ein Unsinn! Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig, ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in solchen Sinnen! Welch ein Reichthum in der Einbildungskraft, die, voller Glut, einen noch schöneren Schauplatz zu erfinden strebt, als der ist, den die Sinne betrachten! Welch ein Schatz in dem treuen Geschichtsbuche des Gedächtnisses, welches diese Welt, wenn sie untergienge, aus den dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufzuhalten, und ihr Schicksal erzählen könnte! Welch ein Reichthum in dem Verstande, in dieser herrschenden Macht! welche die Sinne und die Einbildungskraft vor ihren Richterstuhl fordert; sie befragt, billigt, oder kadelt; und aus der Masse, die jene dienstbaren Arbeiter herbenbringen müssen, aus ihrem geläuterten, und auf der Wageschaale der Wahrheit genau abgewogenen

Stoffe, Kunst und Wissenschaft, Ordnung und Gesetze bereitet; die starke Grundfeste und den schönen Bau, die Nahrungsgefäße und die Zier des bürgerlichen Lebens! und welche, die versäumten Sitten ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane Desjenigen zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, des Menschen Glückseligkeit entwarf.

Welch ein Reichthum in Seelen, die sich aufschwingen, hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmahl, das allmächtige Werde, und den Schall der Posaune hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemahls seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einsbildung neue Schöpfungen entstehen heissen! Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! Welch ein Reichthum in Fähigkeiten von unendlichem Wachsthum, in unauslöschlichen Leidenschaften, feurig zu begehrn, in der Freyheit, zu wählen, in der Macht, zu erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schätze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seligkeit!

Fragst du, welche Macht im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besitz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich.

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluss, Haufen auf Haufen? Wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen; und dann, dem zu-

greifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? So bald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpft, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammelter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den frachende Geschüze ausspnen; sie fliegen aus einander; fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren; und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zerstörten Entwurf. Reichthümer setzen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, noch reicher zu werden, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, (ein unbarmherziger Zuchtmäister!) neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfießt. Die Armen sind halb so elend als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stachel des Neides und des Mangels zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beide Indien nicht abhelfen können.

Ein mäßiges Vermögen ist die nothige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Großer Reichthum ist ein feister unbefülllicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit wird dadurch entweder ungesund, oder beschwert. Ein mäßiges Vermögen ist alles, was wir genießen können. O send doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! Durch Mehr, wird die Bewegung unsrer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrahle, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemahls über den gemeinen Strom unsrer angebohrnen Neigung. Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, ver-

borgen; die unsre Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem erst genossnen Glücke verwunden.

Der Reiche, der dies läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weiß nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder genießen können: Aufs höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthum, das Angesicht der Glückseligkeit, und wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, und wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist.

Wie wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten! Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann nie reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besitzer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besitzer der Vernunft lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein Wesen von solcher eigenthümlichen Stärke und Majestät, daß besessne Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verleghen können; welches seinen glorreichen Lauf fortsetzt, wann der deinige, o Natur! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schatz ist dieses! Der Monarch ist ein Bettler gegen den Menschen.

Unsterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren; ein Morgen ohne Abend! eine Laufbahn ohne Ziel! durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! eine ewig künftige Zukunft! ein Leben, das am Ende der Ausrechnung stets von neuem beginnt! Das ist die Beschreibung einer Gottheit! Das ist die Beschreibung des geringsten Sklaven: Untersteht sich denn Lorenzo den geringsten Sklaven zu verachtet? Der geringste

Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmuthiger Jungling! dem vor der niedern Welt so sehr ekelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; lässt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe.

UNSER ERBIEG! Was kann die Sinne so stark rühren, als dieses den Geist? Es donnert in die Seele; durchdringt die Vernunft mit Erstaunen; schlägt die Dankbarkeit zu Boden; wir schlummern nicht mehr am Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfacht; in einem Augenblick entzündet, was in uns Göttliches ist; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurücklässt.

Hat die Flamme nicht des Lorenzo Busen ergriffen? Unsterblich! Wäre nur Einer unsterblich, wie würden andre den beneiden! Wie würden Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohrent, weil er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Ewigkeit! Diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schnöden Gefangenschaft in den niedrigen Absichten der Zeit. Die Unsterblichkeit ist es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihre Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles: die erwartete Ewigkeit führt alles aus; versetzt die Erde in eine weite Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzt ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt

## Klagen, oder Nachtgedanken. Sechste Nacht. 147

in Einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füßen dieses Menschen; wosfern ich den noch einen Menschen nennen darf, den die volle Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichtsirdisches röhrt seinen erhabnen Geist; Sonnen leuchten ungesehen, und Donner rollen ungeshort, von Seelen, die sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amtes, und ihrer künftigen Belohnung recht bewusst sind; die jeden feurig besflügelten Wunsch göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren.

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmahl übersehen sollte, so würden ihre gehürmten Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebenen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irische Geister bewundern, durch das unermessliche Rund, der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Auge erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebirge waren; und Alles ist hienieden gleich.

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödännig, außer rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen emporgeschwungen; oder es müssten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. Wo ist der Sterbliche, der, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, unumschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflamm't, erwägen kann? Welcher Sklav' ist unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergift seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter.

Und welch ein Zepter, welch ein Thron erwartet uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche Seele, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser ihrer dunkeln Unmündigkeit, um ihre eignen unsäglich großen Bestim-

mungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen! Für irische Freude scheint die Gnade zu groß seyn; welches Herz erzittert nicht über eine so wunderbare Seligkeit?

Giebt es, trotz allen den Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nie genug geschahet, nie genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so leicht einwickeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf dem thörichten Fuße der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, bis sie, mitten im Springen, über einen Strohhalm straucheln, und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören? Giebt es, Lorenzo! Ist es möglich? Giebt es auf Erden solche, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrem Busen tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebirge sein Erz, oder der Fels seine unschätzbaren Edelsteine fühlt? Wann Felsen zerschmelzen und Gebirge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schatz kennen lernen; und dann wird es kein Schatz mehr seyn!

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersticken? darnach ringen, Vieh zu seyn? durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durchbrechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeize, zu sinken streben? die durch die sich widersehenden Mächte des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten, und im Sturm einer unendlichen Nacht, einer Nacht, die finsterer ist, als die des Grabes Beschirmung suchen? die Beweise der Unsterblichkeit bekämpfen? mit abscheulichem Eifer und mit verfluchten Künsten, alle ihre Arten von Geschoss richten, und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer, als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen? Giebt es solche Gotteslästerer und rechte Atheisten gegen sich selbst?

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth machen; sie der Vernunft darthun, oder mit der Sehnsucht vermählen? Alle Dinge erklären sie für nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher, und zeigen ihre Gewissheit. Tausend Gründe versammeln sich vom Himmel, von der Erde, und aus dem Menschen, und drängen sich um meinen Kiel. Läßt uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne deren Erkenntniß alle andere Wahrheiten nichtig seyn würden.

DU, dessen allsehendes Auge die Schöpfung über- schauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thront! Erhabner Bes- wohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zweyer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Unfalle des Feindes errette. Ei- ne Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meis- sten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die Natur, deine Tochter, die stets wechselnde Ge- burt von dir, dem großen Unwandelbaren, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höchstes Orakel; und wer sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. Lo- renzo, eile zu diesem himmlischen Delphi; und komm zurück ganz unsterblich, ganz göttlich. Durchschau die Natur; überall siehst du lauter Umlauf; lauter Verän- derung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht; und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, ge- hen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Bey- spiele nach. Sieh, der bunte Sommer mit seinem grü-

## 150 Klagen, oder Nachtgedanken. Sechste Nacht.

nen Kranze, und mit seinen ambrosischen Blumen, ermattet zum blassen Herbst; der graue Winter, starr von Frost, und ungestüm von Stürmen, bläst den Herbst und seine goldenen Früchte hinweg, und schmilzt zum Frühling; des Frühlings sanfthauchender Zephyr ruft, aus Südens heißen Kammern, den Früsten zurück. Alles verwelkt, um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder emporzukommen. Lauter Sinnbilder vom Menschen, davorbei fleucht, aber nicht untergeht.

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterschiede. Die Natur wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch schreitet fort; beide ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd, auf den Flügeln der Inbrunst und der Demuth, zum Himmel auf. Die Körperwelt, mit ihren mannichfältigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebohren, treibt die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. Nicht ein einziges verlohrnes Stäublein, das eins mahlt da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse.

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere heben? Soll der Mensch allein, für welchen alles andre wieder auflebt, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbaren Erdreich gesät werden, und weniger Vorrechte genießen, als das Korn, wovon er sich nährt? Ist der Mensch, der allein das Vermögen besitzet, das Glück des Daseyns zu schätzen, und mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn?

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe hörst, so höre sie in der Ordnung ihrer Stufenfolge noch lauter schallen. Durchschau die Na-

tur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. In welchen kleinen Grade stiegt ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten, mit andern NATUREN verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefügt. Was für Liebe zur Vereinigung herrscht nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort stiehlt die Empfindung von der Vernunft einen schwachshimmernden Strahl; im Menschen bricht die Vernunft in vollem Glanz hervor. Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unkörperlichen Lebens, unzerrissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich, halb unsterblich; zum Theil irdisch, zum Theil ätherisch ist; gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte Vernunft stützt; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinanzutrimmen strebt. stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die Gleichförmigkeit für so richtig erklärte; die Gleichförmigkeit, des Menschen sicherster Führer auf Erden.

Bis hieher hat die ganze Natur mit lautem Ruf deinen Glauben gefordert. Und will denn Lorenzo, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsch Zeugniß aufzürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? lieber seiner Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhaltenen Worte, wodurch er seine Würde fund thut.  
„Ist es droben so beschlossen, so geschehe der allmächtige  
„Wille. Läß die Erde zerschmelzen, laß jene schweren  
„Kreise herabfallen, und uns zu Staub zermalmen: Die

„Seele ist sicher; der Mensch dringt empor; er steigt „über den Schutt hinan, gleich der Flamme, die sich „von dem Scheiterhaufen der Natur aufschwingt; er „sieht auf die Verwüstung lächelnd hinab, weil er dabei „gewinnt; und freut sich, durch die Ohnmacht des Don- „ners, durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch „die überwundenen Stürme der Hölle, seinen Freybrief, „seine unvergleichlichen Rechte kennen zu lernen.“

Doch diese Schimären rühren nicht dich, o Loren-  
zo! Du stellst ihnen die Herrlichkeiten der Welt, deinen  
siebenfältigen Schild, entgegen. Ein ganz andrer  
Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überir-  
dischen Glückseligkeiten, erhitzet deinen Busen. Ich will  
ihn fühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, wel-  
che dich so bezaubern, wider dich kehren. Alles, was dich  
an dieses Leben fesselt, verkündigt dir das zukünftige.  
Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde  
dich heilen.

Wohlan, mein Ehrgeiziger; lasz uns mit einan-  
der aufsteigen; (zu steigen kann sich doch Lorenzo nie  
wegern;) und lasz uns von den Wolken, wo der Hoch-  
muth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschau-  
en.— Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irdische  
Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln.  
Was für ein unermesslicher Raum von bearbeiteten Län-  
dern! Was für beladene Meere! beladen von Menschen,  
der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen!  
Dienstbare Meere, Winde, und Planeten erkennen sei-  
ne Kunst, und befördern seinen Endzweck. Selbst die  
ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen.  
Was für niedergesunkte Berge! Was für erhöhte Thä-  
ler! Ueber Thälern und Bergen prangen kostliche Städte,  
und bestrahlen unsre Landschaft mit ihren funkeln den Thür-  
men. Majestatisch erheben sich einige mitten in den er-  
staunten Wellen; und Neptun hält ihren Reizungen ei-  
nen Spiegel vor. Noch weit größer! (Was kann die  
Macht der Sterblichen nicht ausrichten?) Sieh hier der

Tiefe große Herrschaften entrissen! Die verengte Tiefe schäumt vor Unwillen. Oder wende dein Auge südwärts; und sieh, wie dort die schönen Künste in der Sonne zu Anmut und Hoheit reisen. Wie prächtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! Der stolze Triumphbogen zeigt uns unter seinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft fließen lernen; dort schlafen ganze Flüsse in verwahrenden Becken. Hier werden Ebnen zu Oceannen; dort vereinigen sich Oceane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer tief durchgraben sind; und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Gestalt vom Menschen. Pocht deine tapfre Brust nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerdt begleisten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten brüllen; Britanniens Stimme! so die Welt zum Frieden schreckt. Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Damm die rasenden Wogen des offnen Meers! Mitten unter ihrem Brausen schallt der Befehl der Gottheit hervor: Bis hieher, o Meer! und nicht weiter; „gehörche neuen Zügen.“ Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel werden ausgemessen! Die Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert! Die überwundne Natur weicht! Ihre Geheimnisse sind ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! O welch ein Denkmal von Genie, Geist, und Gewalt!

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflügig machen! sprich, wessen Spuren sind diese? — Hier sind Unsterbliche gewesen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche Seelen, dieses verrichten können? Die Erde ist voll von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der vergessnen Unsterblichkeit.

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln,  
will ich gern gestehen, diese sind Werke des Ehrgeizes;

und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie also. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich, was? Ein einziger Seufzer für die Blenden. Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische Größe macht den großen Mann! Wie klein sind doch die, so hienieden etwas für groß halten! Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, außer einer einzigen, und diese krönt er. — Hier lasst uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkerer Beweis wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, ist, und des Grabes spottet.

---

ht.  
as  
al-  
gst  
en.  
er.  
n!  
os  
od,  
laß  
eis  
ti:

## Siebente Nacht.

---

### Andrer Theil des befehrten Ungläubigen, worin das Wesen, der Beweis, und der hohe Werth der Unsterblichkeit vorgetragen wird.

---

#### Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir jetzt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von Frankreich, Krieg führen. Ein Land des Leichtsinns ist ein Land der Sünde. Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der dem Menschen wahre Ehre macht. Die Unsterblichkeit der Seele haben die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und angelegentlichste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kann. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werthe gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höchster Werth, heute zu Tage, noch einen Zuwachs zu leiden; ihr natürliches Gewicht ist mit einer Art von zufälliger Erheblichkeit vermehrt worden; wenn anders die Meinung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort vorausgesetzt, daß alle unsre Ungläubigen, welchem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde durch einen Zweifel an ihrer Unsterblich-

keit zu ihrem beweinenswürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto fester werde ich von der Wahrheit dieser Meinung überführt. Obgleich das Misstrauen, in Ansehung einer Zukunft, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein Irrthum, in welchen ein lasterhafter Mensch natürlicher Weise verfallen kann. Denn, ist es wohl möglich, dem äußersten Verderben Troß zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnung kann es denn für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwei in der Natur; nur zwei in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese — daß Gott entweder nicht strafen wolle, oder nicht strafen könne. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die erste Vermuthung viel zu grob, als daß unsre stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die Allmacht, eben sowohl als die Heiligkeit, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Satz, daß Gott nicht strafen könne, eben so ungereimt, als der erstere. Gott kann gewiß so lange strafen, als Gottlose da sind. Im Nichtsenn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtsenn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsre Meinungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast unglaubliche Art. Weil sie also unter ihnen beiden Sätzen für diesen einige sehr geringe Scheingründe, und für den andern gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Schimäre, um sich vor dem Grauen und Entsetzen einer unmittelbaren und völligen Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Lichte betrachtete, womit dieser, und andre dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr, als jemahls, geneigt, sie weiter auszuführen; weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläufig ausgeführt; und es

find darin einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Daselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die großen Ungesreimtheiten und Greuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für große Bewunderer der Weisheit des heidnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauern, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht fränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kann man aus folgender Geschichte muthmaassen, die, meiner Meinung nach, höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heidnischen Helden war Sokrates, wie bekannt, derjenige, so am meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affectionen hinreissen ließ. Und dennoch war dieser große Meister in der Gelassenheit, zornig; und zornig in seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig, wegen einer ächten und jährlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwohl vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die Unsterblichkeit. Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen Leichnam verwahren sollte?“ so nahm Sokrates dieses übel auf, weil es ihm die schimpfliche Meinung in sich zu schließen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, so gar an seiner eignen Person, einige Achtung zu hegen, das nicht unsterblich wäre.

Wenn unsre Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie dem Sokrates ihre Bewunderung bald entziehen; oder durch ihre Nachahmung dieses vortrefflichen Beispiels an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden sie geneigt seyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unparthenischem Gemüthe durchzulesen. Dieses ist alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin versichert, daß sie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vortheilen eingenommen ist, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müssen.

\*) S. den 7. Jul. 1744.

## In h a l t.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der Unsterblichkeit, aus der Natur geschöpft: Hier sind andre vom Menschen hergenommen: Von seinem Missvergnügen; — von seinen Leidenschaften und Kräften; — von dem allmählichen Wachsthum der Vernunft; — von seiner Furcht vor dem Tode; — von der Natur der Hoffnung, und der Tugend; von der Erkenntniß und der Liebe, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der Ordnung in der Schöpfung; von der Natur der Ehrsucht, — des Geizes, — der Wollust. — Eine Abschweifung über die Hoheit der Leidenschaften. — Die Unsterblichkeit allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die Stoiker die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauflöslich, wenn keine Unsterblichkeit vorausgesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Gräuel der Vernichtung, dem Lorenzo zu Gemüthe geführt. — Der hohe Werth der Seele. — Die Gründe desselben. — Wie schwer es seyn, ein Ungläubiger zu seyn. — Die Schande, — die Ursache, — und der Charakter eines solchen Zustandes. — Was wahres Freydenken seyn; — die nothwendige Bestrafung des falschen. — Des Menschen Verderben kommt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger beschuldigt sich selbst der Gottlosigkeit, und der Heuchelei; — und zwar einer Heuchelen von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Christen. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend setze. — Das Laster wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf Tugend, und Menschenliebe, werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, und der Hoffnung, — mit einer Apologie für diesen Versuch.

## Siebente Nacht.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf allen Wegen stehen Tode, gleich den Bildsäulen Mercuris, die uns lieblich nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O Pope, der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben? Ich wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab ist nur seine unterirdische Straße zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch verschiedene Theile; die Zeit liefert die Vorrede, die Ewigkeit entwickelt das Buch, das nie ganz entwickelte Buch! des menschlichen Schicksals.

Diese haben dir schon Himmel und Erde \* verkündigt. Die Welt ist eine Prophezeiung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu läugnen erkühnen, was GOTTE vorhersagt; GOTTE, der in Dingen noch lauter, als in Worten, redet? Scheinen dir die Beweise der Natur zu schwach zu seyn, so wende nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkre Gründe im Menschen. Wenn der Mensch immer fortschläft, unbelehrt durch alles, was er sieht, kann er denn auch gegen das ungläubig werden, was er fühlt? Der, dessen blinder Verstand eine Zukunft läugnet, bringt, gleich dir, Hellerophon! ohn' es zu wissen, seine eigne Anklage; er verdammt sich selbst. Wer in seinem Busen liest, liest darin unsterbliches Leben; oder die Natur hat

\*) S. die sechste Nacht.

ihre Söhne getäuscht, und in uns Fabeln geschrieben; der Mensch ist eine Lüge geworden.

Warum ist sein Herz der beständige Sitz des Missvergnügens? dieser unheilbaren Auszeihung unsrer Ruhe! Erkläre mir, warum der Einwohner der Hütte, und der König, der, welchem von Meeren geschiedne Länder gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet der Wüste raubt, und Winterstürme mit Leim und Stroh zurücktreibt, warum beide, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Röhrt es daher, daß irdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Mein; aber ihrem Herrn ist ihre unschuldige Heiterkeit versagt. Der Mensch bleibt hier, wo er nicht an seiner Stelle ist, unzufrieden; in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm im Ueberflusse, und verhungernd bei einem Gastmahle, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu seufzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges; deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entferntern Theile lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöken, obwohl vielleicht seine von der Sinnlichkeit berauschte Vernunft schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen lässt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, so bald seine Vernunft erwacht! Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Missvergnügen ist Unsterblichkeit.

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde sehen, und, mit viehischer Zufriedenheit im Schlamme, sich hier in den Stall einsperren? Nein, Lorenzo, nein; sie sollen einen edeln Gram empfinden; die glorreichen Fremdlinge sollen bekümmert auf Thronen seuzen; und du sollst ihnen

{

zu dem Seufzer Glück wünschen. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit gebohren sei; sein beängstigtes Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den Zweifler in seinem Haupte Lügen.

Unser Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Klima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmaßung und Irrthum empor. Und jene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen das menschliche Leben; welches Kleinod auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände; Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahr' uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif unkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden, sollen sie, aus diesem irdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Die Vernunft wächst nach und nach; der Instinkt ist schon vollkommen: der schnelle Instinkt fliegt; die langsame Vernunft klimmt empor mit schwachen Schritten. Das Vieh erreicht bald seinen Gipfel; sein wenigstes Alles fließt auf einmal hinein; in Jahrhunderten könnt' es nicht mehr wissen oder thun, begehrn oder genießen. Wenn der Mensch auch mit der Sonne gleich alt werden sollte, so würde der unmündige Patriarch noch immer lernen, und doch, sterbend, seine Vorschriften halb ungelernt zurücklassen. Menschen würden, mitten in ihrem Fortgange, eben so aufhören, als wenn die Sonne, vor ihrem Mittage, in morgenländischen

Meeren untergehen sollte; wosfern wir Glanz mit Dunkelheit vergleichen dürfen, den Mittagsstrahl der Sonne mit der Seele des Menschen. Ofttmüthiger Natur! warum wärst du gegen den Menschen so streng? Warum würde dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere Werke deine letzte Hand legst? Oder, wenn ja der arme Mensch, wie eine unzeitige Geburt, sterben müßt, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum müßt er denn in Furcht sterben? Warum besitzet er zu seinem Fluche das Vermögen, in die Zukunft zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine Unsterblichkeit allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine Unsterblichkeit allein kann das dunkelste von allen Rätseln, die menschliche Hoffnung, auflösen; das dunkelste von allen, wosfern wir im Tode sterben. Die Hoffnung, die gierige Hoffnung, die Menschenmörderin unsrer Freude, tritt alle gegenwärtigen Glückseligkeiten mit Füßen, und ist kaum ein gesünderer Thyrann, als die Verzweiflung. Mit keinen vergangnen zufrieden, entwirft die Hoffnung immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wann wir Ruhe verlangen. Warum ist der Besitz unschmackhafter, als das Bestreben nach einem Gute? Warum ist uns ein Wunsch viel werther, als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit? Weil in der großen Zukunft, weit hinter unsren Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit Eifer suchen sollte; und weil DER, Eso ihn gemacht hat, ihn zum Wahnen hinlenkte.

Ja, der Allmächtige richtet das Herz des Menschen, durch geheime und unverlegliche Triebfedern,

auf die Zukunft; und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden. Des Menschen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig. „mehr, mehr!“ ruft der Unersättliche. Mit solcher Heftigkeit fordert die wütende Begierde etwas Neues; wenn der Mensch nicht steigen kann, so will er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Herrscher der Welt von dem Gipfel des Ehrgeizes in Caprea hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte sich der höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfütze? Weil er nicht höher siegen konnte; seine Schwelgerey war verzweiflungsvoller Ehrgeiz.

Das alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, Lorenzo, mit besserm Glücke, den Schwung der Hoffnung; der unruhigen Hoffnung, die beständig in der Luft schwebt. Hoch über jedem Gedanken sitzt dieser laurende Falk, um auf alles zuzuschießen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Doch nie schießt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder emporschwingen sollte; und dadurch verräth er eben, daß er seines Ziels verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollt' unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wenn unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die Tugend wird eben so unbegreiflich, als die Hoffnung. Wozu Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worin besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser höchstes Gut. In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen. Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß

wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus.

Die strenge Aufseherinn eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig, ist mit lauter Aben- theuern irrender Ritter beschäftigt. Warum pocht dein Busen von herrlichen Träumen, von einem großen und lobenswürdigen Heldenmuthe, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Untern hungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein Vaterland! Was geht das dich an? — Was geht dich die Gottheit an, (ich sag' es mit zitternder Ehrfurcht,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern, mit deinem Blute, deine letzte Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den tödtlichen Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmahl Ungehorsam. Wiß, Lorenzo, wie auch das nachfolgende Gebot des Almächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: „Mensch, liebe dich selbst.“ Hierin allein sind freyhan delnde Wesen nicht frey. Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald die Tugend das Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uevertretung unsers höchsten Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord; wenn gleich Völker, die mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Benfall zuzauchen.

Da die Belohnung der Tugend, hier, zweifelhaft ist, so mögen wir, wofern der Mensch hier gänzlich sterben soll, wohl fragen: Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheißen? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn verführt? Verführt

durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süße Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum murmelt uns die Natur, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde Instinkt unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die Vernunft in diesem Betruge zum Gehülfen und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die Weisesten in ihrem Lobe am bestredtsten? Kann der Mensch durch den Strahl der Vernunft irre geführt werden? Oder, mit seiner äußersten Gefahr, seinem Gotte nachahmen? Weil die Tugend uns zuweilen unglücklich macht, so ist entweder beides wahr; oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, Lorenzo, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Läßt den Menschen unsterblich seyn, und dein Spott ist gerecht. Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wut, und Nachgier, oder aus einer bloßen heroischen Gedankenlosigkeit,) ein kühner Ungläubiger verdient, unter allen Rasenden der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir den zum Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles, was wir lieben, durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen Werth, dessen heller Mittagsstrahl uns erhabner zu denken fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; wähnen wir alsdann, daß dieses Licht der moralischen Welt in Gestank verlöschte, und in Moder aufhöre? Warum war er weise, den Allmächtigen Geist zu erkennen, und entbrannte, ihn zu preisen, und besessen, ihn im menschli-

chen leben nachzubilden? Wär' es wohl möglich, daß das Verhängniß, da die Züge eben anfangen hervorzu- scheinen, und die Gottheit anzubrechen, den Abriß wegreißen, ihn mit ewiger Nacht auslöschen, und die Himmel in Furcht sezen sollte, daß auch wohl Engel sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein einsiedlerischer GOTT übrig bleibe, der von seinem Thron über die scheußliche Verwüstung finster herabsieht? Sollen wir, diesen Augenblick, im Menschen GOTT anschauen, und in dem Augenblicke darauf, den Menschen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Mensch irrt; und zwar da, wo sein Urtheil am wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er Weisheit und Verdienst! Weisheit und Verdienst sind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert! Warum nicht auch bedauert? Wenn Geister sterben, so sind beide ein Unglück, Plagen, die uns zugeschickt werden, um uns noch bejammernswürdiger zu machen. Wozu ist das Auge der Weisheit scharfsichtig? Um mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes Verdienst giebt den Stacheln des Elends noch neue Schärfe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder Gewinn ist Verlust, und ein erhabner Werth demüthigt uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein Lehrgebäude schützen, welches Blödsinnigkeit und Laster zur Zuflucht der Menschen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?“ — Ja, aber cheuer erkaufte Freuden. Nede davider, so lange du willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander. Die Tugend ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder für ungewissen, oder für geringen Lohn? Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter Stimme preisen, wollen hienieden schon Engel werden,

und verrathen doch die Tugend, indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Bewegungsgründe, und ungetreue Wächter. Die Krone, die unverweltliche Krone, begeistert ihre Seele: Diese, und diese allein, kann den Verrätheren des Leibes, und den Anfällen der Welt das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Solde der Erde muß unsre Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! trotz allem, was ein Bayle gepredigt, oder ein Voltaire geglaubt hat.

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der Unsterblichkeit eingedrückt. Läßt uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeste, hinabsteigen; was finden wir da? Erkenntniß, und Liebe. Diese sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hitze der Sonne. Und warum, wenn Seelen vergehen? Wie wenig liebenswürdiges treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe Erkenntniß aus; und die aufrichtigste Liebe kann sich den feindseligsten Hass erwerben. Warum werden unsre Engel-Begierden, hienieden, vom Hunger getötet, indem den thierischen ihre ganze Fülle bescheret wird? Wurden uns denn göttliche Fähigkeiten als eine Alsterkrone, geschenkt, um zur wilden Lust unsre prächtige Armut desto bitterer zu verhöhnen, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quäulen einsammelt? Kann uns die Zukunft nichts ersetzen? Und schließt die Ewigkeit die Thür vor unsrern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen! Die Schlimmsten, zu schwelgen, und die Besten, zu weinen; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, daß dem Himmel alles gleichgültig sei, was die Schlimmsten ausüben, oder was die Besten leiden?

Dieses ist unmöglich. Liebe, und Erkenntniß, sind im Menschen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. Gegenstände, Kräften und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; auch in der ganzen Natur verlehet er nimmer diese süße und ewige Harmonie auf seiten wohlklingenden Saiten. Ist der Mensch die einzige Ausnahme von seinen Gesetzen? So bald die Ewigkeit von der menschlichen Hoffnung abgesessen wird, so ist der Mensch, (ich sag' es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) so ist der Mensch eine Missgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finstre undurchdringliche Wolke auf dem schönen Antlitz der Natur; und entstellt sie, (entsetzlicher Schandfleck!) entstellt sie mit ihrem Herrn. Wenn dieses des Menschen Bestimmung ist, was ist denn der Himmel? Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder lästre Gott.

Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder kehr' alle Ordnung um. Geh, Afterkönig! geh, Mensch! und hücke dich vor deinen Obern im Stalle; vor ihnen, die in dem ganzen Gebiete der Sinne weit über dich erhaben sind! Sie weiden auf unbeflügten Nasen, sie trinken den Strom unerkünstelt, und immer voll, und unverbittert durch Ungewissheit, Sorge, fruchtblose Hoffnung, Gram, und Verzweiflung; des Menschen Eigenthum! der Vernunft kostliche Mitgift! Sie plündern kein fremdes Klima, um sich zu kleiden; und fordern keine Brüder vor das zänkische Gericht; ihr Gut ist ein ganzes, unvermischt, unverdorbenes Gut, sie finden auf jedem Feld' ein Paradies, wo an verbotnen Ästen kein Fluch hängt. Ihr Uebel ist nichts mehr, als was die Sinne röhrt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: Wann das Schlimmste kommt, so kommt es ungesucht; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein: Sie sterben nur ei: mahl; ein seliges unmittelbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch,

der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der Held, oder der Weltweise, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Bieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die Ewigkeit darauf strahlen lässt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwickelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitz der Natur; stellt die helle Ordnung wieder her; wirft das Bieh unter unsre Füße hinab; und setzt uns wieder, als Herrscher, in der Freude, selbst hienieden, auf unsern Thron. Gieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend ist keine irrende Ritterschaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldenen Brautschatz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat; Die Hoffnung jaucht; und obgleich viel Bittres in unsfern Kelch geschüttet ist, so dämpft sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die Gottheit so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsre Belohnung — für den hier gebohrnen Himmel.

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezwungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die Vernunft ist unschuldig; der Wille allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich in diesem hartnäckigen Herzen neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte? den Ehrgeiz, die Wollust, und die Gewinnsucht! Kannst du wohl argwohnen, daß diese, welche den Geist zum Sklaven der Erde machen, ihn für einen Erben des Himmels erklären können? Kannst du wohl vermuten, daß die Ursachen unsers Unglaubens an der Unsterblichkeit ihre Gewissheit erweisen?

Läß uns demnach zuerst den Ehrgeiz vors Gericht fordern. Des Ehrgeizes Schamhaftigkeit, seine Auschweifung, sein Ekel, und seine unzerstörbare Na-

## Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 171

tur treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt deine Seele den Ruhm! Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verhehlen! Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen, verlangen; und warum? Weil wir unsterblich sind. Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck vorwerfen, welches sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem furchtbaren Gerichte, weit mehr als Menschen seien, und unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeizes gränzenlose Begierde spricht noch lauter, als seine Schamhaftigkeit. Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen Werth in Flammen gerathen, so ist Ein Jahrhundert ein schlechter Beispiel; das gewaltige Sieggeschrei, der von den lebenden Wenigen angefangene Donner muß aus der späten Zeit wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. Wir wünschen, daß unsre Namen ewig leben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen Geist würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Natur ewig gewesen wäre. Der Instinkt weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde Vernunft kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, so bald man ihn ergriffen hat; er schrumpft in der Faust in Nichts zusammen. Frage den Ehrgeizigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeiz. „Und ist das alles? rief Cäsar, aus Ekel, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Sieh, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeiz von der

Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen, gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Scham über die gar zu große Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm errbthen. Und warum? Weil ein weit kostlicheres Kleinod sein Herz einladet; weil ihm eine weit größre Ehre ruft; sie ruft mit leiser Stimme, aber die Laubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeiz noch einen vierten Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, der die ersten drey an Stärke übertrifft; und den doch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen. Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeize Schmerzen erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang Ekel verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o Lorenzo! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, den die Natur uns zu den edelsten Endzwecken einpflanzte. Ungereimt war der berühmte Rath, den man dem Pyrrhus gab; mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das Schwert dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die Vernunft seinen Ehrgeiz. Der Mensch muß sich empor schwingen. Eine unbewegliche Thätigkeit in seiner Brust, eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Last, womit ihn das Glück beschwert, in die Höhe treiben. Nicht Könige allein, jeder Ackermann hat auch seinen Ehrgeiz; kein Sultan ist hochmütiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylonen von Stroh, sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: — „Seht die Wunder meiner Macht!“ Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Grossen heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wenn das menschliche von dem göttlichen unterstützt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm selbst bekannt machen. Wollust und Stolz, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum Vergnügen bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: Also ist die Liebe zum Ruhm uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschützen und fortzupflanzen. Was ist es anders, als die Liebe zum Ruhme, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmückt, und erhöht? Von ihr kommt das Feine, das Große, das Wunderbare des bürgerlichen Lebens. Bedürfniß und Bequemlichkeit müssen ihr fröhnken, und den Grund legen, worauf die Liebe zur Ehre baut. Ja, auch dein Leben, o Tugend hat dem Ruhme, deinem heimlich anspornenden Freunde, nicht weniger zu danken. Wäre der Mensch nicht stolz, wie viel Verdienste würden wir missen! Der Stolz zeugte die Tugenden der heidnischen Welt. Das Lob ist das Salz, welches dem Menschen die Wahrheit würzet, und seine Lust zum moralischen Guten schärft. Der Durst nach Beifall ist der Tugend andrer Wächter; die Vernunft, ihr erster; aber die Vernunft hat eines Beistandes vonnothen; unsre eigne Vernunft ist eine Schmeichlerinn; der Durst nach Beifall ruft das allgemeine Urtheil zu Hülfe, um in der Wage unserm eignen das Gleichgewicht zu halten, damit der in Gefahr stehenden Tugend ein freieres Spiel gelassen werde.

Hier erschint ein fünfter, noch stärkerer Beweis. Wozu soll dieser zarte Bau unsrer Herzen? die so feine Sittenlehre der Sinne? diese bereitstehende Hülfe unsers Bluts, um der Tugend benzspringen, wann die Vernunft zurückbleibt; wozu soll dieses, wosfern die Tugend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, — wosfern sie sterben muß, so bald sie

reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch umkommen, wenn er am geschicktesten zum Leben ist, o wie übel wären dann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Körper eingeweht hat! Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die Tugend, und den Menschen? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmuthig gemacht, und dieser zerstört?

Also spricht die Ehrsucht. Was sagt der Geiz? Sein vornehmster Grundsatz ist eben der, welcher lange der deinige war. „Der Weise und der Reiche sind Eine „Person.“ — Ich geb' es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze zu sammeln, dies ist des Menschen Amt, dies ist sein höchster Ruhm. Zu diesem großen Endzwecke treibt ihn der hizige Instinct mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinct zu leiten, ist deine Pflicht, o Vernunft! Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der wahre Schatz liegt. Allein wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine lächerliche Uebereilung, und der blinde Fleiß, der vom Sporne gereizet wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worin mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der gegenwärtigen Stunde, um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.

„Du sollst nicht begehrn,“ ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, so die Sonne übersehaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du das Gebot ganz umgekehrt, und den Geiz als eine höchst göttliche Tugend. Ist der Glaube eine Zuflucht für unsre Glückseligkeit? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die Vernunft? Nichts entrathstelt diese Welt, als nur die künftige. Woher kommt der unauslösliche Durst nach Gewinn? Vom unauslösli-

chen Leben im Menschen. Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch Vollkommenheiten, den Himmel zu erreichen, so hätt' er keine Schwingen gehabt, im Hosen so weit zu fliegen. Ehrsucht und Geiz sind, ich gesteh's herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die Unsterblichkeit. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unserer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die Religion verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hesen niederstoßen, und sie in dem Becher der Glückseligkeit funkeln lehren.

Siehe, der dritte Zeuge lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein Eden zu schaffen. Aber sie soll doch Einmahl die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist; eine gemeine Betriegerin, und Wollust ist ihr Name. Gegen die Wollust ist Lorenzo ja nie taub gewesen; so höre sie denn auch nun, sie, die nun zuerst deine wahre Freundin wird.

Du weisst es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glückselig zu seyn; (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollt' uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Glut sezen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner irdischen Seligkeit, sich erniedrigt. Sollt' auch die Vernünfte in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdecket doch dieser aufrichtige Instinct unsere hohe Kunst; dieser Instinct ruft der Finsterniß, unsre entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem Stalle zu verbergen. Unsre Ehre bedeckt uns mit einer edeln Scham, und der Mensch, der unbeschämmt bleibt, ist ein Unmensch. Der, welcher noch erröthet, ist nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, Lorenzo! Die Wollust ist gut, und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller

Ehre, wie voller Freude; zu einer Wollust, welche weder erröthen, noch sterben muß.

Die Zeugen sind gehört; die Sache ist abgethan; las das Gewissen den richterlichen Ausspruch thun, der uns theurer seyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und also lautet die von der Wahrheit besiegelte Urkunde.

„Lernt, Alle; lernt, ihr Ungläubigen! — ihr Ungelehrigen! Die Unsterblichkeit ist es, die eure Natur auf löset; die Unsterblichkeit ist es, die den Menschen entziefert, und die Geheimnisse seines Wesens eröffnet. Ohne sie, ist die Hälfte seiner Triebe ein Rätsel; ohne sie, sind alle seine Tugenden ein Traum. Seine Laster selbst bezeugen seine Würde; sein unersättlicher Durst nach Wollust, Gold, und Ehre, verkündigt uns, daß er für unendliche Glückseligkeiten gebühren sei; kann wohl etwas Geringers, als das Unendliche, Leidenschaften von dem Vorwurfe der Ungereimtheit verretten, die Alles auf Erden nur noch mehr entflammt? Heftige Leidenschaften, welche zu dieser Scene so wenig Verhältniß haben, welche sich, gleich Adlerflügeln, über unser Nest hinausstrecken, welche, weit, weit über den Werth aller Dinge hienieden erhaben, für die Erde zu groß sind, diese prophezeyen einen edlern Flug, und verweisen unser Recht auf den Himmel.“

Ihr sanftmütigen Gottesgelehrten von einer ruhigen Art! die ihr euern Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren lasst, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affecten aus der Verderbniß entsprungen, ob sie gleich nun der Verderbniß ihre Flügel leihen; diese ist ihre Buhlerinn, nicht ihre Mutter. Alle halten die Vernunft, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, auch in den Leidenschaften, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth; welche sie für Strahlen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst

brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre Leidenschaften, wie jener stolze Morgenländer, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzet, sich mit niedriger, irdischer Lusternheit herabsenken, um in allerley Wust und Land zu gräsen: So blichet dennoch aus ihrer Niedrigkeit selbst kein schwacher Strahl der Größe hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauche seines Verstandes kam, werden auch diese, sobald die Vernunft den Zügel recht lenket, wieder emporsteigen, und ihre vorige Sphäre in Besitz nehmen, in welcher sie sich vordem im herrlichsten Glanze durch die Lüfte schwangen; ehe sie von der leichtsinnigen Eva verführt wurden, auf Erden umher zu schweifen, und diese Welt in Flammen zu sezen.

Gesezt auch, daß ihre Naseren fortdauern sollte; so ist doch ihre Naseren zu ohnmächtig, Einen Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsren Herzen anfachte. Wenn die Vernunft gleich schwiege, so entdeckt doch die gränzenlose Begierde auch eine künftige Scene von gränzenlosen Gegenständen, und bringt uns frohe Zeitungen von einem ewigen Tage. Ein ewiger Tag! O dieser klaret Alles auf; und, durch diesen aufgeklärt, beweist Alles seine Gewißheit. Betrachte den Menschen als ein unsterbliches Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als sterblich, und Alles ist finster, und elend; die Vernunft weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte Lorenzo), laß „die schwache, neuere Vernunft weinen; die alten Zei- „ten waren weise. Der Ausspruch der Alten, dieser „nehrwürdige Führer, ist auf meiner Seite. Die be- „rühmte stoische Schule, (und wer ist wohl der Weis-

M

„heit wegen so hoch gepriesen, wie sie?) hat dem Menschen diese Unsterblichkeit abgesprochen.“ Das räum' ich ein; und doch behaupt' ich, daß sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist ja ein Rätsel! — Habt nur Geduld; ich will es dir erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantasien blühen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! Diese Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück. „Das Fleisch soll den Dolch, oder die Folter nicht fühlen; oder, wenn das sie fühlt, sie mit Wollust empfinden; ihnen gilt ein Bett von Rosen, und der glühende Stier gleich.“ Eine wunderbare Lehre von Menschen, die alles jenseit des Grabes als Nichts verwerfen! Als eine Lehre, war sie freylich wunderbar, aber nicht als eine Prophezezung denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestürzung, ward sie erfüllt: Sie errichteten eine Festigkeit, welche Christen nicht zu errichten brauchen. Der Christ triumphierte wahrhaftig in der Flamme: Der Stoiker sah es, und verlor sich in doppelter Verwunderung in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über sich selbst, weil er fand, daß die verwegnen Abentener seiner Einbildung nicht verwägen waren, und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken, jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinct, und vom Stolze. Der glorreiche Instinct einer unvergänglichen Seele, die sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit lag, unter der Herrschaft der Lüste, und im Sturme der Leidenschaften, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor: Verliebt in den Pomp erhabner Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz, was die Vernunft läugnete.

Gleich der delphischen Priesterinn, rasete der aufgeschwollne Stolz Unsern, bestimmt, künftiger Sinn zu seyn, wann das unsterbliche Leben in vollem Tage leuchten, und des Todes dunkle Schatten die Sonne des Evangeliums siehen sollten. Sie sprachen, was keine, als unsterbliche Seelen, sprechen konnten; und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also Ungereimtheiten, sowohl als Laster, den Menschen für unsterblich erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemüthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur; und las dich mit unaufhörlichen Fragen ängstigen, die alle unaufhörlich sind, wosfern die Erde Alles seyn soll.

„Warum ist das Leben, ein Augenblick; das Unendliche, unser Verlangen? Unser Wunsch, die Ewigkeit; „unsre Heimath, das Grab? Die Verheißung des „Himmels liegt in der Hoffnung des Menschen heimlich „verwahrt. Wer ein unsterbliches Leben wünscht, der „beweist es zugleich. Warum wird die Glückseligkeit „immer aufgesucht, obgleich nie gefunden? Des Menschen Durst nach ihr bezeugt, daß eine Glückseligkeit „sey; (denn die Natur strebt nie nach einem bloßen „Nichts;) dieser ungelöste Durst bezeugt, daß sie nicht „hier sey. Ruf einmahl meine Lucia, und deine Clariissa, in die Gedanken zurück: Warum ist die herzliche Freundschaft so tief eingewurzelt, daß sie Herzen „erst durchdringt, und beym Scheiden zerreißt, wosfern „Freund und Freundschaft in einer Stunde verschwinden? Ist dieses nicht Marter in der Larve der Freude? „Warum macht uns die Ueberlegung das Vergnügen „der Sinne schaaf und unschmackhaft? Warum darf „das Vergangene, und das Künftige, unsre Herzen „zernagen, und alle unsre gegenwärtigen Freuden „stödten? Warum arbeitet die Vernunft? Der Instinct wäre eben so gut; der Instinct noch weit besser; „was wählen kann, kann irren; o wie untrieglich „ist das gedankenlose Vieh! Es wäre zu wünschen, daß

„Seine Heiligkeit halb so sicher seyn möchte. Warum führt die Vernunft mit der Neigung Krieg? Warum haben wir ein Gefühl der Sünde? Warum steht das „Gewissen immer in Waffen?“

Das Gefühl der Sünde ist eine Prophezeiung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nie gestritten haben, wenn keine Zukunft unsre Enthaltsamkeit hienieden bestünde. Und so weiter fort. — Diese, und tausend noch ungerufne Zeugen, alle versprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns so gar Bürzen dafür. Und wäre sie auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns so kostbar, als diese Lüge, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns wenigstens diese Welt; ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem stärfenden Labale, der Hoffnung; die Zukunft ist die Seele des gegenwärtigen; o wie wimmert dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Welch ein armer, verstümpter Elender ist der Ungläubige! Sein durch finstres Misstrauen zerschnittnes Das seyn kommt in beiden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, ist ein trauriges Vorspiel einer Ewigkeit in Quaalen!

Wärst du fähig, mich zu überreden, daß unsren brennenden Wünschen das künftige Leben entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben so neuen, als tiefen Bangigkeit ausschütten! O! mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung, und meiner Verzweiflung, der gräulichen Vernichtung! durchstürmt und verheert! Wie sehr werden durch sie die Gränzen des menschlischen Elends erweitert! Ja, könnt' ich dein Lehrgebäude für richtig halten, so wür-

klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 181

den meine tobenden Phantasien in diesem schwarzen Strom hinbrausen.

„Sonst konnte der Gram noch von der Zukunft  
„Beruhigung entlehnن. Die Zukunft ist verschwun-  
„den! und das Gegenwärtige voller Quäl! Selbst  
„me Erfindung einer ganz neuen Art von Unglück! Welch  
„ein tiefer Fall! Ein Fall, gleich dem Falle Satans!  
„Unbilliges Verhängniß! Satans Fall, ohne sein Ver-  
„brechen! Von der Höhe, wo die sich täuschende Hoff-  
„nung unter den Göttern ihr Lustchloß erbaute, herab-  
„gestürzt, auf einmal herabgestürzt in Nacht! in Nichts!  
„noch finsterer, als Nacht. Wenn es ein Traum war,  
„warum weckst du mich auf, du, mein grausamster Feind,  
„Lorenzo! der du doch mit dem Namen eines Freundes  
„prahlst? O laß mir doch den Betrug! O laß mir doch  
„nur immer den Irrthum! Könnte die Rache wohl noch  
„empfindlicher treffen, als ein denkendes Wesen in eine  
„Welt zu pflanzen, wie diese ist, die schon vorher nicht  
„überflüssig reich war, und nun ganz dürfig geworden;  
„noch mehr verflucht, als bey dem Falle? — Die Son-  
„ne verlischt! Dornen schießen auf! O was für Dornen  
„in jedem Gedanken! Warum hab' ich noch eine Empfin-  
„dung des Bessern? Sie verbittern mir nur das Schlim-  
„mere. Warum Empfindung? Warum Leben? Wenn  
„ich beides nur haben soll, um zu seufzen, und dann in  
„das, was ich war, zurückzufinden? Zweymahl Nichts!  
„und viele Pein! Pein, von des Himmels Wohlthaten!  
„Pein, von dem, was mir sonst am meisten zu schmeis-  
„cheln pflegte, von den hohen Kräften des Geistes.

„Verstand, Tugend, Erkenntniß! alle diese  
„Seegen sind durch deine Lehre zu Quaalen ver giftet. Die  
„Erkenntniß, die sonst der Ehrgeiz meiner Seele war,  
„ist nun ihr größtes Schrecken. Mich selbst zu ken-  
„nen, ist das wahre Weisheit? — Nein, es ist Weis-  
„heit, diese verhasste Wissenschaft zu vermeiden. O Mut,

## 182 Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht.

„ter der Verzweiflung! Kehre deinen Spiegel weg; wenn  
„ich mich sehe, so sterb' ich.

„Ich soll meinen Schöpfer kennen? Durch  
„mühsames Nachsinnen zu seiner seligen Wohnung hin-  
„anstiegen, durch den Vorhang dringen, mich in die  
„Tiefe seiner Natur hinabsenken, seine Eigenschaften  
„durchforschen, und mit Bewunderung anschauen — einen  
„Feind, der mir das Leben aufdringt, und die Glückse-  
„sigkeit zurückbehält! der von den vollen Kronen, die  
„seinen Thron umringen, nicht einen einzigen Tropfen  
„Freude auf den Menschen fallen lässt, auf den Men-  
„schen, der nach einem einzigen Tropfen lechzt, damit  
„er aufhören möge, seine Geburt zu verfluchen, und den  
„Wurm zu beneiden! Ihr schwarzen Wolken! Ihr fin-  
„stern Schatten der Nacht! Verbergt Ihn, auf ewig  
„verbergt ihn vor meinen Gedanken, ihn, der sonst mein  
„ganzer Trost war; ihn, der die Quelle und die Seele  
„meiner Freude war! und sich nun mit den Füren, und  
„mit dir, Lorenzo! wider mich beschworen hat.

„Ich soll seine Thaten kennen? Seinen Ruhm  
„erlernen? dieses erstaunenswürdige Weltgebäude betrach-  
„ten, das, mit Wundern erfüllt, aus seiner Hand her-  
„abgesunken! Wozu? Um mitten unter Wundern von  
„edler Art ein Wunder des Blends zu finden? Um zu  
„finden, daß das Wesen, welches allein seine Werke ken-  
„nen, und preisen kann, ein Schandfleck seines Ruhms  
„sein? Um in Gedanken durch den weiten Umfang der  
„Natur herumzuschweifen, und über den Anblick des  
„Menschen zu erschrecken, über dieses einzige trauern-  
„de Geschöpf in ihrem Reiche, das hohe Hoffnungen  
„atmet, und an Quaal und Tod gefesselt liegen muß!

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn, mit der Er-  
„kenntniß, auch die Tugend seufzen? — Ja, die Tu-  
„gend seufzt mit ihr. Was gewinnt sie damit, daß sie  
„sich auf die steile Höhe der Vollkommenheit hinan-  
„beitet; und durch so viel blutige Siege, welche sie über

„die Versuchung erkämpft, was gewinnt sie damit an-  
„ders, als die Qual, zu sehen, daß Verdienste sera-  
„phische Verdienste, in kurzer Zeit, mit dem Laster in  
„der Dunkelheit vermischt, und zum Staube des Vieh-  
„bes hingerafft werden? Verdienst ist Naserey; Zu-  
„gend ist Verbrechen; ein Verbrechen wider die Ver-  
„nunft, wenn sie uns unvergoltene Schmerzen kostet;  
„Welch ein Schmerz, unter tausend andern, zu denken,  
„daß die Allertrüchlosesten, nach so vielen Tagen es  
„Triumphs über bessre Menschen, im Tod' ein eben so  
„sanftes Hauptküssen finden, und zu keiner unreinern  
„Erde verwesen!

„Pflicht! Religion! — Diese sehen ja, nach  
„vollbrachter Pflicht, eine Belohnung voraus. Reli-  
„gion ist Irrthum. Und Pflicht? — Es giebt keine;  
„keine andre, als den Betrug abzuwehren. Hinweg,  
„ihr Betrieberinnen! ihr Töchter meines Stolzes! die  
„ihr euch für Lieblinge des Himmels ausgebettet: Ihr empor-  
„strebenden Hoffnungen! Ihr unzeitigen Geburten! die  
„ihr in meiner lügenden Brust ringt und arbeitet, um  
„die Wolken zu ersteigen, und dort Einbildungungen aufzu-  
„bauen, als wenn ich Erbe einer Ewigkeit wäre. Eitle,  
„eitle Ehrbegierden! beunruhigt mich nicht mehr. War-  
„um soll ich weit reisen, um gewissen Vorlust zu suchen?  
„So eingeschränkt, wie mein Daseyn ist, sey auch mein  
„Wunsch. Alles ist umgekehrt, Weisheit ist Thorheit,  
„Sinne! nehmt den Zügel hin; blinde Leidenschaft!  
„jage mit uns fort; und du, Unwissenheit! begleit' uns  
„auf unserm Wege; ihr neuen, aber besten Beschützer  
„unsers Friedens! Ja; las den Puls die völlige Herr-  
„schaft haben; lasst uns, wie das Vieh, leben, weil wir  
„doch, wie das Vieh, sterben. Des Menschen, des  
„göttlichen Menschen Alles, ist schwelgen und ver-  
„modern.

„Aber doch ohne die Vortheile, welche das übrige  
„Vieh zu genießen hat. Der Geschmack ihrer Wollüste

„ist durchdringender, und auch sicherer; sie wählen nim-  
„mer Gift. Der Instinct bereitet gesündre Speisen,  
„als die Vernunft, und entfernt davon das alles verbit-  
„ternde Murren. Für das sinnliche Leben philosophi-  
„ren sie am besten; sie besitzen diejenige Heiterkeit des  
„Gemüths, welche die Weisen vergebens suchten. Der  
„Mensch allein zankt mit dem Himmel; nur er hat als  
„les Vermögen, und alle Ursache, zu trauern. Müs-  
„sen denn menschliche Augen allein in Thränen zerfli-  
„ßen? und keine, als nur menschliche Herzen quaalen-  
„voll bluten? Das weitgedehnte Reich der Seelenpein,  
„welche die sinnliche weit übertrifft, ist ganz unser eigen.  
„Da wir im Leben so unglücklich unterschieden sind, war-  
„um werden wir denn im Tode in Ein Woos, in Eine  
„Masse, zusammengeworfen?

„Hat das menschliche Geschlecht gesündigt, noch eh'  
„es da gewesen? Warum donnerte denn dieser besondre  
„Spruch bloß wider uns: ganz sterblich, und ganz  
„elend! — Hat der Himmel Staatsursachen, die seine  
„Unterthanen nicht untersuchen sollen, worüber sie nicht  
„eimahl demütig urtheilen dürfen, indem sie voller  
„Martern seufzen? Ganz sterblich, und ganz  
„elend! — O das ist zu hart; die Natur hat nichts ähn-  
„liches aufzuweisen: Das ist zu hart gegen ein Wesen,  
„das von deinen Händen nicht verlangt ward, o All-  
„mächtiger! Denn ich sehe nichts, als Macht.

„Und warum seh' ich diese noch? Wozu habe ich  
„das Vermögen zu denken? Um zu arbeiten, und zu  
„essen, und dann in der Finsterniß unser Bett zu ma-  
„machen, dazu bedarf's ja keiner Gedanken. Was für  
„überflüsse Dinge sind vernünftige Seelen! O gieb mir  
„entweder die Ewigkeit, oder vernichte die Kraft zu den-  
„ken! Aber ohne diese würde freylich unser Fluch halb  
„ungefühlt bleiben; seine stumpfe Schärfe würde das po-  
„chende Herz verschonen; und darum ist sie uns verlie-  
„hen. Ich danke dir, Vernunft! daß du des Lebens

„zu kleinen Leiden vergrößern hilfst, und dem Schrecken  
„des Todes ein Daseyn schenfst. Siehe, das sind deis-  
„se Wohlthaten! — War es denn zu viel für mich,  
„in die Rechte der Thiere zu treten? zu viel für den  
„Himmel, Eine Ameise mehr zu machen? zu viel für  
„das Chaos, meiner Masse einen längern Aufenthalt un-  
„ter Wesen zu erlauben, die zu Menschen noch unaus-  
„gearbeitet, ungebildet, ungesetzert sind? O trauriges  
„Glück, zu diesem Kreise von Quaalen hervorgezogen zu  
„seyn! Traurige Fähigkeit zu rasen, Vernunft! Trau-  
„rige Fähigkeit zu sterben, Leben! Leben, Vernunft,  
„Weisheit, Verdienst! die ihr sonst Freunde des Fries-  
„dens waret, ihr alle seid nunmehr, (o schändlicher Ab-  
„fall!) zum Feinde übergegangen.

„Der Tod hat also seine Natur auch verändert. O  
„Tod! lasz mich dich an meinen Busen drücken, du be-  
„stes Geschenk des Himmels! du bester Freund des Men-  
„schen! da der Mensch nicht mehr Mensch ist. Warum  
„soll ich in dieser dornigen Wildnis so lange verweilen,  
„da ich keines verheissnen Landes ambrosische Laube zu  
„hoffen habe, die mich mit ihrem Honig für meine stes-  
„chenden Schmerzen belohnen könnte? Wenn es ja des  
„Himmels eigennütziger Entwurf erforderte, uns em-  
„pfindlich zu peinigen, warum wird denn unsers Jam-  
„mers gespottet? Warum hängt dieser so kostliche Hohn  
„über unsern Häuptern? Warum ist dieser strahlende  
„Teppich über uns ausgespreitet? Warum ist der Ver-  
„weiflung ein so prächtiger Wohnplatz gebaut? Müs-  
„sen sich diese herrlich leuchtenden Rügeln nur deswe-  
„gen herumwälzen, und zur gesetzten Zeit unausbleiblich  
„zurückkehren, damit die Sterblichen die Länge ihrer Pla-  
„gen und Arbeiten zusammenrechnen; damit sie ja nicht  
„das volle Maß ihres Elends versieren mögen? — Lacht  
„die stets segenschwangre Erde, mit vermischten Blu-  
„men und Früchten bekränzt, nur darum, daß der Mensch  
„mitten in wollüstigen Scenen verschmachten, und in

„einem Eden seine verwelkten Freuden beseufzen soll?  
 „Laßt Himmel und Erde des Menschen Bewunderung für  
 „ein solches Vergnügen, verlangen! O felige Thiere!  
 „ihr seid zu weise zum Bewundern! zu glücklich zum  
 „Klagen!

„Ein über uns verhängtes Verderben erfordert  
 „eine traurige Scene. Warum liegen verurtheilte  
 „Missethäter nicht in einem finstern Kerker verschlossen?  
 „Warum ist nicht die unterirdische Drachenhöhle dem  
 „Menschen angewiesen, daß er darin heulen möge? War  
 „rum hat nicht sein Aufenthalt einerley betrübte Farbe  
 „mit seinem Geschick? Ein Theben, ein Babylon,  
 „das unsäglich viel Zeit, Kunst, Arbeit, und Schäze ges-  
 „kostet, ist ein eben so unanständiger Sitz für Eulen und  
 „Mattern, als für den Menschen dieser hohe Pallast, der  
 „in ihm stolze Gedanken erweckt, und erhabne Begierden  
 „entzündet; wosfern in eben dem Augenblicke, da uns  
 „stolze Gedanken auffschwellen, und erhabne Begierden  
 „entflammen, der geringe Wurm aus seiner niedrigen  
 „Kammer im Staube uns, als seine Hausgenossen, zu  
 „sich hinruft; und wosfern die unerbittliche Hand des To-  
 „des den finstern Vorhang rings um uns her dicht zu-  
 „zieht; der nie wieder aufgezogen wird.

„Wie wieder aufgezogen! — Sonst sah ich noch  
 „hinter der Wolke des Todes eine Sonne; eine Sonne,  
 „wodurch jene schwarze Wolke erleuchtet, und ganz in Gold  
 „verwandelt ward. Ach wie verändert erscheint nunmehr  
 „das Grab! So unergründlich tief, wie die Hölle! Eine  
 „wahre Hölle für diejenigen, denen vom Himmel träum-  
 „te. Eine gänzliche Vernichtung! Welch eine  
 „Kluft er öffnet sich vor mir! Im nächsten Augenglücke  
 „kann ich vielleicht von der Vernunft, von der Emp-  
 „findung, den Vorrechten der Engel und der Wür-  
 „mer, hinabstürzen, und aus dem Daseyn verstoßen  
 „werden! Und dann ist dieser Geist, der alle Dinge  
 „durchdringt, der sich aller Dinge bewußt ist, dieser Fun-

„ken vom göttlichen Feuer, welcher die Natur durchreist,  
„von Sternen zu Sternen fliegt, und Götter besucht,  
„und ihren Kräften nacheifert, dieser Geist ist dann auf  
„ewig ausgelöscht! Welch eine grauenvolle Finsterniß?  
„Welch ein Tod! Ein Tod dessenigen Todes, den ich  
„sonst, ohne Furcht, anschauen konnte! — Wann vereinst  
„eine allgemeine Finsterniß herabsinken, und des Hims  
„mels düstres Gewölbe das ganze menschliche Geschlecht  
„bedecken wird, wie vollkommen richtig würde nicht dann,  
„über der ungeheuren, auf ewig versiegelten Urne, diese  
„flägliche Grabschrift seyn!

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter  
dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt,  
und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nie  
mit beseelendem Leben geadelt worden, schmählich hinz-  
gerafft, liegen hier stolze Bernünftige; die Söh-  
ne des Himmels! die Herren der Erde! das Eigen-  
thum der Würmer! Wesen des gestrigen, und keines  
morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in  
Quaalen starben! Alle nunmehr verschwunden, um  
im Chaos zu vermodern; oder, ihre unglückliche  
Wanderschaft in Klöze oder Thiere anzutreten, und  
ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beklecken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg' es, und  
thu' den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wo-  
fern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschrei-  
ber des menschlichen Geschlechtes, wenn er gleich ein Gott  
wäre, weinen. Und erführt sich Lorenzo zu lachen? —  
Ich weiß, du bist stolz; o lasz doch den Stolz nun Ein-  
mahl deinen Freund seyn; der Stolz erblaßt vor einer sol-  
chen Scen, und seufzet nach etwas mehr. Und bist du denn  
mitten in deinen Prahlereyen und Einbildungungen, mitten  
in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist  
du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schat-

ten? Ein Nichts? Noch weniger, als Nichts? Ge-  
wesen seyn, und nicht mehr seyn, ist niedriger, als  
Ungehobren. Bist du ehrgeizig? Warum willst du denn  
dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften  
Geschmack an der Wollust? Warum schühest du denn  
den gewissen Tod aller Freuden? Neizen dich Reichthü-  
mer? Warum wählst du dir denn die Armuth im Gra-  
be, und den Verlust aller Hoffnungen? und das auf  
ewig? Siehe, Ruhmbegierde, Wollust, und Geiz  
überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des  
Reichthums, welche sie dir neulich \* erwiesen haben,  
zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen,

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie  
vernichtet bist du! der du die herrschende Begierde der  
großen Natur in dir zerstört hast! Verschmähst du un-  
endliches Leben, unendliche Glückseligkeit? Oder, wün-  
schest du, beides hier zu haben, wo keins von beiden  
zu finden ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehr-  
ter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erfühnst du  
dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und  
ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergäng-  
licher Gestalten, die entstehen, und zerfließen, Millio-  
nen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch  
spielenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und  
dann grausam zerstört? O! für welches Verbrechen ver-  
fügt deine Lehre, unbarmherziger Lorenzo, das ganze  
menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir, ist ja  
der boshaftre Lucifer gütig. Ach! spare doch diese Ver-  
heerung halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber  
die gnadenreiche Haushaltung des Himmels.

Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude, wenn  
er Freude austheilen kann; er würde nie geschaffen haben,  
wenn er nicht seine Geschöpf hätt beglücken wollen. Und  
sollt' er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen  
auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient?

\* In der sechsten Nacht.

Der Himmel entsetzt sich vor einem vernichtenden  
GÖTZE.

Ist das, wovor sich die ganze Natur entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir selbst, ganz Staub zu sehn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden Natur, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr erster Wunsch ist unendliche Glückseligkeit; die Vernichtung ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Aftewunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Ewigkeit, gebohren wird. Und ach! welch ein finsterer Abgrund von Grauen liegt noch darin verborgen! Denn kein Mensch hat jemahls vernichtet zu sehn gewünscht, der nicht, erst, die Verfolgung der GÖTZE gewünscht hätte.

Wenn dieses ist; welche Worte sind denn wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu sicht. Unter welchem bösen Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine schauffliche Phantasie, in Gegenwart der ganzen dazu eingeladenen Hölle, die über eine solche mit ihr so nahe verwandte Geburt frohlockte, diese so schwarze Lehre ausgebrütet; eine Lehre von unreifen Hoffnungen, von halb aufgeblühten Kräften, von angefangnen Gottheiten, die in Morder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als Ein ewig fortwälten, der Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Wogen der Zeit, mit Ungestüm in den Abgrund der Nacht hinabgejagt werden. Sprich, ist denn, in dieser reißenden Fluth menschlicher Ruinen, gar kein Fels, auf welchem des Menschen hin und her geworfner Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kann, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für Etwas

halten darf, gehohren zu seyn? Ist mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortrefflicher Wesen keine **Grundfeste**, die Alles trägt, keine Gewalt, die Alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; die alle Dinge, so sie hervorrief, auch zurückzurufen, und dem Verderben seinen Raub wieder abzudringen vermag; die dem Grabe gebieten kann, seine Beute wiederherzustellen; dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Ernte zu geben; der Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten großen Schatz getreulich auszuliefern? Ist da kein Potentat, dessen ausgestreckter Arm, sobald als die reife Zeit die bestimmte Stunde hervorruft, das Ge-  
genwärtige, das Vergagne, das Künftige dem hungrigen Schlunde der scheußlichen Verwüstung ent-  
reißt, und mit seinem Throne verbindet? O wie glorreich prangt sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entspriesen; mit einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Huld, gleich einem in den Wellen sich thürmenden Pharos, mitten in unermesslichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut ist!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender **GOTT**! Siehe, das würde in der That ein **GOTT** seyn. — Und ein solches Wesen ist der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehen. Meinst du denn, daß die Allmacht nur eine nackte kraftlose Wurzel sei, daß jede schöne Blüthe der **GOTTESGEIST** vertilget werde? Nichts ist todt; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemahls den menschlichen Staub belebte, wachet jetzt; schwebet jetzt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der Posaune, wie das tönende Erz die Bienen, versammelt; so werden wir uns, im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeu-

get, rings um den Thron des Himmels dicht zusammen-  
drängen, und auf ewig daran haften. Wenn der Seele  
nicht diese Hoffnung durch die Wolken gelassen wäre,  
ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie  
in einem luftleeren Gefäße, ersticken; so müßten wir in  
den Martern der verhungernden Hoffnung sterben.

Wie herrlich strahlt meine Aussicht! Wie finster ist  
die deinige! Eine zitternde Welt! und ein verschlingendes  
der GOTTE! Die Erde, nur zur Schlachtkbank der All-  
macht bestimmt! Des Himmels Angesicht mit dem un-  
schuldig vergossenen Blute unzähliger Millionen befleckt,  
die gebohren waren, um die Qual des verlohrnen Da-  
senus zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo? O dieses  
zwingt uns ja, mit Schaudern ans Leben zu denken.  
Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren  
sein, wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend?  
wo die Freude, (wenn das Freude heißen kann,) unsre  
Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und  
nie wieder auflieben soll; je größer solche Freuden sind,  
desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig et-  
was Großes in sich enthält, (und wie groß ist sie den-  
noch in deinen Augen!) daß sie nicht einmal etwas  
Wirkliches hat; wo Daseyn, ein Schatten; Bewußt-  
seyn, ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum!  
Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine  
Welt, wo der arme Mensch, als ein Funken, den des  
höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlägt, ein' n Augen-  
blick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augen-  
blick sicher; oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht  
umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen,  
und ewigen Grabe.

Fühlst du diese Gründe, Lorenzo? Oder kannst  
du nichts, als rächende Strafen, fühlen? Wie hast du  
dich doch erkennen dürfen, die GOTTHEIT vom Thro-  
ne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer  
solchen Welt zu beschuldigen! Wenn die Welt das

ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, du Gotteslästerer! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, außer und in uns, finden: — „Wofern der Mensch unsterblich, so ist „ein GOTT im Himmel.“

Doch wozu ein solcher Ueberfluss? eine solche Verwendung von Beweisen? Ein einziger kann schon meine Seele beruhigen; ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, Philander's Leben war so mühselig, und sein Herz so rein; daß entweder künftige Seelen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

„Was für ein altes Mährchen ist dieses!“ ruft Lorenzo aus. — Ich gesteh's, dieser Beweis ist alt; aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nie seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Fabel so flüchtig, wie deine Freuden. Sei doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sei weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie seyn? oder, was du seinst? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? Betracht' einmahl diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Erstaunen; setze zehntausend hinzu; und noch zweymahl zehntausend; dann wäge das Ganze; Eine einzige Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftlosen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierin nicht mir; glaube keinem Menschen; trau nicht auf Worte, sondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchsten; und

seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzitte vor dir selbst; vor dir, für welchen die Allmacht so lange gewacht hat; Jahrtausende lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieser unglaublichen Stunde.

Was hat in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze Natur beuge ihre Kniee, indem ich seinen Namen ausspreche!) was hat GOTT hier nicht gethan, und nicht für diesen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu retten? Der Seele hoher Werth steht in dem ganzen Verfahren des Himmels geschrieben. Der Seele hoher Werth ist der Schöpfung Schlüssel, der ihre Geheimnisse eröffnet, und die ächte Ursache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die Kette der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Gränzen in Einem seligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieser ist der große Mittelpunkt, um welchen sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der sittlichen Welt herumgewälzt haben; die zwey ersten sind nur Diener der dritten: Sobald sie bei dieser ihr Amt verwaltet haben, sterben Beide: ihre Masse wird umgeschmolzen; ihre berühmten Thaten sind vergessen; und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich strahlten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit am hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe; von diesem Kleinen zum Großen! — um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; die Welt ward geschaffen; ward zerstört; und wiederhergestellt: Vom Himmel wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf Erden mußten Könige und Königreiche entstehen; Könige und Königreiche fallen; ruhmwürdige

Weisen erleuchteten die heidnische Welt; und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Märtyrer bluteten; durch Wunder gehemmt, stand die heilige Natur mitten in ihrem Laufe still; die Lebendigen wurden hinweggerückt; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, und ein Größerer, als Engel; und ach! dieses Endzwecks wegen, stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch, das Narren verspotteten, der verehrungswürdigste Inbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Ungläubigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seind; und dann fällt auf euer Angesicht nieder, eh' ihr dieses Heilthum berührt, damit ihr nicht sterbet

Noch mehr! So eifrig die Mächte des Lichts bemüht waren, diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der Hölle, ihn zu hintertreiben. Welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, Lorenzo! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den großen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welchen alle die übrigen nicht mehr groß heißen dürfen. Zwen kriegende Welten! Nicht Europa wider Afrika; kriegende Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heissen Schwingen der Kraft und des Eifers schwieben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der deinigen, in des Menschen Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt die tönende Drommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Gluth! Rauschende Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, bis die erhißten

St.  
on  
leis  
n;  
en  
ft;  
nd  
eks  
uiss  
ste  
o  
id;  
ren  
ie;  
hr  
nd  
eis  
be  
ef;  
D  
os  
n;  
hr  
ht  
r  
en  
ch  
it;  
r  
?  
e.  
er  
lt  
u  
e.  
n.  
Klagen, oder Nachtgedanken. Siebente Nacht. 195

Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmte, hartnäckige Gegner, solche unverschämliche Feinde sind das Gute und das Böse; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Friede zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. „Es war Krieg im Himmel.“ Von dem hohen krystallnen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm des Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab; und schoß seinen Zorn in die Tiefe: Die Hölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir der Preis des Kampfes noch stets von geringem Werthe zu seyn! und doch schlummert der Mensch, die einzige Ursache dieses Saurins? Er schläft. — Und du kannst noch vor Geheimnissen einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie viel Eiher, Kummer, und Rathschläge die Sterblichen in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer Gründe strömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch diese erstaunenswürdige Scene unterstützt! Wie stark wird hier das Herz von dem strahlenden Beweise des unsterblichen Lebens durchdrungen! Warum wird alle diese Arbeit angewandt? Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen des Himmels die wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Mensch das glorreiche und schreckliche Vermögen besitzet, auf ewig höchst elend, oder höchst selig zu seyn: Die Dauer giebt das rechte Gewicht; die Dauer erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würd' ein Engel seyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er stehe oder falle; was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. Weil wir unsterblich sind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung: Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde

herab: Daher sind seine Blicke beständig auf der Seele erhabnen Werth geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, und jeder Gedanke seinen Richter: Daher hat der Erdenkloß, der schnöde Erdenkloß! Engel zu zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind, im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreiche Rathschläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die Vorsehung stieg zu den Menschen hernieder: In mancherlen nachdrucksvollen und furchterlichen Ausdrücken, verkündigte sie ihren Willen, und die zitternde Natur vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. Sei Zeuge, du Sinai! dessen bewölkter Gipfel und erschütterter Grund den gegenwärtigen GOTTE erkannten: Sei Zeugen, ihr Wogen! deren zurückwallende Fluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriss, und Aegypten, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hintraffte: Sei Zeugen, ihr Flammen! welche der assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wüthenden Fluth aufblies: Und du, o Erde! sei Zeuge, deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne der Vermesssenheit \*) verchlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der Seelen hohen Werth unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, dem demantharten Menschen diese Wahrheit einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o Lorenzo! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die Natur liegt, vor dem schärfsten Auge der Vernunft, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; es ist kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein un-

\*) Korah, u. s. w.

endliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist Nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — Und soll denn bei uns noch stets jeder **Tand** dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Mätern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel vorzubeugen, welchem abzuhelfen, er tausend Welten hingeben möchte?

Du hast gesehen, Lorenzo! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze Natur, und ihr **GOTT**, durch den Lauf der Natur, und durch der Natur gehemmten Lauf; sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der Mensch ist unsterblich!“ „Der Mensch ist unsterblich!“ schallt unten Alles zurück. Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und Weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deine Vernunft und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwägne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmuthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; und Schande, seine Krone.

Aber warum Schande? — Aus Mangel des **Glaubens**, gleitet er in den sähn Abgrund des Irrthums und des Lasters hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der Wahrheit und Tugend halten könnte. Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist zum wenigsten ein noch ungebührner Embryon jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung reift ihn zur Geburt. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizet, warum sollt' er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein

sein höchstes, sein einziges Gut ist hier. Geiz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meinen, daß ein Rasen oder Leichenstein Alles bedecke. Jene wissen die Sinne zu beschäftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein großes Feld zu verschaffen; und die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Tugend keinen Lohn mehr vor sich sieht. Nein! laßt uns die Tugend nicht länger für ein Gebot des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die Tugend Reizungen?“ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber wenn sie ohne Mitgift erscheint, so werden sich Alle mit der Eigenliebe vermählen; jene wird bewundert, diese wird erkahren. Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit; ist diese Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie. Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? Strafen und Belohnungen machen, daß GOTT angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke. Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; also muß mit der Unsterblichkeit die Tugend umkommen. Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prahle sonst, womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Schaf sey. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechtes gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des göttlichen Wesens! Fragst du nach der Ursache? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen; und sie brauchen's auch nicht. Ach! die Zauber

berenzen der Sinnlichkeit, nur diese können die Seele so verwandeln; nur diese können sie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabstürzen, sie von ihrem angebohrnen Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen empor schwang, herabstürzen, daß sie nun in einem solchen Gedanken, den Staub lecken und kriechen muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallnen von den Schwingen der Vernunft und der Hoffnung! die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt; der Wollust anhangt, und dem Jammer zu eilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand verabscheut; mit der Freiheit prahlt, und in Ketten gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren und Schandflecke! Sinnloser, als die unvernünftigen Thiere, so ihr verachtet; Niedriger, als die, so ihr beherrscht! Weit elender, als die, so ihr bedauert! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind; durch unendliche Segnungen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten Widersprüchen! Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die wider euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, daß eure Seelen allmählich verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach! eure Seelen haben schon, in den schändlichen Frohdiensten und im Schlamme der Sinnlichkeit die Züge des Himmels ganz abgenühet; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich entstellen könnt, so könnt ihr sie doch nicht zerstören; ihr habt die Macht, euch zu verdammen, aber nicht, euch zu vertilgen.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o Lorenzo! Entsage dem St. Evermond, und ließ den St. Paulus. Noch eh' er durch ein Wunderwerk dahin entzücket worden, hat sich sein mit den Flügeln der

Vernunft aufsteigender Geist lang' im Himmel verweilt.  
 Das heißt Freydenken, nicht bei einzelnen Theilen  
 stehn bleiben, sondern die Seele, von edler Neugier ent-  
 brannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstan-  
 des auszufinden; sie durch die ganze Sphäre des Men-  
 schen fortzuschwingen; diesen unermesslichen Weltbau zu  
 umreisen; in jedem entlegenen Winkel der Zeit und des  
 Raums seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern  
 vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und  
 dort, gleich einem ehrfürchtigen Eroberer, dem entfern-  
 testen stets am meisten nachzustreben; die Wahrheit,  
 unzerrissen und ganz, zu schauen; in ihrem Lehrgebäu-  
 de, in ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch  
 Wahrheiten aufgeklärt und unterstützt einen starken, bo-  
 gengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Last  
 der vollständigen Ueberzeugung zu tragen. Je stärker  
 wir unsern Fuß hier eindrücken, desto fester stehen wir;  
 wer hier am meisten prüft, der glaubt am meisten.  
 Einzelne Theile verwirren uns, gleich den verstim-  
 melten Sprüchen eines Weisen; das Ganze giebt uns  
 den Sinn; aus dem Ganzen wird GOTT verstanden,  
 der dem menschlichen Geschlechte nicht in Fragmenten  
 schreibt; lies sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann  
 antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, um-  
 spannt, und über eine Stunde hinaus sieht, dieses, die-  
 ses heißt Freydenken. Kehre deine Augen empor, be-  
 trachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Kö-  
 nigreiche der Erde gegen jene gränzenlose Kreise, die einst  
 der Aufenthalt menschlicher Seelen seyn sollen? Und  
 was sind jene gränzenlose Kreise gegen den göttlichen  
 Menschen? Diese unzählbaren Welten, die sich am Fir-  
 mament drängen, und im Himmel mehr Raum fordern,  
 können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert  
 rollen, und lassen dort noch Platz für größre Kreise, für  
 neue Schöpfungen, übrig. Kann denn eine solche See-  
 le sich so zusammenziehn, um einen Punkt von keiner

Große, von keinem Gewicht, zu fassen? Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welch ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von Nichts? Warum nicht? — Freunde, unser vornehmster Schatz! wie bald sind die verloren! Lucia, Narcissa, Philander sind verschwunden! Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fackel, einen dreyfachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten ernsten Stimme, und spricht alles, was ich singe. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unserer Freude zurückläßt! Meine Freunde sind in neue Pflanzstädte hinübergeschifft; was sagt mir dieses? Es heißt mich die Gegend lieben, wo sie jetzt wohnen, und diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde macht. Der Ewigkeit unermesslicher Ocean ist vor dir; dort, dort, o Lorenzo! schifft deine Clarissa. Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt ihn weit von der Erde, von dieser Klippe unsterblicher Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; spanne deine Segel aus; ruf allen Winden; schaue deinen großen Leitstern an; und erreiche das Land des Lebens.

Des Menschen zweyfache Natur hat zwey Arten des Lebens und zwey Arten des Todes; aber der letzte ist weit schrecklicher, als der erste. Das thierische Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Strahlen. Das vernünftige Leben erhält sich von höherer Speise, und prangt in den Strahlen Dessenigen, der den Tag schuf. Wann wir jene Sonne verlassen, und von dieser verlassen werden, (das Schicksal Aller, die in verstockter Bosheit sterben!) so entsteht eine gänzliche Finsterniß; im genausten Verstande, ein doppelter Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur, eben so gewiß, als

ein Bleiwurf zu Boden sinkt. Weil also entweder GOTT, oder der Mensch, sich ändern muß, ehe sie vereinigt werden; (denn Licht und Finsterniß können sich unmöglich in einer Späre gatten;) so siehst du offenbar, Lorenzo! wer sich ändern müsse.

Wenn nun einst dieser doppelte Tod dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen Gottes die Schuld; der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch erlaubt. Nicht allein der Mensch, sondern alle vernünftige Wesen, sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen Huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willküre, sondern aus Nothwendigkeit gethan. Ohne diese Macht wären Menschen und Engel nichts mehr, als leidende Werkzeuge, die weder Lob, noch Tadel, verdienten. Eine vernünftige Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich, oder elend, zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige Vernunft nichts zu thun finden; und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden, gern beraubt seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glücks unsfähig zu seyn. Der Himmel will unsre Wohlfahrt, unser Verderben läßt er zu; er lädet uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; der Himmel überredet nur, der allmächtige Mensch beschließt; der Mensch ist der Urheber seiner ewigen Schicksale. Der Mensch fällt durch den Menschen, wenn er einst fällt; und der muß fallen, der vom Tod' allein das schreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

Warum sag' ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst? Aber warum zweifelst du noch daran? Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald: Deinträger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dir's sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr;

und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! „Also wird durch den Un- „glauben unsere Lasterhaftigkeit verrathen.“ Und das ist nicht die einzige Entdeckung! Erröthe, Lorenzo! erröthe, wo nicht über deine Lasterhaftigkeit, doch über deine Heuchelen. Du fürchtest das Künftige? Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen Traum? Eine Fa- bel? — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zwu neuen Stütze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er läug- net! „Er behauptet unversehens ein unsterbliches „Leben.“ O Wunder! Der Unglaube wird ein Gla- bensbekenntniß, wird ein Bekenntniß unsrer Sün- den; und abtrünnige Feinde des Christenthums sind hier in rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu wider- sprechen; bedecke dich nicht mehr mit einer durchsichti- gen Larve. Meinst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unsre Ungläubigen sind des Sas- tans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Tha- ten, und am Ende betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es wer- den sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie Er; sie zittern, und glauben. Welche Heuchelen ist wohl so schändlich, als diese? Welche ist der Wohlfahrt der Welt so gefährlich? Welch ein Abscheu, Welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht! Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur jener christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu ver- spotten streben. Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer noch schlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um mit frechen und ohnmächtigen Gedanken die Wahrheit zu widerlegen, sp bespre lieber deine Sitten, und erfreue

dich der Wahrheit. — Allein darf ich's wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kann deine stolze Vernunft ein so schwarzes Brandmahl erdulden? Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; ein redlicher Deist wird, unter den Strahlen des Evangeliums, stets edler, und reift endlich zum Christen. Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüssigen Gesang nur weg; das unsterbliche Leben strahlt, in einer Fluth von tödtlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. Ein Christ wohnt, wie Uriel, in der Sonne; ein heller Morgen jagt den Zweifel in die die Flucht; und die feurige Hoffnung schenkt schon hiesnieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie ladet dich ein; sie kommt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies und verehre jenes heilige Buch; ein Buch, wo die Unsterblichkeit in vollem Glanze prangt; ein Buch, das die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte; das die letzte Flamme nicht vertilgen soll. Mein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verloren gehen; es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! dein Schutzengel weint. Engel und Menschen stimmen mein'm Liede bei; witzige Köpfe lachen, und danken mir für meinen nächtlichen Traum. O welch ein Unsinn dampset aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuthe, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte Unglaube ist des Witzes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu jieren, welche den Himmel trozt, und im Verluste des Daseyns eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre über meine Träume den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist;

wenn die Erde eine letzte Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; steh fest; sei ja ein Hösewicht; ein vollkommener Hösewicht; verirre dich nie zum Guten. Solltest du rechtschaffen seyn; — wie unendlich wäre dein Verlust! Nur die Bosheit macht die Vernichtung zum Gewinne. O eine selige Lehre! die das Leben alles Trostes, und den Tod aller Hoffnung beraubt; und vom Laster allein angepriesen wird. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht? Wo bleibt euer erhabnes Prahlen mit eurem Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierin, ja hierin sehe ich freylich eine gänzliche Vernichtung.

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückbringen? Darf ich mich zu hoffen erfühnen, daß tiefe Philosophen sich von einem Liede werden befehren lassen? Doch wißt, seine \*) Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seind, obgleich meine Arzney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich jezo noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken, und eure Weisheit lehren, — wiße zu seyn. Denn warum sollen doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne Seelen jemahls wünschen, und es verge eins wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nie sterben kann, ach! laß doch das leben; und künd den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; vermehrt die Freude des Himmels, und nehmt sie selbst in Besitz. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein heiliges Siegel, von oben bestätigt und gut geheißen werden, und Engel werden jauchzen: — Ein befehrter Ungläubiger!

\*) Der befehrte Ungläubige.

Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du jetzt lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Läugne erst, daß du seyst; und dann zweifle, ob du seyn werdest. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erstickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem Wunderbaren; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von GOTTE herstellen? Glaub' einen GOTTE, — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache! Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar. Läugne ihn; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch weit dunkler, als das, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube schwach ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die meisten Schwierigkeiten sind? Alles was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So schwach ist unsre Vernunft, und so groß unser GOTTE, daß alles das, worüber wir, in seinem heiligen Buche, am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß. Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.

Warum ist doch der Mensch so träge zum Glauben und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige führt uns alle stark; das Künstliche, nur schwach: Wie können wir denn Menschen seyn? Wofern wir Menschen sind, Lorenzo! so ist das Gegenteil recht. Die Vernunft ist des Menschen, die Sinne sind der Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige ist das enge Gebiet der Sinne; das Künstliche, das unbegrenzte Reich der Vernunft; auf dieses wendet sie ihre ganze göttliche

Kraft; dort entwirft sie ihren Plan; dort sammelt sie; dort breitet sie sich aus; dort triumphirt sie; dort baut sie ihre Seligkeit; dort erwartet sie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menschen etwas zu begehrn. Und was ist die Vernunft? Sie ist nichts anders, als eine emporgerichtete Bildung der Seele. Sei ein Mensch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

„Weswegen? (sprichst du;) um dadurch die Freuden des Lebens zu dämpfen?“ Nein; sondern um deinen Freuden Muth und Wesen zu schenken. Kennst du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung? Sieh nur wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeit für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, seinen ergriffnen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sitzt, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer entfernten Beute nachzusliegen; und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. Wenn eine so ungewisse Hoffnung, und eine Hoffnung auf solche Dinge, deren Besitz selbst nur von geringem Werthe, und von eben so geringer Dauer ist, wenn diese schon Gefahren und Arbeiten zu Freuden versüßen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnung ausrichten, die, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der Mensch nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

Diese Hoffnung ist der Erde schätzbares Kleinod: Diese ist des Menschen Theil, so lang' er noch nichts mehr, als Mensch, ist. Die Hoffnung ist unter allen Leidenschaften hienieden unsre größte Wohlthäterinn; die andern, so einen stolzern Namen führen, nützen uns weniger. Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod; die Hoffnung gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung; sie he-

geistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nie seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist alles, was unser jetziger Zustand sicher ertragen kann, Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele; eine gemilderte Freude! eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unserer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Inhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeinenden Richter! (ob ihr gleich, bei eurer Strenge, den halben Ruhm eurer Bibel \*) ganz vergeßt;) wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen. Ihr preist ernsthafte Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: wosfern in einer Ewigkeit einiges Gewicht ist, so läßt die Ernsthaften mit zuhören; — und noch ernsthäfster werden.

\*) Die poetischen Stücke derselben.

## Achte Nacht.

## Schußschrift für die Tugend;

Oder,

## Der beantwortete Weltmensch.

Worin

die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz, und die Wollust,

wie auch

der Witz und die Weisheit, der Welt,

betrachtet werden.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Hab' ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauft? Und ist deine Seele unsterblich? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o Lorenzo! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entseßlicher seyn? Und doch ist Lorenzo noch stets der Welt gewogen; da verwahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines Weltmenschen! denn so willst du doch gern heißen. Und bist du auf diesen rühmlichen Titel stolz? stolz auf einen Schimpf? Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines Christen, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, wie er ihre Freude krönte. Wie gern möcht' ich dich aus dem fatalischen Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinen Geist und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiedenen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brust zeigen mir den Pfad, den ich zu betre-

D

ten habe, und unterweisen meinen Gesang. Wie schön ist dir die Welt! Wie stark röhrt dich die Ehrsucht! und noch stärker die frohe Wollust! Dein dreyfaches Gift! Der dreyfache Bliß, der deine Tugend tödtet! Wohlan, diese sollen auch der dreyfache Inhalt meines Liedes seyn; ja, dein Witz und deine Weisheit sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stoff meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse Urania, die mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindin, gebunden sind, so springt der Sklave der Erde plötzlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese Sterne, als unzählbare Sonnen, leuchten; (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind;) und, in vereinter Herrlichkeit, auf des Menschen erstaunten Blick ihren vermischten Glanz ausgießen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringste Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O Lorenzo! da die Ewigkeit so nah' ist, um alle die ehrgeizigen Absichten der Zeit zu verschlingen; gleichwie der gewaltige Leviathan die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf der schäumenden Welle schwimmen: Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile; wenn wir unsre höchsten nicht erreichen? O Lorenzo! was für erhabene, weit über die Elemente emporgeschwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinaussliegende Hoffnungen, was für große Begriffe von einer göttlichen Zukunft, was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale, sollten in Busen wallen, worin ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche von Dem gelesen werden, der in Erzengeln Schwachheiten sieht! Ja, Er richtet ein wachsames und scharfsichtiges Auge auf menschliche Herzen herab; Er bemerkt darin den Ursprung und das Wachsthum jeder Wahl, und schreibt sie in dem Ver-

zeichnisse des Himmels an, das dem letzten Gerichtstage heilig ist. Dieser soll das Buch aufschlagen, und uns dem Anschau von Göttern und Menschen darstellen.

Und was für eine Wahl, o Lorenzo! ist die deinige? Diese Welt! und diese allein, mit gänzlicher Ausschließung des Himmels! Eine Welt, worin Wollust, Ruhmsucht, und Goldgier, (die drey Plagegeister, so ihre Reiche unter sich theilen,) des Menschen geängstigtes Herz, ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselseitig hin und her schlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe schwindelnd und matt, nach Ruhe feicht, und in Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die Lorenzo über jene herrliche Verheißung setzt, welche uns zu bringen, Engel zu gering schien; eine Verheißung, womit Der, den sie anbeten, auf die Erde herab kam, um sie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und einzuprägen. Das ist die Welt, nach welcher des Lorenzo Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigem Hauptküssen er seine Rast sucht; auf einem Hauptküssen, welches, gleich schlechtbereiteten Arzenehen, die zum Schlummer reizen sollen, die Sinne befäubt, aber nicht beruhigt; und die berauschte Seele mit lauter bunten Schimären, mit dem ganzen wilden Wuste des Schlafs, ohne seine Erquickung, erfüllt. O was für eine unerwiderte Angst, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich sind Menschen und Dinge! Was für minutenlange Erscheinungen sind beide! Welch eine phantastische Jagd von Schatten, so Schatten verfolgen! Der Fröhliche, der Geschäftige, beide sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedne Art weise. Der eine tanzt durch blühende Auen, der andre arbeitet sich durch öde Wüstenehen, in den Tod hinab. Es verspreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die

Scenen der Geschäfste sagen uns, — „was die Menschen sind;“ die Scenen der Wollust, — „was alles Uebrige ist.“ Dort, lernen wir Andre, und hier, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem Ekel, Vergnügen wohnen? Mein! nur die Zufriedenheit röhrt die erklingende Saite der Lust.

Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frischen Schauspiale des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhitzten Wettslauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staub' erstickt? Die Stolzen rennen auf und nieder, um Augen zu suchen; die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die Ernsthaften jagen dem Golde, die Staatsklugen der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erhaschen. Gleichwie Strudel, schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehen; also lässt sich des Menschen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen: O wie wird es auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Ländeseyen immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich die frohe Täuschung in schwarze Verzweiflung verfinstert!

„Wie oft ist dieses schon gesagt!“ spricht Lorenzo. — Aber soll denn dieses nicht oft gesagt werden? Es wird nie oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit sauer sieht? Lässt uns doch nur die Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden Glücks, oder die grausamen Forderungen der Natur, des Weibes Arglist, oder des Mannes Nachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Selten ertönt die Posaune der Fama, da sie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübte Post bringt: Wie bläst sie nicht stündlich des Menschen Unglück durch die horchende Welt umher! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwär

higen Zeit; eine traurige Erzählung! die schon bey dem  
Paradise beginnt. Die Stunden, ihre Töchter, die  
unsre Tage auf dem schnellen Nade des Glückes spinnen,  
wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke,  
den stärksten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach  
der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres  
ewigen Umlaufs versüßen, eine tragische Begebenheit,  
welche zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiele  
beschlossen wird; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschli-  
chem Jammer.

Die Töchter der Zeit sind so aufrichtig, wie die  
Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine  
unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine  
Art berücken sollte. So lange sie noch in ihrer Müt-  
ter Schooße ruhen, so lange sie noch nicht unser sind,  
schmeicheln sie unsren sehnlichen Hoffnungen, und verheis-  
sen uns viel Anmuth; aber halten den nicht für sehr wei-  
se, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das  
ganze Jahr hindurch, über den stets trauenden, stets be-  
trognen, und doch wieder trauenden Menschen; der durch  
keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweise über-  
zeugt, stets forthofft, und immer auf das wartet, was  
er nie sehn wird. Das Leben lügt, gleich verstockten  
Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; und bekennt  
seine Betriegerien nicht eher, als bis es stirbt. Seine  
kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern; und las-  
sen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht  
zurück; in einer Nacht, die noch finsterer ist, als die, so  
jetzt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten aus hulb-  
reichen Absichten zulässt, und willst, daß der Mensch  
trauern soll! O DU, dessen Hand dieses schöne Gebäu-  
de schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß  
der Mensch es kennen soll! Was ist dieser Erdball? Ein  
Dunst; ein Dunst, alles, was er in sich faßt; er selbst  
ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch

deinen Strahl emporgezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfließen, und verschwinden muß. Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, beide ewig, beide unwandelbar; und Du, ein Traum.

Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben? Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheißungen! Eine Wildnis für Freuden! mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh! Ein tobender Ocean, mit verwägneten Abenteurern bedeckt, die ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweite Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherlen Range, von mancherlen Flaggen: Doch Alle gleichen einander darin, daß Alle voller Unrath und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnliche Wetter des Lebens. Alle reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der Erkenntniß, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der Tugend, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie jetzt von der Fluth emporgehoben, jetzt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stoßen, mehr oder weniger, gegen einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Diktane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O Meer! du fürchterliche und ungestüm Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des Menschen!

Du Hauptfisch des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden Schrecken, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Nachen, obgleich jüngst mit Albion's Schaden reichlich genug gespeiset<sup>\*)</sup>), doch mit lautem Brüllen noch immer mehr fordert! O du zu getreuer Spiegel! wie deuſlich strahlſt du das melancholische Antlitz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit locket mich, noch weiter zu gehen: Und wer weiß, ob nicht Britannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wann es sie in einem solchen Spiegel erblicket, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahnenen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stossen wir, mit fröhlichem Muth und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? unter einer großen Anzahl ungeschickter Hände, die der sichre Gewinn, die rechtmäßige Beute des Verderbens sind, giebt es Einige, so das Steuer zu lenken wissen; Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich Andre gegen den Wind und Fluthen fort; und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn behnähme schon errungen, sie sehen ihn schon, er ist gewonnen! er ist verloren! Ihr Rüder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und, indem sie triumphieren, sind sie dahin. Die Meisten kommen im Ungewitter um; Einige sinken sogleich; und sie und ihre Männer werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weiß nicht, daß sie jemahls gebohren waren. Andre lassen ein kurzes Denkmahl zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon uns-

<sup>\*)</sup> Admiral Balchen ic.

tergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen. Ein einziger Cäsar lebt, und tausend sind vergessen. Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals; die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheißenen Port mit schwelenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladenen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der Sturm! Der Jahre ungestümer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zuletzt Untergang. Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur, dazu, des Ueberwinders Stirne mit neuen Schrecken zu bewaffnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthum gemacht, ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der hauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen hauet.

Lasst uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) lasst das Glück unserm Winke zu Gebote stehen; wohl an, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Grossen! ihr Triumphirenden! ihr Angebeteten! was sendt ihr? — Ach! die Allerglücklichsten, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die Allerglücklichsten überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten. Was sendt ihr? Nichts, als lachende Elende des morgenden Tages! Und alsdann noch elender als euer Sklave jemahls werden kann. Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welch eine fränkende Armut findet ihr alsdann im Reichtum! Welch ein quälendes Unvermögen in der Macht! Welch ein bitterer Hohn über eure Pein sind alsdann die höchsten Titel! wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen

vermag, wenn nicht die unsterbliche Hoffnung dem wilden Sturme Troz heut, von der Wuth schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein Abriß von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, sprichst du,) hier sind die Trübsälen des Lebens in einen verwirrten Haufen zusammengez; mischt. Vielleicht würdest du vortheilhaftere Dinge erfahren, wenn ich dir einen deutlicheren Entwurf davon machte.“ Läß uns demnach die verschiedenen Auftritte des Lebens ansehn; diese sollst du noch deutlicher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; schau an ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe hat von mütterlicher Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen Florello; eines Väters Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des Menschen Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefen Eindruck machen, und die Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundin werden.

Florello, welcher jüngst, als ein hilfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist nun ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen Clarissa Geburtsstherzen folget deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch streng, wie der Hass! Wie oft muß deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blitzen ansehen! Wie oft muß ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Jetzt kann seine Vernunft noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterin leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft erschreckt; die Morgenröthe auf seinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tropfendem Thau zittert in seinem Auge; in seinem frommen Auge! und vertilgt da einen Engel! Ach! was hilft ihm seine Unschuld? Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, eh' er gesündiget hat; unschuldig, und

betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend! Wie grausam ist dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere Natur zwingt uns, mit nochwendi-  
gen Schmerzen die Hoffnung ungewisser Ruhe zu er-  
kaufen: Würde dir dies wohl nicht einen Seufzer rau-  
ben, wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesezt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie  
ein gesüpter Krieger, zum Leben recht gevüsstet worden;  
(wo nicht, so wird unsre dürftige Rechnung noch dürfti-  
ger werden;) durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters  
ausgebildet und reif, und stolz auf die Freyheit, springe  
er nun über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt;  
die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger  
Arbeit eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein.  
Ach! die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre  
Vorschriften sind schwer, und seines Fleisches sehr unzu-  
dig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Na-  
tur ihn lehrte, oder was der schönen Tugend Sachwal-  
ter, die Bücher, ihm eisloßten.

Denn, wer sind die, so ihm ins öffentliche Leben  
aufnehmen? Die Weltmenschen! Die ächten Kinder  
der Erde! Diese bewillkommen den bescheidnen Fremd-  
ling in ihrer Sphäre, welche ihm schon lange von fern  
in die Augen gefunkelt; diese empfangen ihn mit offnen  
Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abem-  
reuerlich vorkommt, als ein wahrer Freund; Menschen,  
die alle Schwachheit, zärtlicher Leidenschaften ganz aus-  
gerottet haben, und nur der goldenen Richtschnur der  
Vernunft nachleben; Menschen, die erröthen würden,  
wenn wir sie für aufrichtig halten wollten, und die, aus  
Ehrfurcht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, er-  
richten; die eine Lüge lieben, wo die Wahrheit ihnen eben  
so nützlich seyn würde; als wenn sie glaubten, daß das  
Laster sein eigner Lohn sey.

Lorenzo! Kannst du einen gräßlichen Anblick ertra-  
gen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegen-  
wärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestählten Reihen

alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, und in blankgeschliffner Falschheit schimmen; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; bei denen alles zarte Gefühl im Gebränge der Welt hinweggerieben worden; deren zweischneidige Anschläge alle in Höflichkeit, wie in der Scheide, versteckt sind; seine ewigen Freunde, — so lang' es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — sobald sich's der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — Mackend muß dein Sohn durch diese, (so will's das allgemeine Schicksal,) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten. Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den liebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offnen Gedanken, dem ungeschüchelten Lächeln; der järtlichen Zuneigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edlen Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude, (wenn Sterbliche ein Recht auf die Freude haben,) werden ihm noch manchen Seufzer kosten; bis ihm Zeit und Mühe, von der langsam Lehrmeisterin dieser Schule, der Erfahrung, und ihrem Gehülfen, dem blassen, bedächtigen Misstrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfel erlangt; denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt. Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schnödem Zusatz zu vermischen, und

unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmählen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen; bey der Welt, wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Bekleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Frevelthaten reizet; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äußerste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde!

Armer Machiavel! was brauchst du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergaßest, daß ein Genie nicht in die Schule gehn darf; du vergaßest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh' er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Auffchrift, ohne Inhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, der sein Herz zeigt, wird, seiner Blöße wegen ausgezischt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo! was ich dir jeso sagen werde. Bey seinem Leben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es, in manchem fremden Lande, das du auf deinen weiten Reisen besucht hast, zwey verschmückte Staatsbetrieber zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre schwarzen Künste anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beide betriegen, beide frohlocken, beide sind berückt, und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beide verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. Müs-

sen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schnöden Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? und den Dank der wenigen Freunde, denen sie diesen, verlieren? Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vereitelt ja sich selbst. Ihr die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Ei gen zu tölpisch ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird; seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verachten; es zeigt unsren Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist nothig: Ist sie deswegen recht? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit entgehen zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für nothig, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsrunder neulich andern Händen anvertrauet ward, so dachte Pelham also; denke besser, wenn du kannst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch las auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht widerfahren; sie macht den edeln Geist nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsren Zorn entflammen. Du sagst, die Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen: — Ich sage, die Kenntniß der Welt wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterin, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von beiden Seiten, welche du willst: Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich großer Schade nachfolgen. Die Tugend selbst wird auf Erden kein Gott; die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; Feinde, welche nie ermangeln, sie ihren Hass recht fühlen zu lassen. Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen am letzten, und am wenigsten; aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr besondres Elend zu betrütern hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beide leiden, womit darf denn die Erde noch prahlten, wo der höchst glücklich ist, der am wenigsten klagt? wo der beneidenswürdigste Zustand viel, viel Geduld, und der beste Freund einige Vergebung fordert? Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird, hienieden, von Beiden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte, Sachwalter der Welt, Lorenzo, mit einem höhnischen Lächeln, die beifende Antwort: „So weit hat dein Gesang vollkommen Recht; Alle müssen gestehn, daß die Tugend ihre eigne Schaar von Trübsalen habe. — Und wer wird wohl dem Laster seine eigenen Freuden absprechen? wofern es ein Laster ist, der Natur zu gehorchen. Wenn Stolz und Sinnlichkeit so gewaltig sind, daß die Kraft, sie zu zähmen, nicht auszurotten, uns schon zu Heiligen macht; wie kann denn die Natur, mit einer hellern Stimme, Wollust und Ehre für des Menschen höchstes Gut erklären?“

Wie sollten uns doch Stolz und Sinnlichkeit erfreuen können? Alles Vergnügen entspringt ja aus einem reinen Geiste; und aus einem demütigen Herzen unsre ganze Ruhe. Ehrgeiz! und Wollust! Wohl-

an, laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die stoische Schule und die akademischen Weisen gesredet; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte; denn wo ist der Heilige, der von beiden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht? — Mein; sie fahren auf dich zu; sie ergreifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geier den Prometheus. Ich will einmahl versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureißen vermag; wosfern die Vernunft dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen Caucasus, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du aus Irrthum schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger; vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, wie *Σ*\*\* vor seinem Mohren. Du strebst nach Hoheit und Größe? So lerne doch erst, was groß sey. Meinst du deine Größe in den Vorzügen des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das Glück uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darin mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; — „in einer unvergänglichen Seele, in einer gränzenlosen Aussicht in die Zukunft, in unsterblichen Anverwandten, einem Vater, „der Gott ist, und Brüdern, so im Himmel thronen;“ welche zwar, der Zeit nach, älter, als wir, sind; aber in der Vollkommenheit von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet! warum sollte das größer seyn, was fallen, als das, was steigen kann?

Bleibst du aber noch so wahnwitzig, o Lorenzo! nun, so gehe, und streue mit deinen aufgeblasenen Welt-Brüdern rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch, als Mensch, gering ist, bist du denn ein Gott? Macht ihn das Glück dazu, so nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsatz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemähdle schildert, wo wir im Gewande den Menschen verlieren; wo äußerliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergessen ist. Wenn du mit deiner größten Ehre prahlst, so prahle laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

Wir pflegen ja weisslich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die Menschen heurtheilen? Es hilft dir nichts, wo, sondern, was du bist; alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen. Wann die verschmitzten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hineinschmiegen, oder sich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufwinden, wann diese durch den engen Pfad des Todes kriechen, so lassen sie ihr buntes Kleid zurück, alles, was jeho schimmert, so lange sie noch ihren ehernen Kamm emporstrecken, und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem, was darin nicht moralisch ist! und was dann übrig bleibt, das lasz ihnen ihren rechten Namen beylegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig, erklären. Wie klein ist das glimmende Locht der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! Verlangst du eine Probe der wahren Größe, eine zugleich untrügliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was

für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein achtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Große darstellen können.

Wann der Allmächtige von seinem Throne herniederschaut, so sieht er auf Erden nichts größeres, als ein rechtschaffenes und demuthiges Herz; ein demuthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Sitz; und des Himmels Nebenbuhler! Der verborgene Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besitzer eines unbekannten Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nachreiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen, und ein weit über alle Begriffe der Welt erhabener Friede lächelt! wie du, der du jezo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine große Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. Lorenzo ist frank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäften die Achseln zuckt, so lügt er. Sobald ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem lebte. Wie gern möcht' er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzelnen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weiß er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästerungen, als sie können, darunter mischen? Weiß er nicht, daß die treulose Göttin des Gerüchts sowohl ihr leises Geflister, als ihre Posaune, hat? und daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gefizelt wird, weil er nicht Alles hört? Weiß dieser Allwissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, oder aus einer noch schändlicheren Sucht, auch noch so herr-

lich schimmert, und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Verfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? seinem Ruhme, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, mit Lorbeer gekrönt, im vollen Senate, durch falsche Scheinfreunde, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Prahleren aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde Lorenzo darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Fall, emporsteige.

Jede Höhe macht uns schwindlig, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; jedes Laster hat Niesewurz nöthig; aber, unter allen Lastern schreit der Stolz am lautsten, und verlangt den größten Becher; weil er, allen andern Lastern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, fleht, welches er, in der Einbildung, mit solcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Verfall bittet, der erweist ihr darin einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu versagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, so verlieren wir sie; die Rechtschaffenen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! „den Ehrgeiz magst du immer verdammen: Allein, „darfst du auch jene, die uns viel theurer, als der „Ehrgeiz, ist, darfst du die frohe Wollust anklagen? „Siehe, der stolze Ehrgeist ist ihr Sklave; für sie, „schwingt er sich zum Großen empor; für sie, wagt er „auch das Böse; er ficht, und blutet, oder überwindet,

„nur für sie; und pflastert seinen Weg mit Kronen, um „ihrer Huld entgegen zu eilen. Wer ist fähig, ihren „Reizungen zu widerstehen?“ — Oder, wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die Wollust ist die Gebieterin hummlischer Mächte; ihre Kunst macht droben Götter zu eifersüchtigen Nebenbuhlern. Die Wollust ist die Gebieterin der Welt hienieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn die Wollust so bezaubert. Würde nicht Alles, ohn' ihren beseelenden Strahl, in träge Fäulniß gerathen? Würde nicht der erstarnte Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? Was ist der rege Puls dieser so geschäftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannet den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weiß doch das frohe Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andere die unreine Wollust. Die unreinen Wollüste sind eben so manichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Gränzen überschreiten. Meinst du, es sey nur Eine Unzucht? Alles ist Unzucht, wenn unsre Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unküischen Liebeshändel, und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche gemeine Mehe. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten Golde; und buhlt, in einem Winkel, mit jenem Scheusal, der Rache. Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe, seine schandbaren Kammer; wo grausame Epikure ihre wilde Lust mit Blut sättigen. Was auch der Grund unserer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwert; für sie,

nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinsfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; aus Wollust, verachtet der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich die Töchter der Betrübniss dem Grame, und finden, oder erwarteten, ein süßes Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Troß; und steigen, mit einer wollüstigen Absicht, dem Nachen des Todes entgegen. Siehe so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehre die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thū' ihr noch Unrecht, ich schähe ihren Werth noch nicht hoch genug; die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume; und des ehrlichen Epicur's Feinde waren Thoren.

Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt der strenge Ernst die bewölkte Stirn, und tadelst das Lob der Wollust, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen, ungelobt, schon zu theuer ist! Ihr nevern Stoiker! hört nur meine gelasne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gestehst doch, daß Honig süß sey; aber, fügt nur zugleich diesen Stachel hinzu: „Wann' es mit „Gift vermicht wird, so ist es auch tödtlich.“ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lüge das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, außer der Tugend, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zu-

rust: „Hüte dich;“ da soll das Vergnügen sich deiner bemeistern, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundene Wohlthaten! Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die älteste; in seiner Wiege ward sie gebohren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere Schwester, ward der mächtigen Wollust, dieser Königin menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberin, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königin berühmter, obgleich unberufner Anwalt, der du in den Rechten der Welt so tiefgelehrt bist, Lorenzo! der du ein Murray zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein Demosthenes! kannst du der Wollust Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre Natur, ihren Endzweck, ihre Herkunft? Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich todt lachen; oder dich, mit L \*\*, nach ihrer Einsiedeln senden. O alberne und vermeßne Einbildung! Du, der du nie einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemahls ein glückliches Leben durch ein Ungefähr gefunden, oder es mit einem Wunsche sich ergähnt; oder es mit dem Rüssel der friechenden Begierde ausgespürt, und aus dem Unflath hervorgewühlt. Es ist eine Kunst; wir müssen es lernen; und mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; und in unserer Glückseligkeit vollkommene Dummköpf bleibien. Die Wölfe können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann vielleicht uns suchen; aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern

Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns zuerst des Vergnügens Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der Weisheit gebohren, von der strengen Zucht erzogen, von der Geduld unterrichtet, von der Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt majestäisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich alle streitbarz Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schuh, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch auch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu verdienen, und zu schaffen? — Großer Gesetzgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Gesetz nur der menschlichen Wahl; die Uevertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe; und, wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen Endzweck der Wollust. Nicht, um den Menschen zum Vieh hinabzusenken, sondern, um ihn zu einem Götze zu erhöhn, kam die Wollust vom Himmel hernieder. Die Göttin ward der Vernunft zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. Erst, steht die Wollust der Tugend bei; zur Vergeltung, schenkt die Tugend der Wollust eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das natürliche, das bürgerliche, und das göttliche Leben unterhält? Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir ges fallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würde unser Gebet aufhören, wenn wir keine

Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gott; und, noch mehrern zu diesen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der Euphrat durch Eden ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinsleußt, ein neues Eden schafft; — aber ein solches, o Lorenzo! das durch deinen Fall gewiß verloren werden muß.

Du fragst, was ich durch deinen Fall meine? — Das sollst du bald sehen, wenn ich dir die Natur der Wollust deutlich beschreiben werde, deren Ursprung und Endzweck ich jetzt gesungen habe. Wann die Wollust, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad; jene glorreichen Absichten entweicht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. Aus der gehörigen Ergehung entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram, und Schmerzen, Rasieren, und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit, und jenes seine Liebe. Was für ein großes Nebel kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein höherer Wille zu trinken verboten, den die Mäßigkeit nicht geprüft, und die Vernunft nicht geläutert hat? Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wann diese nicht beleidigt werden, so labe dich mit starken Zügen; je mehr du dann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! sieh dich vielmehr als ein Opfer an, welches bald bluten muß. Die Lasterhaften müssen einmahl trauern. Können des Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten, und sich durch seinen eignen Witz eine Glückseligkeit er-

Flügeln, die dem Entwurfe Dessen widerspricht, der uns und die Welt, so wir genießen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mißhäßigen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den göttlichen Strahl der Tugend die Seele mit stets rinnenden Zuflüssen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte ohne den Odem zu leben hoffen, als ohne die Gottesfurcht Ruhe erwarten.

„Sind also Tugend und Gottesfurcht einerseh?“ — Nein; die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die Weltmenschen können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; sie lachen über die Gottesfurcht, sie, die doch so laut mit ihrer Menschenliebe prahlten; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die Natur mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. Die Gottesfurcht ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. Sobald sein erstes Gesetz gebrochen ist, liegt das Gewissen verwundet danieder; entkräftet, ganz unvermögend und todt zu allem Guten; das Neuerste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als nur um des Allmächtigen willen; ein Feind GOTTes ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unsätere Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen lieblichen Handlungen ist er lieblos.

Ja, die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr viel Glückseligkeit; und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreißenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. Eine

Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völliche Reife. Jeder Zweig der Frömmigkeit hat seine besondre Wollust. Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsren Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süße Duft unserer Freude, welcher die Freude noch erhöht, und süßer macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheilige Stunde des Menschen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den großen GOTT anruft, der gesellt sich in dem Augenblicke zu den Allerersten im Himmel, und setzt seinen Fuß auf die Hölle.

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, Lorenzo? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber ist er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernsthaft und feierlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierin willfahren. Kennst du das gute Gewissen? — Das bloße Wort verscheucht schon die Welt; die Dichtkunst empört sich dawider, und Lorenzo lacht. Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird. Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir aus diesen Schönen die Schönste, um deine finstre Schwermuth zu vertreiben. — „Auf! bemeiste dich einer wichtigen Wahrheit; feßle jene Leidenschaft; erzeig' eine großmütthige Wohlthat; lehre die Unwissenheit sehen, oder den Gram lächeln; befre deinen Freund; diene deinem größten Feinde; oder, schwinge dich mit entbranntem Herzen und göttlicher Zuversicht empor, und ergrieff mit starken Händen Den, der dich gemacht hat.“ — Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, die er-

munterten Lebensgeister wallen; wenn gleich der Weinstock verborrt, und deine Harfe verstimmt ist.

Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust; und das tolle Lachen, zu Hülfe? O elende Trostler! Aerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obwohl das Lachen noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behauptet ich doch, (verzeih mir einen Satz, der nur streng scheint,) daß es halbsündlich sei. Sobald es die Gränzen überschreitet, und der boshaften Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spotters, oder das Mittel, ein Narr zu werden; und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst, schadet. Hochmuth, oder Unverstand, füzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalme, zu einer ausgelassenen Lust; schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams! Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheuerer Anblick; ein niedergeschlagner Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns zu unserm Glück' ins Daseyn hervorrief? Betrübe dich so, als einer, der da weiß, daß die Betrübnis sich zur Freud' erheben könne; freue dich so, als einer, der da weiß, daß die Freude zur Betrübnis niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann nie der Schwermuth überlassen: Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bei ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erfühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die stille Einsamkeit, „und lies deine Bibel, um fröhlich zu werden.“ Dort findest du eine Mengs Wahrheiten, von bewährter Kraft,

die Ruhe wiederherzustellen. Ach! schäze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun geneigt und stolz sind. Wär' es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch stets der Zeiten Schatz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denfst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen und für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich hier auf eine doppelte Art, und der achte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hälst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Nie ward die wahre Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefunden; die, so uns jeho sehr zu gefallen wissen, missfielen erst sich selbst; und nichts, als saure Arbeit, verschafft uns gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers; und der siegreiche Ruhm verbreitet seinen Lorbeer über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergezungen vorziehen müssen, wenn wir nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. Ein Freund der Wollust ist ein Freund der Quaal. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus der anstrengenden Kraft der Gedanken entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finstrem Gram, entfernt ist. Große Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, die bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberle-

gung unterstüzt wird? Und wie kann die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen Welt, bei einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein wahres Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber ernsthafte Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger, als streng. „Freue dich immer:“ dies geziemt sich für einen Menschen; dies erhöht ihn, dies bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich“ ruft die Natur, „freue dich immer;“ und überreicht dem Menschen ihren Nektar-Kelch, für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preise des großen Stifters dieses huldreichen Gastmahls trinken; und wer sich wegert, ihn anzunehmen, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, hütet dich, zu viel zu trinken: Ihr Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch prahlen kann. „Eine Speise für den lehrbegierigen Geist; eine arbeitende, wachsame, gerüstete Seele, eine strenge „Kriegszucht der Gedanken, um die Versuchung in dem schweren Kampfe zu besiegen; und ein stets glühender „Eifer für Alles, was recht ist:“ — Diese sind es, die uns ein fröhliches Herz erst geben, und dann bewahren. Schähe du ja Nichts, was recht ist, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebietet, von GOTT geboten werde; o wie sehr wird das Geringste, was wir thun, durch Seinen Befehl vergrößert! Da-

her ist dem Weisen Nichts unschmackhaft: Dir ist alles unschmackhaft, was nicht unsinnig ist; Alles, außer solchen Freuden, die recht scharf gewürzet sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie? Unsinnig? (antwortest du mir erzürnt;) „stolz, in der alten Weisen Fußstapfen zu treten, folg' ich der Natur.“ — Folge der Natur nur immer; allein sieh ja zu, daß es deine eigne sei. Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur? Führt das Gewissen nicht die Oberherrschaft? Du Königsmörder! O weck es erst wieder von den Todten auf! Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

Wann wir, dem Gewissen zum Troze, Vergnügen suchen, so genießt des Menschen Natur ein unnatürliche Vergnügen: Und, was unnatürlich ist, das ist manchmal auch schmerzlich, und muß dir selber Ekel und Abscheu erwecken! Das dieses geschehe, das weißt du; aber die Ursache ist dir vielleicht noch unbekannt. Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; der Himmel hat sie mit unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bände mit den jarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, der verlehet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist größer, wann unser Geist trauert, oder, wann unser Staub flagt? Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? Die Quaalen der Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: Frage denn die Gicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchschweift das Feld des Vergangenen und des Künftigen, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besitzet das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiet der Zeit zurückzusenden; und vorwärts auch

die große Folge der Zeit zu überschauen. Könnten menschliche Strafen die Seele treffen, so möchten Beisie verrostet, und Foltern und Gerichtsstätten zerfallen: So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle dem Schicksal anheim.

Willst du nie ein Mensch seyn, o Lorenzo? Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt; der sich durch seinen Pulsschlag verführen läßt, allen Lusten zu dienen, die wider seinen Frieden streiten, und ihn auf immer mit ihm selbst entzweyen. Kenne dich selbst erst, und dann liebe dich selbst. Da ist ein Selbst, welches, vom Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschworen. Da ist ein Selbst, welches eben so zärtlich jedem Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der Demuth erniedrigt, von der Gerechtigkeit beraubt, von der gesegneten Mildthärtigkeit verarmt, von der aufrichtigen Wahrheit verathen, und von dem göttlichen Heldenmuthe vertilgt. Wann dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so veracht' es; wann es jenem den Rang nicht streitig macht, so geh mit ihm freundlich um, beschütz es, verpfleg' es: — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur Speise hin. Und warum? Die Liebe zum Vergnügen heißt dich bluten; gehorche; wo nicht, so gesteh', daß deine Selbstliebe entweder getötet, oder blind sei.

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogne Selbstliebe; ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu theuer bezahlt. Und was ist die Tugend? Eine verständige Selbstliebe, die den Preis der Freuden genau zu bestimmen weiß. Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher sie sich selbst, und alles das Gute, was sie genießen kann, zu danken hat. Eine andre Selbstliebe ist nur ein verdeckter Selbsthafß; und dieser ist viel tödtlicher, als die Bosheit unsrer Feinde; ein Selbsthafß, den wir jezo

kaum fühlen; aber alsdann tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem vorziehen müssen, was wir sind.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des Lorenzo einzige Wahl; und, über diese Wahl triumphirend, röhmt er sich einer Glückseligkeit. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Freuden, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschwefende Einbildung durchirrt entlegene Gegenden; das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — „Ist das aber nicht Geheimniß?“ — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menschen wissen; und von dir wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen unversehens offenbarest. Was ist deine unruhige Bewegung, so dich, von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was ist sie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der Instinct ihr sendet, um sie in einer Krankheit, welche die Vernunft, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rütteln? Ein elendes Mittel! und doch dein bestes! Eine Arznen, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das sind des Lorenzo elende Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel; die Weisen haben Freuden. Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit. Und durch welches sichre Merkmahl unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dein wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. Der Thorheit Charakter besteht darin, daß sie ihrer selbst müd' ist; der Weisheit Charakter ist ein bescheidnes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kannst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. Des Menschen größte Stärke zeigt sich im Stillstehn. Das erste sichre Kennzeichen einer gesunden Seele ist Ruhe des Herzens, und ein in-

wendig gefühltes Vergnügen. Die falsche Wollust hohlt ihre Freuden von außen her; die wahre lebt von ihrem einheimischen Ueberflusse. Die wahre ist fest und ge- gründet, wie ein Fels; die falsche, schlüpfrig und un- gestüm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichterfabel; ihr höchstes Ergehen ist, sich selbst zu betrachten; sie fürchtet in der Zufriedenheit über ihren eignen Zustand von außen ge- stört zu werden; und je genauer sie ihn beschauet, desto mehr wird sie davon bezaubert.

Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, sey: Alsdann stirbt der Neid; alsdann ergießt sich die Liebe über Alles; und eine sich ergießende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schoß ihre Rast zu suchen, der das Schicksal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzen- gel ruhen! Mit in sich gekehrten Augen, und still, wie das Grab, sammeln sie jeden Strahl der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den Engeln, so Israel im Traume sah; sie kommen vom Himmel, und gehen wie- der zum Himmel. Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß du in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde die wilde Lust, dieser Schlastrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O Lorenzo! niemahls ist ein Mensch wahrhaftig glücklich gewesen, daß ihm nicht seine Glückseligkeit eine solche Miene verliehen hätte, wel- che die alberne Thorheit leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Miene, die dem Triumphhe der Stolzen ganz unähnlich ist; ein bescheidnes Antliz, und ein frohes Herz. O schöpfe dir doch eine Freude-

aus deines Philander's Quelle! Es ist eine lebendige Quelle, die in der Brust entspringt, und so ewig, als klar und lauter! Kein trüber stürmischer Strom einer hoch aufgeschwollnen und hinreißenden Entzückung; welcher, gleich überschwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher braust, dann auf einmahl fällt, und uns im Schlamme zurückläßt. Was thut der Mensch, der eine flüchtige Lust vorzieht? zieht er nicht dem Strome die Wasserblasen vor?

Alle plötzlich aufwallenden Freuden sind eitel; sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und franken Wollust. Die Freude ist ein fester Zustand; eine gesunde, in gleichem Grade fortdaurende Wärme, nicht ein fiebiger Anfall von Hitze. Außer einer unveränderlichen Glückseligkeit, ist gar keine Glückseligkeit; diese ist das Kleinod; verkauf alles, was du hast, und erwirb dir diese. Warum willst du dir doch vom Glücke Geschenke erbetteln, die man nicht ohne Beschwerden gewinnt, und, wenn man sie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand behutsam und argwohnisch zurück; geneuß nichts, als was du dir auf ewig sicher machen kannst; und nichts ist sicher, als das, was du selbst dir schenkst. Die Vernunft verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht sie so unsterblich, als sie selber ist. Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als sein eigenthümlicher Werth.

Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlster Werth! nur der sollte unumschränkt herrschen; und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die strengste Prüfung, diese Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Wesen ist eine wilde Anarchie; ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg, und reibt sich selbst durch innerliche Zwietracht auf. Da ist nicht die geringste Hoffnung zum Frieden; kein einheimisches Vergnügen; kein unerborgtes Glück. Deine Gedanken ziehen auf lauter Abenteuer aus;

Q

Sie streifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Lust nachzukreuzen; einer Lust, die sehr oft verfehlt, stets theuer gekauft, und mit größerm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büßen, was du dir mit vieler Pein erworben hast. **Phantasey** und **Sinnlichkeit** bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Gewinn ist die Pest. Und doch ist dein Durst so groß, (ein unersättlicher Durst, den man nur desto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löschen sucht!) daß die **Phantasey** noch immer fortkreuzet, wenn gleich die arme **Sinnlichkeit** schon ermüdet ist.

Die **Phantasey** ist die schwarze Werkstatt der **Wollust**, wo sie, so unvermögend und gebrechlich, wie **Vulkan**, durch die gaukelnde Kunst ihrer scheußlichen **Ideen**, in ihrem höllenheissen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, jene tödlichen Pfeile schmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Gesundheit und Güter verderben. O da sind noch andre Gedanken, wenn du sie nur aufnehmen wolltest, die mit Engelsflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunst entgegen arbeiten und deine Ruhe mit himmlischen Waffen ausrüsten würden.

Bisher hast du der Einbildung **Sünden** gesehen: Aber wer kann ihre **Thorheiten** zählen? sie verführt dich zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Großes sey. Deinen Geist quält ein gelehrter Hunger nach den bewundernden Meisterstücken der Kunst und des Alterthums; und weit entlegene Länder müssen deinem seinen Geschmacke die auserlesenste Nahrung verschaffen. Allein, welch ein betrübter Unfall begegnet dir! — Du hastest schon Latiens Ufer erreicht, du hastest das köstliche Mahl, wornach du so lange geschmachtet, schon bezahlt; und doch ward es dir von jenem verfolgenden Priester, dem **Türken** zu Rom, dessen gespaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grausam verwiegert; (ein gemeines Schicksal ehrlicher

Protestanten!) und die arme Ueppigkeit mußte verbu-  
gern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfind-  
lich, erbost, und rachgierig zu seyn! — Laß dich besän-  
tigen; wenn äußerliche Dinge groß sind, so ist es Edel-  
muth, große Dinge zu verachten; verschwenderische Pracht,  
und schimmernden Pomp, und Höfe, diesen ungesunden  
Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie  
durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückselig-  
keit wohnt in unsichtbaren Dingen. Keine Huld des  
lächelnden Glücks hat die Bösen jemahls glücklich ge-  
macht; keine dräuende Mine seines Grimms kann der  
Unschuld ihre Freuden rauben. Wenn dieses Kleinod  
mangelt, so sind dreysache Kronen arm. Sage dies nur  
Seiner Heiligkeit, und das sey deine Rache.

Das Vergnügen ist des Menschen höchstes Gut,  
hierin sind wir beide mit einander einig; nur darüber strei-  
ten wir noch, was diesen Namen verdiene. Nenne du  
nichts ein Vergnügen, als was das ächte Siegel der  
Vernunft trägt, (welche, wie Norke, alles, was sie be-  
stätigt, erst bedacht, bedachtsam untersucht;) nichts, als was  
dem Zahn der Zeit trocken kann; was, auch nach dem Ge-  
nusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns durch  
die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter liebenswür-  
diger wird, und doppelt schäßbar ist, weil sie zugleich unsre  
künftige Freude befördert, indem sie unsre gegenwärtige  
zeugt. Einige Freuden überwölken die Zukunft; andre  
werfen ihre Strahlen dorthin, und verklären das Grab.  
Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther;  
andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schreck-  
lichen Reizungen. Buhlen verschiedene Freuden um deine  
Wahl? Wohlan! befrage dein ganzes Daseyn, und sey  
sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. Seine  
Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: Sey fromm;  
— und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das  
ganze menschliche Geschlecht, gestehn, daß, in diesem Tage

unserer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen: Die Besten selbst müssen die Geduld, und die Gelassenheit, für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Seth's, so lange du nicht diese heroische Lehre gelernt hast: Von der Aussicht in eine unbewölkte Seligkeit begeistert, die Wollust mit finstern Blicken abzuweisen, und in der Pein zu lächeln. Gleich der Sonne, wann sie noch unter dem Horizont ist, erfreut uns der Himmel, unser verheißnes Erbe, schon in dieser Welt; er geuskt über Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenrotz unsers ewigen Tages aus.

„Dies ist eine schöne Predigt, (spricht Lorenzo;) „allein, können wohl Predigten den Strom der starken Natur zurückblasen? oder die Fluth hemmen, die der Himmel durch unsre Adern wälzet, die alle die ohnmächtigen Entschlüsse des Menschen mit sich fortreiht, alle seine Arbeit verheert, und der Welt gleich macht?“

Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meinen, was sie nicht in ihrer Heimath finden, das sey auch nicht; daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Schimären zu verwandeln. Nein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorgescrieben. Oben sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmungswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, mein' ich, der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, ohne diesen Contrast, schon hell genug strahlt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild;

doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahm' ihm nach, und lebe.

O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, der, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antlitz und emporgerichteten Auge, auf einem heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stärmten der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füßen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Gefrönten, und den Sklaven, einen vermischten Pöbel! eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: die Zukunft ist die Seinige. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Notdurft einzelner Menschen, um Hilfe ruft, so sind Sie freygebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt seine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. Seine ununterbrochne Ruhe ist sich durch und durch gleich; ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwitzigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen buntten Narrenrock zu-

sammen hesten; der geringste Hauch des eigensinnigen **Glücks** blaßt die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.

Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt Er eine Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Atom; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irdische Dinge, als göttlich: Seine unsterbliche Hoffnung blaßt sie weg, als Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegrenzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. Wenn ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beiseite, um seine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Sie prangen mit äußerlichen Vorzügen, welche doch des Menschen wahren Glanz verborgen, und sind auf ihre Verfinsterung stolz. Er schätzt sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte, und glaubt, nichts sey am Menschen so groß, als der Mensch. Ihm ist sein eigner Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennuß lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Bekleidigung von Zorn und Nachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Bekleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehen beschützen: Ein verdecktes Herz würd' Ihm die Hälften seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern nackt einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf; seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben,

dass sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben jeho noch süß.

Aber nichts röhret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Troh bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützen, welche niemahls ihre Kraft verlieren kann: durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, besitzet Er einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen Schild: Ich hab' überwunden. Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über irdischen Beyfall; der alle seine Schönheiten bloß dem Kurzsichtigen Auge des Menschen zu danken hat.

Ungeneigt, etwas zu glauben, das er nie empfunden, rufe Lorenzo hier aus: — „Wo prangt denn dieses herrliche Wunder? Wo ist die Wurzel, woraus dieser unsterbliche Mensch entspricht?“ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; lasz uns nur die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein Wille trage die goldne Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlerzognen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzustiegen. Seine Hoffnung ist geduldig; seine Sorge, frey von aller Angst; seine Behutsamkeit, ohne Furcht; und sein Kummer, (wenn ihm das Ver-

hängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in Ruhe, weil er sie nach ihrem Werthe liebt. Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein Verstand entrinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer Kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz küh ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Gluth sezen lässt. Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstatthen ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil; daher trifft er stets eine unbereute Wahl. Darum sind die Strommen, in einem gedoppelten Sinne, weise; weiser, als die Welt, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthügel noch so troßig brüstet. Was ist also die Welt? Sie muß nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des Christenthums glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nichts anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaftesten entfernt. Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hoffnung eines unsterblichen Lebens. Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der muß das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der muß in ihre Phantasien versiebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für Nichts hält, der kann nicht ihren Reiz bewundern. Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser sein größerer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrei ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht vielleicht ihr Höchstes Gut anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was

eine Zeitlang prangt. Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten, haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie jetzt. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine nahen Unverwandten kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, der andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Götze.

Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, die sich vom Himmel fangen lassen! weich mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Prahler! indem dein Schimmer, deine funkelnende Pracht, dein bloß irdischer Werth uns, wie ein großer Nebel, in der Ferne am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe nichts ist: So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer größer, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, der jetzt, durch die Hoffnung, und bald, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten Nichts hervor, o Lorenzo! und bemühe dich nur durch eine Antwort, wieder Etwas zu werden. Die Welt, deine Elentin, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl schweigen? Nein; denn du hast ja Witz; und der Witz schwätzt am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat, und die Vernunft kann seinen Strom nicht unterbrechen. Er wird sagen, — daß Nebel doch noch über die Berge steigen; und mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen

Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der Witz der jährlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen Verstand begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. Ein unseliges Talent; das die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobprüchen erhebt; die blinde Welt, so dieses Talent für etwas Seltnes ausgiebt. Weisheit ist selten, o Lorenzo! Witz haben wir im Ueberfluss; jede Leidenschaft vermag ihn zu geben; oft entzündet der Wein den glücklichen Bliß; und der Raserey gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kann uns den Lorbeerfranz erwerben, und deinem Ruhme Menschenbuhler schaffen. Und doch wär' es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der Zufall; und, was dich noch mehr kränken muß, siehe nur, wie dort die Dummheit, die sich auch zuweilen in unbesonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das Unglück schüttelt, welches sie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herabgesetzt hat. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert, und schließt, welche das wahre ergreift, und bis an den letzten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden, wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der unküste, und so gemeine, als ansteckende Witz, lässt sich von der Menge missbrauchen. Im bürgerlichen Leben macht der Witz einen Waghals; der Verstand, einen Mann. Der Witz ist ein Feind der Ordnung und der Gesetze; er liebt Aufruhr und Sturm, und dünkt sich darin der Wetterstrahl zu seyn. Im Staat, ist er gefährlich; in der Religion, Verderben und Tod. Soll der Witz ein Christ werden, so lange die Einfältigen Christen sind? Der Verstand ist unser Helm; der Witz ist nur der Fe

derbusch: Der Federbusch setzt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der achte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Witz geschlissen, so schießt er hellere Strahlen; allein er bleibt, auch ohne den Witz, noch stets ein Demant. Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. Daher ist ein halber Chesterfield ein volliger Narr; über welchen dumme Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armut an Witz, selig preisen.

O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sitzen, um dich ins Verderben zu singen! Eine Freude, woran unsre Vernunft keinen Anteil hat, ist nur ein Schmerz, der erst fühlst, eh' er sicht. Läßt dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat sie jemahls treu erfunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben mußt; sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeistern, einen bloßen Schaum von Freude, den unsre rüttelnde gedankenlose Bewegung zeugt, der in die Höhe braust, und perlet, und dann verdünstet, und die Seele noch schaaler und matter zurückläßt, als sie zuvor war. Eine thierische körperliche Fröhlichkeit! die mit unsrer Vernunft keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter Nerven wohl durchgesiegt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemahls recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen deine Sirenen nicht mehr; so ist dein Tanz vorbei; so ist der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menschen hinabgestürzt, und entweder inzagheste Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.

Hast du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) Wann dir Gefahren draußen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsache, durch welchen die Welt nicht durchzudringen vermag. „Leib, Seele, und Glücksgüter! Zu einem von diesen ist Alles, was gut heißt, zu rechnen; doch halte du ja nicht Alles in gleichem Werthe; unterwirf die Güter des Glücks der Gesundheit, des Leibes, den Leib der Seele, und die Seele deinem Gott.“ Wünschest du dir eine daurende Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen räsen; ein so gewaltiges Heer bekämpft die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnsinnigen nicht ausrichten?) sie schwächen einander vor, und schwächen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen als sein eignes anlachte.

Sie lachen, aber weswegen? Und wie lange währt es? Ihre Lust ist halb Unwissenheit; und halb eine Lüge: Sie lachen, um zugleich die Welt, und sich selbst, zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beides auszuführen! Die Allerruchlosen bekennen, daß andere Ruchlose verloren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beobachte sie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Fröhlichkeit! Raum können sie noch ihre kochende Galle unter-

drücken, kaum ihre Geduld sammeln, um das alberne Gaukelspiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen, bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte, kaum? Einige können den Besluß nicht einmahl abwarten; oft reißen ihre eignen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ihrer Freude.

Jene von Blut triefenden Haare! jene durchbohrte Brust! jenes göttlästernde Auge! dessen verrückte Wuth im Tode noch lebt! — Schleuß, o schleuß die gräßliche Scene zu! — Doch nein! der Himmel lässt eine solche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Mensch sollt' es auch nicht zugeben. Schau umher, Lorenzo! sieh das rauchende Schwert; sieh den Giftbecher, und das tödtliche Blei; den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom; sieh die ekelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schelgerey, (diese langsamern Selbstmörder!) und was noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit Menschen diese Frevelthaten ausüben! O wie gräulich ist alles dieses zu denken! — Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit, und unterstützen meinen schwachen Gesang.

Laster, Sinnlichkeit, und Phantasie können feinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Gränzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! Eine wohltätige Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größre Schätze verheisst; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet; Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Mache gemein haben; Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod

vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krönen wird! welche, von einem Zeitpunkte zum andern, durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; und welche, so weit sie auch vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der Wonne Des einzigen entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. Dort, o meine Lucia! ach möchte ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen Weltklugen zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren, als was sie zugleich behört? Die von einer Stunde abhangende Ewigkeit macht ernsthafte Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worin eine zu große Bescheidenheit an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr unter euren zahlreichen Anschlägen verlegt, oder überseht, oder, wenn ihr sie seht, beyseite werft; „unsre Anschläge, entweder nach dieser, oder nach jener Welt entwerfen, das macht den einzigen Unterschied zwischen „dem Weisen und dem Thoren aus.“ In dieser Wage werden euch alle würdige Männer wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für leicht erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der gesunden Vernunft gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwey Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weiß nichts dawider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; sie

sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch sie der Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meint. Und hat sie, bey jenem letzten Verhöre, so wenig Hoffnung, sie zu gewinnen, daß sie vielmehr dann wider sich selbst zeugen wird. Höre dieses, o Lorenzo! und sey nicht morgen weise. Eile, eile! Ein Mensch ist ja von Natur eilsfertig; denn wer kann ihm für eine andre Stunde Bürge seyn? Es ist die höchste Klugheit, sich Einen sichern Freund zu erwerben; und den kannst du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr seyn wollte!) weil ihr doch die Dichtkunst von Priesterlist ziemlich frey schätzt, so hat sich die Muse, in einem so muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr in der Kirche in Prosa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergessen sehen, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, sie darf kein Lob befürchten; ich sehe mein Verhängniß; und stürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Hände sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so geht ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter, geht mitten unter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, und sterbe eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menschen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch todt, dürft ihr euch keine Ruhe versprechen: Satan wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Lästerer seiner Freundinn, — der Welt, anklagen; der Welt, deren Legionen ihm geringen Gold kosten, und sich, eben so flug, wie Preußen, in seinem Eifer für Gallien, als Greywillige, zu seiner Fahne drängen.

„Wie? sind denn alle Menschen Thoren?“ rufst Lorenzo aus. — Ja, Alle, außer denen, welche diesen dir

noch neuen Lehrsaß glauben: „Der wahren Weisheit Vater  
ist der Wille;“ ohn’ ihn, ist der vortrefflichste Verstand  
ein Narr. Die irdische Weisheit hat in Künsten und  
Wissenschaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und  
kann noch mehr thun; aber Kunst und Wissenschaft werden  
dich, wie dein Reichthum, im Sterben, verlassen, und dich  
zwiefach zum Bettler machen. Alles, was die gelin-  
deste Nachsicht dir einräumen kann, ist dieses: —  
„Deine Weisheit kann Alles ausrichten, nur  
„nicht — dich weise machen.“ Läßt dir dieses Ur-  
theil wider dich nicht zu grausam scheinen; ich erfühne  
mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf  
zu nennen.

---

## Neunte und letzte Nacht.

### Der Trost.

Worin  
unter andern Dingen  
eine moralische Betrachtung des nächtlichen Himmels,  
und ein  
Nachtgebet an GOTT,  
enthalten sind.

Dem  
Herzoge von Newcastle,  
Sr. Majestät Staatssecretär,  
sugeignet.

— *Fatis contraria fata rependens.* VIRG.

Gleichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey Ankunft der Nacht, mit der ersten Hütte zufrieden, dort eine Zeitlang seine verlorne Arbeit überdenkt; und dann mit dem, was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquickt, und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur sanften Ruh' einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der Menschen lange herumgewandert, und mit den übrigen dieses verworrene Labyrinth im Schwindel durchrannt habe, wo die zügellose Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und mitten in ihrem Laufe plötzlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstrahl des Lebens ge-

R

warnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süße Stunde der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernsthaften Gesange vertreibe. Der Gesang lindert unsre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über jährlich umarmte und von meiner blutenden Brust hinweggerissne Freunde, da die über mir schwebenden finstern Schatten des Todes das ätherische Feuer schon in mir auslöschen; darf ich mir wohl, o Nacht! nun noch zu Einer Arbeit deinen Befstand versprechen? O sey mir nur noch Einmal hold: Und dann schlaf, mein Lied! bis du vielleicht dereinst durch Raphael's goldne Harfe geweckt wirst, um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünd' und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzusingen; welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit diesem schwachen Vor- spiele hienieden harmonisch übereinstimmen werden.

Hat dich nicht die Muse von reinen Wollüstern überführt, die den himmlischen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, Lorenzo! die Lehren, so sie gegen dich behauptet hat; erwäge sie mit redlichem Ernst; und dann sage mir, hast du noch immer Ursache, zu triumphiren? Du wirst dich doch wohl nicht so frech zu prahlen unterstehn. Wosfern dich aber dein Wahnsinn so sehr verblendet, daß dein Lachen aufrichtig ist; so wisse, dein Lachen kann nicht aufrichtiger seyn, als mein Mitleiden. Die leiblich Kranken schreien um Hülfe; die Seelen-Kranken wünschen sich noch mehr Krankheit; und wann ihr Zustand am schlimmsten ist, so träumt ihnen, daß sie sich recht wohl befinden. Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. Wann die Gewohnheit die Schamröthe der Natur abgewischt; wann das Gewissen, durch oft wiederholt Streiche taub und gefühllos geschlagen, unsre Laster schon zu natürlichen Sitten an-

genommen hat: Dann ist unser schrecklichster Fluch, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unserer Bosheit prangen, wie sich Indiens Einwohner mit der dunkelsten Gesichtsfarbe brüsten; und daß wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesezt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze strahlten; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unverth. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Erquer ich nicht, durch die dünne Scheiderwand einer Stunde, vom Verschöngnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Kurien läutnen die klägliche Sterbeglocke; und das Gewissen, dessen leises Murmeln du jetzt kaum hören kannst, hallt alsdann mit seinem ewigen Donner nach.

Wo sind nun die vornehmsten Schauspieler der Scene des letzten Jahres? Wo ist ihre so stolze Geberde, ihr hoher Kothurn, und ihr Federbusch? Wie viele schlafen, welche die Welt durch Geräusch und Schimmer wach erhalten! Hat etwa der Tod einen Waffenstillstand angekündigt, und seinen gesättigten Speer ausgehängt? Er schleudert ihn ja noch immer fort; das gegenwärtige Jahr wird sein Menschen-Laub nicht fester halten, oder das schwache Leben in geringerer Anzahl abfallen lassen.

Doch was ist es nothig, daß Denkmäler den Gedanken in uns aufwecken? Die fröhlichsten Scenen des Lebens zeigen uns des Menschen Sterblichkeit in einer eben so deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als Mausoleen, Pyramiden, und Grabsteine. Was sind unsre prächtigsten Zierrathen anders, als Tode, die auf der schönbemahlten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unsere Väter schmücken die Scene, oder sie erscheinen uns vielmehr darin; die Freude selbst bevölkert ihr Lustschloß mit Todten.

„Wie? sind die eigentlichsten Lustbarkeiten selbst nicht davon ausgenommen?“ — Keinesweges: Auch diese überreichen uns ein Sterbekleid; und reden vom Tode, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie oft verwägne Räuber dort begrabne Schäge suchen: Also plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den schlafenden Helden aus dem Staube herauf; und heißen ihn, zu unserer Ergezung, den Schauplatz betreten. Wie stolz seien wir, als Götter, da; vergießen, mit Unsterblichkeit umgeben, großmuthige Thränen über Elende, gehohren, um zu sterben; und beweinen ihr Ende, um unser eignes zu vergessen!

Was ist der ganze Pomp und Triumph unsers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angestorben sind? Unser magrer Boden ist durch verwesende Freunde, die darunter verscharrt liegen, feist gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich andern Würmern, von den Todten; wollen wir auch, gleich andern Würmern, immer fortfrieren, ohn' unsre gegenwärtige Schwachheit, ohn' unser herannahendes Ende zu kennen?

Siehe, das sind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! Was ist die Welt selbst? Deine Welt? — Ein Grab! Wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen? Der Spaten, der Pflug verstören unsre Vorfahren; und aus Menschen-Erde wird unser tägliches Brodt geerntet. Die ganze hohle Oberfläche der Erdfugel schüttert, und ist die gewölbte Decke ihrer schlafenden Kinder. Ueber der Verwüstung feiern wir blinde und tolle Freudenfeste; ganze begrabne Städte tragen die Fersse des Tanzers. Das Feuchte des menschlichen Körpers verdünstet in der Sonnengluth; das Trockne wird von den Winden durch das weite Leere zerstreut; die Erde besitzet wieder einen Theil von dem, was sie gegeben; und der entfesselte Geist steigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen

unsern zerrissnen Raub unter sich; so weit, als die Natur ist, verbreiten sich unsre Trümmer; des Menschen Tod erfüllt alle Dinge, außer den Gedanken des Menschen.

Nicht allein der Mensch, auch sein beseelter Marmor stirbt, sein Grabmaal ist sterblich; Königreiche sterben. Wo ist nun das große Rom? Wo das berühmte Griechenland? Bloße Namen! Hochtrabende Phantome! Und doch werben sie von Wenigen in diesem nüchtrlichen Lichte betrachtet; obgleich unsre halbe Gelehrsamkeit ihre Grabschrift ist. O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, die so gern in deinen düstern Gebieten herumwandeln, dein Thal auffschließe, und meinen Blick hinabsende; was für Gesichte seh' ich da vor mir aufsteigen! Was für Triumphhe, was für königliche Werke, was für göttliche Künste, schwieben mit verwelkten Lorbeern vor meinen Augen vorbey! Was für lange Ströme von weitberühmten Jahrhunderten, welche, vom ungestümen Gestümmel der Menschen emport, in hohen Wogen wallten, seh' ich in wesenlosen Lustbildern hinrollen! Die melancholischen Geister des todtten Nachruhms murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall vom lauten Beyfalle der Welt, und alle weisen im Vorbeigehn, mit einem Angesichte voller Neue, auf die Erde, und verhöhnen den menschlichen Stolz, die Weisheit der Weisen, und die trockigen Geberden der Großen.

Aber vor allen Uebrigen, o Lorenzo! dringt Eine scheußliche und ungeheure Gestalt in mein Auge; mein Blut erstarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten Einer abgeschiednen Welt; ihr Haupt ist mit schlammigem Moos und Schilf umwunden; über ihre Urne ausgestreckt, beweint sie ihre öden Reiche und ersäufsten Söhne; und weinend weissagt sie das Ende einer Andern, die bald in Flammen zerschmelzen soll. Aber, gleich der Cassandra, weissagt sie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

Denn weisst du nicht den großen Rathschluß des Himmels, oder magst du ihn nicht wissen? Die Sündfluth, und die Alleszerstörende Flamme, diese furchterlichen Mächte! die vornehmsten Diener der Rache! siehe, in zwey abgesonderten Höhlen liegen diese gigantischen Furien brüllend an Ketten; sonst würden sie, nach ihrer grausamen Wuth verderben, sich wider einander zum Streit aufmachen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beiden gänzlich verschlungen wäre; aber dazu ward ihre gränzenlose Wuth nicht bestimmt. Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Zornes, Krieg, Hunger, und Pestilenz, zu schwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geißeln, so werden jene wechselseitig losgelassen; Mit unaufhaltbarer Gewalt bewaffnet, fahren sie mit schnellem Ungestüm vom ewigen Thron herab, um die vergebens gezüchtigte Welt zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst du, Lorenzo! wie viel vom Menschen abhängt? Für ihn ward die Natur gebohren; und durch ihn wird sie untergehen. Der Bi de Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur bestimmten Stunde, durch die helle Trompete zum Angriffe versamelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Kometen, und Bliße ihr verschiednes Geschoss umherschleudern; wie sich ihre flamgenden Rüsthäuser alle auf einmahl ausschütten, und diese arme irdische Burg des Menschen erstürmen.

Entscheider Zeitpunkt! wann alle Berge noch schrecklicher brennen, als der Vesuv; wann ewige Felsen ihre geschmolzne Masse herabgießen, wie sie sonst Ströme herabgossen; wann Sterne herunterstürzen: und die grausame Zerstörung ihre Pflugschaar über die Schöpfung führt! — Doch was seh' ich droben? O mehr, als Erstaunen! wenn

noch mehr möglich ist! Ein ganz andres Firmament, als der Mensch jemahls gesehen, als er sich jemahls gedacht hat! Ganz andre Sterne! Beselzte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren! Eine ganz andre Sonne! — Eine Sonne, o wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und stolze Götter ziehen in seinem Gefolge triumphirend einher. Ein schneller Erzengel wischt, mit seinem goldenen Flügel, Sonnen und Sterne weg, als Flecken und Wolken, so die göttliche Scene verfinstern und entstellen. Und nun, da alle Schlacken weggeräumt sind, nun flammt des Himmels eigner reiner Tag, dicht an den Gränzen unsers Aethers: Da indessen (gräßlicher Contrast!) unten, o wie tief unten! die berstende Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter ausspeut; ihren gefräßigen Rachen weit aufschut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß dir diese Scene willkommen seyn, Lorenzo! die letzte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. Dieses röhrt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; dieses weckt die Schläfrigsten auf, dieses entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntere dich also, ermuntere dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stimme meine Seele rüst, und die heiße Inbrunst sie beflügelt. Ich finde meine Begeisterung in meinem Thema; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

In der Mitternacht, wann die Sterblichen in sichere Ruhe eingehüllt liegen, und die irdische Phantassey sich mit goldenen Träumen speist; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermutlich dieser Pomp aus zehnfacher Finsterniß hervorbrechen; so plötzlich, wie der Funken aus dem geschlagenen Stahle; wie die Flamme aus

dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsezen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äußersten Graden vereinigt! Unser GOTT in Pracht, und unsre Welt in Feuer! Die ganze Natur mit dem Tode ringend! Hörst du sie nicht röcheln? Bejammerst du nicht ihre gewaltsamen Verzückungen, und ihren letzten Seufzer? Wo sind wir jetzt? Ach wehe mir! Der Boden ist weg, worauf wir standen, Lorenzo! O suche dir, so lange du noch kannst, entweder einen festen Grund, oder versink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eile Hoffnung! Es ist zu spät! Wo, wo soll der Böse Schutz suchen, wann der Fromme vor Bestürzung erblaßt?

Großer Tag! für welchen alle die andern Tage geschaffen wurden; für welchen die Erde aus dem Chaos, der Mensch aus der Erde hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdkloß, den Menschen, von oben herabkam! Großer Tag der Entscheidung, des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irdische Wunsch seine erhaschte Beute fahren; läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich denkt! — Und bist du denn abwesend? Nein, Lorenzo! Er ist hier; — er hat sich schon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat schon in dir, in Allen, seinen Anfang genommen: Das abgeordnete Gewissen setzt sich auf den fürchterlichen Richterstuhl, und kündigt uns zum Voraus unser Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es unausbleiblich sei. Warum sollte doch der Mensch über sich selbst ein ungültiges Urtheil fällen? Lacht die mutwillige Natur über ihre eignen Söhne? Nein! Der, so das Gewissen sandte, wird auch seinen Ausspruch unterstützen, und GOTT im Himmel wird diesen Gott im Menschen rechtsfertigen.

Dreymahl selig sind die, so jetzt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleiche dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erführt? der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschließung anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen? Der Verzagte flieht; und fliehend ist er verloren: (Bist du verzagt? Nein:) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu wissen; er fragt, wie Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ und geht fort; hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zu seyn!

Soll denn Alles, außer dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem großen Tage ausschauen, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind); und auch nicht das niedrigste Augenmerk der Engel, und ihres Königs! Engel, deren strahlende Kreise, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, diese Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menschen Achtung geben, und seines Schicksals wegen bekümmert sind; Engel sehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HERR, um seine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moralische Welt entwickeln, und der erneuerten Natur schönere Reizungen schenken mögest.

Muß der Mensch allein, dessen Schicksal, dessen letztes Schicksal von dieser Stunde abhängt, sie von seinen Gedanken ausschließen? Ich denke an nichts anders; ich sehe sie! ich fühle sie! Die ganze Natur wankt und zittert ringsumher, einem Erdbeben gleich! Alle Gottheiten

schweben auf ihren Flügeln, gleich ziehenden Sommer-schwärmen! Alle von dem vollen mittäglichen Glanze be-strahlt! Ich sehe den Richter auf dem Throne! Die flam-menden Wächter! das geöffnete Buch; Jedes Herz ge-öffnet! Ein Sonnenstrahl zeigt jeden geheimen Gedanken! Da ist kein Beschützer! kein Fürsprecher! Die süße, die huldreiche Versöhnungsstunde ist vorbei! Die Bosheit hat keine Entschuldigung! die Quaal kein Aufhören! keine Schranken! Alles ist unerbittlich! und Alles, das Neuerste!

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch der Feind GÖTTES und des Menschen schleppt, GÖTT lästernd, seine Kette aus seiner düstern Grust, hebt die eherne, vom Donner bearbte Stirn empor, hört sein Urtheil, und beginnt seine Hölle. Alle vorige Strafe scheint ihm nun überschwengliche Gnade zu seyn! Wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoren in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieses für den ersten Augenblick seines Falles.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Muth-maßungen errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du großer Beschlüß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! Großer Schlüssel der Herzen! Großer Vollender der Schicksale! Großes Ende! und großer Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, finden. Diese kom-men, als zwey Monarchen, (Monarchen aller vergängnen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Gränzen zusam-men, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am besten die Herrlichkeit Dessen, dem Beider Monarchieen gehorchen, vergrößern, oder sei-nen Zorn ausschütten können.

Da dieses weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen sollte, nun über ihrem Haupte einstürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verlischt: So rust sie ihre Söhne unter einer gräßlichen Finsterniß aus ihrem langen Schlummer hervor; rust sie aus der schwelenden Schoß der Erde zu ihrer zweyten Geburt; und alle Menschen werden Zeitgenossen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette außspringend, in Einen Haufen zusammengedrängt, von Einem Entsezen blaß, werden sie von ihr der Ewigkeit übergeben. Dann fällt sie, wie ein vom Throne gestoßner König, der sein Leben haft, in ihre eigne Sense; und nicht sie allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; die Zeit, und der, so alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, sterben mit einander.

Die Zeit ist nicht mehr! Nun herrscht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königin! Und wie viel Recht hat sie nicht, wider die Menschen aufgebracht zu seyn! Wie oft hat sie nicht an menschliche Herzen angeklopft, und aus den gütigsten Absichten um den Zutritt angehalten! Da sie doch reich genug war, ihre Gastfreyheit zu vergelten, wie oft hat sie nicht gerufen! mit der Stimme GOTTES gerufen! und ist dennoch abgewiesen; als ein Betrug, als ein nichtiger Traum, ausgeschlossen worden! indessen, daß die schändlichsten Feinde dort willkommen waren. Und nun ist Alles ein Traum, Alles ein Betrug; Alles, außer ihrer Gnade.

Denn, siehe! ihre zwanzigtausend Pforten sind weit aufgethan, dreymahl so weit, als vom Indus bis zum starren Nordpole, und gießen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finsterniß aus; mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen; mit Posaunen, welche stärker, als die in Stürmen brausende Tiefe, ertönen; so hell, als ein unsterblicher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unpartheyischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist, um dort den

Ausgang dieses großen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reisten; von Jahrhunderten, die jezo noch niemand gezählt hat, als GOTT; welcher nun durch seinen Ausspruch die Rechte der Tugend, und seines eignen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannigfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die abgesonderten Schaaren in verschiedene Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenste Handlung! die wichtigste unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! die Göttin dreht mit einem gesetzten Antlitz ihren großen bemantnen Schlüssel in das eiserne Thor des Verhängnisses, um beider Schicksal auf ewig zu verriegeln. Darauf wirft sie ihn von den kristallnen Mauren des Himmels hinab, in die finstre Tiefe zehntausendmahltausend Klafter hinab, daß er dort verrostete, und ihren festen Entschluß nie wieder aufschließe. Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düstern Umfang, dem traurigen Getöse mit bangem Aechzen nach.

O wie ungleich ist dieses dem Thore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeschrey, welches das ganze ätherische Reich erschüttert! Wie stark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wann Gottheiten ihre Stimmen erheben; und sie weit heller erschallen lassen, als, da die Schöpfung entstand; weil sie nun den göttlichen Zweck der Schöpfung so vollkommen erreicht, und sie so göttlich geendigt sehen; weil sie sehen, daß die letzte Handlung, welche der große Urheber des Schauspiels Ihnen vorstellt, alle die andern, wie es sich geziemt, an Herrlichkeit weit übertrifft. Hier erscheint kein erdichteter Gott, hier steigt ein wahrer GOTT von oben herab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein hel-

les Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzu-preisen, zu erhöhen, und zu krönen. Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer alle in Einem lauten, ewigen Lobe ihren Beyfall entgegen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter pres-senden Welten, und himmlischen Welten, auf Erden eine mürrische, mischällige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses großen Chors durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr hab' ich ihn nicht ver-dient! Alles, Alles ist recht, was GOTT verordnet oder gethan hat; und wer anders, als GOTT, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch hab' ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohl-thaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, gut werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens gut seyn? Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschützen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, die für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern ge-genwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut; alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Reiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, außer denen, die sich selbst diese Ursache versagen. Unsre Fehler sind der ver-borgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Hand-lungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörli-cher Seufzer; Wir sündigen, oder wir irren; und schek-

ten die Natur, wann der falsche Wahnsinn uns martert. O lasst uns doch den gottlosen Gram verbannen, lasst uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber dann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübnis. Die Freude, mitten im Unglück, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. Ein edler Muth im Unglück ergeht den Himmel, die Erde, uns selbst; ist des Menschen Pflicht Ehre, und Ruhe. Die Trübsal ist die strahlende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturm, und die Tugend im Leiden bewundert werden. Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverweltliches Grün, das dem kalten Nordwinde Trost heut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muss; ein Theil, den sehr wenige besitzen! O ich will, von dieser Stunde an, ohn' ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; wer es dafür hält, wird nie ein Gott werden. Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was sagte die stolze Leidenschaft? \* — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie vermessen! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! Der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer! unser Schatz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahr-

\* S. die Erste Nacht.

hunderte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird dieses Phantom einer Stunde, welches hier in jeder Nacht den sinnlosen Schlummer um Erquickung bitten muß, dort wird es wachen, und sich verwundern, und frohlocken, und preisen, und durch das Unendliche fliegen, und Alles aufschließen; und, durch des Himmels überschwengliche Liebe, (wenn es sie verdient,) selbst halb anbetungswürdig gemacht, anbeten; und in dieser Anbetung unaufhörliche Freude finden! Dort kannst du, der du hier, so vergänglich, wie die Blume, und so flüchtig, wie die Lust, nicht eines Augenblicks Herr bist, dort kannst du mit dem Besitz einer ganzen Ewigkeit prahlen, und mit allen den Schäzen bereichert werden, die eine gütige Allmacht ausschütten kann. Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne himmlische Begeisterung, jemahls begriffen, oder wird jemahls begreifen, wie gütig GOTT, wie groß der Mensch sey, wenn er tugendhaft ist. Kein Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wosfern er sich nur dessen, was er hofft, zu versichern strebt.

Uebel? — Hier sind keine Uebel: O höchste Güte! keine von Dir; vom Menschen leider genug! Wie zahlreich ist das Geschlecht der scheußlichsten, und zugleich unsterblichen Uebel, welche der Unsinn mit der schönen Freyheit gezeugt hat; mit dieser Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! Ihre Hand allein schleust den Menschenkindern das Verderben auf, welches die Deinige fest verriegelt, mit hohen demantten Mauern umgeben, mit Schrecken, die bis an diese Welt reichen, verwahrt, und mit den Donnern Deines Gesetzes bedeckt hat; dessen Drohungen lauter Gnade, dessen Gebote Wegweiser sind, welche die Wahl der Vernunft befördern, und nicht einschränken; dessen Strafen unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur sind, welche Du uns gnädig offenbart hast; welche noch gefährlicher, und eben so gewiß seyn würden, wenn Du sie nicht offenbartest. Also

warnt ein liebreicher Vater seine Söhne: „Thut dieses; flieht jenes;“ — ohne ihnen allemahl die Ursache zu sagen; es gefällt ihm, ein Verhalten, das zu ihrem eignen Frieden dient, als einen Gehorsam gegen seinen Willen, zu belohnen.

Großer wundervoller GOTT! (wofern noch etwas anders wunderbar heißen kann, sobald wir deine Liebe recht erwägen;) was für Felsen sind diese, worauf wir unser Vertrauen gründen können! Bey Deinen Wegen findet kein Tadel statt; ich finde keinen; oder doch nur diesen allein, — daß keiner zu finden ist. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der Tadelsucht zu mildern; nicht ein einziger, um die Klage des unzufriednen Grams zu entschuldigen, der, wie ein Dämon, aus dem Staube murrt, und seinen Richter vors Gericht zu fordern sich erfüht. — O Höchster! ich preise Dich für Alles; am meisten für Deine Strenge; für Ihren \* Tod; — für meinen eignen, der mir schon so nahe ist; für jenen feurigen Schlund, die flammende Gränze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewahren; sein Donner stärket, was er trifft; sein heissames Schrecken wendet die gefürchtete Pein ab; sein gräßliches Geheul vereint sich mit den süßen Hallelujahliedern des Himmels zu Deiner Verherrlichung, o du große Quelle des Guten allein! Wie gütig bist Du in allem! Im Strafen gütig! Pein, Tod, und Hölle sollen uns selig machen.

Eben so fordert in Deiner Körperwelt, o erhabenster Geist! nicht nur das, was erquickt, und strahlet, nein! auch das Rauhe und Düstre fordert unser Lob. Der Winter ist so nöthig, wie der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stülpstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Lust; des Zephyrs kührender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Vulkan dient

\* Lucia.

zum Guten; seine ersticken Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, spent ein frachender Vletna sein Feuer aus; Kometen sind, wenn wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; und Verfinsternungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen hellen Glanz.

Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben. Die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. Das ist die letzte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wann das Elend uns nicht glücklich machen kann, so verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. Wer nicht trauert, wann es eine gerechte Ursache verlangt, oder wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; dessen Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, den die Vernunft endet. Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr setzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und behuft meinen sündlichen Gesang.

Gleichwie ein feichender Wandersmann, der sich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe sehnt, sobald er einen kleinen Hügel erreicht, sich umkehrt, und mit seinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüsse miszt, die er zurückgelegt hat; und, seiner Reise müde, an seine Heimath denkt, deren Ferne seine Sehnsucht noch ungeduldiger macht: Also übersehe ich von der Höhe, welche die Muse erstiegen, so niedrig sie auch ist, die mannigfaltigen, weiten, und nur von Wenigen besuchten Wege, die sie betreten; und, weil

S

ich wohl weiß, wie flug ihr Verlangen nach Ruhe sey, so laß' ich sie hler eine Zeitlang stillstehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieses noch immer entfernt ist; so fruchtbar ist der Inhalt meines Liedes. Die Muse hat manches Feld moralischer und göttlicher Wahrheiten durchschweift; und auf den Wegen der Menschen viel Elend, viel Falschheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieser schlimmen Straße reiset, verfehlen kann. Sie hat über verstorbne Freunde mit der zärtlichsten Wehmuth geweint; sie hat die Wunder der göttlichen Liebe entdeckt; des Menschen Unsterblichkeit bewiesen; die Quelle der Freude gezeigt; das große Gericht eröffnet; die Gränzen des menschlichen Grams bestimmt: Kurz, die fromme Muse hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung eines Lehrgebäudes, noch auch mit dem Pinsel eines Raphaels, das Meiste entworfen, was unsre Schwachheit, in diesem Lande der Wallfahrt und Hoffnung, glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel selig zu werden.

Was ist also noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine große Schuld zu bezahlen. Diese Gedanken, o Nacht! sind dein; von dir kamen sie, gleich den geheiligten Seufzern der Liebenden, indem andre Menschen schliefen. So stieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleier dunkler Schatten, mit leisen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der sie nicht so sehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und bist du denn noch unbesungen, du, unter deren Angesichte, durch deren Beystand ich singe? Strafbares Stillschweigen! — Wo soll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie soll ich den Sphären einige Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu schmeicheln?

O majestätische Nacht! Großer Vorfaahr der Natur! Eher, als der Tag, geböhren! Und bestimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen, und

Unsterblichen mit Ehrfurcht angesehen! Eine Sternenkrone schmücket deine Raben-Scheitel, ein saphirner Gürtel deinen Leib; Wolken von mancherley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunst zu einem leichten Gewande gewirkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweiß über den ganzen Himmel. Dein finsterer Pomp, (der erhabenste und am stärksten begeistern-de Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und soll, wie ein schwarzer mit Gold gestirneter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beschließen.

Und was ist wohl, o Mensch! so würdig, besungen zu werden? Was kann uns wohl besser zu den Niedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung ist der Gesang der Erzengel! Was ist sonst hier, welches zu besingen so nothig wäre? Was kann uns so gut vorbereiten, himmlische Freuden auszuhalten? Des Menschen Seele, die einst das Antlitz Dessen sehen soll, der dem Menschen diese Wunder zu sehen gegeben hat, findet schon hier eine vorhergehende Scene von großen Gegenständen, bey welchen sie sich verweilen muß; um sich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszudehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunderung emporzusteigen, um sich die Ehrfurcht zu erwerben, und allen ihren Kräften die Stärke zu verschaffen, die uns zum Genusse künftiger Freuden recht geschickt machen. Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Himmel wird er einst in sich fassen können.

O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwengliche Seligkeit: die das große Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung im menschlichen Herzen zurückläßt! Du, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süßen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstütze meinen kühnen Gesang, da ich mich nun an das höchste unter Deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz.

aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, auf den goldenen Stafeln der Schöpfung zu Dir hinaufzuklimmen. Lehre mich die große Natur durch Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fühl' ich deinen gütigen Beyfall? Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesang aufgehen?

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Gluth entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekannten Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruht ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Hafen, und ich bin dein Pilot, ich bin der glückliche Sturm, der dich forttreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmelsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohn' Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gestade; aus diesem kannst du ewige Schätze zurückbringen, und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du prahlst mit deinen Reisen durch entlegne Länder? Du Fremdling in der Welt! fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihren ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich empor schwingen, und zwischen den Sphären segeln; und wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschifft, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. Auf! mein Prometheus \*, wosfern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeizes entfesselt bist, so laß uns hinaufsteigen; laß uns mit unschuldiger Kühnheit himmlisches Feuer rauben, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreien wird.

Auf! schwinge dich über die innerlichen Kriege unserer Atmosphäre, über die Quelle des Regens, die Vor-

\* S. die Achte Nacht.

rathskammern des Hagels, die nördlichen Nester des Schneegefieders; über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die Blitze gebildet werden; über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem furchterlichen Brüllen versuchen, das vielleicht bald eine frevelnde Welt erschüttern soll; über mißverstandne Zeichen des Himmels, über die bestimmte Bahn weitreisender Kometen; auf! schwinge deinen Geist höher, und denk an größere Dinge, als den Menschen. Deine Seele, die bisher in der rauhen ungesunden Luft der Erde verwelkte, verdorrte, zusammenschrumpste, wird hier wieder aufblühen; wird vor diesen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabensten Gedanken aufschließen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieser Befehl gegeben: Dienet dem Menschen. Wo bist du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß umher tappst? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlassen sollte. Wo bist du, der du, in einer tiefen Finsterniß, dich noch weiter verirrst? der du auf sündlichen Wegen wandelst! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wosfern du ihrem Rathe folgen willst.

Was ist diese weite unermessliche Aussicht? — Wenn wir sie recht ansehn, so ist es ein System der Gottesglaahrheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleißiger Schüler der Nacht wird daraus mit himmlischen Eingebungen begeistert. Es ist die ältere Offenbarung, die GÖTTE'S eigne Hand geschrieben; eine authentische, vom Menschen unverfälschte Schrift. Komm, Lorenzo! ich will dir mit meinem Stabe, dem kostbaren Geschenke, nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht den besremden werden, der in den Geheimnissen der Nacht noch unerfahren

ist; Lehren, die man wohl nicht in ihrer Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwen, Stiere, Skorpionen, allerley Ungeheuer zu sehen; und sind wir selbst nicht noch seltsamere Ungeheuer, weil wir nicht sehen, was wirklich hier ist? — einen Unterricht für das menschliche Geschlecht!

Was lesen wir hier? — das Daseyn eines Gottes? — Ja; und auch das Daseyn anderer Wesen, die über den Menschen erhaben sind; wir finden hier Söhne des Aethers, für ein höheres Klima geschaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer seyn mag, auch die Ewigkeit steht am Himmel geschrieben. Und wessen Ewigkeit? — Die deinige, Lorenzo! der Menschen Ewigkeit. Ja, hier wächst nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entsprechen die bewährtesten Heilungsmittel fast für alle Laster; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, Ehrsucht, und unreine Begierden.

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o Lorenzo! ob dich gleich keine moralische Gedanken beschäftigen. Der Ehrgeiz! Die Wollust! diese Tyrannen, wider welche ich erst neulich \* für dich gekämpft habe, verstatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. Du, dem die Mitternacht ein südlicher Mittag, und der Sonne Mittagsstrahl ein anbrechendes Morgenroth ist; der du, nicht durch dein Klima, sondern durch dein eigensinniges Laster, ein Antipode von uns wirst! bleib in deinem nächtlichen Herumschweifen, zwischen tobenden Schwelgern und geheimen Zusammenkünften, einen Augenblick stehen; und erhebe dein Auge, (wenn du noch kühn genug bist, ein Aug' emporzuheben; wenn du es wagen darfst, das Antlitz des bekleidigten Himmels anzuschauen,) erhebe es zu jenen Sternen: Sie strahlen zu ganz andern Endzwecken, als um den Rücklosen von Schandthaten zu

\* In der achten Nacht.

Schandthaten zu leuchten, und sich dadurch ihrer Bosheit  
theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe,  
jenem unendlichen Raum, mit einem unendlichen Heere  
strahlender Kugeln erfüllt, die das lebende Firmament in  
Brand setzen, warum daraus, bey dem ersten Blick, in  
des Menschen erstautes Aug' in einem solchen Meere von  
Wundern die **ALTMACHT** herabschießt? — Um un-  
sern Stolz zu zähmen; um unsre Vernunft aus ihrem  
Schlummer zu ermuntern, und sie zu jener Macht zu  
führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herab-  
läßt, um des Menschen Ehrsucht zu sich hinaufzuziehn,  
und unsre keuschen Begierden an ihren Thron zu fesseln.  
Siehe, so werden wir hier mit drey Tugenden begeistert,  
die unter allen am wenigsten auf Erden leben, und an des  
Himmels Gestade mit dem meisten Frohlocken empfangen  
werden; mit einem demütigen, reinen, und himm-  
lischgesinnten Herzen. — Und kannst du denn wohl zu  
lange hinaufschauen?

Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor-  
beschämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen  
lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht ge-  
fellige Eintracht; ein holder Tausch empfanger und zu-  
rückgegebner Strahlen; alle erleuchten und werden erleuch-  
tet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern an-  
gezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohl-  
fahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennüt-  
zige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen  
Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Ver-  
nunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaf-  
fen. Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht  
auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit  
lernen.

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmü-  
thigen Geschlechte am leichtsten entbrennst! du Wespe un-  
ter den Menschen! wenn du nur des Menschen zorniges

Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; alle die unheimliche Zwietracht darinnen wird nur von dem wi-derspannigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebseder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken, und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Weswegen? — Um einen Erdentloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: Läßt ab! Sie verjagen unsere doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages senhet dir in den sanftesten Strahlen eines gemilderten Glanzes ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrranischen Bruders zu viel leiden muß. Die Nacht erlaubt dir, mit volliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Lügen und Freude bestechen, weise zu seyn. Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches diesen ehrwürdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und sie in das erweichete Herz tief eindringen läßt; wann das Licht, wie ein Kundschafter, in die Finsterniß hineinblickt, und die Finsterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Auch ist die Freude nicht geringer, als der Lügen, wofern menschliche Herzen bey glorreichen Gegenständen in Gluth gerathen, und die Bewunderung sie mit Vergnügen begeistern kann.

Was sag' ich hier mehr, als ich in diesem Augenblicke fühle? Zuerst wird die Seele mit einer angenehmen Sinnlosigkeit betäubt; (einer Sinnlosigkeit, die sie wahrhaftig weise machen soll!) Dann fährt sie plötzlich aus ihrem Staunen zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glückt sie dann von Liebe und Bewunderung! Dieser kostliche Schmuck! diese herrliche Offenbarung, dieses Prangen

einer schaffenden Macht! Dieser Schauplatz! — Welches Auge kann ihn fassen? Welche göttliche Zauberkunst hat ihn erbaut, damit sich Geister der ersten Größe in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage strahlet Eine Sonne, in der Nacht strahlen zehntausend; und leuchten uns tief in die GOTtheit hinein, in die an Pracht und Gewalt so gränzenlose GOTtheit! O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, strömt auf Einen Punkt zu, und vereinigt sich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühl' ihn in meinem Herzen. Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelebt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Chrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht! Du, ihre leblose, Alles belebende Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! würdig unsers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menschlichen Lobes! und welches auch GOT seines Lobes gewürdigt hat! — Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, dir seine schuldige Verehrung entzieht; so wach' ich doch jeß nicht allein: Verklärte Legionen fliegen ungesehen umher, und besingen, von sterblichen Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, in diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgießen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist sein Tempel, und zugleich sein Prediger! O wie laut rust es der Andacht! dieser achten Frucht der Nacht.

O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen GOT; aber, in den kleinen späht der Mensch Ihn aus; in den großen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr

Sterne! ihr Planeten! sagt mir, alle ihre Bewohner!  
 Was ist dieses alles? Was sind diese Wundersöhne?  
 Sage du, in dessen saphirnen Pallästen sie wohnen, stolzer  
 Bogen! gebaut mit göttlicher Ruhmbegier! über alle  
 Gränzen hinaus gebaut! gebaut im Geschmacke des Him-  
 mels! Weites, unermessliches Gewölbe! wurdest du zu ei-  
 nem anständigen Hause für die GOTtheit bestimmt? —  
 O nein! dieser Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, er-  
 niedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe seicht, und deine  
 Weite enge; verwandelt den Riesenkörper des großen  
 Ganzen in einen Zwerg, und ein Weltgebäude in ein  
 Orretz.

Aber sobald ich mein Auge auf den Menschen herab-  
 sinken lasse, so gelangst du wieder zu deinem Rechte und zu  
 deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt  
 weit von einander. Gleichwie, wann ganze Rüsthäuser  
 auf einmahl entzündet werden, die ausgehöhlte Lust auf al-  
 len Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die  
 Wolken, und wälzt des Aethers brausende Wogen bis an  
 die fernen Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter,  
 fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt  
 eine große Leere, eine weite Schoß zurück, die eine  
 neue Schöpfung gebähren könnte; deine wieder entflamm-  
 ten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlich-  
 keit an. Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstau-  
 nenden Rompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgear-  
 beitete Materie, bey finstern, blöden, und den Sinnen  
 ergebnen Zeiten, den Götternamen anmaßte; denn wahr-  
 lich, den Sinnen sind sie in der That göttlich; durch sie  
 ward die Abgötteren halb entsündigt; ja, zur Tugend ge-  
 macht. Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom  
 Menschen übrig behalten hatten, dazu anstrengten, ihren  
 Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen;  
 sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten nieder-  
 ließen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer  
 Anbetung werth schäzen.

Allein, wie schwach waren doch die, welche nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! giebt es Menschen, die das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den Glauben für Naserey erklären dürfen? Warum hat der mächtige Baumeister in seinem Werke alles Maß hintangesetzt; warum seine Richtschnur so weit gezogen, und das Ganze mit Erstaunen übersät? Warum hat Er darauf, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, die äußersten und entferntesten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schoß seines Weltgebäudes jene Verdende Milbe, jenes Insekt, den Menschen, herabgesenkt, daß er darin umher krieche, und die Scene bewundernd anschauet? — Darum, daß der Mensch sich nie erfrechen möge, Wunder in Ihm selbst zu läugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande seines Unglaubens zu nehmen. Wie? Soll GOTT weniger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Wesen herstammen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Uner schaffne von menschlichen Gedanken leichter begriffen werden, als das Erschaffne? Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir bestimmen. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte Er nicht GOTT seyn; Er entweder nicht GOTT, oder wir könnten nicht Menschen seyn. Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen. Wie unermesslich weit ist der Abstand zwischen Ihm und dem Menschen! Wisse dieses, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch so fremd scheint: Bey einem solchen Gegenstande kann den forschenden Geist nichts befriedigen, als was ihn verwirrt; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestätigt meinen Gesang, und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. Hättest du von diesen Sternen, diesem kostlichen Gepränge, diesem

Aufwände des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey. Das Große der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bei dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der große Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, mitten in einer Herrlichkeit throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandtschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehrn? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hohheit zu des Menschen Blikken herabneigt. Auf, Lorenzo! erwuntre dich; laß den erwachenden Geist des Blizes Flügel nehmen, und vom Morgen zum Abend, von Pol zu Pol hinfahren. Wer sieht dieses, ohne verwirrt, oder überzeugt zu werden; ohne die Vernunft zu verläugnen, oder einen GOTT anzubeten? Die Menschen wurden in die Welt gesandt, um zu sehen; das Gesicht giebt ihnen alle die Wissenschaft, die zu ihrer Ruhe nothig ist; diese leichte Wissenschaft erfordert wenig Gelehrsamkeit. Willst du dich auf metaphysischen Fittigen empor schwingen? oder deine Geduld unter logischen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geschichte durchreisen? Die Natur legt dir keine so schwere Arbeit auf: Sie gab dem Menschen eine Bildung, die seinen Gedanken zum Wegweiser dienen soll; eine aufrechte Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu sagen scheint: „Dort lies deinen vornehmsten Unterricht.“ Ach! es ist zu spät, diese Handschrift des Himmels zu lesen, wann sie, gleich einer Rolle von Pergament, von Flam-

men einschrumpfend, den Unterricht des Lorenzo vor seinen Augen zusammenwickelt.

Welch ein mannichfältiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GÖTTE, ich seh' auch seine Diener; ich sehe hier strahlende Ordnungen erhabner Wesen, von mancherley Würden, von mancherley Gefiede, in himmlischem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verschiednen, oder mit einander vermischtten Farben geschmückt. Mit ausgespannten Schwingen stehn sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen, und die Natur durchzusliegen, ehe der Augenblick zu Ende ist; unzählbare Schaaren! — Sowohl von Heiden, als Christen erkannt! Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Flammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe geheime Geschäfte auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Musterie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welchen allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem großen VATER viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein unzählliches Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Größe, die Erde übertreffen. Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplatze; vielleicht fahren auf jedem Strahle, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. Ein schaudervoller Gedanke! Ein starker Baum für unsre Bosheit!

Jedoch, unsere Tugend erhält von diesen ätherischen Herrlichkeiten, die das Auge hier schaut, noch stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkraft gleich, dringt aus jenem blauen Gewölb' in unser Innerstes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerksamkeit, so fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, unvermutheten Bestand; die Natur selbst verrichtet die halbe Arbeit des Men-

schen. Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felsen, und  
 Wüstenehen, die Höhe des Vorgebirges, der schwarze  
 Schlund unterirdischer Grotten, welche die Hand der  
 Natur hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief aus-  
 gehöhlt; wenn diese von weitem Umsange, von außer-  
 ordentlicher Größe sind, so erfüllen uns sogar diese mit er-  
 hebenden Trieben; so begeistern uns sogar diese mit en-  
 thusiastischen Höhen feuerlicher Gedanken. — Aber was fin-  
 den wir in diesen Großes? — Nichts; — oder wir müssen  
 jenen Himmel vergessen haben. Noch viel weniger Großes  
 in der Kunst. — Eitle Kunst! Du ohnmächtige Macht!  
 Du hochrabender Zwerg! Wie schwelst du dich auf, wie  
 strohest du mit menschlichem Stolz, um deine Kleinheit zu  
 zeigen! Was für kindische Spielwerke sind deine zu den  
 Wolken gesprühten Wassersäulen! deine in Becken gesam-  
 melten Flüsse, deine gesangnen Seen! deine zu Menschen-  
 formen gebildeten Berge! deine mit hundert Thoren pran-  
 genden Hauptstädte! oder jene, wo drey Tageressen noch  
 einen langen Weg vor uns übrig ließen; die uns so viele  
 von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige  
 Triumphbögen, unermessliche Schauplätze, oder mitten in  
 der Lust hangende Gärten, oder Tempel, die ihren Göt-  
 tern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch er-  
 wecken diese in uns keine gemeine Empfindung. Mit wel-  
 cher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wir-  
 ken! Tritt in einen Tempel; er wird dich mit einem ehr-  
 furchtsvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges  
 Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GÖTT.  
 heit erbauet hat! Das Angesicht eines frommen Man-  
 nes erheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich  
 schweigt; der gerührte Anschauer wünschet weise zu seyn.  
 Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine  
 eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das  
 dem Antlike GÖTTes gleich ist. Meinst du also nicht,  
 Lorenzo! daß es genug sey, den Rücklosen zu fragen:  
 »Hast du den Himmel gesehn?«

Und dennoch weiß der verwägne Mensch den hundre-  
chen Endzweck der Natur so zu vernichten, daß er ihr hei-  
liges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen be-  
wahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu  
mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der  
himmlischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne  
sehen gigantische Sünden, so ihr Haupt am Tage verber-  
gen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß um-  
herschreiten, und die Nacht durch ihre Missethaten noch  
schwärzer machen. Raubsucht und Mord, so in  
ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, zie-  
hen nun mit einander auf Beute aus. Der Geiz verscharrt  
seinen Schatz; und der Dieb, der den Maulwurf belauert,  
macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bett-  
ler. Jetzt erwachen schandbare Verräthereyen und  
Verschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, wer-  
ein sie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung,  
und Verderben, und den Umsturz von Königreichen, die  
bald im Blutfelde zu Boden fallen sollen. Jetzt toben die  
Söhne der Schwelgereyen mitten in ihrer wilden Lust. Was  
soll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen  
lassen? — Warum schläft der Donner? Jetzt, Lorenzo!  
jetzt besteigt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicher-  
heit das Lager seines besten Freundes; und lacht über Göt-  
ter und Menschen. Unsinnige Thoren, die keine Furcht  
oder Scham kennen, entblößen ihre Frevel vor diesen  
keuschen Augen des Himmels; und beben und fliehen doch  
vor dem Anblick eines Sterblichen. Wie? wurden Mond  
und Sterne nur für Bösewichter geschaffen? um sie, mit  
dunklem Lichte, zu leiten, und doch auch zu verstecken?  
Nein; sie wurden geschaffen, um das Erhabne menschli-  
cher Herzen auszubilden, und die Weisen noch weiser  
zu machen.

Es war eine Zeit, da diese großen Absichten erfüllt  
wurden; da Menschen lebten, die sich mit starken Adler-  
flügeln zu erhabnen Erkenntnissen empor schwangen. O wie

sehr ungleich ist ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erst sang, das auf der Erde kriecht, und sich von ihrem Giste nährt! Jene alten Weisen, jene Menschen-Sterne gesellten sich, in der Mitternachtstunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten sie um Rath; und gehorchten ihren Vorschriften. **Plato**, und der **Stagyrus**, der, welcher den Giftheber trank, und der von **Tusculum**, nebst dem von **Corduba**, (unsterbliche Namen!) diese durchwandelten jene gränzenlosen und elyssischen Auen, ein für Götter und göttliche Menschen anständiges Lustgefilde, auf strahlenden, von **Seraphim** betretenen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußstapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den schimmernden Himmel übertrat. Dort erwarben sie sich ihre Verachtung der Erde; dort entzündeten sie das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten die großen Freindlinge, indem sie der **GOTTHEIT** näher kamen, und wurden mit Ihr vertrauter, den Menschen theurer, und sich selbst angenehmer. Also vollendeten sie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weißen und glorreichen Lebens.

**O** möchte doch christliche Herzen ein heidnischer Eifer entflammen! Ein nöthiges, aber schimpfliches Gebet! Unsere Hitze ist so viel geringer, als unser Licht größer ist. Welch ein widernaturliches Phänomen ist dieses in den Sitten! Kaum würd' uns diese Erscheinung in der Natur seltsamer seyn; eine Sonne, die uns erstarren ließe, oder ein Stern, der uns erwärme.

Was lehrten uns diese Helden der moralischen Welt? Gieb doch denen, welchen du dein Lob giebst, auch deinen Glauben. Diese Lehrer sind ja nie besoldet worden, dich zu betriegen; und heidnische Lehrmeister sind nach deinem Geschmacke. — Sie lehrten, daß eingeschränkte Absichten uns zum Elende verleiten: Daß es weise sey, das Ganze

zu fassen: Dass die Natur, wenn man sie recht betrachtet, die einzige Grundfeste der Tugend sey, von welcher diese zum Himmel emporsteige: Dass GOTT und die Natur unsre Ausmerksamkeit fordern: Dass die Natur der Spiegel sey, in welchem wir das Bild GOTTes erblicken, gleichwie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückstrahlt, die zu herrlich ist, in ihrer Sphäre angeschaut zu werden: Dass ein ewiger Geist auch ewige Zwecke liebe: Dass ein gränzenloser Geist nach gränzenlosem Raume strebe: Dass weite Aussichten und das Erhabne der Dinge die Seele sich ähnlich bilden, und sie groß machen: Dass darum der Himmel seine Herrlichkeiten, als einen Schatz von Begeisterung, vor dem Menschen so ausbreite. Dies waren ihre Lehren; und solche Lehren gab ihnen die Nacht ein.

Und was ist auch wahrer? Welche Wahrheit ist von größerem Gewichte? Ja, die Seele des Menschen ward geschaffen, den gestirnten Himmel zu durchwandeln; diesen anmutigen Lustgang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen steht! Dort kann sie, unbeschwert von ihren Ketten, von den Banden des irdischen Landes entfesselt, nach ihrem Gefallen umherschweifen; dort kann sie ungehindert atmen, sich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf lassen; und, ungetäuscht, nach großen Dingen streben. Dieser Geist, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, seine eigne findet; dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche Einrichtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Geschehe, und urtheilt, gleich einem Meister, nicht unrecht. Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelsten Stolze, sich ihrer himmlischen Abkunft bewusst; sie atmet in ihrer angebohrnen Lust mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, dass sie unter den Sternen daheim sey; und dieses Gefühl ermuntert sie, dem Ruhm ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie wollen wir also das Firmament benennen, o Lorenzo? — Da, wie die Erde den Leib, der Himmel die Seele mit Speise nährt; mit einer Speise, die ihr ein unsterbliches Leben verleiht: So nenn' es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherschweift, und Muth und Kräfte sammlet, und in allen Wollusten des Geistes schwelgt. Wenn' es den Garten der GOTtheit, welcher, mit Sternen beblümt, einen Ueberfluss von ambrosischen Früchten trägt; von moralischen Früchten zum Genusse des Menschen. Wenn' es das Brustschild des wahren Hohenpriesters, von orakelreichen Edelsteinen schimmernd, die uns auf die wichtigsten Fragen zuverlässige Antwort ertheilen; und deren Nach wir ja nicht verschmähen müssen, wosfern uns unsere Ruhe theuer ist.

Siehe, so haben wir eine wahre Sterndeuterkunst entdeckt; so haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem allein die Sterne des Menschen Schicksal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegende Königreiche Verderben und Blutvergießen herabschütten, und Monarchen von der Schuld einer so schwarzen Bosheit befreien! O Bourbon! wie großmuthig ist dieser Wunsch von einem Feinde! Willst du groß seyn, willst du ein Gott werden, und deinen unsterblichen Namen den Sternen zugesellen, wegen gewaltiger Eroberungen auf einer Nadelspitze? Anstatt für Fremdlinge Ketten zu schmieden, wirf deinen Lehrmeister in den Kerker. Ist die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weisst ja noch nicht, was Hoheit seyn. Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! Und was sie zu seyn scheint, das ist sie auch: Große Gegenstände bilden große Seelen; unser Geist erweitert sich, so wie sich seine Aussichten erweitern; je göttlicher diese sind, desto göttlicher wird auch jener.

Und wo kannst du wohl eine Aussicht finden, welche göttlicher wäre, als die, so du hier siehst? Geblendet,

überwältigt von allen den süßen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, wie taumelt mein berauschter Geist unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken! Dieses ist ein **Eden!** ein unverlohrnes Paradies! Ueberall, wo ich hinsehe, begegne ich der **GOTTHEIT**, und zittre, daß ich vor ihr nackend erscheine! Ach, daß ich doch den **Baum des Lebens** erreichen könnte! Denn hier wächst er, unserm Genusse unverboten; hier verwehrt uns kein flammandes Schwert den Eingang; wenn der Mensch nur seine Frucht sammeln wollte, so könnte er ewig leben.

Bisher hast du viel **Moralisches** gesehen, **Lorenzo!** Sind dir vielleicht die schönen Werke der **Kunst** angenehmer? Wohl an, so bemerke nun die **mathematische Herrlichkeit** des **Himmels**. Sieh, wie hier Alles mit Maß, Zahl, und Gewicht geordnet ist. Des **Lorenzo** hochgepriesene **Baumeister**, der **Zufall**, und das **Schicksal**, mögen immer seine hohen Lustschlößer vollenden: Hier haben **Weisheit** und **Wahl** ihre deutlichen Merkmale tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet. Alles schimmert, und doch kein Schimmer ohne Nutzen; der **Urgen** streitet mit der **Schönheit**, die **Kunst** mit der **Macht**, um den Vorzug; mitten in dem kostlichsten Aufwande keine eitle Verschwendung. Der große und prächtig-weise **Haushalter** hat Alles zu einem klugen Pomp einzurichten gewußt. Wie herrlich ist dieser Anblick! und beständig neu! und am neusten für den Menschen, der ihn am öftersten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. Und o wie schnell sind jene himmlischen **Wettsäufer**! Wie zögert der **Pfeil**, der von der stärksten **Sehne** zum Ziele fliegt! Nur der **Geist** allein ist fähig, ihnen vorzuzeigen. Kreise über Kreise, ohn' Ende, hinaufsteigend! Zirkel in Zirkeln, ohn' Ende, eingeschlossen! Ein Rad im andern, gleich den deinigen, **Ezechiel!** Gleich den deinigen, scheint es ein Gesicht oder ein Traum zu seyn; wie wohl wir es sehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Verwickelung! Welch ein Umfang!

Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten!  
Unermesslich groß! Unermesslich weit von einander entfernt!  
Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen  
sie rollen? Dieser verschlingt auf einmahl alle menschlichen  
Gedanken; das ist des forschenden Geistes volliger Un-  
tergang.

Meinst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden?  
Nein, in diesem ganzen prächtigen Chaos für das Auge  
herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung.  
Der unverzichtliche Gehorsam, womit sie in dem vorgeschrie-  
benen Pfade verbleiben, beschämt die regellosen Ausschwei-  
fungen des Menschen. Welten, die einander stets begeg-  
nen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da  
geknüpft! Wie bald werden sie aufgelöst, und die Plane-  
ten, so mit einander vermählt schienen, wieder getrennt!  
Sie irren unaufhörlich herum, aber sie verirren sich nie.  
Eine Verwirrung ohne Verwirrung! Und nicht minder  
bewundernswürdig ist dieser Tumult ohne Tumult. Al-  
les im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall die  
tiefste Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein  
Getöse! als wenn sie vor der Gegenwart ihres **HERREN**  
ehrerbietig schwiegen; oder als wenn Sein Befehl, aus  
Liebe zum Menschen, ihr Getümmel stillte, und sie, selbst  
unermüdet, auf die menschliche Rast ihre sanften Strah-  
len ausschütten hieße. In jenem blauen Gefilde jauch-  
zen sie, in freudigen Tänzen, vor **ihrem** und **deinem**  
**GOTTE**; dort singen sie Ihm ewige Jubellieder, ewige  
Lobgesänge zu Seinem Preise. Aber, da ihr Lied nicht  
zu unserm Ohr gelangt, so zeigt doch ihr geheimnisvoller  
Tanz den Augen ein klares hieroglyphisches Sinnbild  
Seiner höchsten Gewalt. Sieh nur, wie ihre labyrinthi-  
schen Wendungen, ihr durchflechtener Kreislauf, ihr ver-  
wirrender Irrgang den herrlichen Namenzug der All-  
macht schlingen; wie groß für **Götter**! wie leserlich  
für den Menschen!

Läßt so viel Erstaunen noch größeres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Welch eine mehr als atlantische Schulter trägt die gewaltige Last? Welche Zauberkraft, welche seltsame Kunst hält diese schweren Körper in flüssiger Lust empor? Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldnen Ketten hingen? — Und so ist es auch; sie hängen in dem hohen Willen des Himmels, der Alles befestigt; der aus der Lust einen Demant, oder aus einem Demant Lust macht; der Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn sein furchtbare Rath dieses beschlossen hätte.

Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesenköne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und ins Meer hinabgestürzt würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Lust, nach dem richtigsten Zeitmaße, auf den Wellen tanzten; indem alle Winde, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden Posaunen dazwischen brausten, und den Erdball belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit größerer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichtbarer sind, können wir nicht diese Sterne für die majestätischen Säze, für die stolzen königlichen Thronen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen Zeiten, auf den Wink des Oberherren, erhabne Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehn; um hohe Absichten auch in äußerliche Hoheit zu kleiden, und die feierlichsten Handlungen dadurch noch feierlicher zu machen?

O ihr Bewohner der Lust! Welchen heißen Dank, welche volle Ergießung des erkenntlichen Herzens ist der Mensch euch schuldig, dem ein solcher Anblick gewähret wird! Ein so edler, ein so wohltätiger Anblick! der uns,

ben jeder neuen Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt nicht Lorenzo, daß sich Etwas in seinem Busen regt, das alle Schranken wegreißt? Wie diese Sphären die Dauer messen, so begeistern sie uns auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwährenden Dauer. Der gränzenlose Raum, den diese unermüdeten Wanderer durchirren, giebt uns auch den verschwisterten Gedanken von einer gränzenlosen Zeit ein. Siehe, so weiß die Kunst der gütigen Natur, ohne des Menschen Bemühung, jedem hohen Gaste, der Ewigkeit, durch sein Auge Zutritt zu verschaffen: Und zwar einer für den Menschen bestimmten Ewigkeit; sonst hätten diese seine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menschen nie den Gedanken zugemurmelt. Die Natur belehrt ihre Kinder, aber verspottet sie nie. Könnte sie denn wohl den allerfeurigsten Wunsch in ihnen entzünden, um ihn zu täuschen? — Das ist Gotteslästerung. Also hast du ein zweytes Hauptstück deines Glaubens, das eben so wichtig ist, als das Daseyn eines Gottes, dieses hast du, wenn ich nicht irre, da gefunden, wo es selten gesucht wird; du kannst hier deiner Seele Unsterblichkeit lesen.

Nun, so verweile denn hier, o Lorenzo! verweile bey diesen Herrlichkeiten; und vermisste nicht mehr den vergoldeten und erleuchteten Saal, der die elenden Fröhlichen zu schwarzen Freuden versammelt. Liebst du nächtliche Gesellschaften? — O hier findest du eine zahlreiche Gesellschaft von göttlichen Schönheiten; hier magst du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Gesundheit, und deiner Ehre, die Schönsten auslesen, und den Sultan verlachen. So weise, wie du, hält er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schrekt; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Welten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Macht erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie?

kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzuleiten, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wann sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schähest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hesen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Wurze der irdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worin? — „In Uebeln, die wir leiden, in Gütern, die wir verlassen müssen.“ Das reichste Güterverzeichniß der Erde hat nichts mehr aufzuweisen.

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich schauen! — Des Schauens ist kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert sich hier. Die müde Phantasen sinkt mitten im Fluge; und doch fiedert sie bald ihren Fittig von neuem, um sich wieder aufzuschwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergessen, oder es zu erreichen; so groß ist das Vergnügen, so tief ist der Plan! Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel und Menschen zusammenkommen, einerley **Manna** essen, Himmel und Erde mit einander vermischen. Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtlichen Sonnen! So entfernt, (sagt der forschende Weise,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Strahlen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyen; da doch nichts nur halb so schnell, als ihr Flug, ist. O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Bewunderung umher rollen, und ewig umher rollen: Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? in folch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äußersten Graden verschwinden; und wo vielleicht die

Rechenkunst eines Seraphs die dichtgesæten Herrlichkeiten, so in diesem Feuergefilde brennen, nicht zu zählen vermag. Nun geh, o Ehrgeiz! und prahle mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und doch fordert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinen wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du jetzt schon hast? Du, vor du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflischer Vorwurf, es ist eine versteckte Satire auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämst es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der großen Natur ein GÖTE verkündigt: Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein plötzliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen GÖTE mit neuen, aber nicht stärkeren, Gründen zu beweisen. Sprich, welches von beiden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben? eine Sonne zu schaffen, oder sie mitten in ihrem Laufe zu heimmen; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstrahl erwärmen zu heissen; oder den Mond, als wenn er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften und beblümten Thale Aljalon ausruhen zu lassen? Dies sind große Dinge; noch größer ist es, zu schaffen. Schau einmahl von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hingab; — kannst du ihrer Macht nicht widerstehen? Und doch werden, und doch können sie nicht die Seele mehr in Erstaunen setzen, als dieser Anblick, in welchem du nichts wunderbares findest; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menschlichen Augen betrachtet wird. Das sinnlose Vieh sieht freylich hier nichts, als Flimmern; der Thor sieht nichts mehr. Du sagst: „Der Lauf der Natur regiert Alles?“ Der Lauf der Natur ist die Kunst GÖTtes. Die Wunderwerke, welche du forderst, bestätigen dieses;

denn sprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

Allein, wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, den Urheber, den Beherrscher, den Führer, und das Ende der Natur? Wer kann sein Auge auf ihr mitternächtliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — „Was für ein allmächtiger Arm hinter der Scene hat diese „Wirbel in Bewegung gesetzt, und die große Maschine „ausgewunden? Wer hat diese weiten Kreise in seiner „Hand geründet? Wer hat die flammenden Kugeln durch „den finstern Abgrund hinabgewälzt; so unzählbar, wie „die schimmernden Edelsteine des Morgenthau, oder wie „die Funken, die vom Brände volkfreicher Städte aufsteigen? Wer hat im Schoosse der alten Nacht ein solches „Feuer angezündet, ihre Einöde bevölkert, und das grauenvolle Dunkel erheitert und lächeln gelehrt?“ Oder, wenn dir Bilder des Krieges besser gefallen; (denn Sterne haben, als Bundesgenossen des Menschen, Siege erkämpft;) „Wer stellt diese herrlichen Scharen in Schlachtordnung? „Wer zeichnet ihre Namen ein? Wer bestimmt ihnen ihren Posten, und heißt sie, zu gesetzter Zeit, gehorsam ausziehen, und zurückkehren? Wer entläßt diese bejahrten Streiter, nach vollbrachter Pflicht, ihrer Dienste, wosfern sie jemahls entlassen werden?“ — ER, dessen gewaltiges Wort gleich der lautschallenden Trompete, ihre Mächte im ruhmlosen Gebiete der Nacht, wo sie in Betteln der Finsterniß schließen, zuerst angeworben; sie mit heftigen Flammen gerüstet, ihre Reihen geordnet, sie zum Streite geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen, wo sie nun mit Laster und Unglauben Krieg führen. O laß uns diesem Heere beytreten! Dieser Beintritt wird uns, in jener Stunde, unerschrockne Herzen verleihen, wann hellere Flammen eine dunklere Nacht zerspalten werden; wann diese starken Beweise eines GÖTzes ihre Häupter verbergen, oder von ihren Sphären herunterstürzen sollen, und Ein ewiger Vorhang Alles bedecken wird.

Von diesem Gedanken durchdrungen, erheb' ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch mehr Güte gegen den Menschen; ja, ohne mich einer Abgötterey schuldig zu machen, fleh' ich sie um ihren Beystand an; und beraube sie nicht länger ihres edelsten Namens. O ihr sorgfältigen Eintheiler meines Zeits, die ihr meine Tage, und Monathe, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieses authentische, strahlende Verzeichniß stets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Mensch es nie zu Rath zieht; weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Mensch stillsteht: Ach, so lehrt mich meine Tage zählen, und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; da ihm nun nicht mehr der geringste Schatten einer Entschuldigung übrig ist, noch länger ein Thor zu seyn. Das Alter bahnt unsern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallstricke aus dem Wege, womit die erhöhte Begierde, und die Leidenschaft, verirrte Seelen zu fangen suchen; und wehe dem grauen Haupte, dessen Thorheit das, was das Alter gethan hat, zu vernichten strebt! Helft mir also, helft mir, alle ihr Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir DU, o großer Künstler! DU, dessen Finger diese schöne und regelmäßige, obgleich so verwickelte Maschine, mit allen ihren Triebrädern, richtig stellte; daß sie uns des Lebens geschwinde und unaufhaltsame Flucht mit einem solchen prächtigen Zeiger weist, den keiner vershelen kann, der sein Aug' emporhebt, und nicht schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger GOTT! damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beide auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beiden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und den vollen Kreis der Ewigkeit auf

einmahl auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel treiben. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich jeho bezaubert? Wann soll ich das Urbild der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über das Nachbild verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die erstickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von Deiner väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meinst du, **Lorenzo**! daß ich mich zu weit von meinem Entzweck entferne? Nein, dies ist der gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte Andacht \* aufzuwecken. Und o wie segn' ich die feierlichen Schatten der Nacht, die ein Weltgebäude zu einem Tempel weihen; uns mit großen Gedanken, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gegengiste verwahren! Welch eine sichre Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wüthenden Stürmen, im Gebete! Und welch ein Heilighum ist dieses, worin sie beten kann! Und welch ein GOTT muß in einem solchen Heilighume wohnen! O welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des **Lorenzo** Salamander-Herz bleibt, mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr glimmst, loderst, oder stirbst, so wie der Odem des großen Jehovah dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geh' deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange besessnen Herzen; und bring' ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt **Lorenzo** immer noch widerspäntig? Der Stolz auf deinen Witz bewege dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur dein Haupt, son-

\* S. 276.

der auch dein Herz; wie verächtlich-klein ist ein unglaubliches Herz! zu eng, etwas Großes oder Edles zu fassen! erfüllt von einem Atom! erfüllt, und verunreinigt von seinem bloßen Selbst! und von einem missverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von besserer Art, liegen darin erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülse der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; und den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte und Vorstellung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und Alles verheißen, was wahrhaftig große Seelen begehrten. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengerunzeltes, elastisches Wesen aus, welches bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von großem Umfange wird ein Geist von großer Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Elende nähern. Deßne denn deinen Busen, laß deine Wünsche weit umhersliegen, laß Männlichkeit, laß Glückseligkeit herein; schwinge dich durch den gränzenlosen Schauplatz der Gedanken, vom Nichts bis zu GOTT hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Großes übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen; des Menschen Herz liegt in einer Pfütze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; sieh deine Not! Wie enge bist du eingeschlossen! Belagert von der Natur, des stolzen Zweiflers Feindinn! Umringt von diesen unzählbaren Welten, die auf die finsternste Seele Ueberzeugung strahlen. Bist du nicht hier wie in einem goldenen Netz der gütigen Vorsicht ergriffen, und

ein sicherer Gefangner des Glaubens geworden? Welche Kunst, welcher Frevel wider die Vernunft befreyt dich aus dieser deiner seligen Gefangenschaft? Diese Scene ist des Himmels liebreiche Gewaltthätigkeit: Kannst du dich wohl dieser herabschissenden Fluth von Glanz und Pracht unbewegt entgegen stemmen? Was ist die im Schooße dieser umgebenden Kreise ruhende Erde anders, als der dem Menschen aufgedrungene Glaube an GOTT? Wagst du es noch immer, trotz allen diesen zahlreichen und ehrwürdigen Zeugen, deine schlimme Sache zu verfechten, und an der Aussage des ganzen Himmels zu zweifeln? O wie mühsam ist dein Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich sage, mühsam? Es ist ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Trost, in diesem Streite, mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, sein boshafter Wille, und seine Laster niederziehn, unter einen Zweifel hinabzusinken. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. GOTT ist ein Geist; ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; GOTT wird in diesen erstaunenswürdigen Thaten der Allmacht vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen GOTT sehen kann. Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermessliche Größe und Entfernung! Was für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem scheinbarsten Vorwande, angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein rednerisches Geschwätz, o Lorenzo! Dafür pflegen wir alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Undforderst du denn

einen kurzen und einfachen Beweis von dieser großen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Satz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß; wohl! so faß ihn in Einer festen unzerrissnen Kette. Aber ein solcher Beweis verlangt ein aufmerksames Ohr; er will sich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um dir bekannt zu werden. Auf! suche die Einsamkeit; — verbanne die Welt; — ruf deine Gedanken heim; — halt den aufsteigenden Fittig der Einbildung zurück; — verschleuß deine Sinne; — laß keine Leidenschaft sich regen; — wache ganz für die Vernunft; laß sie allein herrschen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillschweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, so forschen, wie ich geforschet habe; und nun nicht mehr forschen werde. In der Sprache der gesunden Vernunft lauten die Fragen also:

„Was bin ich? und woher? — Ich weiß nichts, als daß ich bin; und weil ich bin, schließ' ich, daß etwas Ewiges da seyn. Wäre jemahls Nichts gewesen, so wäre stets Nichts geblieben: Es muß etwas Ewiges da seyn. — Aber was ist denn ewig? — Warum nicht das menschliche Geschlecht? Könnten wir uns nicht eine unendliche Reihe von Adams Vorfahren denken? — Dies ist schwer zu begreifen; da jedes Glied dieser langen Kette so zerbrechlich ist; da jeder Theil von dem andern abhängt, wie kann das Ganze unabhängig seyn? Doch gesetzt, es wäre wahr; so erheben sich hier neue Schwierigkeiten; ich bin immer noch mitten auf dem Meere, und sehe kein Ufer. Woher ist die Erde? Woher sind jene leuchtenden Sphären? — Sind sie auch ewig? — Gesetzt, die Materie war' ewig; so müssen doch diese Sphären einen andern Vater haben. — Wie viel Absichten erblicken wir nicht in ihrem verschiedenen Bau, in allen ihren Bewegungen! Absichten sezen Verstand und Kunst voraus; diese könnten sie nicht

„von sich selbst empfangen; — vom Menschen auch nicht;  
„wie hätte der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen  
„können, welche der Mensch kaum begreifen kann? Und wir  
„haben doch bisher noch nichts Größeres erkannt, als den  
„Menschen. — Wer schoß die Bewegung? die dem  
„kleinsten Sandkorne fremd ist, durch so schwere und un-  
„geheure Lasten? Wer hieß den trägen Klumpen der sinn-  
„losen Materie so mancherley Gestalten annehmen, und  
„wer gab ihr Schwingen zum Fliegen? Hat die Materie  
„eine angebohrne Bewegung? So würde jedes Staub-  
„lein sein unstreitiges Recht zum steten Herumflattern  
„behaupten, und eine Welt von Staub hervorbringen.  
„Hat die Materie keine Bewegung? Woher entstanden  
„denn jene herrlichen Formen und jener gränzenlose Flug  
„aus dem Ungeformten und Ruhenden? Hat die Ma-  
„terie mehr als Bewegung? Besitzt sie Gedanken, und  
„Urheilskraft, und Genie? Hat sie eine tiefe Einsicht in  
„die Mathematik? Hat sie solche Gesetze gemacht, de-  
„ren bloße Errathung einem Newton die Unsterblich-  
„keit erwarb? — Wenn dieses ist, wie muß denn nicht  
„jeder gelehrte Atom über mich lachen, der ich einen  
„Erdentloß für geringer, als einen Menschen, halte!  
„Wosfern die Kunst, sich zu bilden, und die Klugheit, sich  
„zu regieren, und zwar beides mit einer weit mehr als  
„menschlichen Geschicklichkeit zu thun, wosfern diese nicht  
„jedem Kloß beywohnen: — So herrscht ein GOTT;  
„und folglich auch ein unsichtbarer ewiger Geist. Geb'  
„ich das zu, so ist Alles aufgelöst. — Aber, indem ich das  
„zugebe, hüll' ich mich nicht in einen noch dunklern Ne-  
„bel? Geb' ich nicht das zu, was ich mir nie denken  
„kann? Ein Wesen ohn' Ursprung, und ohn' Ende! —  
„Sey mir gesegnet, o menschliche Freyheit! Es ist kein  
„GOTT. — Doch warum? Der Zweifelsknoten bleibt  
„auf beiden Seiten; er muß nothwendig, entweder in  
„GOTT, oder im menschlichen Geschlechte, bleiben.  
„Behalt' ich ihn bey dem letztern, wie viel andre Knoten  
„seh' ich noch, die alle unauflöslich sind! — Warum will

„ich ihn da annehmen, wo mir, nach meiner Wahl, noch  
 „zehntausend andre Zweifel übrig bleiben? Warum will  
 „ich ihn hier verwerfen, wo ich, sobald dieser von mir  
 „angenommen wird, alle die Uebrigen zerstreut, und den  
 „ganzen Gesichtskreis der Vernunft aufgeklärt finde? Also  
 „lautet nicht die Vorschrift der Vernunft. Die Vernunft  
 „sagt: Wähle die Seite, wo Ein Sandkorn auf der Wage  
 „den Ausschlag giebt; und was für ein gewaltiges Ueber-  
 „gewicht ist hier! Kann mir wohl die Vernunft mit einer  
 „hellern Stimme zurufen: — **Glaub' einen GOTT?**  
 „Und die Vernunft zu hören, ist ja des Menschen einzige  
 „Pflicht. Was für unmögliche Dinge muß der Mensch,  
 „bey allen andern Systemen, für wahr halten! Und wie  
 „albern wär' es, aus bloßer Leichtgläubigkeit, ungläubig  
 „zu seyn!“

Wenn du in dieser Kette keinen Bruch findest, **Lorenzo!** so laß sie dich auf immer an den Glauben fesseln. Und wo ist das Glied, worin du einen Bruch finden kannst? — Und, wenn ein **GOTT** ist, wie groß muß dieser **GOTT** seyn! Wie groß muß die Macht seyn, deren huldreiche Vorsehung durch die düstern Mittelpunkte jener leuchtenden Sphären einen Strahl schießt! sich durch die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung, als einen kostbaren, wiewohl kleinen, Edelstein, an den Fußschemel ihres Thrones hängt!

Dieser kleine Edelstein, von welchem Umsang' ist er nicht! Laß von einem Firstern eine Last herunterfallen; kann sie wohl in Jahrhunderten diesen entlegnen Erdball erreichen? Sage mir denn, o **Lorenzo!** Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? Wo fangen sich die Vorhöfe der Schöpfung an? Wo ist die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinübersehn? Sage, bey welchem Punkte des Raums hat **Iehova** seine schlaffe Schnur sinken lassen, und seine Wage weggelegt; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemessen? Wo hebt sein Gränzpfeiler

das Haupt hoch über den Weltbau empor? und sagt zu  
Göttern in einer, gleich der Sonne, strahlenden Schrift:

Ich bin das stolze Ziel des prächtigen Plans;  
ich verkündige euch die Vollendung des gro-  
ßen Werks, und den Beschluß der Schöpfung.  
Frohlocket, alle ihre Götter! Ja, frohlocket  
ihr Götter nicht allein: Es freue sich Alles,  
was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder  
sich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr  
Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und  
ihr Höhen, jauchzet!

Sind diese Fragen schwer zu beantworten? — Beant-  
worte mir noch schwerere. Ist diese Schöpfung die ein-  
zige That, das einzige Kind der göttlichen Macht?  
Oder hat der allmächtige Vater mit einem Hauche  
seines Odems den fernsten Raum befruchtet? Hat Er  
nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus  
der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern Schoß der  
ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser  
Schöpfung hervorbrechen heißen? Und ist Er nicht die  
Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesenge-  
schlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie  
Stäublein, in seinem mittäglichen Strahle hüpfen und  
spielen; welche, so bald ihnen dieser Strahl entzogen wird,  
in jenen düstern Abgrund zurückfallen, woraus sie ent-  
sprangen; indem das triumphirende Chaos Alles wieder  
besetzt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem  
Thron entrissen hatte? das Chaos! die Gebährmutter,  
und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit aus-  
breite, Lorenzo? Ist dies ausschweifend? — Nein,  
dies ist richtig; richtig, in der Muthmaaßung, wenn  
es auch in der That falsch wäre. Wosfern es ein Irrthum  
ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edeln Wurzel  
ensprungen, aus hohen Gedanken von dem Aller-

höchsten. Aber warum sollt' es ein Irrthum seyn? Wer kann das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken sezen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als GOTT zu thun vermag? Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkorn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort; so sind tausend Welten gebohren! — Tausend Welten? Es ist noch Raum für Millionen andre da; und in welchem Raume kann Sein großes Werde unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunstrichter! sondern laß meiner erhöhten Einbildung ihren vollen Lauf. Warum willst du mich verdammen? Warum wollen wir nicht solchen Gedanken nachhängen, die unsre Herzen mit einer größern Bewunderung derjenigen Macht ausschwellen, die unsren Herzen das Vermögen giebt, von solchen hohen Gedanken aufzuschwollen? Warum wollen wir nicht mit Lust auf die Vermehrung Ihres Ruhmes sinnen? Schießt nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Strahlen, je weniger dem Chaos, und den Reichen der scheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantasie mit bangem Entsezen umherirrt; und wo von sie, nach ihrer Zurückkunft, so geschwätzig sie auch ist, nichts zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmahl; — die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmten Glauben unterstützen. Haben uns nicht die Vergrößerungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgnenen Geheimnisse der bewundernswürdig kleinen und zarten Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren großen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage

im Gleichgewichte zu halten? Bey einem solchen Gegenstande kann nur der Mangel der Einbildungskraft irren. Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumester! DU, DU bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkte! ICH BIN, heißtt dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein eigen! Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie „die leichte und flüchtige Atmosphäre GÖTTes“ nennen.

O hätt' ich die Stimme — Wesen Stimme? — Welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für zu klein zu halten? Sage mir, Lorenzo! (denn nun glüht die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte Phantasie;) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Britannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Größe und Schönheit wegen sehr ansehnlich, aber von andern an Schönheit und Größe weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten,) als eine Insel in dem unermesslichen Umsange der Wesen vorstellen, die dem Auge beynahе verschwindet; die durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesondert ist; von großen festen Ländern, die von einem höhern Leben und von edlern Geschöpfen bewohnt sind; die, weniger nördlich, weniger von der GÖTTtheit entfernt, unter der Linie des Allerhöchsten glühen; wo Seelen in ihrem Wachsthumme schnell fortreihen, und einen Ueberfluss der schönsten Früchte und einen Ueberfluss der schönsten Früchte hervortreiben; nicht den späten Herbst der menschlichen Vollkommenheit erwarten, sondern sehr bald zu Göttern reisen?

Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermeßne Phantassey! erkenne die Schranken des Menschen; und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir sehen? O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit gießt die erhabne Monarchinn von ihrem flammenden Thron ihre Strahlen rings um sich her aus; weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt ihre Planeten mit ewigen Feuern! Diese Sonnenstadt ward von einem viel größern Könige, als dem stolzen Tyrannen des Tils, erbaut; und Er allein, der sie erbaut hat, kann sie zerstören. Warum schweifen denn die menschlichen Gedanken über diese Stadt hinaus? An Einer Welt voll Wunder hat der Mensch genug zu erkennen! An Einer Unendlichkeit genug zu durchreisen! An Einem Firmamente genug zu lesen! O welch einen weitläufigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verhehlt? Keine; wosfern die Erlernung seiner vornehmsten Pflicht ihn weise macht. Ja, der Unterricht ist nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrsche in dem gestirnten Himmel ein edles Pathos, das unsre Leidenschaften erhüset, und unsre Herzen bekehrt. Wie beredt strahlt der glühende Pol! Mit welcher Majestät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen seines Gottes, und führt uns die größten Wahrheiten in der erhabensten Schreibart zu Gemüthe; Stillschweigend, und doch laut! Von der ganzen Erde gehört; gehört über den Planeten; und auch in der Hölle gehört! Die Hölle kann sich der Bewunderung nicht enthalten, ob sie gleich zu stolz ist, zu preisen. Ist denn die Erde noch höllischer? Hegt sie Einwohner, o Lorenzo! welche weder preisen, noch bewundern?

Lorenzo hat seine Bewunderung schon andern Ohn- gen gewidmet; er hat noch nie an den Mond eine einzige Frage gehan; nie mit einem einzigen Sterne den geringsten Umgang gepflogen; nie der in Glanz einhergehenden

Königin des Himmels einen Altar aufgerichtet; oder ihr schimmerndes Gefolge angebetet. Ihre irdischen Nebenbuhlerinnen haben sich längst seiner ganzen Verehrung bemächtigt; Sterne, deren böser Einfluß ihren verliebten Beobachter unsinnig macht; seinen Verstand versinntert, und sein Herz verderbt; um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer augenblicklichen Raserei, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit größerer Hôchendiener, als alle die, so jemahls ihre geküsste Hand zur Luna emporhuben, oder, Jupitern zu Ehren, Blut vergossen! — O DU, dem alle Opfer zugehören! O DU großer unerdichteter Jupiter! Götlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das DU dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter großen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldenen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; wer vorüberläuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf Iudaea eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben: In einer Sprache, die für den Gelehrten hoch, und doch für den klar und deutlich ist, der die Heerde weidet, oder den Pflug lenkt, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlägt: In einer Sprache, die des großen Geistes, der da redet, würdig ist! Dieses Buch ist die Vorrede, und die Erklärung der heiligen Schrift, die ihren Leser oft ans Firmament verweist, als wenn sie seinen dort empfangenen ersten Unterricht voraussehete, und als wenn die Offenbarung selbst, ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erstaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weisen! Und dieses erstaunenswürdige Buch wird uns von dir, o Nacht! eröffnet.

O Nacht! du hast mir zwar schon vieles gezeigt: Und doch wünsch' ich noch mehr zu sehen; aber wie soll mein Verlangen gestillt werden? Sprich, o holde Nacht! Du, deren bescheidne, jungfräuliche Strahlen uns euge

510 Klagen, oder Nachtgedanken. Neunte Nacht.

neue Schöpfung geben, und dem Auge das große Gemälde der Welt in einem gemilderken Lichte darstellen: Ja, sprich du, deren gelinde Herrschaft gegen uns noch weit wohlthätiger ist, deren silberner Schlüssel unsre Hemisphäre ausschließt, und unzählbare Welten entdeckt; Welten, die am Tage hinter dem stolzen und neidischen Mittagsstern verborgen bleiben! Kannst du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und den mächtigen Potentaten weisen, dem diese kostlichen Kleinodien zugehören, die mit solchem Pomp vor uns ausgebretet sind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? Gleich dem Manne von Uz, schau' ich umher; ich such' ihn auf allen Seiten. — O möchte ich doch mir den geringsten Schimmer von Dem erblicken, den meine Seele anbetet! Wie der gejagte Hirsch, in der dürren Wüste, nach dem lebendigen Strome schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem Leeren irdischer Freuden, nach Dem, der sie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet Sein prächtiger Hof? Wo brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du bist nahe bei Ihm; von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der schwarze Vorhang um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner von deinen bestiegelten Söhnen, die so geschwind und so weit reisen, Seine Wohnung verrathen? Ein Stern hat ja vormahls hieneden Seine Wohnung gezeigt. Ihr Plejaden! Du Arktur! Ihr Mataroth! Und du, Orion! dessen Auge noch schärfer sieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wogen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! diese zu verschmiegne Hütter verhehlen mir den Sitz ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforschen.

Ich erwache; und klimm' auf der strahlenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf den Staffeln, welche die Natur für den steigenden Menschen

bereitet hat; um ihn zugleich zu locken, und ihm zu helfen; sein Auge zu locken, und seinem aufgeschwungenen Geiste zu helfen; bis er das große Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich flieg' in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steig' ich empor! Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück; ich fahre bey dem Mond vorbey; dringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schwinge mich in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise mit dem erhobnen Gehrohre seine künstliche Lustreise unternimmt, und den Blick eines Menschen zu dem Blick eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Straße antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kreise rollen, und ihre heit're Stirne glänzen heißt. Von dem Ringe des Saturns, worin sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehm' ich, mit dem kühnen Kometen, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabkömmligen, angebohrnen Glanze prangen; die Seelen unermesslicher Weltgebäude! und die unumschränkten Herren des Lebens, das ihre weitläufigen Reiche bewohnt! — Und was seh' ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo größere Sonnen höhere Sphären besitzen; welche vielleicht die Lustschlösser von oben herabkommender Götter sind. Ja, auch hier bleib' ich noch nicht stehen; meine Arbeit ist nur erst angefangen; dies ist nur erst die Schwelle der Gottheit; oder, ich krieche wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders seyn? Ich ließ mich von einem Irrthum bilden. Die Größe der Werke Gottes, bey welcher die Thorheit Hülfte suchte, setzt Seine Herrlichkeit für die Vernunft nur noch höher hinauf. Der für Würmer, bloße Würmer gegen Ihn, so hoch gebauet hat, o wo, Lorenzo! wo muß der mächtige Baumleister wohnen?

„Läß mich denn hier einen Augenblick verweilen, und neue Kräfte sammeln; — wofern der menschliche Geist hier einen Ruhplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind ihre gerühmten Reisen, gegen die meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich steh' auf den Alpen der Natur, und erblicke unten tausend Firmamente! tausend Weltsysteme! wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der hier so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekannten, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch kein Sterblicher, den Gott nicht hinwegenahm, betreten hat?

„O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heimath so weit entfernt seyd, als die schnellsten Sonnenstrahlen in einem Jahrhunderte fliegen können! ich schweife weit von meinem Vaterland umher, um Dinge aufzusuchen, die dem Menschen neu und wunderbar sind. Was ist dies für eine Provinz von dem unermesslichen Gebiete Dessen, dem Alles unterthan ist? Leben hier Sterbliche, oder Götter? Die ihr so nah' an den Gränzen der Seligkeit wohnt, was seyd ihr? Eine Pflanzstadt vom Himmel? Oder, seyd ihr nur, durch östere Besuche von des Himmels benachbarten Reichen, zu Halbgöttern erhöhet? — von welcher Natur ihr auch seyn mögt, so ist doch dieses gewiß, ihr lebt ein ganz andres Leben, ihr redet eine ganz andre Sprache, ihr denkt vielleicht ganz andre Gedanken, als der Mensch. Wie mannichfaltig sind die Werke Gottes! Aber was für Gedanken? Thronet hier die Vernünfte, und herrscht sie unumschränkt? Oder muß sie mit der Sinnlichkeit kämpfen? Habt ihr ein gesdoppeltes Licht empfangen? Oder braucht ihr keiner Offenbarung? Erfreuen sich eure glücklichen Reiche noch ihres goldenen Zeitalters? Und besäß euer Eden

„eine enthaltsame Eva? Unserer Eva schöne Tochter,  
„beweisen ihre Herkunft, und fragen ihren Adam: Wer  
„möchte nicht gerne klug werden? Oder, wenn eure  
„Mutter gefallen ist, sendt ihr erlöst? Und wenn ihr er-  
„löst seyd, — wird euer Eridser verachtet? Ist dies eure  
„beständige Wohnung? Wo nicht; auf welche Weise ver-  
„ändert ihr eure Scene? Werdet ihr durch GÖTTes  
„Hand unmittelbar hinweggenommen? Oder durch den  
„Tod? Und wenn durch den Tod; durch welche Art  
„des Todes? — Kennt ihr die Krankheit? Oder den  
„schrecklichen Krieg? — Den Krieg, unter welchem, in die-  
„ser unglücksvollen Stunde, Europa seufzt: (so nennen  
„wir ein kleines Feld, wo Könige räsen.) Auf unserer  
„Erde, wird die Unmäßigkeit vom Tode abgeordnet,  
„die Arbeit des Alters zu verrichten; bey uns, legt er  
„den ihm zu langsamn Körcher, den die Natur ihm gege-  
„ben, beyseite, und sendet, zum geschwindern Verderben,  
„gekrönte Bürger aus; welche die Schafe, deren Hir-  
„ten sie sehn sollten, die einfältigen Schafe, denen sie vor-  
„her ihre Wolle nahmen, auf seinen Befehl schlachten, und  
„ihm zwanzigtausend auf Einmal zur Speise hinwerfen  
„müssen. Sizzen alle eure Henker auf Thronen? Kann,  
„bey euch, die Raubsucht einen Gott machen? Und das  
„Blutvergießen alle andern Schandflecken abwaschen?  
„Doch vielleicht könnt ihr nicht bluten: Von der groben  
„Materie rein, sind eure Geister in ein zartes Gewand  
„vom feinsten Aether gekleidet; und besitzen das Vorrecht,  
„von keiner Last beschwert, von keinem Giste verunreinigt,  
„empor zu steigen. O wie ungleich ist euer Loos dem Schick-  
„sale des Menschen! Wie wenige sind unter uns, die von  
„ihrem eignen Morder nicht erstickt werden! Welch einen  
„ewigen Krieg müssen wir mit uns selbst führen! — Ist  
„der mühselige Tag eures harten Kampfes vorbei? Oder  
„seyd ihr noch rohe unerzogene Lehrlinge? Habt ihr auch,  
„wie wir, solche Thoren, die ein zukünftiges Lebtheil  
„verschmähen? — Allein was sind wir? Ihr höret ja nie  
„vom Menschen, oder von der Erde, dem Tollhause

„des Weltgebäudes! wo die Vernunft, die bey euch stets  
 gesund bleibt, unsinnig ist, und der Thorheit Kinder,  
 als ihre eignen, auszieht; und die häßlichsten am mei-  
 sten liebt. So gar auf jenem heiligen Berge, wo die  
 Vernunft für untrieglich erklärt wird; und, wie ein  
 Gott, donnert; sogar dort werden die Teufel von  
 Heiligen beschämt; was jene für unrecht halten, das  
 weiß ihr Klugeln in Recht zu verwandeln; von diesen  
 lieblichen Lehrmeistern kann die unwissende Hölle ihre  
 eignen schwarzen Künste erlernen; der unternichtete Sa-  
 tan lacht, und ergehet sich an ihrer Sittenlehre. —  
 „Aber wie fremd muß dieses euch seyn, da ihr den Men-  
 schen nicht kennt! Ist wohl jemahls das geringste Ge-  
 rücht von unserm Geschlechte zu euch gekommen? Ist  
 „Elias, in seinem flammenden Wagen, hier vorbeige-  
 fahren? Habt ihr den frommen Enoch gesehen, als er zu  
 jenen schönen Gefilden eilte, aus welchen Lucifer herab-  
 gestürzet ward; der, in seinem Falle, vielleicht eure Sphäre  
 berührte, euren reinen krystallinen Aether besleckte, oder  
 mit seinem entzündlichen Schatten auf kurze Zeit verfin-  
 sterte? Ach! hätte sich doch der Bösewicht unterwegens  
 irgend einen großen Kreis zum Wohnplatz auserkohren!  
 „Hätt' er doch nicht seinen gegenwärtigen Sitz erreicht,  
 und dann die Erde mit seinen, in der Hölle geschwärz-  
 ten Fußstapfen besudelt, die, im Ocean ungewaschen,  
 von Rom auch nach Britannien hingekommen, und  
 dort, leider, viel zu sichtbar zurückgeblieben!“

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter Abwe-  
 gen. Wo ist ER, der den Verräther über die Mauren  
 des Himmels in Jammer, und Ketten, und Finsterniß hin-  
 abstürzte? Wo ist ER, der den Gipfel der Schöpfung  
 in einem Thale liegen sieht? ER, den der Mensch, so  
 lang er ein Mensch ist, unermüdet suchen muß; und  
 durch den er, sobald er ihn findet, mehr als ein Mensch  
 wird? O hätt' ich doch ein Sehrohr, womit ich seinen  
 Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Weisen auf Erden!

oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, ihr Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Sonnenkreis eures großen Beherrschers? Wo sind seine Planeten? jene beseelten Erbanten, jene Morgensterne, die erfigebohrnen Kinder der GOTtheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben; und durch einen holden Reiz eben so stark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten Glanze; in stets sich nahenden, stets entfernten Zirkeln, sich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als seine Bothschafter, an Völker gesandt werden? — In welche entlegne Gegenden? — Weit über den Horizonte irdischer Gedanken hinaus! — Und zu welchen hohen Berrichtungen? — Hier können menschliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Straße ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter gebohren bin, das mehr neugierig, als fromm, ist; das sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit, kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohn' einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, werden Alle, die GOT anbeten, Ihn finden. Die demütige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn, daß er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen GOTtes verliert. Beide zu messen, ist ein Untersangen, das den Weisesten zum Thoren herabseßt.

Die Erforschung der Natur, die uns, hienieden, so viel vergebliche Mühe kostet, ist droben, ohne Zweifel, die tiefste Philosophie; Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. Denn, welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden dürfte,) sehen wir in Allem! im Menschen! in der Erde! in dem noch erstaunenswürdigern Firmamente! der uns diese Lehre, welche der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich einschärft: — „Der Mensch ward gebohren, nicht, um tiefe Einsichten zu erwerben; nicht, um Vieles zu wissen; sondern, um zu bewundern, und anzubeten.“

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als die war, womit uns die vorigen Szenen erschüttern? Ja; und auch Anlaß zu einer tiefen Anbetung. Hab' ich auf meiner letzten weiten Himmelsreise nichts gelernt? — Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lodern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Jede Sphäre ist eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzschule. Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des großen Eigenthümers gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besät diese Feuergefilde mit Samen der Vernunft, die unter Seinem begeisterten Strahle, zu Tugenden aufwachsen; und, wenn sie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden. Und die Erde darf noch Andacht und Gottesfurcht für zu viel halten, da weit erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung prahlen, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederswerzen?

Allein, was brauch' ich noch mehr von Sternen oder Planeten zu sagen? von ätherischen Reisen, und von dort

entdeckten zehntausend Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinaussendet, die einzigen frechen Lorenzo unserer Sphäre ausgenommen? Da Ich, aus den feierlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und nun nichts mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohlan, lasz uns hier umkehren, und die große nächtliche Landschaft, die wir bisher durchwandelten, noch einmahl betrachten. — Sprich denn, o Lorenzo! sprich, mit welchem Ausbruche des Herzens muß der Mensch, wann er das Ganze auf einmahl in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: „O welch eine „Wurzel! o welch ein Baum ist hier! O welch ein Vater! „Welch eine Familie! Welten! Systeme! und Schöpfungen! — Und Schöpfungen, die in einer gedrungenen „Traube an DJR, o großer Weinstock! \* hangen: „An DJR hängt die Traube; die von DJR entsproßne „Traube! in glühende, mit mancherley Wesen erfüllte „Kugeln unendlich verbreitet; und trinkt den süßen Mel- „tarjase, das unsterbliche Leben! Oder soll ich sagen, (denn „wer kann genug sagen?) es sey ein Kleinod von zehn- „tausend Edelsteinen, (und o! von welcher Größe, und von „welchem Gewichte sind sie!) die, in Einen Siegelring „gefaßt, an der Rechten der Göttlichen Majestät „flammen? Das strahlende Siegel, wonit sie allen er- „schaffnen Geistern ihre herrschenden Eigenschaften, die „Allmacht und Liebe, tief und unauslöschlich ein- „prägt; die Allmacht, die alle Schranken übersteigt; und „die Liebe, die jene noch übertrifft! — Hier müssen wir „schweigen; aber nicht aus Mangel der Macht in „GOTT, sondern aus Mangel der Gedanken im „Menschen. Selbst dieses Geständniß vermindert „unsre Schuld nicht. Ist noch etwas Größeres zu fin-

Job. XV, 1.

„den, so ist dieses Größte alles Dein, anbetens-  
„würdiger VATER! — Ach! laß dir doch diesen  
„unvollkommenen Abriß von DIR nicht missfallen;  
„und vergieb einem Sterblichen ein Unternehmen, zu  
„welchem Erzengel, ungescholten, zu schwach seyn könnten.“

Wie sehr können solche nicht ungereimte Begriffe von des Allmächtigen Gewalt, und solche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geist schwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geist! Die Dinge, woraus die Fülle der GOTTheit hervorleuchtet, sind lauter unbegreifliche Geheimnisse für Menschen und Götter. Denke demnach, o Denke; und laß dir den Gedanken nie entfallen; wie tief muß der Mensch sich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir also nicht mein stolzes Versprechen erfüllt? Sagt ich dir nicht, Lorenzo: „Wir wollten „hinaufsteigen, und unsre Inbrunst an den Sternen „anzünden?“ \*

Und ist es mir misslungen? Und hab' ich dir geschmeichelt? Und bist du ein harter Demant? Und widerlegst du alle meine Gründe mit Einem unwidersprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo! wie bejammernswürdig ist es, hier zu lachen! Auf! schwöre bey den Sternen, schwöre De mi, der sie gemacht hat, daß dein Herz hinfert, gleich ihnen, rein werden soll: Dann wirst DU, gleich ihnen, strahlen; gleich ihnen, wirst du dich stufenweise, nach dem heiligen Gesehe der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom Dunkeln zum Hellen, erheben. Woher sind die Sterne? — Frage nur das Chaos. — Dieses kann es dir sagen. Jene prächtigen Versuchungen zur Abgötterey haben ihre Geburt der Finsterniß und der wüsten Unordnung zu danken; sie sind Kinder der Misgestalt. Aus den flüssigen Hesen des Abgrunds erhoben sie sich erst zu rohen Massen; und

\* S. 276.

dann, zu düstern Sphären; dann erschienen sie in trübem Schimmer; dann in hellem Glanze; bis sie endlich im vollkommenen Tage umherflammten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthum; am Fortgange vom Schlechten zum Bessern: Allein, wann Geister aufwärts steigen, so hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen selbst ab. Der Himmel hilft ihrem wackern Bestreben; den Großen macht er größer; aber auch den, der freywillig klein ist, noch kleiner. O werd' ein Mensch! so wirst du ein Gott werden! und halb von dir selbst geschaffen seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, dessen Ehrgeiz nur in Schande Ruhm sucht! bist du noch immer unanständig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genossen; und der Sterne Schüler gewesen. Du feiger Sklave der artigen Welt! Schämst du dich, vor dem Himmel deine Kniee zu beugen? O verfluchter Dunst des Stolzes, der aus der untersten Hölle heraufgestiegen! Stolz auf Religion zu seyn, das ist des Menschen höchster Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben sehnst! und nach dem Tode schmachtest! Wenn alle diese Sonnen auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als Eine im Finstern wandelnde Seele, die nach Glückseligkeit herumtappt, und Verzweifelung findet. Sieh nur, wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflohre, mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam da sitzt; wie betrübt und trostlos sie beständigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Schermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Trost tödtet, und nicht Einen Funken der Hoffnung leben lässt.

Obwohl dein Herz blind ist, so ist doch dein Auge noch offen. Warum herrscht in Allein, was du siehst, eine solche Pracht? Wisse, Lorenzo! Einer von den Endzwecken der

Herrlichkeit der Materie ist dieser, daß sie den vernünftigen Wesen, die sie anschauen, sagen soll: — „so unermesslich groß auch jene sey, so sey doch der noch größer, dessen weite Brust den ganzen Entwurf der Natur, ohne Beschwerde, in sich fassen kann; der die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; die Schöpfung umspannt; und auch ihren VATER nicht ausschließt.“ — Sie soll ihnen ferner sagen; — „es sey ihre vornehmste Pflicht, für das wichtige, und jetzt noch unentschiedne Schicksal eines Wesens zu wachen, welches tausend Sonnen an Glanz übertrifft; ein einziger Strahl des Verstandes verdunkelt sie alle.“ — Und wenn der Mensch diese Stimme hört, so wird er sich bald auf seinem purpurnen, mit Gold bedauigten Fittig zu erhabnern Höhen, die seine Gedanken jeho nicht erfliegen können, empor schwingen, und auf diese blendenden Sphären triumphirend herabschauen.

Warum willst du denn bey deinem verstockten Sinne beharren? — Es hat ja noch kein Mensch gelebt, der nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind!) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einst glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß; und die Hölle würde da gewesen seyn, wenn auch kein Gote gewesen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkün diger! daß die Erde, wann sie sich von der Sonne weg fehrt, den Menschen mit Nacht bedeckt? Also fällt der Mensch, wann er sich von seinem Götze wegfehrt, in eine unendliche Nacht; worin du keine Lehren lesen, keinen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Achten! und wie weit, ach wie weit sind die Flammen von irdischen Flammen unterschieden! Das ist des Lorenzo

Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des flugen Lorenzo Ruhm! ob ich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohr vorgelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von mir gehört hast; mein Gesang ist nur der Wiederhall dessen, was die große Natur spricht. Und was hat sie gesprochen? Die Göttin sprach also, und also spricht sie immer: — „Stell „an die Spitze der Natur einen Oberherrn, der über alle „Dinge sein Auge rollt, seinen Flügel ausbreitet, seine „Gebote kund thut, und, vornehmlich, unzählbare Wohl- „thaten herabshüttet; bey welchem die Bedrängten gewisse „Hülfe, die Uebertreter Gnade, und die Bekümmerten „Ruhe suchen dürfen; durch welchen die manichfältigen, „in Gütern, Rang, und Kräften so verschiedenen Be- „wohner dieser Sphären in ihrer Freude steigen, so wie „sie an Verdiensten zunehmen, und zuletzt, wenn sie sich „dieser Huld nicht unwert gemacht haben, zu jenem seli- „gen Urquelle gelangen, aus welchem sie strömen; dahin, „wo der vorige Kampf die jehige Lust verdoppelt; und die „jehige Lust einer größern, und diese wieder einer größern, „entgegen sieht; und ohne Ziel ins Unendliche forschreitet; „und auf jeder Staffel ein doppeltes Gut findet; einen „Segen, und eine Verheißung!“ Wie geneigt sind menschliche Herzen, diese Lehre anzunehmen! Sie ist ihrem Wesen gemäß; sie schmeichelt ihren hohen Wünschen; die Leidenschaften sind vergnügt; und die Vernünfte fordert nichts mehr; sie ist vernünftig! sie ist groß! — Aber was ist die Deinige! Sie erfüllt uns mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung, und Martern! Sie läßt uns, von aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem schlechten Zustande in einen noch schlechteren sinken; sie macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiele des Glücks, und dann, zum Raube der Verzweiflung.

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du weißt es wohl;) was ist das Laster? — Nichts, als der Beweis

eines kleinen und engen Geistes. Was ist die Religion? — Ein Merkmaal der gesunden Vernunft. Welche spöttische Namen werden dir überall nachgerufen, wo der geringste Menschenverstand herrscht! Ist es mein Fehler, wenn diese Wahrheiten dich einen Narren heißen? Und ich werde dir nie einen unrechten Namen geben. Können denn weder Schande, noch Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergange retten? Und bist du noch immer ein Insekt, das im Roten kriecht? Wie eifrig bin ich, gleich deinem Schuhengel, zu dir hingeflogen; habe dich von der Erde weggerissen; dich durch alle die himmlischen Heerschaaren geleitet; dich als einen Gott, mitten durch Reihen leuchtender Feuer der ersten Größe hindurch geführt; Wolken unter deine Füße geworfen; und, dicht an dem hellen Paradiese GÖTTES vorbeestreifend, dich fast bis zum Throne gebracht! Und du verschlingst noch immer, zur Wollust, das tödtlichste Gift, das erst zum bloßem Schaume gährt, und zuletzt zu lauter Galle niedersinkt? O wie sehr ist erhabnen, unsterblichen Wesen alle Freude ekelhaft, deren Ende gewiß ist! Eine solche Freude ist desto ekelhafter, je süßer sie schmeckt! Und du wählst dir Etwas, das schon aufhört, eßt es sich recht angefangen; und das eben so schandbar, als kurz, ist? Und du, für dessen Geschmack der Ruhm so viel Annehmlichkeiten hat, du entschließest dich, durch den schlammigsten Weg der Verachtung ins Verderben zu waten? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubischer Christen, sondern auch durch deine eigne? Denn ich hab' in dein bedecktes Herz einen verstoßnen Blick gehan, und gesehen, wie es sich unter einer prahlenden Stirne schämt. Der starken Bosheit heftigster Angriff kann das Gewissen nur entkräften, nicht vertilgen.

O du höchst ehrwürdiges, und höchst eitles Wesen! Wie schwach ist dein Wille! Wie herrlich dein Vermögen! Obgleich die furchtbare Ewigkeit ihren

Saamen des Glücks und des Elends in deine despotische Brust gestreut hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhangen: So darf doch nur ein Schmetterling dazwischen kommen, und beide sind verschwunden. Ist dieses das Bild eines vernünftigen Geschöpfes? Soll dieses gräßliche Bild auch höchst ähnlich seyn? Ach nein, Lorenzo! das kann es nicht, — das soll es nicht seyn, wofür die Vernunft noch etwas vermag; oder, wenn Töne eine magische Kraft haben, die unter dem blassen Schimmer des Monds, in dieser Planetenstunde, gesungen werden; nun, da der Schlummer den Mund der halben Welt verschließt, und Träume die unbegeister-ten Seelen durch ihre sinnlosen Labyrinth herumjagen. Sey aufmerksam! — Die heiligen Geheimnisse heben sich an. — Höre meine feierliche mitternächtliche Beschwo- rung; höre sie, und ich will deinen Geist aus dem Staube hervorrufen; und die Sterne sollen diese neue Zauberey bewundernd anschauen; eine, nicht höllische, sondern gött-liche Zauberey!

„Bey der Stille, dieser wesentlichen Eigenschaft „des Todes; bey der Finsterniß, diesem unver- „meidlichen Gerichte der Sünde; bey der Finster- „niss, und bey der Stille, den furchtbaren Schwestern, „die um den schwarzen Thron der Nacht den Vorhang „ziehn, und in uns Gedanken erwecken, die so feierlich, „wie die Scene, sind: Bey der NACHT, und „bey allen den erhabnen Gegenständen, welche die Nacht „dem Geiste, oder den Sinnen, vorstellt; (und wie „viel erhabne Austritte werden ihnen beiden von der Gött- „tinn gezeigt!) Bey diesen ihren zitternden Feuern, wel- „che, gleich dem Feuer der Vesta, nie verlöschen; und „auch, gleich den ihrigen, nur reinen und unbefleckten „Gedanken geweiht sind: Bey diesen strahlenden Ned- „nern, welche die GOTtheit erweisen, und rüh- „men, und dich antreiben, Sie zu verehren, ja, welche „dir auch vielleicht, wann du Sie eine Zeitlang verehrt

„hast, Thren Thron erreichen helfen; als so viele Ruh-  
 „plätze der Seele, wo sie, auf ihrer Reise, verweilen  
 „soll, um sich für ihre letzte Höhe mehr und mehr zu läu-  
 „tern, und auf jeder Sphäre einige Schläcken abzulegen:  
 „Bey diesem düstern Leichentuche, das über die stille  
 „Welt gedeckt ist: Bey den berühmtesten Königen und  
 „Königreichen der Welt, die von dem Zenith ihres kur-  
 „zen Ruhms herabgesunken, und auf ewig untergegangen;  
 „eine betrübte Vorbedeutung für eitle Prahler, die nun  
 „in vollem Flore stehen; Bey dem langen Verzeichnisse  
 „der schnell hinraffenden Sterblichkeit, von Adam an  
 „bis zu dem Sterbegeläute dieses Abends, welches die  
 „Mitternacht vor dem bestürzten Auge der Phantasiey  
 „schweben läßt; und bey den Millionen, welche sie mit  
 „Grausen um das schwarze Panier des Todes versam-  
 „melt sieht: Bey Tausenden, die jetzt ihren letzten  
 „Odem aushauchen, und dir rufen, — wenn du so weise  
 „wärest, sie zu hören: Bey Gräbern, so über Gräber  
 „emporsteigen, wo Menschen-Erde herausgeworfen wird,  
 „— um für Menschen-Erde Raum zu machen; des Mo-  
 „narchen Schrecken! und des Todtengräbers Gewer-  
 „be! Bey prächtigen Leichenbegängnissen, die das Tages-  
 „licht scheuen, der begleitenden Sackel, und dem wallen-  
 „den Federbusche, die des armen Menschen Demuthi-  
 „gung in stolzen Prunk verwandeln; dem Pomp unserer  
 „Trümmer! dem Triumph unsers Staubes! Bey  
 „der dumpfigen Gruft, welche königliche Gebeine behrant:  
 „und der blassen Lampe, welche die bleichen und scheußli-  
 „chen Todten, durch die dicken Schatten, noch bleicher und  
 „scheußlicher zeigt: Bey furchterlichen Besuchen schwär-  
 „zerer Scenen, (wenn solche sind,) dem erscheinenden Gei-  
 „ste, und dem ätzenden Haine: Bey bangen Seuf-  
 „zern, und Gräbern, und wimmernden Trübsalen, die das  
 „Grab um Schuß anflehen: Bey verzagenden Menschen,  
 „welche die Quaal der Sünde gegen die Pein des Todes  
 „süßlos macht: Bey dem letzten Verhöre der Sünde:  
 „Bey jenem Mond in Blut, dem wankenden Firma-

„mente, den fallenden Sternen, und dem letzten Donner-  
„knalle, der Sterbeglocke der großen Natur! Bey dem  
„zweyten Chaos; und bey der ewigen Nacht.“  
— Bey allen diesen Dingen beschwör’ ich dich, weise  
zu werden. O laß Philander’*n* mit meinem  
Zauberliede nicht unzufrieden seyn; sondern bekennen,  
daß ich meine doppelte Schuld nicht ganz unbezahlt ge-  
lassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meinen Gehor-  
sam gegen den Todten.

Denn wisse, Lorenzo, ich vollziehe nur seinen  
Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß;  
und ich muß es dir übersiefern. Höre Philander’*n*  
in mir; und den Himmel in beiden. — Bist du gegen  
diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello;  
Seine Wohlfahrt hängt von Deiner Entschließung ab;  
sie zittert vor deiner Wahl. Seinetwegen — liebe  
dich selbst: Beyspielen rühren alle menschliche Herzen;  
ein böses Beyspiel röhrt noch mehr; und noch mehr, das  
böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben ge-  
wiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der  
unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwin-  
gen, das Daseyn, das du ihm gegeben, zu verfluchen?  
Ist dies der Segen eines so zärtlichen Vaters? Wenn  
du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch,  
ach! schone den Vater des Florello, und den Freund  
Philander’s; des Florello unglücklicher Vater macht  
ihn zugleich unglücklich; und von Philander’s Freund  
erwartet die Welt ein Verhalten, das dem Todten keine  
Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun,  
was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und  
die Nachsicht, der Vernunft zu Hülfe eilen; und  
dich überreden, — glücklich zu werden.

Dies scheint nicht eine Bitte zu seyn, die abgeschla-  
gen werden könnte; und dennoch, (so behört sind die Men-  
schenkinder!) und dennoch ist es die allergefährlichste, die  
hoffnungsloseste Bitte, welche Menschen an Menschen

wagen können. Soll ich dich denn mit noch bündigern Beweisen und stärkerm Eiser angreifen; und dir den treuen Rath, den dir Philander nach seinem Tode noch ertheilt, mit neuen Gründen einschärfen? — Aber ach! ich sinke kraftlos nieder! Meine Lebensgeister verlassen mich! — Und das ist kein Wunder, da ich so lang' umhergeflogen bin, und in einem so hohen Klima geschwebt habe, wohin mich meines großen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft; — doch umsonst. Der Schlummer-thauende Stab des Schlafs hat schon meine matten Augenlieder bestrichen, und mir den langen Rückstand der schuldigen Rast versprochen: Bald wird der sanfte Gott, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. Eile, eile, hold'r Fremdling! komm von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagte: Bringe mit, nicht, wie jüngst, gräßliche Träume; sondern süße Säfte einer rechte geschmeckten, herzerquickenden Ruhe; des Menschen kostliches Labsal; sein balsamisches Bad, wodurch die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stocket, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig gemacht, und im Gang' erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

„Das weißt DU allein, DU, dessen weites Auge  
 „das Künstige, das Vergangne, und das Gegen-  
 „wärtige, welche der menschliche Geist, als drey Din-  
 „ge, betrachtet, in Eins zusammenfaßt! DU weißt  
 „es, und DU allein, o Allwissender! — Selbst ganz

„unbekannt! — Und doch sehr wohl bekannt! Ent-  
„fernt, und doch nahe! Unergründet, und doch ge-  
„fühlt! Unsichtbar, und doch beständig geschen! und  
„in Allem geschen! Das Große, und das Kleine;  
„jeder Weltkreis droben, mit seinem Riesenvolke, jede  
„Blume, jedes Laub, die von ihren kleinen Bewohnern  
„und Zeugen der Allmacht wimmeln, alle diese ent-  
„decken dem ersten Gedanken, der sie fragt: „Woher  
„seyd ihr?“ ihren gemeinschaftlichen Ursprung. DU,  
„in Strömen mitgetheilter Freuden überfließende Quelle!  
„DU, der du uns die Sprache für weit, weit geringere  
„Gegenstände verliehen hast! Sage, bei welchem Namen  
„soll ich mich DICH zu rufen unterfangen, den ich in die-  
„sen unzählbaren Sonnen, wie Moses im Busche,  
„brennen sehe? O glorreicher Geist! Die ganze  
„Schöpfung ist kleiner, weit kleiner gegen DICH, als  
„jener Busch gegen den unbegrenzten Kreis der Schöpfung  
„war. Wie soll ich DICH nennen? — O wie hebt sich  
„meine arbeitende Seele unter diesem zur Geburt zu gro-  
„ßen Gedanken!

„Erhabner Inbegriff aller Vollkommenheiten! Mäch-  
„tige Ursache von mächtigen Ursachen! Ursache sonder Ur-  
„sache! Einzige Wurzel der Natur, dieser fruchtbaren  
„Pflanze GÖTTES! Erster Vater der unendlichen  
„Reihe von Wirkungen! Denn wer ist vermögend, das  
„letzte Glied dieser goldenen Kette zu zeigen? Vater alles  
„dessen, was gehört wird, oder hört! Vater alles dessen,  
„was gesehen wird, oder sieht! Vater alles dessen, was  
„ist, oder noch einst seyn soll! Vater dieser unermessli-  
„chen Masse der vielsachen Materie; sie sey dicht, oder  
„locker; dunkel, oder hell; in Bewegung, oder in Ruhe;  
„klein, oder über alle Schranken groß! In jedem von die-  
„sen äußersten Graden für den Menschen gleich erstaun-  
„nenswürdig und geheimnisvoll! Vater jener schimmern-  
„den Millionen der Nacht! von welchen der geringste  
„Stern die ganze Fülle der Gottheit verkündigt, und den

„schauenden Menschen auf seine Kniee geworfen hätte. —  
 „Oder, verlangst du einen noch höhern Namen? Vater  
 „der zeitlichen Herren der Materie! Vater der Gei-  
 „ster! deiner edlern Kinder! dieser Funken des hohen  
 „väterlichen Glanzes; welche mit mancherley Maassen,  
 „und mit mancherley Arten des Instincts, der Ver-  
 „nunft, der reinen anschauenden Erkenntniß,  
 „reichlich begabt sind; dieser blässern oder hellern Strah-  
 „len des Götlichen Tages, welche die Finsterniß der  
 „organischen Materie, die allen erschaffnen Geistern  
 „eigen ist, aufklären müssen; Strahlen, deren sich einer  
 „über den andern in wachsendem Licht erhebt, bis der letzte  
 „zu einer Klarheit reift, die sich der GOTTheit am  
 „meisten nähert. Zärtlicher Vater, (weit zärtlicher, als  
 „alle, so jemahls diesen Namen auf Erden geführt,) zärt-  
 „licher Vater denkender Wesen! die DU, mit dem  
 „freien Vermögen, DJR zu gefallen, gesegnet; nicht,  
 „wie leidende Maschinen, an Geseze gebunden, die sie  
 „nicht verstehen; Wesen, so in anmuthigen, und ihrer  
 „Natur gemäßen Lustsähen wohnen; in verschiednen  
 „Schlössern dieses für deine Söhne erbauten königlichen  
 „Pallastes; dieser stolzen, gränzenlosen, und doch so volk-  
 „reichen, und so weislich eingerichteten Wohnung; deren  
 „mannichfaltige Bürger sich für ihr mannichfaltiges Klima  
 „schicken; und in andre Gegenden versehet, gewiß um-  
 „kommen würden. Oder, ach! erlaub' unsterblicher  
 „König! erlaube mir, DJR einen Titel zu geben,  
 „der zwar nicht so prächtig, aber noch süßer ist; o! wie  
 „angenehm ist er in menschlichen Ohren! angenehm in  
 „unsern Ohren! und Triumph in unsern Herzen! Vater  
 „der Unsterblichkeit des Menschen! dieses unschätz-  
 „baren Segens, der meine Seele jüngst \* in Gluth  
 „setzt. — Und DU, der Zweyte nach Ihm! und  
 „doch Ihm gleich! DU, der du uns diesen Segen ge-  
 „schenket; noch weit mehr! der du ihn uns erkaufst;  
 „für einen unsäglich hohen Preis erkaufst hast! durch wel-

\* Die Sechste und Siebente Nacht.

„chen alle Welten geschaffen; und Eine, erlöst worden!  
„Herrliches Licht, vom herrlichen Lichte! DU, dessen königliche Macht, umschränkt in der Zeit, aber unendlich im Raum, auf einen mehr als demantnen Grund  
„befestigt, über mehr, weit mehr, als Zepter und Thronen,  
„unverlehrlich regieret; der Götter Schrecken! und ach!  
„des Menschen Freund! unter dessen Füßen, und auf  
„dessen gebietenden Wink alle Gegenden, Veränderungen,  
„und Schicksale, des Hohen, des Niedrigen, des Geistes,  
„und der Materie, durch den kurzen Strom der bald verschlossnen Zeit, oder durch den unerlosen Ocean der Ewigkeit, still, oder ungestüm, so wie Dein Odem sie fortbläst, im tiefsten Gehorsam hinwälzen! — Und, o DU,  
„der glorwürdige Dritte! Von Beiden unterschieden,  
„nicht getrennt! Aus beiden strahlend! beiden einverleibt! und, (o fast unglaubliche Gnade!) dem Staub einverleibt! der du dich durch deine huldreiche Erniedrigung verherrlichen willst, und dir im Menschen einen Tempel bauest! Götlicher Einwohner menschlicher Herzen, wenn sie rein sind! Götliches Band, das den Himmel mit der entfernten Erde verknüpft! DU, der du, wie ich hoffe, mein frommes Gebet, wenn du es nicht eingegaben, doch nicht schelten wirst; dieses Gebet an DICH, an SIE — an wen? Geheimnisvolle Macht! offenbart, — und doch unoffenbart! Finsterniß im Lichte! Zahl in der Einheit! Unsre Freude! Unser Schrecken! Der dreysache Blitz, der alles Böse zu Boden schlägt! die dreysache Sonne, die alles Gute belebt! Sonne der Seele! ihre nie untergehende Sonne! Dreyeiniger, unaussprechlicher, unbegriffner, verborgner, und doch sichtbarer, großer GOTT!  
„Großer, als das Größte! Vollkommner, als das Vollkommenste! Gütiger, als das Gütigste! Ach, schaue mit dem Auge des sanften Erbarmens, oder, daß ich es noch stärker ausdrücke, mit deinem eignen, schaue von Deinem majestätischen Sige, von jener hohen Himmelsfeste, wo DU, von aller Ewigkeit her, gewohnt hast;

„weit über dem ungeschärften Blicke der Erzengel; weit  
 „über dem, was Menschen das Höchste nennen; von dem  
 „Gipfel der Höhe; schau herab, durch — durch was?  
 „Entsetzlicher Zwischenraum! Durch Alles, und durch  
 „mehr, als die arbeitende Phantasie sich denken kann;  
 „durch schimmernde Ordnungen unbekannter Wesen; durch  
 „Myriaden himmlischer Scharen, die, um mannichfal-  
 „tige Paniere der Allmacht versammelt, und von  
 „tausenderley entzückenden Pflichten entbrannt, unauf-  
 „hörlich herumfliegen; durch tausend hin und her ziehende  
 „Gewimmel wundersamer Geschöpfe, die sich alle auf den  
 „ersten Ruf zusammendrängen, um sich in DJR nieder-  
 „zulassen; durch dieses unzählbare Heer von Welten;  
 „durch diese unabsehbliche Bahn, die mit lauter Sonnen,  
 „wie mit Sand, überstreut ist; mit Sonnen, die sich vor  
 „Deinem schwächsten Strahl in Nacht verwandeln; —  
 „schau herab — herab — herab, auf einen armen bes-  
 „seelten Atom im Staube, oder, noch tiefer, — auf einen  
 „Unsterblichen in seinen Sünden. Vergieb ihm seine  
 „Sünden! Vergieb ihm, auch seine Tugenden! diese klei-  
 „nern Fehler; diese halb-bekehrten Verbrecher! Und laß  
 „mich nicht diese Augen, welche die Sonne vielleicht nie  
 „wieder sehen sollen, (obwohl die sinkende Schale der  
 „Nacht dort schon den Morgen heraufbringt,) laß mich sie  
 „nicht, von DJR unbegnadigt und ungesegnet, schließen!  
 „In Deinem Mißfallen wohnt ewige Pein; die Pein,  
 „unser Abscheu; die Pein, so ich jetzt empfinde; und, weil  
 „alle Pein dem Menschen schrecklich ist, schrecklich, wenn  
 „sie gleich nur eine Zeitslang dauert; so lege ich mich, ach!  
 „so lege mich, in Deiner hilfreichen Stunde, sanft in  
 „mein Bett, in das Bett meiner kühlen Grust! wel-  
 „cher ich nun, durch die Natur, schon so nahe bin; nahe,  
 „durch die Natur; noch näher, durch die Krankheit! In-  
 „dessen sei mir dieses ein Bild meiner Grube: Laß es  
 „mir stärker, als den Prediger, ins Herz predigen; laß  
 „es, in jeder Nacht, den schreienden Knaben vor Phi-  
 „lipp's Ohren überschreien; jene Zunge des Todes! je-

„men Herold des Grabs! Und wann meine beruhigten  
„Sinne, unter dem erschöpften Schirme Deines Flügels,  
„in süßen Schlummer sinken werden; o wann senke noch  
„tiefer in meine Seele diese Wahrheit, welche mir mein  
„Hauptküssen zu Gemüthe führt, welche das Schicksal  
„unterschrieben; die erste Wahrheit, im Buche des  
„Schicksals, auf dem Blatte, das vom Menschen  
„handelt; — Wenn gleich des Menschen Franke  
„Seele sich beständig von einer Seite zur an-  
„deren wendet, und Linderung sucht, so kann  
„sie doch nirgends, als auf D J R, ruhen; hier,  
„in völligem Vertrauen; und dort, in völliger  
„Freude. Auf D J R, der verheißnen, gewissen, und  
„ewigen Ruhstatt der Geister, die sich auf ihrer Wallfahrt  
„durch dieses Thal abgemattet haben. Und an jenem  
„Hauptküssen soll meine Seele nicht verzagen; denn —  
„es herrscht eine allmächtige Liebe! eine allmächtige Liebe!  
„(Singe, jauchze, o Schöpfung!) eine allmächtige Liebe  
„herrscht! dieser Tod des Todes! dieses Lobsal der Ver-  
„zweiflung! und der frohlockenden Ewigkeit  
„Jubelgesang!

„Hier will ich schweigen. — Denn, o Du unser  
„Schutzz Gott! Du Gott, und Mensch! und da-  
„her noch mehr GÖTT für uns! Du ewiges Lobsied  
„des Menschen! Des Menschen ewiges Lobsied! DU  
„kannst von unserm Lobe nicht unbeschimpft bleiben.  
„Wie muß unser Lob nicht D E N entehren, der den  
„Schoß des Vaters verläßt, und den Himmel aller  
„Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu küssen! der  
„neine sündenlose Seele in marternden Quaalen aushaucht!  
„des Todes eisernen Zepter am Kreuze zerschmettert!  
„dem hungrigen Verderben seinen Menschenraub wie-  
„der entreißt! seinen Feinden die himmlischen Pforten  
„weit aufschütt! und, um ihre Dankbarkeit für eine solche  
„unfähige Schuld zu empfangen, an seiner Statt ihre  
„leidenden Brüder zu ihnen sendet! und, wenn unsre

„Sünde nicht bezahlen kann, uns die Verzweiflung,  
„als eine noch größere Sünde, verbietet! der es uns, als  
„eine Pflicht, auflegt, fröhlich zu seyn! und, (um Alles  
„auf einmahl zu sagen,) der, mit einer allmächtigen Güte,  
„\* bey den Menschenkindern Seine Lust findet!“

Was sind dies für Worte! — Und kamen diese Worte vom Himmel? Und wurden sie zum Menschen gesprochen? zum sündigen Menschen? Was sind doch alle Geheimnisse gegen solche Liebe? Der Gesang triumphirender Engel, alle die Melodeyen harmonischer Götterchöre erschallen in diesen Tönen. Seyd geheilt, und freuet euch, ihr zerknirschten Herzen! wenn ihr gleich zuvor in einer grausenvollen Nacht versunken gelegen. O süßer Vorschmack der vollkommenen Wonne! Wir dürfen nicht erst unsre Auflösung erwarten, um selig zu werden.

Wie richtig ist also dieses letzte Werk der moralischen Muse \*\* betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es lesen; welch ein Geist der Kraft, welch ein hoher Trost krönt meinen Gesang!

So lebe denn wohl, o Nacht! die Finsterniß ist verschwunden: Die Freude bricht an, sie strahlt, sie prangt in vollem Glanz'; es ist ein ewiger Tag. Wie? Will ein Wesen, das aus Lichts entspringt, über wenige Uebel klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? O meine Seele! verbinde du hinsicht in der schönen Eintracht die beiden Stühlen der menschlichen Wohlfahrt, die, nach dem irrigen Wahne vieler Menschen, sich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geschmack des Lebens, und den beständigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes ist der einzige Ueberwinder seines Schreckens. Die Hoffnung sei

\* Sprüch. Sal. VIII, 31.

\*\* Der Trost.

deine Freude; und die Frömmigkeit, deine Kunst; dein Beschützer, DER, dessen Krone jene funkelnden Edelsteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit sey dein Kleinod. Läß nur den Weltläufern der Welt das ihrige, ihre Feder, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; sie geben Alles für das hin, was kein Brodt ist! sie fasteyen sich, sie verhungern, bey Reichthum, Ehre, und Gewalt; und verlachen die Thoren, die mehr suchen. Mit welchem Erstaunen muß ein Geist, der jüngst der Erd' entflohen, wie der Geist eines Philander's, einer Lucia, einer Marcella, dem die Wahrheit der Dinge zum erstenmahl in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erstaunen muß er auf die Wege der Menschen zurücksehen, deren ganzes Leben nur darauf denket, wie sie ihr Grab vergessen wollen! Und wann unsre gegenwärtige Gnadenfrist ein Ende hat, so wird ebendasselbe Erstaunen sich unser aller begeistern, um uns durch das rechte Gefühl ihres Missbrauchs zu peinigen. Was uns dann martern muß, das würd' uns nun erretten. O Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh' es eine Quaal ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph? was ist die Hölle? Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann sie, wegen unsers langen Widerstandes, unsre geschworene Feindinn ist, und die Ewigkeit um Mache ansleht.

Also hat die Finsterniß bisher dem Lichte des Geistes geholfen; die heilige Stille hat mir göttliche Wahrheiten zugespult; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwandelt. Also hat mein erster Gesang den mitternächtlichen Raben weit überflogen, und sich mit edelm Stolze jenseits der flammenden Gränzen der Welt in unbeschränkte Scenen hingeschwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantasey, wann unsre Herzen unten bleiben? Die Tugend hat

eine Menge Schmeichler, und Feinde: Es ist Ruhm, sie zu preisen; Strafe, sie auszuüben. Auf, Lorenzo! erhebe dich nun höher, als zu bloßen Worten; höher, als zu den Verdiensten einer beredten Zunge. Auf! nuße diese glückliche Stunde, da der Himmel mit dem Menschen am vertrautesten ist; da der göttliche Strahl, wie ein fallender Stern, in den Busen der Gerechten schnell herabschießt; und Gerechte sind Alle, welche fest entschlossen sind, sich zu bekehren; durch einen solchen Entschluß kannst auch du jenen hohen Titel noch erreichen. Erwache denn! Dein Philander rufe dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst, wann die Schöpfung entschlafst; wann alle diese Sonnen, wie eine Kerze, verlöschen; wann die Zeit, gleich dem ergrimmten Helden von Gaza, die Grundpfeiler der Welt umstößt, und unter den großen Trümmern der Natur begraben liegt; und die Mitternacht, die allgemeine Mitternacht! herrscht.